Form.

1772

(7

<366370480800 11

<366370480800 11

Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten

über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von
Joseph Winterl,
Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten,
wie auch auf
tägliche Betrachtungen.

Siebenter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Verzeichniß

der in diesem Siebenten Bande enthaltenen Predigten.

Die hundert und erste Predigt.

Auf

den ersten Sonntag des Advents.

Die Erinnerung unsers Todes
ist uns sehr nützlich;

I. Mäßiget sie uns in unsern Anmuthungen;

II. Befreyet sie uns von unsern Irrthümern;

III. Leitet sie uns in unsern Zweifeln.

Verzeichniß der Predigten.

Die hundert und zweyte Predigt.

Auf den
zweyten Sonntag des Advents,

Da zugleich die Feyerlichkeit der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria einfiel.

Die heiligmachende Gnade müssen wir

I. Recht erkennen, um sie hochzuschätzen;

II. Sorgfältig bewahren, um sie nicht zu verlieren;

III. Aemsig gebrauchen, um sie zu vermehren.

Die hundert und dritte Predigt.

Auf
den dritten Sonntag des Advents.

Die Liebe, welche wir unserm Erlöser schuldig sind, muß

I. Eine wirkende Liebe;
II. Eine leidende Liebe;
III. Eine standhafte Liebe seyn.

Die hundert und vierte Predigt.

Auf
den Gedächtnißtag der heiligen unschuldigen Blutzeugen.

Ein ärgerlicher Mensch ist ein großer und allgemeiner Feind.

I. Ist er ein großer Feind Gottes;
II. Ist er ein großer Feind seines Nächsten;
III. Ist er ein großer Feind seiner selbst.

Die hundert und fünfte Predigt.

Auf den
achten Tag der heiligen unschuldigen Kinder.

Die Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen ist

I. Das alleredelste;
II. Das allervortheilhafteste;
III. Das allerannehmlichste Opfer, das wir Gott von uns darbringen können.

Verzeichniß der Predigten.

Die hundert und sechste Predigt.

Auf
die Feyerlichkeit der Erscheinung des HErrn.

Wegen des menschlichen Ansehens,
wenn wir es nicht überwinden, leiden wir einen großen Verlurst

I. In Ansehung unser;
II. In Ansehung der Welt;
III. In Ansehung Gottes.

Die hundert und siebente Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Leben, wie die meisten leben,
ist ein Unfug, welcher

I. Indem er nicht vermerket wird, ohne eine Gewissensangst in die Seele eindringt; welcher
II. Indem man ihn nicht verbessert, ohne Widerstand je mehr und mehr um sich greift; welcher

III.

III. Indem man ihn nicht entschuldigen kann, ohne Verzeihung sich endiget.

Die hundert und achte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erscheinung,

Da zugleich der Gedächtnißtag der Bekehrung des heiligen Paulus einfiel.

Wer sich zu Gott bekehret, der muß nach Pauls Beyspiele den ganzen alten Menschen verlassen.

I. Muß er seinen alten Verstand verlassen, und sich mit neuen und heiligen Grundsätzen bewaffnen.

II. Muß er seinen alten Willen verlassen, und sich mit neuen heiligen Begierden beschäfftigen.

III. Muß er sein altes Herz verlassen, und sich mit neuen und heiligen Anmuthungen ausrüsten.

Die hundert und neunte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Das Weinen in der Hölle ist höchst schmerzhaft, weil es

I. Ohne Nutzen;
II. Ohne Trost;
III. Ohne Ende ist.

Die hundert und zehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die herrschende Leidenschaft muß man

I. Erkennen;
II. Bestreiten;
III. Ausrotten.

Die hundert und eilfte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Der Müssiggang machet

I. Dem Unschuldigen die Vermeidung der Sünde;
II. Dem Sünder das Aufstehen von der Sünde;
III. Dem Büßer die Genugthuung für die Sünde fast unmöglich.

Die hundert und zwölfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des HErrn Erscheinung,

Da zugleich die Feyerlichkeit der Lichtmesse, oder der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria, begangen wurde.

Der sterbende Sünder wird drey Blicke thun.

I. Wird er die Eitelkeit jener Welt sehen, die er so sehr geliebet;

II. Wird er die Armuth jener Seele sehen, die er so sehr verwahrloset;
III. Wird er die Schwere jener Sünden sehen, die er so sehr vervielfältiget hat.

Die hundert und dreyzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Das Haus der Ewigkeit ist unser wahres Haus,

I. Weil wir für dieses einzig und allein sind erschaffen worden;
II. Weil es in unsrer Macht steht, dasselbe nach unserm Belieben aufzubauen;
III. Weil wir, nachdem wir es einmal werden bezogen haben, keinen Fuß mehr außerhalb desselben setzen werden.

Die hundert und vierzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Der Verlurst der Zeit ist

I. Ein an sich selbst sehr großer;

II. Ein für uns überaus schädlicher;
III. Ein in Ansehung Gottes höchst schimpflicher Verlurst.

Die hundert und fünfzehnte Predigt.

Auf
den Freytag in der Osterwoche.

Das bessere Leben, das wir vom Tode zu hoffen haben;

denn er nimmt uns

I. Ein gefährliches Leben, um uns ein sicheres dafür zu geben;
II. Nimmt er uns ein elendes Leben, um uns ein vergnügtes dafür zu geben;
III. Nimmt er uns ein sehr kurzes Leben, um uns ein ewiges dafür zu geben.

Die hundert und sechszehnte Predigt.

Auf
den ersten Sonntag nach Ostern.

Der Frieden des Gewissens.

Wer

Verzeichniß der Predigten.

Wer diesen hat, der ist glückselig im Leben, im Tode, und in der Ewigkeit; weil man

I. In Ansehung dieses Lebens weder ein größeres, noch sicherers Gut;

II. In Ansehung des Todes weder einen angenehmern, noch stärkern Trost;

III. In Ansehung der glückseligen Ewigkeit weder ein deutlicheres, noch gewisseres Unterpfand, als den Frieden des Gewissens, verlangen kann.

Die

Die hundert und erste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Die Erinnerung des Todes.

Respicite, & levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra. Luc. 21. v. 28.

Sehet auf, und hebet eure Häupter auf, denn eure Erlösung nahet sich.

Wenn es wahr ist, was der römische Sittenlehrer sagte, daß man jenes ungern zu Gemüthe führet, an was man ohne Schauer nicht denken mag: **Niemand kehret zu dem gern zurück, dessen er sich ohne Quaal nicht erinnern kann** (a); was kann ich für eine Hoffnung haben, euren Beyfall zu erhalten, da ich heute

(a) Nemo libenter redit ad id, quod non sine tormento cogitaturus est. Epist. 62.

heute diese Kanzel wieder besteige, um eurem Gedächtnisse den Gedanken des Todes zu erneuern? Sagete ich, dieser Gedanken sey nicht bitter, nicht schreckbar, nicht verdrießlich; so würde die Natur selbst wider mich zeugen, welche sich bey des Todes einziger Erinnerung schon entrüstet, und wider jenen Streich, welcher den Menschen von allem Irdischen absondert, ohne Widerwillen sich vorstellen, noch das Grab, so uns beynahe zernichtet, ohne Entsetzen anschauen kann. Allein schlösse man den Gedanken des Todes deßwegen, weil er traurig, weil er schmerzhaft ist, von dem Gemüthe aus, wie würde alsdann unser Leben beschaffen seyn? wie würden es nicht die Irrthümer verfinstern, die Laster verderben, die Leidenschaften zerrütten, und in die schändlichste Unordnung bringen? Es ist nämlich nur gar zu hart, dem Leben eine sichere Maaßregel und Richtschnur zu geben, wenn man sie nicht vom Tode hernimmt. Weil ich daher mehr auf euren Vortheil, als auf eure Belustigung, bedacht bin, so will ich euch, indem ich vom letzten Tage eures Lebens rede, eben das sagen, was Christus, da er vom letzten Tage der Welt handelte, zu seinen Jüngern gesprochen hatte: **Sehet auf, und hebet eure Häupter in die Höhe, denn eure Erlösung nahet sich.** Heftet das Aug des Gemüthes nur fest an jenen Tag, welcher, indem er die Bande des Leibes auflöset, den Geist zu seinem Schöpfer ungehindert absendet: **Sehet auf, sehet auf:** so versichere ich euch, daß eure Tage unter dem Leitsterne dieses Gedankens überaus glückselig dahin fließen werden.

den. Denn kann man sich wohl in der That ein glückseligeres Leben wünschen, als jenes ist, welches kein Zweifel beunruhiget, kein falscher Wahn verblendet, keine Ausschweifung entehret? Ein Leben, welches in Ansehung dessen, was man verlanget, mäßig; in Ansehung dessen, was man denket, wahrhaftig; in Ansehung dessen, was man thut, sicher ist. Nun aber ist eben dieses das Leben, zu welchem uns der Gedanken des Todes anhält, weil er erstens ein Gedanken ist, der unsere Anmuthungen mäßiget; weil er zweytens ein Gedanken ist, der unsere Irrthümer zerstreuet: weil er drittens ein Gedanken ist, der unsere Zweifel hinwegnimmt. Derjenige ist also sehr glückselig, welcher, weil er nach einer Richtschnur in seinen Begierden, nach der Wahrheit in seinen Urtheilen, nach der Rechtschaffenheit in seinen Handlungen ein ernstliches Verlangen trägt, sein Leben mit dem Gedanken an den Tod auf eine heilige Art zu betrüben weiß. Ich fange an.

Erster Theil.

Der Gedanken des Todes mäßiget unsere Anmuthungen. O wie hart wandert man auf der Mittelstraße, die allein die Straße der Tugend ist! Unser Fuß ist in seinen Schritten zum Ausschweifen sehr geneigt, und es braucht, um ihn auf Abwege zu verführen, sonst nichts anders, als daß er entweder zur Linken von einer Widerwärtigkeit angefochten, oder zur Rechten von einem zeitlichen Glücke gereizet werde. Ist das Alter annoch blühend, so

läuft man seitwärts durch die annehmlichen Wiesen der Wohllust; sind die Jahre schon grau, so drehet sie der Geiz zu den stechenden Dörnern des Eigennutzes: stammet jemand von adelichem Geschlechte her, so treibt ihn die Ruhmsucht an, nach den glänzenden Gipfeln hoher Ehrenstellen zu trachten; und wer von geringen Aeltern herkömmt, den stürzet die Armuth in einen tiefen Abgrund schwarzer Betrübnissen: itzt entfernet uns die Hoffart von dem niedrigen Fußsteige der Demuth; itzt bewegt uns der Zorn, die Gränzen der Gelindigkeit zu überschreiten; itzt macht uns der Hang zu unsern Gemächlichkeiten die Zäune der christlichen Ertödtung zerbrechen: ist der Geist hitzig, o Gott! in was für Flammen heftiger Ahndungen bricht er nicht eilends aus? hat man ausbündige und seltene Natursgaben, o wie leicht nimmt die Eitelkeit das Herz in Besitz! ist das Gemüth schüchtern und furchtsam, so überläßt es sich bald dem Mistrauen, bald der Traurigkeit: sey es endlich entweder der Trieb einer Leidenschaft, der uns inwendig bestreitet, oder der Reiz eines gefälligen Gegenstandes, der uns von außen schmäuchelt, oder aber die Macht des Beyspieles, die uns in fremde Fußstapfen fortzieht, so ist es doch gewiß, daß man leichterdings über die Schranken setzet, und bald auf diese Art, bald auf eine andere, außer der rechten Bahn herumirret. Wir sind also eines Zaumes bedürftig, der uns in der Zucht halte, und unsern Tritten Maaß und Ziel gebe: wo werden wir aber einen bessern hernehmen, als vom Tode, welcher, da er uns mit seiner Asche

den

den Unwerth unsers Wesens in das Gedächtniß zurückführet, die eitle Dunst unsers Kopfes niederdrücket, und uns von der Liebe dieser irdischen Güter durch die Erinnerung, daß sie allesammt seine Beute seyn werden, losreißt?

Eben dieses ist das Lehrstück, das uns der göttliche Geist im Buche Hiobs ertheilet: Erwäge, sagt er, deine Gattung, so wirst du nicht sündigen (b). Denke von Zeit zu Zeit deiner Gattung nach, so wirst du auf keine Irrwege gerathen: du wirst nicht sündigen. Auf daß ihr nun, meine Zuhörer! diese Ermahnung recht verstehen möget, so müsset ihr die Gattung, an welcher man andern ähnlich ist, und die Zufälligkeiten, welche machen, daß wir andern ungleich sind, von einander gut unterscheiden. Betrachtet man die Gattung an dem Menschen, so ist einer dem andern gleich, weil alle darinn übereinkommen, daß sie Menschen, daß sie sterblich, daß sie ein von Leimen und Geist zusammengesetztes Wesen sind: betrachtet man aber die Zufälligkeiten, so ist einer dem andern sehr ungleich: einer frohlocket unter lauter Lustbarkeiten, der andere seufzet in dem äußersten Elende; einer wird in dem Glanze eines prächtigen Herrenhofes gebohren, der andere unter dem Schatten einer schlechten Baurenhütte; einer schimmert auf erhabenen Ehrenstufen, der andere liegt in der Tiefe eines verächtlichen Schicksales. Sehet demnach, spricht Gott,

(b) *Visitans speciem tuam, non peccabis.* Job. 5. v. 24.

sehet das sichere Mittel, euch die Mäßigung' in euren Anmuthungen zu verschaffen: betrachtet nicht dasjenige, was euch von andern unterscheidet: nicht die Weisheit, die Mutter des Hochmuthes; nicht den Reichthum, den Zunder des Geizes; nicht die Schönheit, die Quelle der Eitelkeit; nicht den Adel, den Nährvater des Stolzes: nein, dieß sind nur Zufälligkeiten des Menschen, welche, wenn sie allzuhoch geschätzet werden, sehr tüchtig sind, ihn zum Ausschweifen zu verleiten. Wollet ihr eure Begriffe, eure Gesinnungen, eure Gemüthsregungen von allen Fehlern frey machen, so lenket das Augenmerk auf eure Gattung: betrachtet, daß ihr Menschen seyd, wie andere; sterblich, wie andere; zum Grabe bestimmt, wie andere; alsdann, ja alsdann wird sich euer Herz fern von allem Unfuge innerhalb der Schranken der Mäßigung erhalten: Erwägest du deine Gattung, so wirst du nicht sündigen. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! Wenn jener, den die Natur durch die Vorrrefflichkeit seines edeln Geblütes so weit über andere hinaus gesetzet hat, daran dächte, daß er, wie andere, eine handvoll Erde ist, so würde er sich keineswegs der Zierde seines uralten Geschlechtes zur Hoffart und zur Verachtung seiner Unterthanen bedienen: Erwägte er seine Gattung, so würde er nicht sündigen. Und wenn jene, welche vor andern mehr Annehmlichkeit in der Gesichtsbildung, mehr Geschicklichkeit in dem Umgange, mehr Lebhaftigkeit des Geistes von Gott bekommen hat, überlegete, daß sie auch, gleich allen

übri-

übrigen, eine Speise der Würmer seyn wird, so würde sie sich gewiß nicht dergestalt aufblähen, und sich selbst für keine irdische Göttinn halten, sondern vor den Menschen mehr Eingezogenheit, und gegen Gott eine größere Demuth zeigen: Erwägte sie ihre Gattung, so würde sie nicht sündigen.

Ja, Geliebte! laßt mich es frey heraus sagen, weil es sich für jenen, der an diesem Orte redet, gar nicht schicket, den Unordnungen durch die Finger zu sehen. Wenn man an den Tod dächte, würden wohl die Spieltische so viele Kundleute haben, welche dort ganze Tage und Nächte zum größten Schaden des Hauswesens und der Seele zubringen? Wenn man an den Tod dächte, würde wohl heut zu Tage eine solche Neigung zu den Lustbarkeiten herrschen, welche, indem sie alle Zeit und Anmuthung dem Gebethe und den heiligen Geheimnissen hinwegstiehlt, das ganze Gemüth und alle Gedanken zu den Besuchungen, Spielen, Scherzen, Abendgesellschaften und Schaubühnen fortreißt? Wenn man an den Tod dächte, würde man wohl eine so große Pracht treiben, wie man sie itzt treibt, ohne dabey ein Bedenken zu tragen, die Schulden zu vermehren, die man zum äußersten Nachtheile der Gläubiger, oder besser zu reden, zur gewissen Verdammung seiner eigenen Seele, nicht bezahlet, und vielleicht auch niemals bezahlen wird? Wenn man an den Tod dächte, würde man sich erkecken, neue Misbräuche in die Sitten, neue Frechheiten in das Ge-

spräch, neue Unehrbarkeiten in den Aufputz, neue Aergernisse in die Freundschaften täglich einzuführen? Nein, diese Zügellosigkeiten würde man nicht sehen, wenn man an den Tod gedächte?

Allein jenes wird auch zu unsern Zeiten nur gar zu wahr gemacht, was der Psalmist schon zu seiner Zeit an seinen Landsleuten sehr bedauret hatte, da er sprach: **Weil bey ihnen kein Nachdenken vom Tode ist** (c); oder wie es der gröβte unter den Lehrern aus dem Hebräischen zu meinem Vorhaben noch deutlicher lieset: **Weil die Menschen ihren Tod nicht betrachten** (d); **darum hat sie die Hoffart eingenommen; darum sind sie mit ihrer Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit überdecket.** Man erinnert sich des Sterbens nicht, ist es wohl hernach ein Wunder, daß man in einem jeden Alter, in einem jeden Geschlechte, in einem jeden Stande so viele Untugenden sieht? die Jünglinge erinnern sich nicht daran, darum sind sie allzu üppig; die Reichen erinnern sich nicht daran, darum sind sie allzu karg; die Groβen erinnern sich nicht daran, darum sind sie allzu stolz; das Frauenzimmer erinnert sich nicht daran, darum ist es allzu eitel: **Weil die Menschen ihren Tod nicht betrachten, darum hat sie die Hoffart eingenommen, darum**

(c) *Qui non est respectus morti eorum, - - - ideo tenuit eos superbia, operti sunt iniquitate & impietate sua.* Ps. 72. v. 4. & 6.

(d) Quia non considerant homines mortem suam.

rum sind sie mit ihrer Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit überdecket. Weil der Gedanken des Todes aus dem Gemüthe verbannet wird, daher ist es, daß die Leidenschaften im Herzen ruhig herrschen, und die Bosheit ihre Siegeszeichen darinn ungehindert aufstecket: Weil bey ihnen kein Nachdenken vom Tode ist, darum hat sie die Hoffart eingenommen, darum sind sie mit ihrer Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit überdecket.

Nein, Geliebte! laßt einen so heilsamen Gedanken niemals aus eurem Herzen entweichen. Wenn ihr verlanget, daß euch der Hochmuth nicht bethöre, die Habsucht nicht erniedrige, die Missgunst nicht quäle, der Zorn nicht entzünde, so denket oft an den Tod: Denn diese Betrachtung, sagt Augustin, zerstöret die Hoffart, vertilget den Neid, heilet den Gram, und leeret die Eitelkeit aus (e). Des Todes Asche, wenn man sie aufmerksam untersuchet, wird alle unreine Flammen auslöschen, alle unbändige Begierden im Zaume halten, alle Unordnungen einstellen, alle Unanständigkeiten abschaffen. Alle Anklebung an diese Erde wird zerfließen, wenn wir bedenken, daß wir sie gar bald verlassen werden: alle Liebesneigung zu unserm Leibe wird verschwinden, wenn wir überlegen, daß er über ein kleines

(e) Hæc consideratio est destructio superbiæ, extinctio invidiæ, medela malitiæ, evacuatio vanitatis.

im Grabe verfaulen wird. Ich muß sterben: ja, meine Geliebten! laßt uns öfters bey uns also sprechen: ich muß sterben, und ich weiß nicht wann; vielleicht nächstens: ich muß sterben, und ich weiß nicht wie; vielleicht gäh und unversehens: ich muß sterben, und ich weiß nicht wo; vielleicht an einem Orte, wo ich keinen Beystand haben werde: ich muß sterben; dieß allein ist gewiß: der Glauben sagt es, die Vernunft lehret es, die Erfahrung zeiget es. Und wenn man sich mit einem solchen Gedanken beschäfftiget, wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß man in Lastern lebe? daß man in Ausgelassenheiten lebe? daß man in der Vergessenheit auf seine Seele und Seligkeit lebe?

O liebster Jesus! wenn man eine sonst so klare Wahrheit recht verstünde, so würde man nicht so leben, wie man lebet; allein man versteht sie nicht, weil man sich des Todes selten erinnert; wir fliehen dessen Angedenken, weil es uns verdrießlich ist; und indessen, da wir fürchten, es möchte uns ein so trauriger Gedanken beunruhigen, berauben wir uns aller Vortheile, die er mit sich bringt. Ey dann, göttlicher Heiland! wir bitten dich durch ::: erleuchte uns heute, und gieb uns vollkommen zu erkennen, daß die öftere Erinnerung des Todes das beßte Mittel ist, das Leben gut anzuordnen: auf daß, wenn wir uns durch die Betrachtung, daß wir dermaleinst sterben müssen, von allen Ausschweifungen weit entfernen, wir auch durch die Mäßigung unserer Anmuthungen ein seliges Ende erlangen mögen.

Zwey:

Zweyter Theil.

Der Gedanken des Todes befreyet uns von unsern Irrthümern. Unsere Unordnungen entstehen meistentheils aus unsern Irrthümern; wenn uns also der Gedanken des Todes von diesen nicht entlediget, so ist es auch nicht zu hoffen, daß er uns in jenen Einhalt thun wird. Jener unmäßige Hang zu den zeitlichen Gütern, jene Inbrunst, womit man ihnen so unsinnig nachläuft, jene Traurigkeit, wenn sie uns mangeln, jener Muthwillen, wenn wir einen Ueberfluß daran haben, entspringen (und wer sieht es nicht?) von einer falschen Hochachtung, die wir gegen sie tragen. Indem wir gewohnt sind, von den irdischen Dingen unrichtig zu urtheilen, so nennen wir alle diejenigen glückselig, die große Reichthümer besitzen, die in lauter Ergötzungen schwimmen, die vornehme Würden und Ehrenstellen bekleiden, die über zahlreiche Unterthanen zu gebiethen haben, die von allen gepriesen und angebethet werden. Daher ist es nicht zu bewundern, wenn auf verkehrte Urtheile unordentliche Begierden folgen, und der Willen in seinen Anmuthungen weder Maaß, noch Ziel, beobachtet, wofern der Verstand in seinen Begriffen und Grundsätzen verworren ist. Man muß also zuvor die falschen Meynungen ändern, um den Ausschweifungen des Herzens zu steuern, und den Verstand eines Bessern belehren, um den Willen in Ordnung zu bringen. Und eben dieß, wenn wir dem heiligen Lorenz Justinian glauben, ist die unschätzbare Frucht,

die

die aus den Gedanken des Todes erzeuget wird: Betrachtet man das Ende des Lebens, so wird man nichts mehr in der Welt lieben(f). Jene Güter, welche die Welt einigen nur verheißt, andern auch bescheret, mögen auch noch so viel Reizendes in sich enthalten, so wird doch der Tod, wenn man ihn recht erwäget, alle Liebe zu ihnen aus dem Herzen ausrotten, weil er aus dem Sinne alle Hochachtung gegen sie hinwegnehmen wird.

Und fürwahr, meine Zuhörer! wo kann man gründlichere Lehrstücke, als an unserer Sterblichkeit, lesen? Wer kann uns das Nichts jener Ehrentitel, an welchen sich die Hoffart weydet, die Eitelkeit jener Vorzüge, nach welchen die Ruhmsucht so heftig strebet, die Vergänglichkeit jener Güter, welche die Habebegier niemals ersättigen, deutlicher entdecken, als der Gedanken vom Tode? Werfe man nur einen Blick auf jene Bahre, welche, da sie uns unter ihren Schatten verbirgt, uns zugleich den Augen und dem Gedächtnisse der Menschen entzieht, was wird man noch den öffentlichen Beyfällen und Lobeserhebungen für eine Hochachtung ertheilen? Besichtige man jene fleischlosen und würmigten Beine, welche die Ueberbleibsel unserer Leiber seyn werden, was wird man noch auf jene Zärtlichkeiten halten, womit man itzt den Sinnen liebkoset? Ey! es ist nicht möglich, sagt der heilige Hieronymus, daß

(f) Confideretur vitæ terminus, & non erit in hoc mundo, quod ametur. De lign. vit. c. 5.

daß nicht derjenige allen denen Gütern, welche von unserer Blindheit wider alles Recht so hoch geschätzet werden, mit Verachtung entgegen sehe, der sie in Gegenwart des Todes betrachtet: Wer ernstlich daran denket, daß er sterben wird, der verachtet gar leicht alles Irdische (g).

Chrysostom nennet daher das Grab gar billig eine hohe Schule, in welcher man die wahre Weisheit lernet; eine Schule, in welcher wir den rechten Unterricht bekommen, wo wir unsere Hochachtung, und wo wir hingegen unsere Verachtung äußern müssen; eine Schule, in welcher unser Verstand unterwiesen wird, wie er gründlich denken, und von allen Dingen nach ihrem Verdienste urtheilen soll. Und bey dieser Anmerkung war es, daß eben dieser heilige Lehrer, da er von dem alten Brauche, die Todtenkörper außerhalb der Stadtmauern zu bestatten, redete, also sprach: Wisset, daß diese Gewohnheit nicht ohne lehrreiche Ursache ist. Man zeigt denen, die in die Stadt hinein wollen, vor allen andern Merkwürdigkeiten die Gräber, um hiemit das Herz der Wanderer wider die eitle Hochschätzung aller weltlichen Pracht zu bewaffnen; man weiset ihnen zuvor die Todten, und hernach erst die kostbaren Gebäude, worinn sie wohnten, die annehmlichen Gärten, in denen sie sich ergötzten, die ansehnlichen Richterstühle, worauf sie saßen; auf daß man

(g) Facile contemnit omnia, qui se cogitat moriturum.

man zu gleicher Zeit, zu welcher man die von der Welt so hoch angepriesene Herrlichkeiten bewundert, auch ihr Ende betrachten, und von der Asche der Besitzer den Unwerth ihrer Besitze lernen möge: Vor dem Eingange der Stadt siehst du den Gottesacker, auf daß du das traurige Ende der Pracht und der Reichthümer der Stadt noch eher, als sie dir in die Augen fallen, erkennen sollest (h). Zu einem nicht geringern Unterrichte dienet auch der Gebrauch, welchen man viel später eingeführet hat, daß die Leichname meistentheils in und neben den Kirchen beerdiget werden: denn dieses geschieht darum, sagt Augustin, damit sich bey dem Hin- und Hergehen das Gedächtniß des Todes in uns erneuere, und der öftere Anblick des Hauses, welches unser aller wartet, des Hauses der Finsterniß, der Vergessenheit, und des Schreckens, uns jene Sache, die man nicht mit sich dahin bringt, verachten lehre: Auf daß die Aus- und Eingehenden des Todes erinnert, und also zu Gott bekehret werden (i).

Itzt, glaube ich, meine Geliebten! werdet ihr es verstehen, warum uns der unbetrügliche Geist Gottes ermahnet, lieber ein Haus, wo man eines

---

(h) Ante civitatis ingressus sepulcra vides, ut, priusquam amplitudinem & divitias civitatis consideres, agnoscas omnium illorum finem.

(i) Ut ingredientes & egredientes mortis admoneantur, & sic ad Deum convertantur.

eines Verstorbenen wegen in der Trauer ist, als ein anders, wo man in lustiger Gesellschaft lachet, zu besuchen: Es ist besser, in ein Haus gehen, da man traurig ist, denn in ein Haus, da man Gastmahl hält (k); denn was kann man in einem Hause, wo man bey fröhlicher Tafel sitzet, für Grundsätze lernen, als Grundsätze der Freyheit, Grundsätze der Ausgelassenheit, und zuweilen auch Grundsätze der Gottlosigkeit; so unverschämt sind öfters bey solchen Gelegenheiten die Gebärden, so frech die Reden, so muthwillig die Scherze, so unehrbar die Gesänge, so gefällig die Unmäßigkeiten: da hingegen in einem Hause, wo man eine Leiche beweinet, alles voll Eingezogenheit, alles voll Bescheidenheit und Klugheit ist; es kommen Freunde, es kommen Bekannte, es kommen Anverwandte dahin, und man höret unter den Trostgründen, womit sie die Betrübten aufrichten, nichts anders, als Vernunftschlüsse der christlichen Weisheit. Dieser erwähnet der obersten Herrschaft, vermöge welcher Gott uns dasjenige, was uns am liebsten ist, geben, und nehmen kann; jener meldet, dieß sey der Weg, den wir alle über lang, oder kurz, wandern müssen; der machet die Erinnerung, daß diese Erde nicht das Land ist, für welches wir erschaffen sind; daß wir dieses Leben und diese Welt einstmals gewiß verlassen werden; daß also nichts rathsamer seyn kann, als bey Zeiten gute Anstalten zu treffen, um dort

der

(k) *Melius est ire ad domum luctus, quam ad domum convivii.* Eccle. 7. v. 3.

der wahren Glückseligkeit zu genießen, wo unsere Wohnung ewig währen wird. Und wem hat man so kluge Reden, und so vernünftige Gesinnungen zu danken? Gewiß niemand anderm, als dem Tode. Dieser ist es, welcher, da er den erstarrten Leichnam jenes Gatten, jener Ehefrau, jenes Sohnes vor die Augen legt, die Anwesenden aus dem Irrthume bringt, und, indem er ihnen das Ende eines andern zeigt, zugleich verursachet, daß ein jeder aus ihnen an seine eigene Auflösung denket: Denn in jenem wird man des Endes aller Menschen erinnert, und der Lebendige denket daran, was hernach seyn wird (l). So wahr ist es, daß es nichts anders braucht, um das Gemüth von allem falschen Wahne zu reinigen, als den Tod sich gegenwärtig zu haben.

Allein es ist sehr zu bedauren, daß, weil uns unsere Irrthümer lieb sind, wir auf die Lehren, die uns der Tod giebt, nicht Acht haben; es wird also jenes auch bey uns wahr, was schon der goldene Mund, nicht ohne Erstaunung, angemerket hatte, daß, ob uns gleich der Tod täglich vor Augen schwebet, wir doch seine Lesungen nicht verstehen: **Alle sehen den Tod, aber wenige verstehen ihn** (m). Es sehen ihn die Jünglinge an andern Jünglingen; und deßwegen bereden sie sich dennoch nicht, daß es eine Thorheit ist, jene Jah-

---

(l) *In illa enim finis cunctorum admonetur hominum, & vivens cogitat, quid futurum sit* Ibid.

(m) **Mortem omnes vident, pauci intelligunt.**

Jahre in Lustbarkeiten und Liebeshändeln zu verschleißen, welche ein gäher Tod gar leicht in der schönsten Blühte abkürzen kann; es sehen ihn die Großen an andern Großen, und dennoch fassen sie es nicht, daß sich jener schwer betrügt, welcher die Hoheiten dieser Erde weit höher, dann die himmlischen schätzet: **Alle sehen den Tod, aber wenige verstehen ihn.** Meine liebste Zuhörer! laßt wenigstens uns vernünftiger handeln, und durch die öftere Erinnerung des Todes unsere unächte Denkungsart ablegen. Der durch ernstliches Nachsinnen vorhinein gut erwogene Tod soll in uns jenes auswirken, was, es mag uns gefallen, oder nicht, der gegenwärtige Tod thun wird. Ist es nicht wahr, meine Zuhörer! daß wir am letzten Tage unsers Lebens deutlich einsehen werden, daß die Ehren, Würden, Bedienungen, Herrlichkeiten, und alle andere Güter dieser Welt nichts, als Eitelkeiten, gewesen sind? **Eitelkeit aller Eitelkeiten, und alles ist eitel** (n). Ist es nicht wahr, daß wir an jenem äußersten Zeitpunkte die guten Werke, die Uebungen der Andacht, die Ertödtungen, das Gebeth, das Almosengeben, die Bußarbeiten mit weit andern Augen betrachten werden? Nun diese gesündere Beurtheilung, welche der Tod, wann er gegenwärtig ist, verursachet, soll uns itzt schon der Gedanken an den Tod zuwege bringen, auf daß wir itzt schon hochachten, was man alsdann erst hochachtet, und

jenes

(n) *Vanitas vanitatum, & omnia vanitas.* Eccle. 1. v. 2.

jenes verachten, was man dazumal zu verachten pflegt. Wenn aber jemand, um sein Gemüth durch den Todesgedanken nicht zu kränken, lieber in seinen Irrthümern leben will, so lebe er nur darinnen; meinethalben lebe er nur darinnen; aber er soll wissen, daß er diese Irrthümer, die er itzt nicht erkennen will, gleichwohl erkennen, aber allzu spät, und folglich ohne Nutzen, erkennen wird.

Ach! nein, liebster Jesus! gestatte nicht, daß wir die eitle Hochachtung dieser Welt bis zum Tode mit uns tragen. Mache, daß wir itzt schon sie fahren lassen, und ihre Eitelkeit erkennen. Mache, daß das Licht der Wahrheit, welches uns die Gegenwart des Todes, aber ohne Nutzen, anzünden würde, itzt schon von der Erinnerung des Todes zu unserm Heile angezündet werde. Gieb uns demnach die Gnade, daß wir uns gewöhnen, an ihn öfters zu denken: wir bitten dich darum durch : : :, auf daß, wenn wir von allen Dingen so urtheilen, wie man im Tode davon urtheilet, wir itzt schon jene Güter verachten, die man im Tode verachtet, und jene allein hochschätzen, die man im Tode hochschätzet.

Dritter Theil.

Der Gedanken des Todes leitet uns in unsern Zweifeln. Es ist nur gar zu wahr, meine Zuhörer! und wir erfahren es täglich, daß wir in unsern Berathschlagungen voller Zweifel sind. Das Licht, welches die natürliche Vernunft

nunft in uns anzündet, ist so dunkel, daß, wo es auf einen Entschluß ankömmt, wir jederzeit wanken, Anstand nehmen, und besorgt sind, ob das, was wir wollen, gut oder übel, ob es besser, oder schlechter sey, ob es einen glücklichen, oder einen unglücklichen Ausgang erreichen werde; und daher ist es, daß man itzt will, was man kurz zuvor nicht wollte, und jenes, was man kurz vorhin wollte, itzt nicht mehr will: **Denn der Menschen Gedanken** (dieß ist das Gemäld, das der Weise von unsern Unschlüssigkeiten entwirft) **der Menschen Gedanken sind furchtsam und unsere Vorsichtigkeit ist ungewiß** (o). Wer wird uns nun, als ein Rathgeber, in unsern Kümmernissen an die Hand gehen? wer wird der Geleitsmann seyn, der uns in einer solchen Dunkelheit die rechte Straße zeige? Kein anderer, als der Gedanken des Todes. Fragen wir in unserer Zweifelhaftigkeit den Tod um Rath, so wird er uns entdecken, welche Anschläge lobenswürdig, und welche tadelhaft; welche aus unsern Wegen gerad, und welche krumm; welche Handlungen zu erwählen, und welche zu verwerfen sind: **O Tod!** spricht der heilige Geist aus dem Munde des Sohnes Sirachs: **dein Urtheil ist dem Menschen gut** (p): du bist der Vater des guten Rathes: und da Habakuk, der Prophet, einen, der auf der

(o) *Cogitationes enim mortalium timidiæ, & incertæ providentiæ nostræ.* Sap. 9. v. 14.

(p) *O mors! bonum est judicium tuum homini.* Eccli. 41. v. 3.

Straße des Heils sicher wandert, beschreiben will, so sagt er von ihm, daß er keinen Schritt thut, ohne den Tod vor Augen zu haben: Der Tod wird vor seinem Angesichte hergehen (q): und man muß hier beobachten, daß, wo die gemeine lateinische Uebersetzung hat: Der Tod wird vor ihm hergehen, die siebenzig griechischen Dollmetscher dafür setzen: Die Vernunft wird vor ihm hergehen; gleich als wollten sie uns hiemit erinnern, daß, wenn der Tod vor unsern Handlungen hergeht, auch zugleich ein gutes Licht vorhergeht, und man alsdann mit Sicherheit wirket, weil man mit Vernunft wirket: Der Tod, die Vernunft, wird vor seinem Angesichte hergehen. Woraus nun auch folget, daß der Rath, dessen wir uns bey dem Tode erholen, nothwendig der allerbeßte seyn muß, weil es ein Rath ist, den die Vernunft eingiebt: O Tod! dein Rath ist den Menschen gut.

Ja, der Tod ist in seinen Räthen so bewährt, daß ihn Gott selbst zu unserer Anleitung an die Stelle seiner Stimme setzet. Man kann dieses an dem Abraham ersehen. So lang als sich dieser heilige Erzvater keine Grabstatt verfertiget hatte, so lang hörte auch Gott nicht auf, ihn theils durch seine eigene Worte, theils vermittelst der Engel, seiner Bothen, zu unterrichten; bald löfete er dessen Zweifel auf; bald tröstete er ihn in der Betrübniß: bald sprach er ihm in der Furcht

Muth

(q) *Ante faciem ejus ibit mors.* Hab. 3. v. 5.

Muth zu; bald frischte er ihn zur Treue mit Gunstbezeigungen und Verheißungen an. Nachdem er sich aber bey Hebron eine Höhle zur Grabstatt auserlesen, so lieset man nicht mehr, daß er entweder von einer himmlischen Stimme, oder Erscheinung, wäre unterwiesen worden: Man lieset nicht mehr, sagt Abt Rupert, daß Gott dem Abraham erschienen wäre (r): gleich als wenn demjenigen, der schon das Grab zum Rathgeber, und den Tod zum Lehrmeister hätte, aller anderer Rath überflüßig, und alle übrige Anleitung unnöthig wäre. Und eben das ist nach Augustins Meynung die Ursache, warum der Erlöser, welcher sonst jenen, die er gesund machte, heilsame Ermahnungen zu geben pflag, keine solche Erinnerung, so viel man weiß, den zum Leben Auferweckten, jemals ertheilet hat, weil der Tod, anstatt der Unterweisung des Gottheilandes, genugsam redete: Anstatt des HErrn redete der rührende Gedanken vom Tode (s).

Wenn nun Gott selbst den Gedanken des Todes, um uns dessen sichere Anleitung zu erkennen zu geben, an die Stelle seiner nachdrücklichen Stimme setzet, können wir noch zweifeln, daß uns dieser Gedanken, wenn er bey uns einen Platz fände, die unfehlbare Straße des Heils zeigete? Ach! glaubet mir, meine Geliebten! wenn

(r) Ulterius Deus Abrahæ apparuisse non legitur. L. 6. in Gen.

(s) Pro Domino loquebatur mortis affectio.

wir ihn bey verschiedenen Gelegenheiten zu Rathe zögen, so würden wir nicht, wenn auch der Weg unsers Lebens noch einmal so finster wäre, so viele Fehltritte begehen, als wir in der That begehen. Wir würden uns zu allem dem entschließen, was die Ehrbarkeit, die Gerechtigkeit, und die Vernunft von uns fordern; es würde uns auch nicht so oft eine Reue ankommen, daß wir entweder jenes, was wir hätten unterlassen sollen, unternommen, oder das, was zu unternehmen gewesen wäre, unterlassen haben. Ja, wenn jener Jüngling, wenn jenes Mägdchen, da es die Erwählung eines gewissen Lebensstandes betrifft, ernstlich daran dächten, was für eines sie sich im Tode erfreuen würden, so würden sie gewiß mehr den Einsprechungen Gottes, als den Einladungen der Welt, folgen; und wenn diejenigen, welche nach einem Dienste trachten, sich zuvor mit dem Tode unterredeten, so würden sie nicht jenen suchen, der zwar viel Glänzendes hat, für welchen es aber ihnen an Geschicklichkeit mangelt, sondern vielmehr einen andern, der zwar schlechter und geringer, jedoch ihren Kräften weit angemessener ist. O wie weit behutsamer würden die Kaufleute in ihrem Gewerbe seyn! wie weit besser würden sich die Reichen ihrer Schätze gebrauchen, wenn diese wegen ihrer Ausgaben, und jene wegen ihres Gewinnes den Tod um Rath frageten! Man würde nichts, als Redlichkeit, in den Verträgen; nichts, als Gerechtigkeit, in den Streithändeln; nichts, als Unschuld, in den Ergötzungen; nichts, als Ehrbarkeit, in den Freundschaften antreffen, wenn

ein

ein jeder zuvor in sich selbst gienge, und bey sich also spräche: Wird es mich dieses Vertrages, dieses Streithandels, dieser Ergötzung, dieser Freundschaft wegen nicht reuen, wenn ich am Rande der Ewigkeit stehen werde? Wie viele haben nicht schon in der That um einer solchen Erinnerung willen ihre vortreffliche Eigenschaften in Einöden begraben? Wie viele haben nicht ihren Gemächlichkeiten und Reichthümern die evangelische Armuth vorgezogen? O! wie werde ich, sagten sie bey sich selbst, im Tode so froh seyn, daß ich diesen Entschluß gefasset, daß ich ihn ausgeführet habe! Und diese Erinnerung ist es auch, welche noch heut zu Tage in vielen Jünglingen den Abscheu vor dem Laster, ungeachtet der öffentlichen Aergernisse, erhält; sie ist es, welche noch wirklich in vielen Frauen und Jungfern die Abneigung von der Welt mitten in der Welt selbst befördert; sie ist es, welche noch immerfort in vielen Edelleuten, trotz den Grundregeln des Hochmuthes, eine genaue Unterwerfung gegen das Evangelium erzeuget: aber eben sie, meine Zuhörer! soll uns gleichfalls, wenn wir vernünftig handeln wollen, ins künftige in allen unsern Werken zur Richtschnur dienen. Wird es mir, soll demnach ein jeder aus uns öfters sagen, wird es mir im Tode angenehm seyn, daß ich meine Zeit mehr zu müßigen Unterhaltungen, als zu andächtigen Uebungen, angewendet? Werde ich im Tode darüber frohlocken, daß ich mein Geld mehr dem Spiele, als dem Allmosen, gewidmet? Werde ich im Tode zufrieden seyn, daß ich mehr der Welt, als

Gott, gedienet? daß ich mehr für den Leib, als für die Seele, geſorget? daß ich mehr die Erde, als Gott, geliebet habe? Kürzlich, ſo oft einer etwas anfängt, ſo oft einer ſich zu etwas entſchließt, ſo frage er ſich ſelbſt: Werde ich im Tode an dem, was ich itzt thue, an dem, wozu ich mich itzt entſchließe, einen Troſt oder eine Unluſt fühlen? werde ich es gutheißen oder verdammen? werde ich mich deſſen freuen, oder darüber weinen? was werde ich alsdann wünſchen? daß ich es gethan, oder daß ich es unterlaſſen hätte? Und nachdem wir die deutliche, die gewiſſe, die unfehlbare Antwort, die uns der Tod geben wird, gehöret haben, ſo laßt uns nachmals das thun und beſchließen, was er uns zu thun, und zu beſchließen rathen wird: und was können wir wohl beſſeres verlangen, als in uns, und bey uns, zu jeder Zeit, und bey allen Vorfällen einen überaus getreuen Gewiſſensrath zu haben, der unſere Anſchläge prüfe, unſere Schritte leite, unſere Gefahren entdecke, unſer Heil in Sicherheit ſetze? Wenn wir uns aber ſeines Rathes, aus Furcht vor einem ſolchen Gedanken, nicht gebrauchen, bey wem wird hernach die Schuld ſeyn, wenn wir einen Lebensſtand, der für uns nicht tauget, erwählen? wenn wir Entſcheidungen machen, die uns in den Untergang ſtürzen? wenn wir Geſchäffte auf uns laden, die uns alsdann misfallen? wenn wir von der rechten Straße abweichen, wenn wir in tauſend Unordnungen blind dahin leben, wenn wir endlich auf ewig zu Grunde gehen, ſaget mir, Geliebte! bey wem wird die Schuld ſeyn?

Ach!

Ach! liebster Jesus! bey mir allein, bey mir ist die ganze Schuld, wenn ich mich in meinem Thun und Lassen von der Gerechtigkeit entferne. Wenn ich nicht thue, was ich thun, und wie ich es thun sollte, so ist es darum, weil ich weder an den Tod denken, noch die Vorschrift meines Lebens von ihm nehmen will. Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch : : : : gieb mir die Gnade, daß ich mich jenes heilsamen Lichtes, welches mir von dem Gedanken des Todes zufließen kann, recht bediene, auf daß, wenn ich es ernstlich erwäge, was ich im Tode gutheißen werde, ich itzt schon im Leben alles das thun und beschließen lerne, was ich thun und beschließen soll.

A M E N.

Die hundert und zweyte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents,

in welchen dazumal die Feyerlichkeit der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria einfiel.

Die heiligmachende Gnade.

Jacob autem genuit Joseph, virum Mariæ, de qua natus est Jesus. Matth. 1. v. 16.

Jakob aber hat Joseph, den Mann Mariä, gezeuget, von welcher Jesus gebohren worden ist.

Andacht und Diensteifer gegen Maria! frohlocket nur, denn ihr habet Ursache dazu. Die heilige und ruhmwürdige Bestrebung so vieler und so berühmter hohen Schulen, so vieler und so gelehrter Schriftverfasser, so vieler und so frommer Fürsten hat endlich das lang gewünschte Glück erreichet, jenen Augenblick, welcher dem himmlischen Kinde der erste der Heiligkeit zugleich und des Lebens war, von den Völkern gefeyert und von den unfehlbaren Machtsprüchen des Vaticans geehret

geehret zu sehen. Man höret schon niemanden mehr, welcher jener großen Frau, die vor allen Adamstöchtern auserkohren ward, ein lebendiger Tempel der in das menschliche Fleisch eingehüllten Gottheit zu seyn, das Vorrecht einer ohne Makel im Mutterleibe Empfangenen streitig machete; und wer nur diese kurzen, aber unaussprechlichen Worte: **Von welcher Jesus gebohren worden**: mit Bedachtsamkeit lieset, der kann nicht mehr umhin, ihr mit Augustinen die Befreyung und Ausnahme von allem Sündenflecken, auch von jenem des Ursprunges, zuzuerkennen: Denn daher wissen wir, daß ihr eine weit größere Gnade zur vollkommenen Besiegung der Sünde verliehen worden ist, weil sie verdienet hat, jenen zu empfangen, und zu gebähren, von welchem es kundbar ist, daß er keine einzige Sünde gehabt (a). Es wäre mir aber keinesweges lieb, meine Zuhörer! wenn ihr euch mit einer unfruchtbaren Freude dermaßen begnügetet, daß ihr euch nachmals nicht beflisset, die Herrlichkeiten der Mutter zum Nutzen der Kinder anzuwenden. Es ist wahr, daß in einem Geheimnisse, dessen Vorzüge niemanden andern etwas Gleiches zulassen, keine Nachahmung seyn kann; allein wenn wir unsern Anfang Maria ihrem nicht gleichförmig machen können, so will

---

(a) Inde enim scimus, quod ei tanto plus gratiæ collatum fuit ad vincendum omni ex parte peccatum, quia concipere & parere meruit enm, quem constat nullum habuisse peccatum.

will ich doch wenigstens, daß wir uns eine Aehnlichkeit zwischen dem ersten Anbeginne ihres Wesens und dem letzten Zeitpunkte unsers Lebens verschaffen sollen, so daß jene göttliche Gnade, welche ihre Empfängniß geheiliget, auch unsern Tod heilige. Und eben dieses hoffe ich zu erlangen, wenn wir aus dem gegenwärtigen Geheimnisse, welches man mit allem Rechte das Siegesgepränge der heiligmachenden Gnade heißen kann, uns einen rechten Begriff von eben der Gnade machen lernen werden. Weil ich demnach in der heutigen Feyerlichkeit einerseits Gott, der Maria schon in dem ersten Augenblicke ihres Daseyns mit der Gnade ausgeschmücket; andrerseits aber Maria, die schon von dem ersten Augenblicke ihrer Schöpfung an mit der Gnade, womit sie gezieret war, sorgfältig übereingestimmet hat, betrachte, so nehme ich davon Anlaß, euch die drey Uebereinstimmungen, die wir der Gnade schuldig sind, auszulegen. Die erste ist: wir müssen rechte Kenner seyn, um sie zu schätzen; die zweyte: wir müssen wachsame Hüter seyn, um sie zu bewahren; die dritte: wir müssen ämsige Handelsleute seyn, um sie zu vermehren. Laßt uns derohalben in dem ersten Predigttheile die Hochachtung sehen, die wir gegen die Gnade tragen müssen. Laßt uns in dem zweyten die Wachbarkeit sehen, die wir für die Gnade tragen müssen. Laßt uns in dem dritten das Wachsthum sehen, das wir der Gnade verschaffen müssen. Also wird es geschehen, daß, wenn wir sie hochschätzen, wenn wir sie verwahren, wenn wir sie vermehren, wir

unsere

unsere Tage in der Gnade Gottes enden werden, gleichwie Maria die ihrigen angefangen hat.

Erster Theil.

Wir müssen rechte Kenner seyn, um die Gnade zu schätzen. Es ist fürwahr eine beweinenswürdige Blindheit der sterblichen Menschen, daß sie den Werth einer Sache nach dem Urtheile ihre Sinne abzumessen pflegen. Wenn nicht ein Gegenstand entweder mit einer Ergötzung schmäuchelt, oder mit einem Glanze reizet, so findet er weder einen Verstand, der ihn hochschätzete, noch ein Herz, das sich in ihn verliebete. Und daher ist es, daß die Güter der Gnade, welche, indem sie über die Natur weit hinaufsteigen, den Sinnen nicht ausgesetzet sind, selten Hochachtung und Anmuthung bey einem Menschen antreffen. Allein der göttliche Sohn fället hievon zu unserer Unterweisung in dem heutigen Geheimnisse ein ganz anders Urtheil. Er konnte sich (wer zweifelt daran?) eine Mutter gestalten, die wegen der Krone berühmt, wegen der Herrschaft verehrenswürdig, wegen der Reichthümer prächtig wäre; eine Mutter, welcher weder an Hoheiten zu seiner Zierde, noch an Lustbarkeiten zu seiner Freude etwas mangelte; er konnte sie mit Ehren, mit Ansehen, mit Macht ausrüsten, und sie mit allen denen Gütern, welche allein die unersättlichen Begierden der betrogenen Welt befriedigen, nach seinem Gefallen überhäufen; allein er that es nicht. Um eine Mutter, die Gottes würdig wäre, vor-

zube-

zubereiten, spannte die Allmacht alle ihre Kräfte nur zu dem Ende an, daß sie in jenem Augenblicke, in welchem alle Seelen wegen der Erbsünde häßlich erscheinen, vermittelst der Gnade herrlich schimmern möchte. Dieß, ja, dieß war der Vorzug, wodurch Maria über die ganze Gemeinde aller Menschen erhoben wurde; dieß war das Sonderbare, womit sie an der Größe einen jeden Großen dieser Welt übertraf; dieß war das edelste Kennzeichen der ihr bestimmten göttlichen Mutterschaft; und durch dieses gab uns die ewige Weisheit zu erkennen, wie hoch er die uns heiligmachende Gnade schätzte, und wie hoch wir eben dieselbe schätzen sollten.

Und fürwahr, meine Zuhörer! wenn wir die Gnade mit einem Blicke des Glaubens betrachten wollen, was werden wir nicht Großes daran entdecken? Sehet, wie kostbar sie ist: wofern unsere Handlungen das Gepräg derselben an sich tragen, so werden sie alsobald ein genugsamer Werth zur Erlangung des Himmelreichs; und wo ohne die Gnade auch die heldenmäßigsten Unternehmungen, in Ansehung des ewigen Lohnes, ganz und gar ungiltig sind, da gelten mit der Gnade auch die allerkleinsten, auch die allerschlechtesten Werke so viel, als das Paradies selbst. Sehet, wie schön sie ist: wenn eine Seele damit bekleidet ist, so braucht sie sonst weiter nichts, auf daß sie den Augen Gottes ein Gegenstand des zärtlichsten Wohlgefallens werde; und obschon sie sich in einem entweder der Geburt halber verächtlichen, oder vor

vielen

vielen Wunden faulenden, oder vor andern groben Mängeln scheußlichen Leibe eingeschlossen befindet, so hat sie nichts destoweniger eine so reizende Gestalt, daß Gott, indem er, um also zu reden, nicht aufhören kann, sie zu betrachten, vor Freude ausschreyt: **Wie schön bist du, meine Freundinn! wie schön bist du** (b)! Sehet, wie adelich sie ist: ein jeder weiß es, von was für einer schlechten Herkunft wir sind, man mag gleich entweder das Nichts, aus welchem wir gezogen, oder den Koth, woraus wir zusammengesetzet worden, oder die Sünde, mit der wir an das Tagelicht getreten sind, erwägen; und dennoch, so bald sich nur ein einziger Grad der Gnade mit unserer Wesenheit vereiniget, werden wir zu einem solchen Stande erhöhet, der alles, was immer die ganze Natur Vortreffliches hat, himmelhoch übersteigt; und es wird uns eine so große Ehre, und eine so vornehme Würde zu Theile, daß wir nicht nur nach aller Strenge der Wahrheit Freunde Gottes genannt, nicht nur als angenommene Kinder Gottes gehalten, nicht nur für rechtmäßige Erben Gottes erkläret, sondern auch auf eine unbegreifliche Art **an der göttlichen Natur selbst theilhaftig werden** (c). Wer würde dieß glauben, wenn es nicht die Glaubenslehre selbst durch des heiligen Peters Feder bezeugete?

Nun

(b) *Quam pulchra es, amica mea, quam pulchra es!* Cant. 4. v. 1.

(c) *Divinæ consortes naturæ*, 2. Petr. 1. v. 4.

Nun was für eine Hochschätzung verdienet nicht ein so großes Gut, ein so edles Gut, ein so kostbares Gut? Indem es größer, und unendlich größer, als ein jedwedes Gut dieser Erde ist, ist es nicht billig, daß man es einem jedweden Gute dieser Erde vorsetze? Und dennoch, sagen wir es aufrichtig, was haben wir bisher gegen dasselbe für eine Hochachtung getragen? Haben wir es nach seinem Verdienste einem jeglichen andern aus diesen elenden irdischen Gütern vorgezogen? Ach! wenn ich mir jemals des Jeremia Thränen gewünschet habe, so wünsche ich mir sie gewiß heute, um nicht nur allein die geringe Hochschätzung, sondern auch die wirkliche Verachtung, die man gegen die Gnade äußert, recht beweinen zu können. Was ist es wohl für eines unter den unflätigen Gütern dieser Welt, welches nicht heut zu Tage die Oberhand über die Gnade gewinnt? Sage nur der englische Lehrer, was er auch wolle, daß eine einzige Stufe der Gnade unvergleichlich mehr wiegt, als alle Reichthümer und Kostbarkeiten der Natur zusammen: **Das Gute einer einzigen Gnade ist größer, als alles Gute der ganzen Natur** (d); höret wohl deßwegen jenes eigennützige Herz auf, der Gnade einen nichtswerthen Gewinn vorzuziehen? Der heilige Cyrill mag gleichwohl sagen, daß, wer sich nach dem wahren Adel, und nach einer ächten Hoheit sehnet, sie vermittelst der Gnade in der erhabenen Kindschaft Gottes suchen soll: Derjenige

(d) Bonum gratiæ unius majus est, quam bonum naturæ totius universi.

jenige hat sich auf den höchsten Gipfel des Adels hinaufgeschwungen, der unter die Kinder Gottes gerechnet wird (e); unterläßt wohl darum jener eitle Geist den vergänglichen Hoheiten in diesem Zähren-thale auch durch unerlaubte Wege nachzulaufen, indem er lieber als ein Sclav der Welt, dann als ein Kind Gottes, leben will? Es ist doch gewiß, daß die natürlichen Gaben in den Engeln, so viel derer auch wirklich sind, oder noch seyn können, alle zusammen bey weitem nicht so schön sind, als die Gnade ist, welche derowegen die erste und vortrefflichste unter den erschaffenen Gaben (f) von dem seraphischen Lehrer genannt wird: und wie viele bethen nicht dennoch entweder an sich, oder an andern mit Verlurste der Gnade eine ganz andere Schönheit an? Man besitzet an der Gnade das sicherste Unterpfand der Freundschaft Gottes, und das herrlichste Geschenk von seiner Freygebigkeit: Die auserlesenste von allen Gutthaten Gottes (g); gleichwie sie der heilige Dionys nennet: und wie viele ziehen ihr nicht gleichwohl die eiteln, und öfters auch die unreinen Hoffnungen, einer menschlichen Freundschaft vor? O heiliger Hiob! du hattest guten Grund, zu sagen, daß der Mensch ihren Preis nicht fasset: Der Mensch weiß

(e) Fastigium nobilitatis est inter filios Dei computari.

(f) Primum & excellentissimum inter donata creata.

(g) Omnium Dei beneficiorum præclarissimum.

weiß nicht, was sie werth ist (h). So hoch schätzet er die Pracht der Welt, die Ehren der Welt, die Freundschaften der Welt; und die Gnade, welche die Freundschaft Gottes, die Kindschaft Gottes, die Mitgenossenschaft Gottes, den ewigen Besitz Gottes mit sich bringt, achtet er so wenig, oder, besser zu reden, gar nicht: Der Mensch weiß nicht, was sie werth ist. O jämmerliche Dummheit: Wer giebt doch meinem Haupte (ja, es ist billig, daß man eine so traurige Unordnung mehr mit Zähren, als mit Worten, beklage) wer giebt doch meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Quelle der Thränen, so will ich Tag und Nacht weinen (i)? Allein der Unfug bedarf vielmehr eines Hülfsmittels, als des Weinens. Werfet demnach, meine Zuhörer! ich bitte euch darum, werfet einen Blick auf diesen Jesus: betrachtet diesen für euch Gekreuzigten, diesen für euch Gestorbenen, und lernet einmal, wie groß unsere Hochachtung gegen die Gnade seyn soll. Sehet ihr diese Wunden, diese Striemen, die ihn also verstellen? Wisset, daß er sie ausgestanden, um euch mit der Gnade zu zieren. Sehet ihr diesen Kreuzgalgen, an welchem er schmachtet? Wisset, daß er ihn bestiegen, um euch zu der Gnade zu erhöhen. Sehet ihr dieses kostbare Blut, welches

er

(h) *Nescit homo pretium ejus.* Job. 28. v. 18.

(i) *Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lacrymarum? & plorabo die ac nocte.* Jer. 9. v. 1.

er bis auf den letzten Tropfen aus seinen Adern versprützet hat? Wisset, daß es der Werth ist, den er dargegeben, um euch die Gnade einzukaufen; und ihr haltet auf die Gnade so wenig, daß ihr wegen eines Eigensinnes, wegen einer Wohllust, wegen einer Rache, wegen einer eiteln Ehre, wegen eines zeitlichen Vortheiles, ihr entsaget, sie verachtet, sie von euch hinwegwerfet! Christus schätzet sie hoch, und wir achten sie so wenig! Ach! wer, meine Geliebten! wer aus beyden betrügt sich? Wir, oder Christus? Wir, die wir der Gnade die allerschlechtesten Güter vorziehen, oder Christus, der sie so hoch achtet, als sein Blut, als sein Leben, als seine Verdienste? Wer, saget es also, meine Zuhörer! wer aus beyden betrügt sich?

Ach! liebster Jesus! wir sind die Betrogenen, wir, die wir von unsern Leidenschaften verblendet jene Gnade so gering schätzen, deren Werth deine Peinen und dein Blut sind. Wir erkennen ganz beschämt unsern Irrthum, und bitten dich durch eben dieses Blut und diese Peinen um Barmherzigkeit. Es soll nicht mehr geschehen, nein: es soll nicht mehr geschehen, wir verheißen es dir von ganzem Herzen, es soll nicht mehr geschehen, daß wir ein Gut, welches so viel gilt, als das Leben eines Gottes, in Zukunft verachten. Mache unterdessen, daß wir dessen Werth vermittelst deiner Erleuchtungen je mehr und mehr erkennen; wir bitten dich darum durch : : : : auf daß, wenn in uns mit dem Erkenntnisse die Hochachtung dei-

ner Gnade anwächst, wir jederzeit bereit seyn, eher alle andere Güter, als deine Gnade, zu verlieren.

Zweyter Theil.

Wir müssen wachtsame Hüter seyn, um sie zu bewahren. Wenn es wahr ist, meine Zuhörer! daß man einen Schatz desto behutsamer zu verwahren pflegt, je größer die Gefahr ist, denselben zu verlieren, wer wird es mir verneinen, daß wir uns in Verwahrung der Gnade, die den ganzen Reichthum der Seele ausmachet, einer ungemein großen Aufmerksamkeit gebrauchen müssen? Werfet nur einen Blick auf jenen Leimen, woraus unser Leib gestaltet worden, und saget mir nachmals, ob nicht ein so vortrefflicher Schatz, den ein so gebrechliches Geschirr in sich einschließt, unaufhörlichen Gefahren des Verlurstes ausgesetzet ist: Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen (k); also schrieb der Apostel, da er in uns sammt der Furcht, ihn zu verlieren, die Behutsamkeit in dessen Verwahrung erwecken wollte. Füget dem noch hinzu, daß wir mit diesem theils so reichen, theils so schlecht beschützten Gute auf Straßen wandern, die wegen der Leidenschaften, die uns reizen, schlüpferig; wegen der Unwissenheit, die uns verblendet, finster; wegen der Neigungen, die uns hintergehen, ver-

(k) *Habeamus thesaurum istum in vasis fictilibus.* 2. Cor. 4. v. 7.

verdächtig; wegen der Feinde, die uns nachstellen, unsicher; auf Straßen endlich, in welchen weit mehr Gefahren anzutreffen, als Schritte zu machen, sind. Was wird demnach nicht für eine Wachsamkeit erfordert, auf daß ein Schatz von solchem Werthe weder dem Raube eines heimlichen Hausdiebes, noch der Plünderung eines öffentlichen Straßenräubers jemals bloß stehe?

Ich weiß fürwahr nicht, meine Zuhörer! wo ich ein besseres Muster von einer so wichtigen Behutsamkeit, als an Maria, finden könnte. Aber erinnert euch zuvor dessen, was uns die Schulen von dem heutigen Geheimnisse lehren, daß Maria, kraft jener Vorzüge, die Gott ihrer Empfängniß heute verliehen hat, von der erschrecklichen Gefangenschaft, worinn alle Nachkömmlinge Adams seufzen; wie auch von dem Zunder der Begierlichkeit, der die Quelle aller unserer Unordnungen ist; endlich auch von den einheimischen Empörungen, welche in uns von dem Fleische wider den Geist erreget werden, gänzlich befreyet war: allein dieß ist noch das Wenigste: erinnert euch ferner, daß Maria schon in dem ersten Augenblicke ihres Seyns nicht nur heilig, sondern auch in dem Stande der Heiligkeit dermaßen bekräftiget war, daß, gleichwie sie eine besondere Huld des Allerhöchsten zum Sündigen unfähig gemacht hat, also auch die Gnade, die sie so reichlich zierte, von ihr nicht allein nicht verlohren, sondern auch nicht einmal vermindert werden konnte. Horchet nunmehr, und setzet, wenn es möglich ist, alle Erstaunung

beyseits. Wiewohl sie alle Versicherung hatte, diesen unvergleichlichen Schatz der göttlichen Gnade niemals zu verlieren, so verwahrte sie ihn nichtsdestominder mit solcher Sorgfalt, daß sie mehr nicht hätte thun können, wenn sie wirklich der Gefahr eines Verlurstes wäre ausgesetzet gewesen. Sie war jederzeit aller Pracht der Welt ungemein abhold, von allem Umgange der Welt weit entfernt, und in die Einsamkeit so verliebt, daß sie sogar vor dem Engel erschrack, der ihr in der Gestalt eines Mannsbildes erschien. Wer kann ihre Sparsamkeit in der Nahrung, ihre Zucht in den Augen, ihre Behutsamkeit in den Worten, ihre Eingezogenheit in der ganzen Aufführung genugsam beschreiben? Wenn ihr sie gesehen hättet, so würdet ihr gesagt haben, sie sey wegen des Erkenntnisses ihrer eigenen Schwachheit voll der Furcht, einen Fehltritt zu begehen; so klug und so bescheiden war sie in allen Dingen. Folgert nun mit mir also, und saget: Wenn Maria, wiewohl sie von dem Stachel, der sie zur Sünde reizete, vollkommen befreyet war, dessen ungeachtet mit so großer Aemsigkeit über sich selbst gewachet hat, wie sorgfältig sollen wir nicht über uns wachen, die wir von den Leidenschaften so heftig bestritten, von der Bosheit so stark geblendet, von der Begierde zum Uebel so gewaltig angetrieben werden? Wenn Maria, ob sie schon mit einer unveränderlichen und unüberwindlichen Gnade ausgerüstet war, sie dennoch mit so unermüdetem Eifer verwahret, können wir wohl genugsamen Fleiß anwenden, um sie in uns zu erhalten, die

wir

wir sie so leicht verlieren können, indem wir von so vielen Gefahren umrungen, von so vielen Versuchungen überfallen, von so vielen Feinden innerlich und äußerlich bekrieget werden, können wir, frage ich noch einmal, genugsamen Fleiß anwenden, um sie in uns zu erhalten?

Aber wie wäre es, meine Geliebten! wofern, da Maria so besorget ist, eine Gnade, die sie nicht verlieren kann, zu bewahren, wir, die wir dieselbe so leicht verlieren können, anstatt sie den Gefahren zu entziehen, sie den Gefahren freywillig aussetzeten? Ach! meine Zuhörer! ich muß es schon sagen, und wollte doch der Himmel, daß ich es zum Nutzen eines oder des andern aus den Gegenwärtigen sagete! Kann man wohl die Gnade in jenen Zusammenkünften erhalten, wo die Reden, wo die Blicke, wo die Vertraulichkeiten, wo die frechsten Gebärden der Unschuld so erbärmliche Wunden schlagen? Kann man sie bey jenen Freundschaften erhalten, welche nicht weniger mit heimlichen Verständnissen, als mit öffentlichen Bedienungen, ernähret werden? Kann man sie in jenen Gesellschaften erhalten, in welchen die Liebe des Nächsten mit Verleumdungen und Schmachreden so schwer beleidiget wird? Kann man sie bey jenem so unmäßigen Spiele erhalten, wodurch man so viele Zeit und Geld mit unnützer Verschwendung anbringt? Kann man sie bey der Lesung solcher Bücher erhalten, welche entweder den Glauben mit neu ersonnenen Irrlehren, oder die Sitten mit unverschämten Liebespossen anstecken? Ich weiß nicht, meine Zuhö-

rer! was ihr in eurem Herzen dazu saget; jedoch weiß ich gar gut, was Gregor der Große hievon geschrieben hatte: Derjenige verlanget ausgeraubet zu werden, der seinen Schatz auf der Straße öffentlich daherträgt (1). Ja, das unschätzbare Kleinod der göttlichen Gnade so großen Gefahren aussetzen, ist so viel, als die Räuber selbst aufsuchen; ist so viel, als es gern verlieren wollen; ist so viel, als es bedachtsamer Weise von sich hinwegwerfen.

O! daß man doch wenigstens nach dessen Verlurste eine Sorgfalt zeigte, dasselbe wieder zu überkommen! Allein wie viele (o Gott!) wie viele verzehren ganze Wochen und Monate in ihrem elenden Stande, ohne in sich zu gehen, oder doch wenigstens ohne sich um ihres höchstrauri-gen Elendes willen zu ängstigen! Ach! wenn ich einen von diesen Unseligen hier gegenwärtig hätte, lerne doch, so würde ich ihm zurufen, lerne doch den Gräuel und die Abscheulichkeit deines Zustandes aus dem heutigen Geheimnisse erkennen. Der göttliche Sohn will seine Mutter keinen Augenblick lang ohne die Gnade lassen. Er weigert sich nicht, in einem unsaubern Stalle an das Tagelicht zu treten: er weigert sich nicht, seine Jugend in einer armen Herberge zuzubringen: er weigert sich nicht, sein Leben auf dem spöttlichen Kreuzholze zu vollenden: aber daß er von

einer

(1) Deprædari desiderat, qui thesaurum publice portat in via.

einer Mutter sollte gebohren werden, die auch nur einen einzigen Augenblick von der Sünde wäre besudelt gewesen, o dieses nicht, mein Christ! dieses will er nicht gestatten: einen so großen Abscheu hat er an einer Seele, die sich ohne die Gnade befindet. Und du, o Armseliger! du lacheſt nur bey dem Verlurste dieser Gnade? du bist bey allen Vorwürfen deines bellenden Gewissens taub, bey allen Drohungen des erzörnten Himmels unempfindlich, und gegen dich selbst unbarmherzig, da du schon beynahe mit einem Fuße in der Hölle stehst? O! wenn du wüßtest, was dir für ein großes Gut mangelt, da es dir an der Gnade mangelt! Wenn du die Gabe Gottes erkenntest (m)! Allein weil ich nicht glauben kann, daß an einer so andächtigen Feyerlichkeit eine so unglückliche Seele hier zugegen sey, so wende ich meinen Eifer nur dahin an, daß ich euch, meine Geliebten! zur Vertheidigung des herrlichen Schatzes, den ihr besitzet, aufmuntere. Wohlan dann, Geliebte! wenn ihr für die Erhaltung eurer Habe, eurer Gesundheit, eures Ansehens weder Mühe noch Arbeit sparet, warum sollet ihr euch nicht mit gleicher Inbrunst für die Erhaltung eines weit größern Gutes, für die Erhaltung der göttlichen Gnade, bemühen? Fort demnach von eurer Zunge mit jenen zweydeutigen Reden! fort von euren Händen mit jenen Buhlbriefen! fort aus eurem Herzen mit jenen Liebeshändeln! fort mit jenen Feindseligkeiten! Seyd hurtig in Ausschla-

(m) *Si scires donum Dei.* Joan. 4. v. 10.

schlagung jener Gedanken; wachsam in Abtreibung jener Versuchungen; standhaft in Unterdrückung jener Leidenschaften; über alles aber fliehet die gefährlichen Gelegenheiten; fliehet sie ohne Unterlaß. Ist es nicht genug, meine Zuhörer! daß sich unser Feind ohnehin aller Kunstgriffe bedienet, um uns die Gnade zu entwenden? sollen wir vielleicht ihn selbst einladen, um sie uns zu rauben? Ist es nicht genug, daß sich die Gefahren, wenn sie auch nicht gesuchet werden, allenthalben zeigen? sollen wir etwa ihnen selbst entgegen laufen? O Gnade! schöne Gnade! wenn wir dich recht erkenneten, würden wir wohl, um dich zu bewahren, so nachläßig seyn?

O mein Jesus! wie schäme ich mich, daß ich bisher auf deine Gnade so unachtsam gewesen bin! Ich erstaune, wenn ich an die Gefahren denke, denen ich sie ausgesetzet habe. Ja, mein Jesus! ich erstaune, wenn ich daran denke. Einen so schönen Schatz, einen so kostbaren Schatz, o Gott! wie habe ich ihn verwahrloset! Ich erkenne mein Unrecht, liebster Heiland! ich bekenne es; ich verabscheue es; aber ich bin auch zugleich fest entschlossen, über die Erhaltung eines so großen Gutes hinfort sorgfältiger zu wachen: ich werde die Gefahren fliehen, meine Sinne bezäumen, meine Leidenschaften ertödten. Komm mir nur mit deinem Beystande zu Hülfe, um dieses bitte ich dich durch : : :. Ich will, ja ich will dieß vortreffliche Unterpfand der glückseligen Ewigkeit auf alle Kosten in mir erhalten, auf daß, wenn ich

mit

mit demselben lebe, ich auch verdienen möge, mit demselben zu sterben.

Dritter Theil.

Wir müssen ämsige Handelsleute seyn, um sie zu vermehren. Diese dritte Uebereinstimmung, welche die Gnade von uns fordert, leuchtete abermal in Maria gar schön hervor. Sie hatte gleich im Anfange ihrer Wesenheit eine so reiche Gnade empfangen, daß man dieselbe eine Fülle der Gnade billig nennen kann; nicht zwar, als wäre sie schon auf den höchsten Gipfel gestiegen, und eines größern Wachsthumes unfähig geworden: sondern weil deren Ueberfluß so groß war, daß sie schon in jenem ersten Augenblicke mehr von der Gnade überkommen hat, als alle Chöre der Engel, und alle Schaaren der Heiligen insgesammt jemals überkommen haben, oder in Zukunft überkommen werden; daher ist, daß der heilige Hieronymus also schreibt: In die Uebrigen hat sich die Gnade zertheilet; in Maria aber hat sich die ganze Fülle der Gnade eingegossen (n). Aber glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! Maria habe es in Ansehung eines so erstaunlichen Ueberflusses der Gnade dabey bewenden lassen, daß sie denselben nicht im geringsten verminderte? Weit gefehlt, daß sie sich mit dem, was sie schon erlanget hat, zufrieden stellte; sie

(n) Cæteris per partes, Mariæ se infudit tota plenitudo gratiæ.

sie hatte niemals eine andere Absicht, als an den Verdiensten und an der Heiligkeit immerfort zu wachsen. Und in der That, was kann man für einen Zeitpunkt in ihrem Leben antreffen, der nicht von ihr entweder zu heiligen Gedanken, oder zu eiferigen Anmuthungen, oder zu tugendlichen Handlungen wäre angewendet worden? Selbst die Jahre ihrer zärtesten Kindheit, selbst die Monate, welche sie unter dem Schatten des mütterlichen Schooßes zugebracht, selbst die Stunden, die sie der nothwendigen Ruhe des Leibes widmete, liefen nicht ohne vielfältige Verdienste vorüber. So groß war ihre Beflissenheit, mit der Gnade stets eine vortheilhafte Handelschaft zu treiben, und sich damit destomehr zu bereichern, jemehr sie sich schon bereichert sah. Es muß uns auch keinesweges wundern, meine Zuhörer! daß Mariä eine so nützliche Zunahme so nahe am Herzen lag. Sie wußte nämlich, die Gnade sey uns von Gott ausdrücklich gegeben worden, um damit ein vortheilhaftes Gewerb zu führen: sie wußte, die Gnade sey ein Grund, von welchem Gott vielfältige Früchte fordert: sie wußte endlich, die Gnade sey eine Hauptsumme, der man kein größeres Unrecht thun kann, als wenn man sie müssig und ohne Zins liegen läßt. Und derohalben wollte sie uns durch ihr Beyspiel den Handel lehren, der mit der Gnade sowohl zum Dienste dessen, der sie uns giebt, als auch zum Nutzen desjenigen, der sie empfängt, getrieben werden sollte.

Fürwahr, meine Zuhörer! habet ihr jemals an jenes Geböth gedacht, welches uns Christus auf-

auflegte, da er sprach: Handelt, bis daß ich wieder komme (o)? Was hat er mit diesem Handel, zu dem er uns verpflichtet, für eine Absicht? Vielleicht daß wir uns dadurch zeitliche Gemächlichkeiten, zeitliche Reichthümer, zeitliche Ehren verschaffen sollen? Ach! nein. Er verlanget, gleichwie uns die heiligen Väter einhällig versichern, er verlanget hiemit, daß wir das kostbare Pfund der uns anvertrauten Gnade, so zu reden, in die Wechselbank legen, und daraus so vielen Gewinn, als es möglich ist, ziehen sollen. Dieß verlanget er, dieß will er, und dieß will er dergestalt, daß er demjenigen, der damit einen guten Handel treibt, ewige Belohnungen verheißt; jenem hingegen, welcher es vernachläßiget, mit unendlichen Peinen drohet. Wenn wir demnach von Mariä Beyspielen nicht bewogen werden, die göttliche Gnade nützlich anzuwenden, so muß uns doch der ausdrückliche Befehl des Erlösers hiezu bewegen. Nun wie gebrauchen wir uns der Gnade, meine Zuhörer! Ich rede itzt nicht von jener Gnade, die wir in der heiligen Taufe empfangen haben: ach uns Elenden! wie viele aus uns haben sie wieder verlohren! Ich rede nur von derjenigen, welche uns die göttliche Barmherzigkeit in dem geheimnißvollen Bußgerichte wiederum geschenket hat: ja, wie gebrauchen wir uns dieser? Denket man, trachtet man, bemühet man sich, sie zu vermehren? Wende ich das Angesicht auf alle Gegenden ringsherum, so sehe ich zwar

(o) *Negotiamini, dum venio.* Luc. 19. v. 13.

zwar Bemühungen, ich sehe Arbeiten, ich sehe Sorgen: aber ich sehe leider! nur solche Bemühungen, nur solche Arbeiten, nur solche Sorgen, die ein weit anders Wachsthum, als der Gnade ihres, zum Ziele haben. Ich sehe, daß man sich beschäfftiget, um an der Ehre zu wachsen; ich sehe, daß man sich abmattet, um in den Habschaften zu wachsen; ich sehe, daß man sich ausmergelt, um in der Gelehrtheit zu wachsen; ich sehe, daß man sich verzehret, um in der Hochachtung bey andern zu wachsen; ich sehe sogar, daß man sich zu Grunde richtet, um in der Pracht zu wachsen. Aber wo sind die Anstalten, wo sind die Sorgen, wo sind die Mühwaltungen, um in der Gnade zu wachsen? Man könnte sie so leicht und auf so mancherley Art vermehren, durch die Andacht gegen Gott, durch die Liebe gegen die Armen, durch den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse, durch die Strengheit der heilsamen Buße: aber wo sind diese, meine Zuhörer! wo sind sie? Soll es also möglich seyn, immerdar, und so gar in diesen geheiligten Tagen des Advents, zu sehen, wie die Menschen die Eitelkeit, aber nicht auch die Gnade; die Kleiderarten, aber nicht auch die Gnade; die Spiele, die Gastmahle, die Lustbarkeiten, aber nicht auch die Gnade vermehren und vervielfältigen? O Glauben! o Gottesfurcht! o Evangelium! was für eine Schande ist es für uns, wenn man in der Christenheit sieht, daß, wo es um einen zeitlichen Gewinn zu thun ist, alles in vollem Feuer; wo es hingegen geistliche Vortheile betrifft, alles ganz lau und frostig ist!

ist! Meine Rede würde hier kein Ende finden, wenn ich bey dieser Vergleichung meinem Eifer mehr Luft gestattete: aber ich übergehe alles übrige, und frage allein: was wird euch im Todbette mehr Trost verschaffen, die Erwerbung der Gnade, oder die Erwerbung des Geldes? die Erwerbung der Gnade, oder die Erwerbung der Ehrentitel? die Erwerbung der Gnade, oder die Erwerbung der Grundstücke? Wenn es die Erwerbung des Geldes, der Ehrentitel, der Grundstücke ist, die euch alsdann am meisten trösten wird, wohlan! so bewerbet euch nur um Geld, um Ehrentitel, um Grundstücke: wenn es aber gewiß ist, gleichwie niemand aus uns daran zweifeln darf, daß wir alle irdischen Güter in der Sterbstunde verlassen müssen, und daß die Gnade allein jene Hauptsumme ist, die wir zum Richterstuhle Gottes mitnehmen können, wer sieht nicht, daß unser wahrer Trost für jenen Zeitpunkt nur allein von der Erwerbung der Gnade abhängt? Was für eine Thorheit ist es demnach! was für eine Unsinnigkeit! täglich an jene Vortheile zu denken, die uns im Tode mangeln werden, und an jene, die uns im Tode nicht mangeln können, niemals zu denken!

Wenn ihr wenigstens, da ihr nicht bedacht seyd, in der Gnade zu wachsen, versichert wäret, die Hauptsumme, die ihr besitzet, ganz zu erhalten, so wollte ich es noch verschmerzen; euer ganzer Schaden würde darinn bestehen, daß auf wenige Verdienste eine geringe Belohnung, und auf eine kleine Gnade eine kleine Herrlichkeit in

dem

dem Himmel folgen würde. Aber nein, Geliebte! die Sache verhält sich nicht also. Die Hauptsumme der Gnade ist von solcher Beschaffenheit, daß, wenn man sie nicht vermehret, sie eben darum vermindert wird, und derjenige nicht wenig davon verliert, der nichts hinzuleget. Höret, ob der heilige Leo hievon deutlicher reden könnte: Wer nicht zunimmt, spricht er, der nimmt ab; und wer nichts erwirbt, der verliert schon etwas (p). Diese Wahrheit hat der heilige Papst von dem Erlöser selbst gelernet, welcher ausdrücklich bezeuget, daß derjenige einen Ueberfluß an der Gnade haben wird, der sich die gegenwärtige zu Nutzen machet; und daß jener im Widerspiele, der das Wenige, welches er hievon besitzet, nicht vermehret, auch dieses Wenigen selbst wird beraubet werden: Wer da etwas hat, dem wird noch mehr gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nichts hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden (q). Daher ist es, daß der heilige Peter, als er die ersten Gläubigen zur Beharrlichkeit ermahnte, sich nicht begnügte, sie zur behutsamen Verwahrung der Gnade anzufrischen, sondern ihnen sagte, sie sollen allen Fleiß anwenden, um sie zu vermehren: Wach-

---

(p) Qui non proficit, deficit; & qui nihil acquirit, non nihil perdit. Serm. 8. de Pass.

(q) *Omni habenti dabitur & abundabit; ei autem, qui non habet, & quod videtur habere, auferetur ab eo.* Matth. 25. v. 29.

Wachset in der Gnade (r); auf daß wir verstehen möchten, daß die Gnade, womit man kein ämsiges Gewerb treibt, gar bald verlohren gehen wird.

Wo sind nun jene feigen Christen, welche immerdar sprechen: Mir ist genug, daß ich in der Gnade bin: ob ich nachmals darinn wachse, oder nicht; daran liegt wenig? O Blindheit! o Unsinnigkeit! Es liegt so viel daran, als daß ihr entweder ungemein reich, oder aber bettelarm seyd. Auch jener schalkhafte Knecht sagte bey sich selbst: Ich bin zufrieden, daß ich den Centner, welchen mir mein Herr anvertrauet hat, nicht vermindere: daß er nachmals von mir weder auf Zins ausgeliehen, noch durch die Handelschaft vermehret wird, dieß hat wenig zu bedeuten. Aber der Herr gab ihm bey seiner Wiederkunft sattsam zu verstehen, was es zu bedeuten gehabt: denn als er dessen Faulheit in Erfahrung gebracht, so sagte er ihm mit ganz feurigen Worten: Nichtswerther Knecht! hast du also mit dem Centner gehandelt, den ich dir übergeben habe? Ich hoffte, ihn durch deinen Fleiß vermehret zu sehen; und du, träger Mensch! hast ihn lieber im Müssiggange vergraben wollen! Auf, auf! ihr Diener meines Zornes; nehmet ihm den gemisbrauchten Centner; der Faule aber müsse seine Fahrläßigkeit in der Tiefe des düstern Kerkers theuer bezahlen. **Nehmet den Centner von ihm = = =, und werfet**

den

(r) *Crescite in gratia.* 2. Petr. 3. v. 18.

den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß (s). Meine liebste Zuhörer! ich verlange, und jener Gott, der uns gegenwärtig ist, weiß es, mit welcher Inbrunst ich es verlange, daß die Gnade eure letzte Athemzüge heilige. Aber wie sehr fürchte ich, daß nicht meine Wünsche für manchen eitel und unnütz seyn werden! so groß, ach! so groß ist bey vielen die Nachläßigkeit, die Gnade durch heilige Handlungen zu nützen. Itzt wendet man vor, man könne nicht; itzt, man wisse es nicht anzuschicken; in der Sache aber sind es jederzeit leere Ausflüchte, womit man sich der Ausübung gottseliger Werke entziehen will: und habe ich nicht Ursache genug, zu fürchten, es möchten so müßige Knechte zur Zeit ihres Todes in den Abgrund der ewigen Finsternissen geworfen werden? Ja, ich fürchte es, meine Geliebten! ich fürchte es, und wollte nur der Himmel, daß meine Furcht an gewissen unbedachtsamen und laulichen Christen niemals wahr gemacht werde!

Ach, nein, gütigster Jesus! gestatte nicht, daß einer unter uns sey, der als ein unnützer Knecht ohne deine Gnade sterben soll. Verleih mir, und allen denen, die hier gegenwärtig sind, daß, gleichwie du den ersten Augenblick des Lebens der seligsten Jungfrau Maria mit deiner Gnade gezieret hast, also auch der letzte unsers Lebens da-

(s) *Tollite ab eo talentum, - - - & inutilem servum ejicite in tenebras exteriores.* Matth. 25. v. 28. & 30.

damit geheiliget werde. Ich weiß, daß ich eine so große Gutthat niemals verdienen kann; ich hoffe nichts destoweniger, sie zu erlangen, weil ich dich durch ... darum anflehe. Damit ich sie aber desto sicherer erlange, so mache, ich bitte dich, daß ich den Werth deiner Gnade recht erkenne, und sie nach ihrem Verdienste hochschätze; mache, daß ich sie sorgfältig verwache, und sie bis in den Tod in mir erhalte: mache, daß ich sie nützlich anwende, und sie stets vermehre; auf daß, nachdem ich einen reichen Schatz der Gnade in diesem Leben werde gesammlet haben, ich auch verdienen möge, zum Besitze eines reichen Schatzes der Herrlichkeit in dem andern zu gelangen. Amen.

Die hundert und dritte Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Die Liebe, welche wir unserm Erlöser schuldig sind.

Dirigite viam Domini. Joan. 1. v. 23.
Machet den Weg des HErrn richtig.

Wenn es wahr ist, meine Zuhörer! daß die Liebe Gegenliebe fordert, so weiß ich nicht, wie es geschehen kann, daß unser Herz vor

Liebe gegen den HErrn Jesus nicht zerschmilzt. Verfüget euch mit den Gedanken nach Bethlehem hin, und betrachtet, ob Jesus deutlichere Probstücke seiner Liebe gegen uns ablegen konnte. Sehet, nachdem er ein Kind für uns geworden ist, so fängt er in einer rauhen und schlechten Hütte unter lauter Trübsalen ein Leben an, welches ganz und gar zu unserm Besten angewendet werden soll. Der unfehlbare Glauben lehret uns, daß unter seinen zarten Gliedmaßen die unermeßliche Gottheit verborgen ist: sehet nichtsdestoweniger, zu was ihn die Liebe angestrenget hat. Ihr beobachtet da weder prächtige Anstalten, die den Zutritt hindern, noch Strahlen der Herrlichkeit, die vielmehr Schrecken, als Ehrfurcht, einjagen. Demüthigungen, Widerwärtigkeiten, Armuth, Einsamkeit machen die ganze Hofstatt aus, mit welcher der menschgewordene Gott das erstemal in der Welt erscheint; und wenn ihr um die Ursache einer so mühseligen und so demüthigen Geburt fraget, so wird euch Peter, der goldene Redner, antworten, Christus sey also gebohren worden, weil er des Sinnes war, auf diese Art mit seiner Liebe gegen uns die unserige gegen ihn anzuzünden: **Also wollte derjenige gebohren werden, welcher geliebet seyn wollte (a).** Aber wie kömmt es, meine Zuhörer! daß in Ansehung einer gegen uns so heftig angeflammten Liebe unser Herz nicht ebenfalls mit schöner Liebe gegen den Heiland brennet? Woher kömmt es,

daß,

(a) Sic nasci voluit, qui voluit amari.

daß, nachdem Jesus schon bey dem ersten Anbeginne seines Lebens angefangen hat, uns zu lieben, wir nach so vielen Jahren unsers Lebens noch nicht einmal anfangen, ihn aufrichtig zu lieben? Soll man dann jederzeit zwischen dem Erlöser und uns eine so abenteurliche Ungleichheit sehen? Aber nein, ich habe keinen so abscheulichen Unfug in einer so andächtigen Versammlung zu befürchten. Ich weiß, daß niemand unter euch ist, der sich es nicht für die größte Ehre rechnete, den Gottheiland zu lieben; unter andern beweiset dieß die Folge, die ihr heute der Einladung der heiligen Kirche leistet, die euch an diesen Tagen mit des Vorläufers Worten ermahnet, dem göttlichen Kinde eine anständige Herberge vorzubereiten: **Machet den Weg des HErrn richtig.** Was ich allein fürchten kann, ist vielleicht dieses, daß eure Liebe gegen den HErrn Jesus nicht nach seinem Geschmacke, das heißt, nicht nach der Art seiner Liebe gegen uns, beschaffen seyn möchte. Damit ihr euch also in die Verfassung setzen könnet, jenem Gott, der in eurem Herzen auf ein neues gebohren zu werden verlanget, den Zins einer angenehmen Liebe abzustatten, so erlaubet mir, daß ich euch die Eigenschaften auslege, welche unsere Liebe gegen ihn, nach dem Muster der seinigen gegen uns, haben soll. Seine Liebe gegen uns war erstens eine Liebe, welche wirkte, und viel für uns wirkte: sie war zweytens eine Liebe, welche litt, und viel für uns litt: sie war drittens eine Liebe, welche, wie sie zu Bethlehem anfieng, also bis zur Schädelstatt fortdauerte: se-

het da in einem kurzen Begriffe, wie unsere Liebe gegen den Erlöser beschaffen seyn soll. Sie muß eine wirkende Liebe seyn; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen: sie muß eine leidende Liebe seyn; dieß in dem zweyten: sie muß eine standhafte Liebe seyn; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Unsere Liebe gegen den Erlöser muß eine wirkende Liebe seyn. Ich weiß, meine Zuhörer! daß, wenn ich euch fragete, ob ihr den HErrn Jesus liebet, ein jeder aus euch ohne Bedenken antworten würde: Ja, ich liebe ihn, und warum soll ich ihn nicht lieben? Er ist mein Gesetzgeber, mein Erretter, mein Gott; kann man zweifeln, ob ich ihn liebe? Erlaubet mir nichts destoweniger, meine Zuhörer! daß ich aufrichtig rede: ich fürchte sehr, daß ihn viele von denen, welche rund heraus sagen: Ich liebe ihn: in der That nicht lieben. Fürwahr, glaubet ihr etwan, die Liebe gegen den Heiland bestehe in gewissen so scheinbaren, als unfruchtbaren Betheurungen, die man ihm von Zeit zu Zeit machet? in gewissen so weitläuftigen, als kraftlosen Aufopferungen, womit sich ihm die Seele ganz und gar darbiethet, ohne sich ihm in der That jemals zu ergeben? Gewiß nicht; weil etwas mehr, als schöne Worte, erfordert wird, um ihn ächte Proben der Liebe abzulegen. Ihr würdet aber auch

nicht

nicht minder in einem groben Irrthume seyn, wenn ihr euch wegen eines jeden inbrünstigen Seufzers, der euch aus der Brust empor steigt, wegen einer jeden zarten Anmuthung, wodurch euer Herz erweichet wird, wegen einer jeden süßen Thräne, welche euerm Auge entrinnt, wegen eines jeden Fünkleins, wovon eure Seele warm zu werden scheint, alsogleich eine wahre Liebe einbildetet: denn wie leicht ist es, daß man eine natürliche Gemüthsregung für einen Antrieb der Gnade hält! wie leicht ist es, daß man den Antrieb der Gnade für eine Uebereinstimmung des Herzens ansieht! daß man die Einsprechung zur Liebe als eine wirkliche Liebe betrachtet! daß man sich einbildet, gewisse andächtige Zärtlichkeiten, welche die göttliche Freygebigkeit der Seele eingießt, wären liebreiche Aufwallungen und Ausbrüche des erhitzten Willens! Nein, Geliebte! wenn wir uns in der Liebe, welche wir dem Erlöser schuldig sind, nicht betrügen wollen, so müssen wir derselben Merkzeichen nirgend anders, als an den Werken, suchen. Wo diese mangeln (wir mögen nachmals von unserer Liebe urtheilen, was wir auch wollen) da verwirft Gregor, der Große, alles übrige, als ein leeres Hirngespunst: Was auch das Gemüth, spricht er, immer antworten mag, so messe man ihm doch, wofern es der Werke Zeugenschaft nicht aufweiset, keinen Glauben bey (b). Die Liebe, die nicht wirket, ist

(b) Nec tamen sibi aliquis credat, quidquid sibi animus sine operis attestatione responderit. Homil. 3. in Evang.

nur ein Schatten, ein Blendwerk, ein Gespenst von einer Liebe: **Wenn sie sich weigert, zu wirken, so ist sie keine Liebe** (c).

Dieß saget er mit gutem Grunde; denn die Liebe ist, wie das Feuer, und sie wird auch von der göttlichen Schrift mit dem Feuer verglichen. Nun wer weiß nicht, daß das Feuer nichts so sehr, als die Unthätigkeit, verabscheuet? Es brennet, es schimmert, es leuchtet, es wärmet, indem es jederzeit in der Bewegung, jederzeit in der Thätigkeit ist. Wird es unter der Erde angezündet, so durchwühlet es dieselbe; und mit was für einer Ungestümmigkeit! wird es gehemmet, so überwindet es alle Hindernissen; und mit was für einer Gewalt! wird es irgendwo eingeschlossen, so eröffnet es sich den Ausgang; und mit welch einer Lebhaftigkeit! Müßiggang nämlich und Feuer vertragen sich niemals miteinander. Eben dieses, spricht der angezogene heilige Papst, ist der Liebe Beschaffenheit: **Die Liebe Gottes ist niemals müssig** (d); und so wenig kann eine Liebe, die nichts wirket, gefunden werden, als es unmöglich ist, daß das Feuer nicht brennen, nicht wärmen, nicht leuchten soll: **Die Liebe, also bekräftiget es Augustin, die Liebe kann nicht feyern** (e). Und war vielleicht des Erlösers Lie-

be

(c) Si operari renuit, amor non est. Homil. in Ezech.

(d) Nunquam est Dei amor otiosus.

(e) Dilectio vacare non potest.

be gegen uns nicht also geartet ? Er ließ seine Liebe keinesweges an der Oberfläche seiner Lippen ruhen: er bewies sie uns weit mehr mit Werken, als mit Worten. Aus Liebe zu uns trat er durch die Geburt an das Tagelicht; aus Liebe zu uns wandelte er unter lauter Drangsalen mehr, dann dreyßig Jahre, hier auf Erden; aus Liebe zu uns stund er den allergrausamsten Tod aus. Alle Schritte, die er ohne Unterlaß machte; alle Schweißtropfen, die er ohne Maaß vergoß; alle Wunder, die er ohne Zahl ausübte, waren lauter Wirkungen seiner Liebe gegen uns. Um uns sein schönes Herz auf mehrerley Arten zu erkennen zu geben, in wie viele überaus anmuthige und reizende Gleichnisse kleidet er sich nicht ein? Itzt nimmt er darinn die Züge eines Vaters an, der uns liebkoset; itzt eines Lehrmeisters, der uns unterrichtet; itzt eines Leibarztes, der uns heilet; itzt eines Hirten, der uns weydet. Die Gegenden Judenlandes wissen es, die ihn durch die Dörfer und Marktflecken unermüdet laufen, und bald die Hungerigen speisen, bald die Ungläubigen bestrafen, bald die Irrthümer mit dem Lichte seiner Lehre verbannen, bald die Misbräuche durch den Nachdruck seines Eifers ausreuten, bald den Betrübten Trost verschaffen, bald den Kranken die Gesundheit ertheilen, bald den Sündern ihre Schulden nachlassen, bald den Verstorbenen das Leben zurück geben sahen. Dieß, meine Zuhörer! dieß heißt lieben; indem die Werke nicht minder Kennzeichen des Lebens, als der Liebe, sind.

Itzt kehre ich zu euch wieder, meine Zuhörer! und setze euch diese Frage: Wenn ihr, wie ihr vorgebet, den HErrn Jesus wahrhaft liebet, wo sind die Handlungen, welche ihm ein aufrichtiges Zeugniß von eurer Liebe abstatten? wo sind sie? Denn diese sind der Probierstein, auf welchem nach der Lehre des oben erwähnten heiligen Gregors die wahre Liebe von der falschen unterschieden wird: **Die Aufweisung der Werke ist der Liebe Beweis** (f). Daß ihr eure Kinder liebet, dieß erkenne ich aus der Freundlichkeit, womit ihr ihnen begegnet, aus der Sorgfalt, mit der ihr über sie wachet, aus der Angelegenheit, mit welcher ihr sie auferziehet; daß ihr euer Stammhaus liebet, dieß entdecke ich an den Bestrebungen, wodurch ihr dessen Vortheile befördert, an den Kosten, vermittelst welcher ihr dessen Schimmer unterhaltet, an den Ehrentiteln, womit ihr dessen Ansehen zu vergrößern trachtet: aber was für ein Probstück leget ihr von der Liebe gegen euren Heiland ab, oder was für eines habet ihr bisher abgeleget? Umsonst, spricht Chrysostom, umsonst betheuret ihr mir täglich, daß ihr ihn zärtlich liebet; wenn ich keine Werke, die es bestätigen, sehe, so glaube ich es nicht: Sage mir nicht: Ich liebe Gott mehr, als mich selbst: dieß sind nur Worte; bezeuge es mit den Werken (g). Lasset die Zunge ein wenig schweigen,

---

(f) Probatio dilectionis exhibitio est operis.

(g) Ne mihi dicas: Diligo Deum etiam plus, quam me ipsum: verba sunt ista: ostende hoc ipsis operibus.

gen, und dafür die Thaten reden. Wo ist das seinen Armen ausgetheilte Almosen? Ihr wisset doch, daß sich Christus inniglich darnach sehnet, und daß er jenes, was man ihnen zukommen läßt, also aufnimmt, als wenn man es ihm selbst gegeben hätte. Wo sind die Besuchungen seiner Altäre? Es ist euch nicht unbewußt, daß sie ihm sehr wohlgefällig sind, daß er sie wünschet, daß er sie erwartet, und daß er sich über die Einsamkeit, in welcher er von den Menschen gelassen wird, heftig beklaget. Wo ist das öftere Hinzunahen zu seiner Tafel? Seine inbrünstigste Einladungen können euch nicht unbekannt seyn, indem er nichts so sehr verlanget, als euch hiedurch die geistliche Nahrung und die selige Unsterblichkeit zu geben. Kürzlich, wo sind die zu seiner Ehre unternommenen Uebungen der Andacht? wo? wo sind sie? Wohlan! untersuchet euer vergangenes Leben; rechnet alle eure Handlungen genau zusammen; ziehet diejenigen davon ab, die ihr der Habsucht, der Wohllust, dem Ehrgeize, dem Eigensinne, der Welt geweihet habet, und saget mir nachmals, ob annoch viele übrig bleiben, welche ihr zu dem Ende angewendet, um dem Erlöser einen ungezweifelten Beweis von eurer Liebe abzulegen.

Ich weiß, daß eine solche Erwägung dem heiligen Bernhard die bittersten Zähren aus den Augen gelocket hat. Aber wahrhaftig, wie viel billiger würden wir uns zu schämen haben, wenn wir nach dessen Beyspiele zuweilen in uns giengen, und zu uns sageten: Ich bilde

mir

mir zwar ein, daß ich meinen Jesus liebe: aber was habe ich bisher gethan, um ihn von meiner Liebe zu überzeugen? Es sind schon so viele Jahre von meinem Leben dahin geflossen; aber unter diesen wo sind die Wochen, wo sind die Tage, wo sind die Stunden, die ich ihm gewidmet? Wenn ich ihn wahrhaft liebete, würde ich nicht seine Beyspiele nachahmen? würde ich nicht seinen Räthen folgen? und was noch mehr ist, wenn ich ihn wahrhaft liebete, würde ich ihn wohl den ganzen Tag hindurch so oft beleidigen, gleichwie ich ihn in der That beleidige? O meine Zuhörer! wenn wir auf diese Art bey uns folgerten, so würden wir deutlich einsehen, daß wir uns täuschen, wenn wir uns bereden, daß wir ihn lieben, ohne daß wir es mit Werken beweisen können; und wir würden dem heiligen Johann mehr Gehör geben, da er uns vermahnet, wir sollen uns, um Gott unsere Liebe zu erklären, mit schönen Ausdrücken, mit schönen Versicherungen, mit schönen Betheuerungen keinesweges zufrieden stellen, sondern es durch die Rechtschaffenheit der Handlungen darthun, daß Zunge, Herz und Hand hierinn übereinstimmen: Meine Kindlein, laßt uns lieben, nicht mit Worten, nicht mit der Zunge, sondern mit Werken, und in der Wahrheit (h). Aber wir haben, leider! unsern Irrthum gern, und weil wir fürchten, die wahre Liebe möchte uns zuviel kosten,

(h) *Filioli! non diligamus verbo, neque lingua, sed opere & veritate.* 1. Joan. 3. v. 18.

kosten, so begnügen wir uns unterdessen mit der falschen. Allein es wird ein Tag heranbrechen, an welchem uns eben dieser Jesus bey dem unbetrüglichen Lichte der Sterbekerze zeigen wird, wie viel wir für die Welt, für den Eigennutz, für die Eitelkeit, und wie wenig wir für ihn gethan haben. Und glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! er werde alsdann seine Liebe demjenigen in der That beweisen, der ihm seine Liebe nicht zuvor mit Thaten bewähret hat?

Ich weiß nicht, was ihr davon urtheilet; ich aber zittere schon bey diesem einzigen Gedanken; ich finde auch kein anders Rettungsmittel, als daß ich mich, o mein Jesus! zu deinen Füßen werfe, und die Unfruchtbarkeit meiner Liebe gegen dich herzlich verabscheue. Du hast dich aus Liebe zu mir in keinem Stücke jemals geschonet, sondern dich vom ersten Augenblicke deines Lebens an, bis zu dem letzten desselben, für mich gänzlich aufgezehret: und ich (o Schande! ich habe deinetwegen so wenig, und auch dieses Wenige so schlecht, zu Stande gebracht! ach! könnte ich die so unnütz, so müssig, so leer verlaufenen Jahre zurückbringen! weil mir jedoch dieses unmöglich ist, so nimm wenigstens, o mein Heiland! den Schmerz, der mich deßwegen martert, daß ich sie für dich nicht besser angewendet habe, anstatt einer kleinen Vergeltung an. Es wird nicht mehr geschehen, göttlicher Erlöser! daß sich die Liebe, welche ich dir schuldig bin, allein auf meinen Lippen aufhalte; ich will, daß sie vom Herzen zur Hand, von den

Wor-

Worten zu den Werken schreite. Du aber hilf mir dazu mit deiner Gnade, um die ich dich durch = = inbrünstig anflehe.

Zweyter Theil.

Unsere Liebe gegen den Erlöser muß eine leidende Liebe seyn. Habet ihr, meine Zuhörer! den Umstand der Zeit jemals beobachtet, in welchem sich Christus der Liebe des heiligen Peters durch wiederholte Fragen versichern wollte? Leset nur das Evangelium des heiligen Johannes, so werdet ihr finden, daß es dazumal war, als der eiferige Apostel, indem er seinen göttlichen Lehrmeister an dem nahen Ufer stehen sah, sich ungesäumt von seinem Schifflein ins Meer hinauswarf, um desto geschwinder zu ihm zu kommen: Als Simon Petrus hörete, daß es der HErr ist, gürtete er den Rock um sich, = = und ließ sich ins Meer (i). Konnte wohl Peter die Beschaffenheit seines Herzens gegen den Heiland besser an den Tag legen? konnte er ihm ein gewisseres Merkmaal von seiner Liebe, als eine so heldenmüthige Verachtung aller Gefahr, und eine so heilige Ungeduld wegen der kleinen Entfernung von ihm, aufweisen? Und dennoch (wer hätte es geglaubet?) war Christus mit diesem so schein-

(i) *Simon Petrus cum audisset, quia Dominus est, tunica succinxit se, & misit se in mare.* Joan. 21. v. 7.

scheinbaren Probstücke nicht zufrieden; und warum nicht? Weil es eine zwar herzhafte, jedoch übereilte That, und daher keine genugsame Bewährung der aufrichtigen Liebe war. Bey gewissen außerordentlichen Regungen eines gä en Eifers nimmt man gar leicht etwas über sich; allein wenn man, nachdem die erste Hitze des Geistes erkaltet ist, eine Schwierigkeit dabey antrifft, so läßt man das Unternommene mit eben der Leichtigkeit wieder beyseits. Wie oft erfahren auch wir, daß uns eine Predigt, die uns rühret, eine Communion, die uns tröstet, eine Gemüthsversammlung, die uns zerknirschet, nicht nur zu heldenmäßigen Entschließungen, sondern auch zur wirklichen Antretung eines gottseligen Wandels beweget! Allein was geschieht? Kaum thut sich eine Beschwerde hervor, kaum begegnet uns ein Ungemach, so wird der angefangene Lauf schon gehemmet, und der unlängst entzündete Eifer leget sich. Sey es, sagt demnach Jesus, sey es nur eine schöne That der unerschrockenen Liebe, daß sich Peter ins Meer stürzet, um zu mir zu gelangen; allein dieß ist noch nicht hinreichend, um mir eine wahre Probe von seiner Liebe zu machen: was thut er also? er fraget ihn dreymal: Liebest du mich? und nachdem er dreymal: Ja: gehöret, so setzet er hinzu: Gut, mein Peter! wenn du mich lieb hast, so sieh, wozu du dich bequemen mußt: du mußt deinen Neigungen widerstreben, viele Verdrießlichkeiten in dich schlucken, und dich zu vielfältigen Demüthigungen und Peinen bereit halten: Da du jünger warest, so umgür-

tetest

tetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest: wann du aber wirst alt werden, so wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich umgürten, und dich führen, wohin du nicht willst (k). Schimpfe, Verfolgungen, Ketten und Kreuze werden deine Liebe in die Prüfung nehmen: hierinn mußt du zeigen, ob du mich wahrhaft liebest.

Sehet, spricht Augustin, das ist der Entwurf von der Liebe, welche Christus von uns verlanget. Er verlanget eine Liebe, die ihren Schimmer nicht nur von den Werken, sondern auch von dem Leiden hernimmt: **Es wird hier um Liebe gefraget, und Arbeit gebothen** (l). Aber o wie seltsam ist diese leidende Liebe! So lang als eine Unternehmung für den Erlöser keine Unbequemlichkeit verursachet, so lang findet man noch jemanden, der sich dazu entschließt; aber wenn es die Noth erfordert, entweder den Widerwärtigkeiten die Stirn zu bietben, oder menschliches Ansehen zu überwinden, oder boshafte Schmähreden zu erdulden, o! alsdann wird plötzlich jenes Herz kälter, als der Schnee, welches kurz zuvor, wie ein feuerspeyender Berg Aetna, zu brennen schien. Wir wollten, daß uns die Liebe nicht das

mins

(k) *Cum esses junior, cingebas te, & ambulabas, ubi volebas: cum autem senueris, extendes manus tuas, & alius te cinget, & ducet, quo tu non vis.* Joan. 21. v. 18.

(l) Interrogatur amor, & imperatur labor. Orat. 48. in Joan.

mindeste kostete: keine Verläugnung des Willens; keine Aufopferung einer Gemächlichkeit; keine Beraubung einer Lustbarkeit; keine Störung der Ruhe: und eine Liebe von so weichlicher Art kann sie wohl eine wahre Liebe genannt werden? Nein, Geliebte! betrüget euch nicht, sie ist nichts weniger, als das. Wer den HErrn Jesus aufrichtig liebet, der erlaubet sich keinen Vorbehalt, und nimmt sich keine Bedingnisse aus. Er ist zu leiden bereit, und alles und jederzeit zu leiden bereit! er läßt sich weder von Beschwerden hindern, noch von Ungelegenheiten abschrecken. Er ist in Drangsalen, die ihn überfallen, gelassen; in Krankheiten, die ihn quälen, geduldig; in Verfolgungen, die er leidet, sanftmüthig: wird er beleidiget, so verzeiht er das ihm zugefügte Unrecht; wird er betrübet, so unterdrücket er allen Verdruß; hat er Versuchungen auszustehen, so demüthiget er sich vor seinem Gott; lachet man seiner, so schweigt er dazu still; wird ihm widersprochen, so zörnet er nicht; Wer den Erlöser inbrünstig liebet, dem scheint nichts hart zu seyn; also schreibt der heilige Lorenz Justinian: Feuer, Eisen, Bande, Kerker, Verfolgungen, Geißelstreiche, alle Widerwärtigkeiten werden durch die Liebe des Erlösers erträglich gemachet (m). Merket euch dieses, ihr niedlichen See-

(m) Ardenter Christum diligenti nihil difficile videtur; ignem, ferrum, vincula, carceres, persecutiones, flagella, adversa omnia Christi amor tollerare facit. In fasc. am. c. 6.

Seelen! die ihr die Andacht nur liebet, in so weit sie mit euren Gemächlichkeiten bestehen mag: ihr, denen ein einziges Wort, womit man auf euch stichelt, genug ist, um alle Eingezogenheit hintanzusetzen; ihr, denen die Furcht vor einer kleinen Kälte, oder Wärme, genug ist, um euch vom göttlichen Worte zu entfernen; ihr, denen die Zaghaftigkeit wegen dessen, was die Leute von euch reden würden, genug ist, um euch in der Knechtschaft einer bösen Gewohnheit zu erhalten; merket es euch wohl: Feuer, Eisen, Bande, Kerker, Verfolgungen, Geißelstreiche, alle Widerwärtigkeiten werden durch die Liebe des Erlösers erträglich gemachet. Die Betheurungen der Liebe, die ihr gegen den Heiland verschwendet, sind lügenhaft, wofern die Liebe, die ihr ihn betheuret, entweder gar nichts, oder nur nach einem gewissen Maaße, leiden will.

Und wie können wir, meine Zuhörer! unserm Erlöser eine leidende Liebe versagen, wenn wir uns erinnern, daß er uns auf Kosten so großer Peinen geliebet hatte? Gehet mit euren Gedanken durch sein ganzes Leben, und zeiget mir darinnen, wenn ihr könnet, nur einen einzigen Augenblick, der ohne Leiden gewesen wäre: Durchblättere (spricht der seraphische Bonaventura, da er uns die wahre Art, ihn zu lieben, lehren will) durchblättere das ganze Leben unsers gütigsten Jesus, wie du immer willst, so wirst du es doch niemals ohne Kreuz antreffen; denn von dem ersten Augenblicke

seiner

seiner Menschwerdung an ist er jederzeit mit Trübsalen überhäuft gewesen (n). Fraget hierum den Stall zu Bethlehem, der ihn als ein kleines Kind zittern sah; fraget Aegypten, das ihn als einen ins Elend vertriebenen Fremdling aufnahm; fraget die Werkstatt zu Nazareth, die ihn in der Armuth und Dürftigkeit auferzog; fraget Paläſtinen, Galiläen, Samarien, welche, da sie durch seine Reisen geheiliget wurden, ihn häufigen Schweiß vergießen, und vor Mattigkeit schmachten sahen; fraget den Garten Gethsemani, wo er vor Eckel, Furcht und Traurigkeit dahin sank; fraget den Vorhof des Landpflegers, wo er mit Geißeln unmenschlich zerfleischet wurde; fraget die Schädelstatt, wo er in die letzten Züge griff, und seinen Geist aufgab; fraget endlich alle Umstände seines Lebens, so werden sie euch einhälliglich antworten: Er ist jederzeit mit Peinen überhäufet gewesen. Und für wen, meine Zuhörer! für wen? Für euch, für mich, für unser Heil, und um unserer Seligkeit willen. Und es war doch nicht vonnöthen, daß er sich zu unserer Erlösung eine Last von so grausamen Peinen aufbürdete. Ein einziger Seufzer, in den sein liebreiches Herz ausgebrochen; eine einzige Thräne, die auf seine göttliche Wange gefallen; ein einziger Blutstropfen, der aus seinen kostbaren Adern geflossen wäre, würde mehr, dann überflüs-

(n) Volve, & revolve vitam boni Jesu, & non invenies eam nisi in cruce; ex quo enim carnem assumpsit, semper in pœna fuit.

flüssig gewesen seyn, um uns aus des Satans Dienstbarkeit zu reißen, und uns die verlohrne Erbschaft wieder zu erkaufen; allein was zur Erlösung genug war, sage ich auch mit Chrysostomen, das war der Liebe nicht genug (o). Er maß das Leiden nicht nach unserer Nothdurft, sondern nach seiner Liebe ab; und weil er uns unermeßlich liebte, so litt er auch für uns ohne Maaß.

Nun saget mir, meine Zuhörer! fordert nicht eine so starke Liebe unsere Erkenntlichkeit und Gegenliebe? Ist es nicht billig, daß, nachdem Jesus so viel aus Liebe zu uns erduldet hat, wir auch etwas aus Liebe zu ihm erdulden? besonders da er von uns nicht begehret, daß wir öffentliche Schimpfe und Verhöhnungen, die den seinigen glichen, hineinfressen, und unsere Schultern einem so schweren Kreuze, wie das seinige war, unterziehen sollen; er begehret nur von jener Zunge ein wenig mehr Behutsamkeit; von jenen Blicken ein wenig mehr Bezäumung; unter jenen Schmerzen ein wenig mehr Geduld; er begehret, daß man den Hang zu jener Freyheit, welche heut zu Tage dergestalt herrschet, ein wenig einhalte; er begehret, daß man jene kleinen Kreuzlein, die er uns zusendet, mit demüthiger Gelassenheit annehmen; er begehret (o Gott! kann er wohl weniger fordern?) daß man aus Liebe zu ihm wenigstens so viel leide, als man aus Liebe der

---

(o) Quod sufficiebat redemptioni, non satis erat amori.

der Welt leidet. Wie viele Ungemächlichkeiten nimmt man nicht über sich, um Freunden einen Gefallen zu erweisen? wie viele, um seine Angehörigen zu erhöhen? wie viele, um sich in die Weltbräuche zu schicken? wie viele, um eine vergängliche Ehre zu erhaschen? Ach! meine Zuhörer! ein jeder gehe in sich selbst, und betrachte einerseits, was er für die Welt leidet, andrerseits, was er für den Erlöser leidet; und wenn er findet, daß er mehr für die Welt, als für den Erlöser, leidet, oder was noch weit ärger wäre, wenn er findet, daß er für die Welt sehr viel, für den Erlöser aber niemals etwas leidet, so bekenne er nur wider seinen Willen, daß er die Welt, und nicht den Erlöser, liebet.

Ach! es ist nur gar zu wahr, o mein Jesus! daß ich auch unter diejenigen gehöre, welche dich gern lieben wollten, wenn es ihnen nichts kostete. O wie fertig bin ich, alles zu erdulden, wofern meine Neigung daran Theil hat! aber wie groß ist zugleich auch meine Widerspänstigkeit, etwas zu übertragen, wo es darauf ankömmt, dir eine Gefälligkeit hiedurch zu erweisen! Und doch war deine Liebe gegen mich nicht so geartet: deine Dörner, deine Nägel, dein Kreuz zeigen mir die ungeheure Last der Peinen gar deutlich, die du aus Liebe zu mir ertragen hast. Wohlan dann, o mein gekreuzigtes Gut! ich bitte dich durch ::: mache, daß ich es doch einmal recht begreife, daß die wahre Liebe keine eckle Liebe ist: mache, daß ich es recht fasse, daß ich leiden müsse, wenn ich lieben will, und daß wenn ich an

deinem Kreuze keinen Theil nehme, ich auch an deiner ewigen Liebe keinen haben werde.

Dritter Theil.

Unsere Liebe gegen den Erlöser muß eine standhafte Liebe seyn. Gott hat in dem alten Gesetze gebothen, daß es auf seinem Altare an dem Feuer niemals mangeln soll; er verlangte nicht, daß man immerdar Schlachtvieh abstechе; daß man immerdar Rauchwerke anzünde; daß man immerdar Gaben und Geschenke darbringe: aber das Feuer mußte stets unterhalten werden; Aber das Feuer soll allezeit auf dem Altare brennen (p). Dieser Befehl, meine Zuhörer! ist nicht ohne Geheimniß. Das Feuer, gleichwie ihr in dem ersten Theile gehöret habet, ist eine Vorstellung der Liebe: der Altar, sagt Gregor, der Große, ist ein Sinnbild unsers Herzens: das Feuer also, welches er auf dem Altar unaufhörlich haben will, ist die Liebe, welche in unserm Herzen niemals erlöschen darf: Unser Herz ist Gottes Altar, worauf das Feuer nach dessen Befehle jederzeit brennen muß; weil es nothwendig ist, daß aus jenem die Flamme der Liebe zu dem HErrn unabläßig hinaufsteige (q). Wenn es aber dem also ist, so müssen

(p) *Ignis autem in altàri semper ardebit.* Levit. 6. v. 12.

(q) Altare Dei est cor nostrum, in quo jubetur ignis semper ardere: quia necesse est ex illo ad Dominum charitatis flammam indesinenter ascendere. L. 21. Moral. c. 7.

sen diejenigen ihren Irrthum ablegen, welche glauben, daß sie ihre Liebe genugsam zu erkennen geben, wenn sie für den Heiland ein wenig arbeiten, und nachmals vor Mattigkeit davon wider abstehen; wenn sie für ihn etwas weniges leiden, und hernach gar bald darüber verdrießlich werden; wenn sie an einem Tage ganz Feuer, und an einem andern ganz Eis sind. Dieß sind Entzündungen, gähe Entzündungen eines unbeständigen Herzens, die den Augen des HErrn keinesweges gefallen können. Die Liebe, die wir dem Erlöser schuldig sind, muß ein beständig anhaltendes Feuer seyn, gleichwie des Erlösers seine gegen uns war.

Ist wohl des Erlösers Liebe gegen uns jemals erkaltet? hat sie jemals nachgelassen? Hat er nicht jene Hitze, mit welcher er angefangen, uns zu lieben, jederzeit fortgesetzet, ohne daß entweder die menschliche Undankbarkeit seine Güte vermindert, oder die jüdische Grausamkeit seine Geduld ermüdet hätte? Weil er die Seinen (höret, wie das Evangelium die Beständigkeit seiner Liebe zu unserm Unterrichte beschreibt) weil er die Seinen geliebet hat, die in der Welt waren, so hat er sie auch bis zum Ende (r), das heißt, nach Augustins, und des Englischen Auslegung, bis zum Tode, geliebet (s). Ja, er hat seine Liebe gegen uns nicht allein niemals

(r) *Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.* Joan. 13. v. 1.

(s) Usque ad finem, usque ad mortem.

vermindert, sondern sie auch jederzeit vermehret, indem er bis zu jenem unaussprechlichen Uebermaaße, mit welchem er sein unendlich kostbares Leben auf einen schändlichen Galgen gelassen hat, immer mehr für uns gethan, und gelitten: Weil er die Seinen geliebet, so hat er sie bis zum Ende, bis zum Tode, geliebet; und gleich als wenn alles dieses noch viel zu wenig wäre, so erfand er selbst bey seiner Abreise von uns die Weise, bey uns zu verbleiben. Er setzte mit einer Erfindung, die nur einer unersättlichen und unendlichen Liebe eigen seyn konnte, das anbethenswürdigste Altarsgeheimniß ein, und hinterließ uns unter diesen Brodsgestalten seinen Leib, in seinem Leibe sein Herz, in seinem Herzen seine Liebe, gleich als sagte er: Ich gehe, es ist wahr, ich gehe von euren Augen hinweg, aber ich scheide nicht von euch; ich werde im Himmel, allein ich werde auch auf Erden seyn; ich werde euch von oben herab, und auch hier unten lieben, und so lang die Welt nicht aufhören wird, so lang wird auch mein Aufenthalt in der Welt kein Ende haben: Sieh, ich bin alle Tage bey euch bis zum Ende der Welt (t). Ja, bis zum Ende der Welt bin ich bey euch in Betrübnissen, um euch zu trösten; in Nöthen, um euch zu Hülfe zu kommen; in Gefahren, um euch zu erretten; im Leben und im Tode, um euch jederzeit beyzuspringen: bis zum Ende der Welt

---

(t) *Ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem sæculi.* Matth. 28. v. 20.

Welt will ich euch mit meinem Blute erquicken, mit meinem Fleische ernähren, mit meiner ganzen Wesenheit zu meinem Eigenthume machen: mit einem Worte, ich werde euch bis zum Ende der Welt lieben, und ihr werdet meinen Leib zu einem beständigen Unterpfande meiner Liebe haben. O unermeßliche, o unaussprechliche, o unbegreifliche Liebe!

Sieh, o Christ! schreyt hier der vor Liebe und Eifer ganz entzückte Bernhard aus, sieh das Herz und die Liebe, mit welchen dein Herz und deine Liebe übereinstimmen müssen: Lerne, o Christ! von dem Erlöser, wie du den Erlöser lieben sollst (u). Der du aus so vielen Ursachen verpflichtet bist, ihn zu lieben, lerne von ihm selbst die Art, ihn zu lieben. Vergleich deine Liebe mit der seinigen, und betrachte, ob seine Liebe, wie die deinige, veränderlich, schwach und unbeständig war. Du bist immerfort in seiner Liebe so laulich; in seinem Dienste so frostig; in dem Gebethe so zerstreuet; in den Uebungen der Andacht so träg; so unschlüssig, sie anzufangen; so bereit, sie zu unterbrechen; so leichtfertig, sie zu vernachläßigen. Sind das die Beweisthümer, die du ihm von deiner Liebe ablegest? sind das die Beyspiele, die er dir von deiner Liebe hinterlassen hat? Ach lerne doch einmal von seiner Liebe, daß die Liebe, wenn sie nicht dauerhaft, wenn sie nicht

(u) Disce, o Christiane! a Christo, quomodo diligas Christum.

beständig, wenn sie nicht bis zum Ende, bis zum Tode, bis zum Untergange der Welt anhaltend ist, keine wahre Liebe ist. Lerne, o Christ! von dem Erlöser, wie du den Erlöser lieben sollst.

Paulus hat von dieser Liebe so gut das Lieben gelernet, daß er sich nicht scheuete, alle Geschöpfe zur Prüfung seiner Standhaftigkeit herauszufordern. Wer will uns, sprach er, von der Liebe des Gottheilandes scheiden? Wer wird sich einer so großen Macht über mich rühmen können, daß er jene Bande der Liebe, die mich mit meinem göttlichen Meister verknüpfen, zertrennen möge? Wer? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert (x)? Nein, ich fürchte nicht, daß Armuth oder Reichthum, Erhöhung oder Erniedrigung, Leben oder Tod mein brennendes Feuer um ein einziges Fünklein vermindern werden. Bewaffne sich die Welt, wüthe die Tyranney, empöre sich der ganze Abgrund wider mich: ich fürchte nichts, ich fürchte nichts; so lang mein Herz leben wird, so lang wird auch die Liebe gegen meinen HErrn und Gott darinn leben. O dieß, meine Zuhörer! dieß ist eine aufrichtige Liebe; eine Liebe, welche keiner Beschwerde im geringsten weicht; eine Liebe, welche von keinem Eckel geschwächet wird; eine Liebe,

---

(x) *Quis ergo nos separabit a charitate Christi? Tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an gladius?* Rom. 8. v. 35.

be, welche nichts von ihrer Beharrlichkeit verliert, es mag uns gleich ein Glücksstern empor heben, oder ein widriger Zufall zu Boden schlagen.

Aber ist unsere Liebe in der That also beschaffen? Wenn Christus uns heut fragete, ob wir ihn also lieben, däucht euch, daß ihr ihm mit dem heiligen Peter frey antworten könntet: Ja: HErr! du weißt, daß ich dich lieb habe (y)? Ja, mein Heiland! ich liebe dich, und ich liebe dich mit solcher Standhaftigkeit, daß mich nichts von deiner Liebe absondern wird: du, der du mein Herz einsiehst, du weißt es gar wohl: Du weißt, daß ich dich lieb habe; saget, meine Zuhörer! könnet ihr also antworten? Ein jeder weiß, was ihm sein Herz meldet. Ich kann es euch unterdessen nicht verhehlen, daß der göttliche Richter einem jeden aus uns diese Frage dermaleinst setzen wird. Ja, er wird uns fragen, was wir ihm durch unser ganzes Leben für Probstücke der Liebe gezeiget haben. Müssige Seelen, die ihr eure Stunden mit Scherzen, mit Lachen, mit Spielen, mit Lustbarkeiten verzehret! was werdet ihr ihm antworten? Weichliche Seelen! die ihr um des geringsten Ungemaches willen eure Vorsätze brechet, und die Uebungen der Gottseligkeit fahren lasset, was werdet ihr ihm antworten? Wankelmüthige, unstäte Seelen! die ihr, indem ihr itzt eifrig, itzt laulich, itzt Büßerinnen, itzt Sün-

(y) *Etiam Domine, tu scis, quia amo te.* Joann. 21. v. 15.

Sünderinnen, itzt im Laufe, itzt im Stillstande seyd, niemals zween gleiche Schritte nacheinander auf dem Wege der Tugend machet, was werdet ihr ihm antworten? Und was werden wir antworten, meine Zuhörer! wenn uns der erschreckliche Richter zur Beschämung unserer mangelhaften Liebe die Werke, die er aus Liebe zu uns gethan, und die Standhaftigkeit, mit welcher er das große Geschäfft unserer Erlösung auf Kosten seines Blutes und seines Lebens vollbracht hat, vor die Augen legen wird; was werden wir antworten? Als Christus der ehrwürdigen Margarita Alacoque einstmals erschien, und sich bey ihr über die Unerkenntlichkeit seiner Christen beklagte: Sieh, meine Tochter! sprach er zu ihr, sieh dieß mein Herz an; sieh, von was für einer Liebe es entzündet ist; sieh, ob meine Liebe noch mehr zum Nutzen der Menschen hätte thun können. Und dennoch erhalte ich von dem größten Theile nicht allein keinen Dank, sondern ich empfange auch sogar tägliche Beleidigungen dafür. Nun dieses, was hier nichts anders war, als eine süße Gemüthsabkühlung des liebenden Jesus bey einer vielgeliebten Seele, wird am letzten Tage ein entsetzlicher Ausbruch des erzörnten Jesus wider die lieblosen Seelen seyn. Betrachte, wird der göttliche Richter zu einem Christen, der ihn nicht geliebet hat, sagen, betrachte, o Undankbarer! dieses mein Herz. Betrachte, mit was für einer Liebe es brennet: sage mir, was hätte ich zum Zeichen meiner Liebe noch thun, was hätte ich noch leiden sollen? und gleichwohl habe ich von

dir

dir keine Gegenliebe erhalten können; ich habe von dir nichts anders als Unbilligkeiten und Beschimpfungen, empfangen: ist das, o Pflichtvergessener! die Vergeltung, die du meinem Herzen, meiner Liebe, schuldig warest? Und was wird ein liebloser Christ bey diesem Verweise zu erwarten haben? Wenn nach dem Ausspruche des Weltapostels derjenige, der den Heiland nicht liebet, schon im Leben mit dem Fluche beschweret ist: Wer unsern HErrn Jesus Christus nicht lieb hat, der sey verflucher (z); was wird er nachmals im Tode durch des unerbittlichen Richters Urtheil seyn?

Laßt uns, meine Zuhörer! vor diesen Donnerschlägen durch die Liebe des aller Liebe würdigsten Heilandes uns in die Sicherheit setzen. Damit es aber eine wahrhafte Liebe sey, so muß es eine wirkende, eine leidende, eine beständige Liebe seyn. Laßt uns ihn daher lieben, weil er uns geliebet; laßt uns ihn heftig lieben, weil er uns heftig geliebet; laßt uns ihn jederzeit lieben, weil er uns jederzeit geliebet hat. Ach! Jünglinge! Jünglinge! liebet den HErrn Jesus, und nicht die Ergötzungen, nicht den Zeitvertreib; liebet den HErrn Jesus, ihr Frauen! und nicht die Eitelkeit, nicht die Welt; liebet den HErrn Jesus, ihr Elenden! die ihr unreine Flammen in eurem Herzen ernähret, liebet den HErrn Jesus.

Ach!

(z) *Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema.* 1. Cor. 16. v. 22.

Ach! wann, meine Zuhörer! wann wird es seyn, daß wir dem hier gegenwärtigen Jesus eine wahrhafte und aufrichtige Liebe zu einem immerwährenden Opfer darbringen? wann?

Heute noch, gütigster Jesus! heute noch, noch diesen Augenblick, und nicht später; wir betheuren dir allesammt mit unserm ganzen Geiste auf den Lippen, daß wir dich lieben; und ich besonders, der ich in deiner Liebe bisher so kaltsinnig war, ich versichere dich, daß ich dich liebe. Ich liebe dich von ganzem Herzen und mit meiner ganzen Seele; ich liebe dich über alles Erschaffene: Ja, HErr! du weißt, daß ich dich lieb habe. Ich liebe dich, mein Jesus! und zum Beweise der Aufrichtigkeit, mit der ich rede, getraue ich mir, jenes Licht, mit welchem du das Innerste der Herzen ergründest, zum Zeugen anzurufen: Du weißt, daß ich dich lieb habe. Allein weil mein Herz von Natur aus so frostig ist, so flüchte ich mich zu dir, schönes Herz meines Erlösers, und bitte dich durch : : :, daß du eine von jenen Flammen, womit du brennest, in mein Herz werfen wollest. Ach! zünde in meiner Brust eine Liebe an, die meinem Verlangen gleichmäßig, und deiner würdig ist; eine wirkende Liebe, eine leidende Liebe, eine dauerhafte Liebe; eine Liebe endlich, die mich von der Bestrebung, mit welcher ich dich in dieser Wanderschaft liebe, zu dem glückseligen Genusse deiner ewigen Liebe in dem andern Leben bringe.

Amen.

Die

Die hundert und vierte Predigt.

Auf den Gedächtnißtag der heiligen unschuldigen Blutzeugen.

Das Aergerniß.

Tunc Herodes - - - mittens occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem. Matth. 2. v. 16.

Alsdann schickte Herodes seine Diener aus, und tödtete durch sie alle Kinder, die zu Bethlehem waren.

Da man uns heute das Angedenken jenes grausamen Blutbades erneuert, welches alle Gegenden um Bethlehem herum mit Heulen und Jammern anfüllte, so muß nothwendig wider den lasterhaften Herodes, der mit unerhörter Gottlosigkeit den Befehl hiezu gab, ein heiliger Grimm in eurem Herzen aufwallen. Unmenschlicher Barbar! (mich dünket, daß ich euch also sagen höre) wie? du erkeckest dich, deine wüthende Hand wider ein Volk von unschuldigen Säuglingen zu waffnen, und das Leben unzählbarer Menschen, die keine andere Schuld an sich haben, als daß sie

noch

noch unmündige Kinder sind, zur rauhesten Strafe eines gewaltsamen Todes zu verdammen? Was? du überschwemmest den ganzen Bezirk einer weitläuftigen Nachbarschaft mit den Zähren untröstlicher Mütter, und mit dem Blute entleibter Knäblein, und zwar nur allein deßwegen, weil ihn des Himmels König mit seiner höchsterfreulichen Geburt hat beehren wollen? Häßliches Scheusal der Welt! muß man nicht von dir sagen, daß entweder die Bruthöhle eines Tiegerthiers dich an das Tagelicht gebracht, oder ein Steinfelsen des Kaukasus dein Herz gebildet habe? Meine liebste Zuhörer! ich lobe die Hitze eures gerechtesten Zorneifers; aber wenn es mir erlaubet ist, euch zu fragen, warum zörnet ihr mit solchem Ernste wider einen Herodes, der schon gestorben; und nicht vielmehr wider die lebenden Herodesse unserer Zeiten? O wie viele, wenn ihr es wüßtet, wie viele stiften eine entsetzliche Niederlage unter der zartesten Unschuld noch heut zu Tage an! jedoch mit diesem erbärmlichen Unterschiede, daß jener die Leiber getödtet, diese aber die Seelen zu Grunde richten; daß jener unzählige Blutzeugen dem Himmel zugeschicket, jene hingegen die Hölle mit Verdammten bevölkern. Wird es nicht demnach weit besser seyn, wider diese die nachdrücklichsten Strafworte auszustoßen; und weil man die Todtschläge, die schon geschehen sind, nicht mehr verhindern kann, denjenigen wenigstens, die noch täglich begangen werden, eine Brustwehr entgegenzusetzen? Ja, meine Geliebten! wider diese will ich mich heute wagen, wi-

der

der diese. Ihr merket es schon, daß meine Rede auf jene abzielet, welche ihrem Nächsten Aergerniß geben. O was für Herodesse, was für unbarmherzige Herodesse sind diese! was für einen jämmerlichen Krieg erwecken sie wider GOtt! in was für einen erstaunlichen Verfall bringen sie die Unschuld! Sie machen zwar ein kleineres Getös, als jenes war, welches der alte Herodes zu Bethlehem angestellet; allein das Unheil, das sie mit ihren boshaften Beyspielen anzetteln, ist weit größer, als der Schaden, den jener mit tausend Würgschwertern verursachet hat. Aber toben nur diese christlichen Herodesse, toben und wüthen sie nur, wie sie auch wollen: es wird doch ein Tag heranbrechen, an welchem sie ein so unglückliches Ende nehmen werden, als der jüdische Herodes genommen, welcher vom Ungeziefer, das ihm das lebendige Fleisch auffraß, verzehret, und von unerträglichen Schmerzen, die ihm das Ingeweid zerrissen, gepeiniget, mit rasendem Angesichte, und voll der äußersten Verzweiflung gestorben ist. Ich kann zwar nicht glauben, daß sich jemand von diesen unseligen Herodessen hier einfinde: weil es jedoch sehr leicht ist, unter ihre Zahl zu gerathen, so will ich euch nach Möglichkeit einen heilsamen Schrecken davor einjagen, auf daß ihr euch durch die Verabscheuung ihres höchst schädlichen Lebens von der Gefahr ihres überaus traurigen Todes befreyen möget. Ich mache hiezu den Anfang, und behaupte, daß ein ärgerlicher Mensch ein großer und allgemeiner Feind: ein großer Feind Gottes; dieß zeige ich in dem ersten Predigttheile: ein gro-

ßer Feind seines Nächsten ; dieß im zweyten : ein großer Feind seiner selbst, sey ; dieß im dritten.

Erster Theil.

Ein ärgerlicher Mensch ist ein großer Feind Gottes. Es muß wahrhaftig ein sehr kühnes, abenteurliches und teuflisches Verbrechen seyn, um welches willen ein Mensch verdienet, ein großer Feind Gottes genannt zu werden : und dennoch ist es nicht anders ; dieß ist der Titel, welchen der Aergerliche an seiner Stirn herumträgt, und der ihm so billig, als je etwas, zukömmt. Hier aber ist wohl zu merken, daß ich nicht jenen allein einen ärgerlichen heiße, welcher entweder mit seiner Einladung, oder mit seinem Rathe, oder mit seinem Beyspiele einen andern zum Bösen verleitet, so zwar, daß er das Böse selbst, wozu er ihn verleitet, ausdrücklich zum Ziele hat : ich heiße auch den einen Aergerlichen, welcher entweder also redet, oder also handelt, daß er seinem Nächsten hiedurch Anlaß zum Falle giebt, ob er schon diesen Fall, zu dem er ihn veranlasset, nicht verlanget : den einen und den andern schelte ich einen Aergerlichen, weil der eine und der andere seinen Nächsten zum Falle antreibt ; der eine gerad und unmittelbar, der andere ungerad und mittelbar : und daher sage ich auch, daß der abscheuliche Schandflecken eines großen Feindes Gottes dem einen sowohl, als dem andern, anhän- t. Damit ich aber dieses mit aller Deutlichkeit beweise, so fra-

ge

ge ich euch: Würdet ihr nicht jenen einen großen Feind eines vortrefflichen Baumeisters heißen, welcher dessen Werke, so viele ihm davon vorkommen, zernichtete? Würdet ihr nicht jenen einen großen Feind eines berühmten Malers heißen, welcher dessen Gemälde, so viele er von denselben finden kann, zerrisse? Würdet ihr nicht jenen einen großen Feind eines ausbündigen Bildhauers heißen, welcher dessen Bildsäulen, wo er sie immer antrifft, zertrümmerte? Wer kann daran zweifeln? Nun was thut ein ärgerlicher Mensch in Ansehung Gottes, was thut er anders, als daß er von dessen allerliebsten Arbeiten so viele verderbet, als er kann? Wir wissen doch, daß Gott dem HErrn die Seelen unter allen Werken, die seine Allmacht an das Tagelicht gebracht hat, die angenehmsten sind; denn sie sind so schöne Werke, daß sie das Bildniß ihres Schöpfers selbst in sich eingepräget herum tragen; so edle Werke, daß sie sich rühmen können, an der göttlichen Natur selbst einen Antheil zu haben; so künstliche Werke, daß sie von keiner Zeit verzehret werden; so kostbare Werke, daß der Sohn Gottes selbst, nachdem sie verlohren gegangen sind, vom Himmel auf die Erde heruntergestiegen ist, um sie zu suchen, und mit Vergießung alles seines Blutes, welches in einem jeden Tropfen einen unendlichen Werth einschließt, wieder zu erkaufen. Ist es nun nicht wahr, daß die Aergernißgeber von diesen Werken so viele verwüsten, so viele zu Grund richten, als sie Seelen verführen? Es ist nicht anders, sagt der Psalmist, dieß ist ihre böse Gemüthsart,

daß sie die vollkommensten Werke, die von deiner Hand, großer Gott! hervorgetreten sind, vertilgen: Sie haben zerstöret, was du aufgebauet hast (a).

Dieß könnte schon genug seyn, meine Zuhörer! um es zu begreifen, was ein Aergerlicher für ein großer Feind Gottes ist: und dennoch ist das, spricht Chrysostom, noch das Wenigste. Wollet ihr sehen, wie weit der Aergernißgeber seine Feindschaft wider Gott treibt? Wohlan, bildet euch ein lasterhaftes Unthier ein, welches alle Tempel und Altäre, wo es immer einige antrifft, verheeret und in Brand stecket. Es läuft mit bewaffneter Hand durch die Felder, und wirft alle Kirchlein, worinn das einfältige Baurenvolk ihr eifriges Gebeth verrichtet, zu Boden. Es dringt mit der Fackel in der Faust in die Städte hinein, und leget die prächtigsten Gotteshäuser in die Asche; es ist auch kein entweder von der öffentlichen, oder von der geheimen Andacht dem Allerhöchsten geweihter Ort anzutreffen, wider den es nicht seine ruchlose Wuth ausgießt. Wer sollte nicht sagen, ein solcher Mensch habe sich mit unversöhnlicher Feindschaft wider Gott verschworen? Wisset nun, fährt der angezogene Lehrer fort, daß ein Aergerlicher noch weit größere Beweise seines Grimmes wider Gott ableget, weil er sich auch wider die Tempel Gottes vergreift, indem ein jeder aus den Rechtgläubigen nach des

Apos

(a) *Quæ perfeciſti, deſtruxerunt.* Pſ. 10. v. 4.

Apostels Lehre ein Tempel Gottes ist: Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes (b); und zwar ein geistlicher, und eben daher ein viel kostbarerer Tempel, als der nur von Stein und Kalk aufgeführet ist; ein weit verehrenswürdigerer, weil, da die andern nur todte Tempel sind, dieser ein lebendiger ist; ein weit herrlicherer, weil er von dem heiligen Geiste selbst vermittelst seiner Gnade bewohnet wird; wenn also die Ausrottung jener Kirchen, die auf marmorsteinerne Grundfesten nach der Anleitung der Kunst gebauet, und dem HErrn aller Herren gewidmet sind, ein Merkmaal einer großen Feindschaft wider Gott ist, was wird man nachmals von dem sprechen müssen, welcher jene weit herrlichern Tempel niederreißt, die den Glauben zum Grunde, die Gnade zur Zierde, und Gott selbst zum Einwohner haben? Wenn derohalben, schließt der Heilige, die Zerstörung einer Kirche ein schweres Laster ist, so wird es ein weit größeres seyn, wenn man den geistlichen Tempel verwüstet: denn der Mensch ist weit vortrefflicher und verehrenswürdiger, als eine Kirche (c).

O daß doch hier wenigstens der Krieg aufhörete, den der Aergerliche wider Gott führet!

(b) *Vos estis templum Dei vivi.* 2. Cor 6. v. 16.

(c) Si ergo Ecclesiam destruere grave est, & scelestum; multo magis, si templo spirituali hoc fiat: augustior enim est homo, magisque venerandus, quam Ecclesia.

Möchte er sich doch damit, daß er die Werke und Tempel Gottes anfällt, zufrieden stellen, und nicht auch seine Streiche wider Gott selbst führen! Allein es ist nur gar zu wahr, schreyt Paulus aus, daß eure Wuth, ihr Aergerlichen! des Erlösers selbst nicht schonet: Wenn ihr euch wider die Brüder versündiget, und ihr schwaches Gewissen schlaget, so sündiget ihr wider den Heiland (d): ja, wider den Heiland, welcher, als unser Haupt, die Niederlage, die man unter seinen Gliedern anrichtet, nicht gleichgültig ansehen kann: wider den Heiland, welcher, als unser Hirt, sich nothwendig betrüben muß, wenn er den Raub seiner lieben Schäflein sieht: wider den Heiland, welcher, als unser Erlöser, sich es für den größten Schimpf ausrechnet, wenn man den unendlichen Werth seines Lösegeldes so übel anwendet, und verwirft: Ihr sündiget wider den Heiland. Christus kann sich demnach billig über einen jeden Aergernißgeber, wie über den Saulus, mit diesen Worten beklagen: Was verfolgest du mich (e)? wenn wir nicht mit dem heiligen Bernhard sagen wollen, daß der Aergerliche selbst die Tobsucht des Saulus, und sogar auch die Grausamkeit der Kreuziger des HErrn Jesus übertrifft; denn als diese sein Blut vergossen, so wurde es doch zur Er-

---

(d) *Peccantes in fratres, & percutientes conscientiam eorum infirmam, in Christum peccatis.* 1. Cor. 8. v. 12.

(e) *Quid me persequeris?* Act. 9. v. 4.

Erlösung der Seelen vergossen; da doch jener mit seinen Aergernissen ihm die Seelen entwendet, die er mit seinem Blute erlöset hat: daher ist es auch, daß der heilige Abt voller Erstaunung ausrufet: Welch eine entsetzliche Gottesschändung, die sogar derjenigen ihre Missethat zu übersteigen scheint, welche ihre gottesräuberischen Hände wider den HErrn der Herrlichkeit ausgestrecket haben (f)!

Aber wenn der Aergerliche ein so großer Feind Gottes ist, wird nicht Gott ebenfalls ein großer Feind des Aergerlichen seyn? Ja, er ist es wirklich, und er ist es dergestalt, spricht Chrysostom, daß, wo er andern auch die größten Sünden zuweilen nachsieht, er in dem Aergerlichen nicht einmal die geringsten ohne Züchtigung vorbeygehen läßt: Das Aergernißgeben ist bey Gott so verhaßt, daß er eher die größten Sünden, die dem Nächsten kein Stein des Anstoßes sind, als die geringen, mit welchen unser Bruder beleidiget und geärgert wird, überträgt (g). Ja, ja, ihr saget umsonst, ihr Aergerlichen! daß jene so freyen Gebärden, derer

(f) Horrendum penitus sacrilegium, quod & ipsorum videtur excedere facinus, qui Domino Majestatis manus sacrilegas extenderunt.

(g) Tam Deo odibile est scandalum, ut peccata graviora dissimulet, in quibus ruina fratris non est, non autem levia, in quibus frater offenditur & scandalizatur.

ihr euch gebrauchet, nur Scherze sind; daß jene so boshaften Zweydeutigkeiten, womit ihr die Anwesenden belustigen wollet, kein böses Absehen haben; daß jene unsaubern Worte eurer Zunge aus lauter Gewohnheit und unvermerkt entwischen; daß jene so oft wiederholten Handküsse nichts anders, als Zeichen der Höflichkeit, sind; umsonst saget ihr dieses: es sind Aergernisse, und das ist genug; es ist schon alles dieses in das große Rechnungsbuch eingetragen, und ihr werdet die strenge Rechenschaft hievon geben müssen. Wenn nun Gott auch jene Fehler, die ihr für nichts achtet, so hoch anzieht, wenn er auch die geringern Sünden, womit unser Bruder beleidiget und geärgert wird, nicht übersieht; was soll man hernach von jenen mit so boshafter Absicht gemachten Geschenken urtheilen? was von jenen zum größten Nachtheile der Ehrbarkeit gegebenen Räthen? von jenen mit so vielem Murren der Nachbarschaft fortgesetzten Besuchungen? von jenen mit so nambafter Verletzung der Zucht, der Liebe, und der Gottseligkeit gehaltenen Gesprächen? von jenen so schändlichen Praleyen, mit welchen ihr euch sogar eurer üppigen Thaten rühmet? Wenn aber Gott gegen euch in der Bestrafung eurer ärgerlichen Sünden so streng ist, wird er wohl nachmals in Austheilung der Gnaden so freygebig seyn? daß er euch die allerwichtigsten, und besonders jene eines glückseligen Endes gewähre? O Thorheit! wenn ihr es glaubet: o Vermessenheit! wenn ihr es hoffet. Was! däucht euch etwan, Gott werde seinen größ-

ten

ten Feinden jene Gnade bescheren, die er auch seinen liebsten Freunden nicht anders, als nach sehr eiferigen Bitten, mittheilet? Weit gefehlt, daß ihr sie hoffen könnet; ich sage euch vielmehr, daß jener Gott, wider welchen sich eure Aergernisse empören, eben in der Todesstunde mit seiner größten Rache auf euch warten wird. Ihr werdet dann seufzen, er aber wird eurer Seufzer spotten; ihr werdet euch zu ihm flüchten, er aber wird eure Bitten verschmähen: ja, Vermessener! wird er sagen, nach einem Kriege, der bis hieher gedauert hat, willst du itzt Frieden haben? was für einen Frieden? Du hast als mein Feind gelebet, stirb also auch als mein Feind. Ach! meine Zuhörer! wenn jemand von diesen Feinden Gottes hier zugegen ist, wenn jemand aus euch seinem Nächsten ein Aergerniß gegeben hat, so warte er nicht, erst dazumal von Gott Frieden zu begehren, wann kein Frieden mehr gegeben wird. Allein was sagte ich: wenn jemand dergleichen hier zugegen ist! Ja, es ist jemand dergleichen hier; ich bin es, und ihr seyd es: denn wer ist wohl unter uns, meine Zuhörer! der nicht seinem Nächsten entweder mit einem unbehutsamen Worte, oder mit einem nicht gar zu guten Beyspiele, oder mit unvorsichtigen Gebärden, oder mit einem unweisen Rathe daheim, oder außer dem Hause, ein Aergerniß gegeben hätte? Wer hat kein Merkmaal von dieser Feindseligkeit wider Gott an sich jemals spüren lassen? Wenn es aber dem also ist, so gebrauchen wir uns der Zeit, den Frieden nicht allein zu begehren, sondern auch zu erlangen. Se-

het, Geliebte! nun sind die Tage des Heiles, die Tage der Erbarmungen, die Tage der Gnaden. Christus ist gebohren worden, um seinen Feinden den Frieden zu geben; und er trägt uns ihn durch die Stimme der Engel wirklich an: Frieden sey den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind (h). Laßt uns also darum bitten: sehet, Jesus ist geneigt, ihn uns zu schenken.

Ja, liebster Jesus! ich, der ich ihn am allerwenigsten verdiene, flehe dich vor allen andern darum an. Sieh, hier vor deinen Füßen liegt einer von deinen boshaftesten Feinden, ein Nichtswerther, ein Undankbarer, der so viele Aergernisse seinem Nächsten gegeben hat. Ich bitte um Frieden, um Frieden für diese Seele, welche dich so ungerechter Weise bekriegte. Ich verabscheue die bösen Beyspiele, womit ich andern jemals vorgegangen bin, und bitte dich ihrentwegen durch ... mit reuevollem Herzen um Verzeihung. Ey, mein Erlöser! mache, daß ich auch die Wirkungen deiner Ankunft in diese Welt erfahre; und weil du gebohren worden bist, um den Frieden deinen Feinden zu geben, so gieb mir ihn auch, der ich zwar desselben unwürdig, jedoch entschlossen bin, ihn nicht mehr zu brechen, sondern ihn bis in den Tod beständig zu unterhalten.

Zwey-

(h) *In terra pax hominibus bonæ voluntatis.* Luc. 2. v. 14.

Zweyter Theil.

Ein ärgerlicher Mensch ist ein großer Feind seines Nächsten. Dieß ist ein Streich von einer feindlichen Hand, sagte der evangelische Hausvater, als er hörte, es sey das Unkraut zugleich mit dem Weizen in seinem Felde aufgegangen: Das hat der Feind gethan (i). Mit weit größerm Rechte können wir eben das sagen, wenn wir das schädliche Unkraut betrachten, welches in dem fruchtbaren Acker der Kirche wegen der Aergernisse nur gar zu stark einwurzelt: Das hat der Feind gethan. Und fürwahr, ein ärgerlicher Mensch ist ein so grausamer Feind seines Nächsten, daß kein einziges von allen denen Uebeln, die ein boshaftes Herz zum Nachtheile eines andern anzuspinnen vermag, mit jenen, welche von einem Aergerlichen herrühren, in der Schwere verglichen werden kann. Es ist zwar ein großes Uebel, wenn man einem Reichen alle seine Habschaften entfremdet, und ihn zwingt, seine übrige Tage in der äußersten Armuth elend zuzubringen. Es ist ein großes Uebel, wenn man einen berühmten Namen mit schwarzen Verleumdungen verdunkelt, und einen verdienstvollen Edelmann seiner Würde durch grobe Ränke und falsche Anklagen entsetzet. Es ist ein großes Uebel, wenn man einem Unschuldigen nach dem Leben strebet, und mit dessen Blute den unersättlichen Durst der Rache stillet; es ist alles wahr: und dennoch, wer-

(i) *Inimicus homo hoc fecit.* Matth. 13. v. 28.

werdet ihr es glauben? und dennoch schaden die Diebstähle, die Verleumdungen, die Mordthaten viel weniger, dann die Aergerniße: vernehmet hievon die Ursache. Die Räuber, die Verleumder, die Todtschläger nehmen ihrem Nächsten nur allein die Güter des Glückes, oder der Natur: da doch ein Aergerlicher seinem Nebenmenschen die Güter der Gnade entzieht: gleichwie nun diese letzten unvergleichlich größer, erhabener und edler sind, als die ersten; also leidet auch der, welcher die letzten verliert, einen weit beträchtlichern Schaden, dann jener, der die ersten einbüßet. Ey! es ist ein weit anders Unheil, die göttliche Gnade zu verlieren, als die irdischen Schätze; die Freundschaft Gottes zu verlieren, als die Hochachtung der Welt; das Leben der Seele zu verlieren, als das Leben des Leibes. Wenn also derjenige billig für einen Feind seines Nächsten gehalten wird, der ihm Geld und Gut raubet, der dessen Namen in ein böses Geschrey bringt, der ihm das Leben nimmt, wird man nicht auch den Aergerlichen einen großen Feind seines Nächsten heißen müssen, der ihm weit beweinenswürdigere Schäden verursachet?

Also ist es, ihr Aergerlichen! ihr seyd viel bösere Feinde eures Nächsten, als die unersättlichsten Räuber, als die boshaftesten Ehrenschänder, als die lasterhaftesten Meuchelmörder; und wenn man euresgleichen einen finden soll, so muß man ihn nicht auf dieser Erde suchen; nein, denn hier ist kein solcher; man muß ihn in der Hölle suchen, denn der Teufel ist es allein, der euch gleich ist.

Und

Und damit ihr, meine Zuhörer! die Wahrheit meines Ausspruches recht erkennen möget, so haltet das, was der Teufel zum Nachtheile der Seelen thut, und was ein Aergerlicher thut, gegeneinander, so werdet ihr sehen, daß beyde die Vertilgung der Andacht und den Triumph der Gottlosigkeit suchen; daß der eine, wie der andere, sich bestrebet, die Menschen vom Guten abzuhalten und zum Bösen zu verleiten; daß der eine, wie der andere, bedacht ist, die Unschuld zu vergiften, die Sitten zu verderben, Misbräuche einzuführen, der Tugend ihre Nachfolger zu entziehen, und sie der Partey des Lasters beyzugesellen; so sehr sind sie in ihren Gesinnungen und Absichten einander gleich; wenn man nicht sagen will, jener, der Aergerniß giebt, sey noch weit schlimmer, als der Teufel selbst: ja, weit schlimmer, weil der Teufel ein offenbarer Feind ist, und ein jeder sich vor einem offenbaren Feinde zu hüten weiß; der Aergerliche hingegen ein verborgener Feind ist, der uns weit leichter verrathen kann: weit schlimmer, weil der Teufel zwar das Böse eingiebt, aber es nicht auch lehret; der Aergerliche es hingegen zugleich einräth, und zugleich lehret: weit schlimmer, weil der Teufel zwar in das Innere des Herzens, aber nicht durch das Aeußerliche der Sinne, einschleicht; da doch der Aergerliche sowohl das Herz, als die Sinne, einnimmt; jene Versuchung aber ist jederzeit gefährlicher, welche das Herz vermittelst der Sinne angreift. Nun folgere ich also, meine Zuhörer! Wenn man den Teufel den schlimmsten Feind des Menschen

schen

schen nennen muß, was soll man den Aergerlichen heißen, welcher weit schlimmer, als der Teufel selbst, ist?

Setzet noch dieses hinzu, daß der Aergerliche nicht nur den Seelen, sondern auch den Leibern, den Habschaften, den Hausgemeinden, den Städten durch die göttlichen Strafen, welche die Aergernisse nach sich ziehen, schadet. O wie oft ergießen sich die größten Unheile über ein Haus wegen der einheimischen, und über ein ganzes Reich wegen der öffentlichen Aergernisse. Gebet itzt, ihr Aergerlichen! und saget noch, wenn ihr euch getrauet, jene Spottreden, womit ihr die von der Andacht abschrecket, welche eine Neigung dazu in sich verspüren; jene Räthe, mit welchen ihr jemanden, der das ihm zugefügte Unrecht, um dem Evangelium zu gehorchen, verzeihen will, zur Rache anfrischet; jene Einladungen, mit denen ihr die Liebhaber der Einsamkeit zur Freyheit reizet; jene neuen Arten, wodurch ihr die Unverschämtheit bey denen, die sonst eine Lust an der Ehrbarkeit schmeckten, befördert, seyn kein großes Uebel. Ihr verderbet hiedurch die Gewissenhaften, ihr stecket die Städte an, ihr ziehet die Donnerkeile des Himmels sogar auch über die Unschuldigen herzu, und ihr redet davon, wie von einem Uebel, das wenig zu bedeuten hat? Ach! derjenige redet nicht also hievon, welcher euch desentwegen für die grimmigsten Feinde eures Nächsten hält.

Wenn ihr aber zu wissen verlanget, meine Zuhörer! welche aus diesen die allerschädlichsten

sind,

sind, so will ich es euch sagen, und wollte Gott, daß es nicht einigen aus den Gegenwärtigen zur großen Schande gereichete! jene sind es, welche vor andern verbunden sind, ein gutes Beyspiel zu geben, und dafür ein böses geben. Ja, diese sind die allerschädlichsten, weil ihre Aergernisse viel leichter angenommen werden, und, nachdem man sie angenommen hat, einen weit tiefern Eindruck in dem Herzen zurücklassen. Väter! die ihr vor den Augen eurer Söhne, anstatt ihnen Liebe und Sanftmuth einzuflößen, in tausend Raserеyen ausbrechet: Mütter, die ihr, anstatt euren Töchtern die Eitelkeiten zu verbiethen, die ersten seyd, euch darinn mit Stolze zu üben, was für eine Niederlage richtet ihr unter euren Kindern an, was für eine entsetzliche Niederlage! Hausherren! die ihr, anstatt über die Frömmigkeit eurer Knechte zu wachen, ihnen täglich zu erkennen gebet, daß ihr selbst wenig Gottesfurcht besitzet: Hausfrauen! die ihr, anstatt das Augenmerk auf das Betragen eurer Mägde zu richten, sie selbst an euren unerlaubten Händeln mitschuldig machet: Handwerker! die ihr euren Gesellen und Lehrlingen, anstatt sie die Heiligung der Feyertage mit andächtigen Werken zu lehren, vielmehr die Art zeiget, sie mit Müssiggehen, mit Schlemmen und Spielen zu entheiligen; o wenn ihr wüßtet, was eure Beyspiele ihren Seelen für tiefe Wunden schlagen! Was werde ich nachmals von euch sagen müssen, ihr Lichter der Welt, ehrwürdige Geistliche! an welche, wie an der Heiligkeit Muster das Aug des Volkes geheftet ist. Ach! wenn ein nicht allzu

reines Wort eurem Munde entfällt, wenn man eine nicht allzu eingezogene Gebärde in eurem Umgange beobachtet, wenn man eine nicht allzu regelmäßige Standhaftigkeit an eurer Lebensart entdecket, wer kann es ausdrücken, was sich für giftige Einflüsse von euch, wie von bösartigen Irrsternen, über den niedern Pöbel verbreiten! Und ihr gottesfürchtigen Seelen! die ihr euch öffentlich zur Tugend bekennet, wisset, daß ihr auch den Geist eures Nächsten mit gewissen Mängeln stark verletzet. Die Mängel sind klein, ich gestehe es euch; aber sie sind nicht von kleinen Folgen. Von dem kleinen Uebel, das ihr begehet, nehmen die andern Anlaß, ein weit größeres zu begehen; und es ist nichts Geringes, wozu ihr ihnen mit euren geringen Untugenden Gelegenheit gebet. Hüten wir uns demnach, meine Zuhörer! daß wir die Zahl der so schädlichen Feinde unsers Nächsten niemals vermehren; und damit wir uns desto sicherer davor hüten, so laßt uns des Apostels Ermahnung folgen, welcher will, daß sich die Gläubigen auch der sonst erlaubten Dinge enthalten sollen, wenn ein Aergerniß aus denselben entstehen könnte: derowegen, als er den Korinthern schrieb, sagte er ihnen: Es wird niemals geschehen, daß ich etwas dergleichen thue, was einigermaßen meinen Brüdern eine Gelegenheit zum Falle seyn mag; und wenn ihnen der Genuß jener Speisen, welche den falschen Gottheiten sind geopfert worden, anstößig ist, so will ich davon, wie erlaubet sie auch seyn mögen, nimmermehr essen: Wenn die Speise meinen Bruder ärgert, so will ich in Ewig-

keit kein Fleisch essen (k). Sehet, meine Zuhörer! dieß ist die Richtschnur unserer Aufführung; sehet, dieß ist der Entschluß, den wir fassen müssen: ich werde niemals etwas unternehmen, was andere ärgern kann: gewisse Kleiderarten können ein keusches Aug beleidigen; dieß ist genug: sie mögen erlaubet seyn, wie sie wollen, ich werde mich ihrer in Ewigkeit nicht gebrauchen; jenes Absondern von andern in einer Gesellschaft, und mit einer Person von ungleichem Geschlechte allein zu sprechen, kann, wo nicht ein Feuer, jedoch wenigstens einen Rauch, und einen solchen Rauch erwecken, der das Aug des Zusehenden verletzet; dieß ist mir genug: sey es auch wahr, daß meine Absicht nicht bös ist, ich werde es in Ewigkeit nicht thun; gewisse Besuchungen können einen Verdacht verursachen; dieß ist mir genug: wenn auch nichts Uebels darunter stecket, so will ich sie doch weder jemals mehr annehmen, noch jemals mehr abstatten. Also, meine Geliebten! also muß ein jeder Christ denken, also muß er reden; und der Apostel kann sich in Ansehung dessen, daß man so gerechte Gesinnungen gegen seinen Nächsten nicht heget, nicht genug beruhigen: Was ist das für eine Härtigkeit! schreyt er aus, was ist das für eine Grausamkeit! Soll also dein Bruder, für dessen Heil Christus gebohren

(k) *Si esca scandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum.* 1. Cor. 8. v. 13.

bohren worden, um dessen Erlösung willen Christus gestorben ist, deinetwegen zu Grunde gehen? Wird also der schwache Bruder wegen deiner Erkenntniß umkommen, um welches willen Christus gestorben ist (l)? Christus hat gethan, was er vermocht hat, um ihm das Leben zu geben, und du, Grausamer! thust alles, was du vermagst, um ihn in den Tod zu stürzen? Wider deinen Bruder bist du so barbarisch? was für eine Feindschaft kann der deinigen jemals gleich kommen? Ach! Geliebte! wenn wir bey dieser Stimme keinen Abscheu von dem Aergerniße fassen, wann, meine Zuhörer! wann werden wir ihn einmal fassen?

O liebster Jesus! laß es niemals zu, daß ich den Schrecken, den ein so großes Uebel verdienet, aus dem Herzen verliere. Dem Nächsten einen solchen Schaden verursachen, daß ihm der Teufel selbst keinen größern zufügen kann, ist das nicht ein erstaunliches Uebel? Ach! ja, mein Heiland! wenn ich nur daran denke, so schaudert mir schon die Haut, und ich weiß nicht, wie ich noch Muthes genug haben kann, vor dir zu stehen. Was hast du nicht gethan, um meinen Nächsten selig zu machen, und was habe ich nicht gethan, um ihn durch meine Aergernisse zu verdammen! Nein, liebster Jesus! ich sollte in deiner Gegenwart nimmermehr erschei-

nen;

(l) *Et peribit infirmus in tua scientia frater, propter quem Christus mortuus est?* Ibid. v. 11.

nen; allein weil mich deine unendliche Güte aufmuntert, so stelle ich mich vor den Thron deiner Barmherzigkeit, jedoch wegen meiner vorigen Aergernisse ganz beschämet, ganz verwirret, ganz zerknirschet. Ach! verzeih sie mir, ich bitte dich durch . . . verzeih sie mir gnädiglich. Ich versprecke dir, daß ich nach dem Maaße, nach welchem ich vormals geneigt war, meinen Nächsten zu ärgern, in Zukunft beflissen seyn werde, ihn zu erbauen.

Dritter Theil.

Ein ärgerlicher Mensch ist ein großer Feind seiner selbst. Wiewohl ein jeglicher Sünder ein Feind seiner selbst genannt werden kann, so verdienet doch ein Aergerlicher diesen Titel weit mehr, als ein anderer Sünder; indem dieser nicht nur seine eigene Hand, sondern auch anderer ihre, wider sich waffnet, und darum mit so vielen Schlägen beladen wird, als er Sünden theils durch sich, theils durch andere begeht. Wer kann es demnach genug ausdrücken, mit wie vielen Wunden er bedecket ist? Wie viele Unordnungen entstehen nicht aus einem einzigen bösen Beyspiele? alle diese fallen auf denjenigen zurück, der es gegeben: wie viele üble Folgen aus einem boshaften Lehrsatze? alle diese werden dem zugeschrieben, der ihn auf die Bahn gebracht: wie viele unreine Einbildungen aus einem unehrbaren Gemälde? an allen diesen

hat jener Schuld, der es zur Schau ausseßt: wie viele unflätige Liebesflammen aus einem geilen Gedichte? alle diese werden jenem zugemessen, der es ausgeliehen: wie viele Uneinigkeiten aus einem schalkhaften Berichte? an allen diesen machet sich jener theilhaftig, der ihn abgestattet: wie viele Unterlassungen heiliger Werke aus einer gottlosen Stichelrede? und wer ist davon Ursache, als jener, aus dessen Munde sie hervorgekommen? Nun kann wohl jemand seine Feindschaft wider sich selbst mehr an den Tag legen, als da er die fremde Bosheit zu seinem eigenen Untergange aufwickelt, und gleich als wären seine eigene Sünden zu seinem Verderben nicht genug, auch die fremden zu Hülfe nehmen will?

Möchten doch diese Wunden, welche dem Aergerlichen von fremder Hand versetzet werden, wieder leicht zu heilen seyn! Allein eben hier ist es, wo er seine Feindschaft wider sich selbst noch mehr zu erkennen giebt, weil das Uebel, welches von seinen Aergernissen herrühret, sehr hart verbessert wird. So lang sich die Sünde allein bey dem, der sie begeht, aufhält, so lang ist auch ihr Heilpflaster sehr leicht zu finden: eine aufrichtige Bekehrung, eine nachdrückliche Reue, ein schmerzhaftes: Ich habe gesündiget: schließt die Wunde zu; aber wenn die Sünde auch in andere übergeht, wie hart ist ihr alsdann abzuhelfen! Eine Feuersbrunst, die mit wenigem erwecket wird, wird mit wenigem nicht ausgelöschet; und wenn ein einziges Wort hinreichend

chend ist, eine Seele von der rechten Straße abwendig zu machen, so sind tausend kaum genug, um sie auf dieselbe zurückzubringen. Wenn sich das Aergerniß einmal unter das Volk ausgebreitet, wenn es die Weiße einer verführten Unschuld einmal verdunkelt hat, wenn es in jenem, der es gelernet, vermöge einer bösen Gewohnheit einmal tiefe Wurzeln gefasset hat, was soll man für ein Hülfsmittel dawider anwenden? Ach! Berengar, jener zuvor verruchte Erzketzer, und nachmals zerknirschte Büßer, zitterte nicht ohne Ursache, da er starb: Die Buße, sagte er, die ich über meine Sünden gethan, läßt mich derer Verzeihung hoffen; aber wie sehr fürchte ich die strenge Rechenschaft, die ich von den Sündern, welche andere wegen meiner Irrlehre begangen haben, werde geben müssen! Es ist nicht anders, spricht hier ein gewisser Schriftsteller: Hast du auch schon die Bürde deiner Schulden von dir hinweggeworfen, so kann dich gleichwohl noch die Last der fremden unterdrücken: Vielleicht wird dich die fremde Sünde noch beschweren, nachdem du die deinige schon vertilget hast (m). Urtheilet nun, meine Zuhörer! ob nicht der Aergerliche ein großer Feind seiner selbst ist, indem er sich nicht nur ein überaus schweres, sondern auch ein beynahe unheilbares Uebel auf den Hals lädt.

(m) Fortasse peccatum te gravabit alienum, cum deletum fuerit tuum. Belluac.

Allein dieß ist noch nicht alles; nebstdem hat er auch eine entsetzliche Strafe von Gott zu erwarten; eine Strafe, die nicht nur seinen persönlichen Sünden, sondern auch allen übrigen, die von seinen Aergernissen herkamen, angemessen ist. Wir lesen im Buche von dem Auszuge der Kinder Israels aus Aegypten ein Gesetz, laut welchem Gott befahl, daß, wofern die reife Aernte auf dem Felde durchs Feuer zu Grunde geht, jener den ganzen Schaden zur Strafe ersetzen soll, durch dessen Nachläßigkeit, oder Bosheit, das Feuer ausgekommen ist: Wenn ein Feuer auskömmt, und Dörner findet, und einen Haufen Garben, oder die Früchte, die noch auf dem Acker stehen, ergreift, so soll der den Schaden erstatten, der das Feuer angezündet hat (n). Nach der Schärfe eines ähnlichen Gesetzes wird auch der Aergerliche gerichtet und verurtheilet werden. Durch deine Zunge ist die Zwietracht in das Haus eingeschlichen; die Zwietracht, die nachmals tausend Kaltsinnigkeiten unter den Freunden, tausend Klagen in der Nachbarschaft, tausend Afterreden in der Stadt angezettelt hat, du warest alles dessen Urheber; du sollst auch alles dieses büßen: Der soll den Schaden erstatten, der das Feuer angezündet hat. We-

---

(n) *Si egressus ignis invenerit spinas, & comprehenderit acervos frugum, sive stantes segetes in agris, reddet damnum, qui ignem succenderit.* **Exod. 22. v. 6.**

Wegen der Unverschämtheit deiner Kleidung haben sich so viele Augen mit frechen Blicken versündiget, haben so viele unzüchtige Gedanken in fremden Gemüthern eingenistet, sind so viele unlautere Begierden in fremden Herzen entstanden: du warest hievon der Zunder, du warest hievon der Blasbalg; du sollst auch hierüber hergenommen werden: Der soll den Schaden erstatten, der das Feuer angezündet hat. Siehst du da drunten die Seelen, welche in den wüthenden Flammen verzweifeln? Diese ist von deinen Beyspielen verderbet, diese daneben ist von deinen Gesprächen verführet worden; diese da hat das Gute, das sie vorhin ausübte, unterlassen, weil du ihrer Frömmigkeit gespottet; und jene dort hat in dem Glauben gewanket, weil du gewisse Glaubenswahrheiten in Zweifel gesetzet hast. Die Unglückseligen brennen itzt, und sie werden auch jederzeit brennen; aber gleichwie du die traurige Ursache ihrer Sünde und Strafe bist, also wirst du auch die eine und die andere auf deine Kosten bezahlen: Der soll den Schaden erstatten, der das Feuer angezündet hat. Elende Aergernißgeber! eure Strafe wäre schon schwer genug, wenn ihr eure Sünden allein abbüßen müßtet, wie groß wird sie also nicht seyn, indem ihr auch so viele fremde, derer unermeßliche Zahl Gott allein erkennet, zu bezahlen habet? Es ist nicht anders; vor dem göttlichen Richterstuhle werdet ihr ebenfalls jene zwo Hauptanklagen hören müssen, die wir von dem Jeroboam lesen: Er hat

gesündiget, und gemacht, daß auch Israel sündigte (o); und gleichwie dieser Ruchlose von Gott auf das strengste ist gestrafet worden, weil er gesündiget; und noch weit mehr, weil er Ursache fremder Sünden gewesen, weil er gemacht, daß auch Israel sündigte; also wird auch ein doppelter Donnerschlag auf euer Haupt fallen; einer, der eure eigene Sünden, ein anderer, der diejenigen, zu welchen ihr Gelegenheit gegeben habet, strafen wird.

Erstaunet aber keinesweges darüber, meine Zuhörer! daß der Aergerliche vom göttlichen Zorne so scharf hergenommen werden soll: denn weil er aller Feind ist, so hat er auch alle zu Feinden, und man kann von ihm, wie von dem Ismael, sagen: Seine Hand wird wider jedermann, und jedermanns Hand wird wider ihn seyn (p). Ja, jedermanns Hand wird wider ihn seyn, weil in der That alle wider ihn um Rache schreyen; die verführten Seelen; die Kirche, ihre Mutter; die Engel, ihre Schutzgeister; Christus, ihr Erlöser; alle schreyen wider ihn um Rache. Gott hat auch schon durch den Mund des Hosea geschworen, daß er die Rache, um welche alle schreyen, an dem Aergerlichen in dessen Tode ausüben wird:

Ich

(o) *Peccavit & peccare fecit Israel.* 3. Reg. 14. v. 16.

(p) *Manus ejus contra omnes, & manus omnium contra eum.* Gen. 16. v. 12.

Ich will ihnen entgegen kommen, wie eine Bärinn, der man ihre Jungen genommen hat (q). Gleichwie, sagt Gott, eine Bärinn wider jenen, der ihr ihre lieben Jungen geraubet, voller Wuth losgeht, ihn mit fürchterlichem Brummen anpacket, ihn mit den Klauen fest hält, und mit den Zähnen in Stücke zerreißt; also will ich auch ganz mit Grimm in der Stimme, in dem Angesichte und in dem Herzen den sterbenden Aergernißgebern begegnen, ihre mörderischen Seelen mit meinem ewigen Fluche schlagen, und sie in den höllischen Abgrund werfen: Ich will ihnen entgegen kommen, wie eine Bärinn, der man ihre Jungen geraubet hat. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! habe ich nicht Ursache, zu sagen, daß ein ärgerlicher Mensch keinen größern Feind, als sich selbst, hat?

Und wie viele giebt es nicht dennoch von solchen Feinden ihrer selbst, welche, weil sie weder auf die Sünden, womit sie sich beschweren, noch auf die Züchtigungen, zu welchen sie sich verdammen, noch auf die Peinen, die ihnen bevorstehen, Achtung geben, niemals aufhören, die Häuser, worinn sie wohnen, die Gesellschaften, mit denen sie umgehen, und sogar auch die Kirchen, welche sie besuchen, mit ihren Aergernissen anzustecken? O die Blinden sehen das entsetzliche Unheil nicht, das sie sich eigenhändig zubereiten! Je-

(q) *Occurram eis, quasi ursa, raptis catulis.* Os. 13. v. 8.

ner, der von einem bessern Lichte geleitet wird, urtheilet weit anders von der Sache. O mein Gott! sagte der heilige Peter Damian (r) mit weinenden Augen, weil ihm ein scherzhaftes Wort, welches die Gegenwärtigen zu einem unschuldigen Gelächter antrieb, bisweilen aus dem Munde gekommen war, o mein Gott! wie wird es mir in deinem fürchterlichen Gerichte ergehen! Wenn du jenem, der da lachet, mit einem erschrecklichen Wehe drohest: Weh euch! die ihr izt lachet (s)! was wird mir widerfahren, der ich nicht allein gelachet, sondern auch andere zum Lachen bewogen habe! Ach! Geliebte! wenn die Heiligen bey dem einzigen Schatten eines Aergernisses schon dermaßen zittern, wie soll nicht derjenige zittern, der entweder mit ungereimten Erzählungen, oder mit schändlichen Zweydeutigkeiten, oder mit frechen Gebärden, oder mit unehrbarer Kleidertracht, oder mit rasenden Ungestümigkeiten, oder mit der Tugend Verhöhnung, oder mit des Lasters Lobsprüchen, oder mit Abhalten von guten Handlungen, oder mit Antreiben zu bösen Werken, seinen Nächsten wahrhaft geärgert hat, wie soll er nicht zittern? mit was für einem Schrecken wird er nicht vor dem göttlichen Richterstuhle beben und zappeln? wie wird er hoffen können, den Zorn des Richtenden zu besänftigen? Ach! meine Zuhörer! laßt uns das entsetzliche Uebel des Aergernisses einmal recht erkennen;

(r) L. 5. epist. 2.

(s) *Væ vobis, qui ridetis nunc.* Luc. 6. v. 25.

kennen; laßt uns mit des heiligen Bernhards Gesinnung aufrichtig sagen: Ich will lieber sterben, lieber tausendmal sterben, als ein Aergerniß jemals geben.

Ja, mein Jesus! dieß ist mein ernstlicher Entschluß: ich will lieber tausendmal sterben, als ein Aergerniß jemals geben. Ach! bisher habe ich die bösen Folgen eines so großen Uebels nicht recht erkannt. Nein, liebster Heiland! ich habe sie niemals recht erkannt: itzt erkenne ich sie, und wohl mir! daß ich sie noch eher erkenne, als ich vor deinem Richterstuhle erscheinen muß. Unendlicher Dank sey dir für die heutigen Erleuchtungen! Ich verabscheue alle meine vorige Aergernisse vom ganzen Herzen, und bitte dich durch . . . daß du mir nicht allein meine eigene Sünden, sondern auch die fremden, die ich verursachet habe, gnädiglich verzeihen wollest: **Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und wegen der fremden verschone deines Knechtes** (t). Ich bin bereit, eher tausendmal den Tod auszustehen, als jemanden mehr zu ärgern. Ja, ich betheure es, mein Jesus, mit aller Aufrichtigkeit meines Heilandes

A M E N.

Die

(t) *Ab occultis meis munda me, & ab alienis parce servo tuo.* Ps. 18. v. 13.

Die hundert und fünfte Predigt.

Auf den achten Tag der heiligen unschuldigen Kinder.

Die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen.

Angelus Domini apparuit in somnis Joseph, dicens: Surge, & accipe puerum, & matrem ejus, & fuge in Ægyptum. Matth. 2. v. 13.

Der Engel des HErrn erschien dem Joseph im Schlafe, und sprach: Steh auf, nimm das Kind, und seine Mutter, und fleuch in Aegypten.

Wenn ich euch jemals, meine liebste Zuhörer! ein sicheres Mittel, das Leben zugleich, und den Tod zu heiligen, angezeiget habe, so thue ich dieses gewiß an dem heutigen Tage, an welchem ich sammt dem Stoffe meiner Rede die Unterhaltung eurer Andacht von einer heldenmüthigen Unterwerfung gegen den göttlichen Willen entlehne. Sehet, dort in dem armen Hause zu Nazareth erscheint ein himmlischer Bothschafter unter den dichtesten Finsternissen der Nacht, welcher Josephen im Schlafe verkündiget, es sey der Willen Gottes, daß er mit dem kleinen Jesus und

dessen Mutter ohne Verweilung in Aegypten fliehe: Der Engel des HErrn ꝛc. und was das mehreste ist, so wird ihm nicht allein keine gewisse Zeit dieses verdießlichen Aufenthalts kund gemachet, sondern auch ausdrücklich untersaget, an die Zurückkehre bis auf einen neuen Befehl zu denken: Bleib allda, bis ich dirs sage (a). Hartes Geboth! von dem Vaterlande auszuziehen, und davon eilfertig auszuziehen, ohne einen Sonnenstral, welcher den Weg beleuchte, zu erwarten; sich, das neugebohrne Kind, und die zarte Mutter den Beschwerden einer langen und mühseligen Reise auszusetzen; in einem fremden, unbekannten, und abgöttischen Lande eine Wohnung zu suchen, ohne zu wissen, wann das rauhe Elend aufhören wird! Dessen ungeachtet entschuldiget sich Joseph nicht, er wendet kein Beschwerniß vor, er nimmt keinen Anstand: er unterwirft sich demüthig den Befehlen des Himmels, drücket das ihm anvertraute liebenswürdigste Unterpfand an seine Brust, und indem er nichts anders will, als was Gott will, so tritt er mit der jungfräulichen Gemahlinn unter der Anführung der Vorsicht die vorgeschriebene Reise an. Große Tugend Josephs, aber auch zugleich großer Unterricht, den dieser heilige Schutzherr unserer Brüderschaft mit seinem Beyspiele allen denen, welche selig zu sterben verlangen, hinterlassen hatte! Die Ergebenheit in den Willen Gottes, meine Zuhörer! ist jederzeit eines aus den sichersten und leichtesten Mit-

(a) *Esto ibi, usque dum dicam tibi.* Matth. 2. v. 13.

Mitteln gewesen, sowohl den Lauf, als auch das Ende unserer Tage, zu beglücken. Was ich also von einem jeden begehre, ist die beständige Ausübung dieser Tugend unter den so verschiedenen Abwechselungen unsers Lebens nach dem Muster unsers heiligen Fürsprechers. Ich weiß zwar, daß uns die unabläßige Vereinigung mit dem Willen Gottes verpflichtet, ein immerwährendes Opfer von unsern Einsichten und Neigungen dem Allerhöchsten zu entrichten: ich weiß es, allein eben dieses Opfer muß uns so wenig davon abhalten, daß es uns vielmehr der nachdrücklichste Bewegungsgrund seyn soll, uns jederzeit, und in allen Vorfallenheiten, in den göttlichen Willen zu schicken. Denn dieses Opfer ist erstens das alleredelste, zweytens das allervortheilhafteste, drittens das allersüßeste, das wir Gott darbringen können; wir werden es in eben so vielen Theilen dieser Rede sehen. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Dieß Opfer ist das alleredelste. Ein Opfer ist ohne Zweifel desto edler, je vortrefflicher das Gut ist, welches man Gott dem HErrn aufopfert. Also war Abels Opfer weit edler, als Kains seines, weil die Gaben des ersten weit kostbarer waren, als die Geschenke des zweyten; und noch viel edler war Abrahams Opfer, als jenes des unschuldigen Abel, indem ein eingebohrner Sohn ein unvernünftiges Lämmlein am Werthe

the unvergleichlich übertraf. Nun aber ist es gewiß, daß der Willen unter allen Gütern, die der Mensch besitzet, den Vorzug hat: denn dieser, weil er mit der vollkommensten Freyheit begabet ist, vertritt in dem Menschen die Stelle eines gebiethenden Herrschers; von ihm kommen alle Entschließungen, er theilet Befehle aus, er nimmt die Vorträge entweder an, oder verwirft sie, er ist es, der entweder liebet, oder hasset, und in allen sowohl äußerlichen, als innerlichen Gütern des Menschen schaltet er als ein Schiedsrichter. Wenn wir uns demnach der Anordnung Gottes mit vollständiger Ergebenheit überlassen, so, daß wir uns unserer eigenen Gesinnung berauben, und keinen andern Willen, als den göttlichen, mehr haben; wer sieht nicht, daß wir Gott hiedurch das allervornehmste Opfer, das ein Sterblicher jemals entrichten kann, darbringen, indem es ein Opfer von dem beßten Theile des Menschen ist? Allein was sagte ich: ein Opfer von dem beßten Theile des Menschen? Ich hätte sagen sollen: ein Opfer des ganzen Menschen. Denn wer nichts anders will, als was Gott will, der giebt deutlich zu verstehen, daß er sich seiner Güter, seiner Sinne, seiner Kräfte nichts anders, als nach dem Wohlgefallen Gottes, zu gebrauchen verlanget; wenn wir daher mit aufrichtigem Herzen zu Gott sprechen: HErr! dein Willen geschehe; so sagen wir ihm in der That, er soll mit dem allen, was wir sind, und was wir haben, nach seinem Belieben anordnen: ein unstreitiger Beweis, daß solchergestalt der Mensch durch das alleredelste

Opfer,

Opfer, so man sich nur einbilden mag, Gott gewidmet wird. Schön ist, ich läugne es nicht, das Opfer des Geldes, womit man den Dürftigen zu Hülfe kömmt: schön ist das Opfer der Ehre, wenn man eine Schmach geduldig überträgt: schön ist das Opfer der Habschaften, wenn man derer Verlurst großmüthig verschmerzet; allein dieß sind nur Opfer von solchen Dingen, die zwar den Menschen angehen, jedoch den Menschen selbst nicht ausmachen. Schön sind auch die Opfer des Auges, wenn man dessen Blicke bezäumet; der Zunge, wenn man ein jedes Wort auf die Wagschaale leget; der Hand, wenn man deren Gebärden mäßiget; des Leibes, wenn man ihn mit Bußwerken züchtiget; des Verstandes, wenn man ihn zum Dienste des Glaubens gefangen nimmt: alles dieses jedoch sind zwar Opfer des Menschen, aber nur einzele Theile des Menschen. Das Opfer des ganzen Menschen wird nur allein von dem Willen bewerkstelliget, welcher alle Verhängnisse des Himmels mit Demuth anbethet, und ohne Ausnahme annimmt; man muß es mir also zugestehen, dieß sey aus allen Opfern, die der Mensch seinem Gott darreichet, das schönste, das vornehmste, das ansehnlichste.

Aber ihr werdet dessen Vortrefflichkeit noch besser erkennen, wenn ihr euch erinnern wollet, daß wir Gott, vermittelst dieses Opfers unsers Willens, die ächtesten Probstücke von unserer Liebe ablegen. Keinen Verstand, kein Herz, als für Gott, haben; keine Zunge, kein Aug, keine Hand,

als

als wegen Gottes, haben, ist das nicht die höchste Stufe, welche die Liebe ersteigen kann? Nun ist es nicht wahr, daß jener, welcher nichts anders will, als was Gott will, seine Gedanken, seine Anmuthungen, seine Worte, seine Handlungen dem göttlichen Wohlgefallen gänzlich unterwirft? Will Gott, daß man liebe, so liebet er; will Gott, daß man hasse, so hasset er; will Gott, daß man fliehe, so fliehet er; will Gott, daß man wirke, so wirket er. Die Krankheiten sind schmerzhaft, aber wenn Gott will, daß er sie ausstehe, so wird er sie ausstehen; die Armuth ist beschwerlich, aber wenn Gott will, daß er sie in seinem Hause beherberge, so wird er sie beherbergen; die Widerwärtigkeiten sind überlästig, aber wenn Gott will, daß er sie gedulde, so wird er sie gedulden: kurz zu reden, was Gott will, das will er auch, und was Gott nicht will, das will er auch nicht. Und ist nicht dieses, meine Zuhörer! der größte Beweis, den wir Gott von der Aufrichtigkeit unserer Liebe geben können? Dieß endlich, schreibt Hieronymus, ist eine feste Freundschaft, wenn man mit seinem Freunde ein und eben dasselbe Wollen und Nichtwollen hat (b). Nein, es giebt keine zärtlichere und stärkere Liebe, als jene, welche mit Gott, den man liebet, eben dasselbe Wollen und Nichtwollen unterhält. Und wenn man nach Gregors des Großen Zeugenschaft die

Liebe

(b) Eadem velle, eadem nolle, ea demum firma amicitia est.

Liebe am allerbeßten durch die Werke sehen läßt: Der Liebe Prüfung ist die Aufweisung des Werkes (c): wer beweiset seine Liebe mehr mit den Werken, als jener, welcher in dem allen, was er thut, was er redet, was er gedenket, keinen andern Zweck, keine andere Absicht hat, als den göttlichen Willen zu treffen, und auszuführen? Wie edel muß nicht demnach jenes Opfer seyn, das von der edelsten Tugend, von welcher es beseelet wird, seinen Werth und Schimmer empfängt?

Wahrhaftig, die Hochachtung, welche der ewige Sohn Gottes gegen dieses so edle Opfer jederzeit getragen, war so groß, daß er sein sterbliches Leben damit nicht nur angefangen, sondern auch fortgesetzet, und beschlossen hatte: merket hier ämsig auf. Er war verpflichtet, den Zorn seines himmlischen Vaters zu besänftigen, und ihm die durch des Menschen Meyneid angetastete Ehre wieder zu ergänzen. Nun was that er? Weil keine andern Schlachtopfer zu diesem weit aussehenden Unternehmen hinlänglich waren, so machte er ihm gleich bey seinem Eintritte in diese Welt das vollkommenste Opfer von seinem Willen: Im Anfange des Buches (also redete der Psalmist in dessen Namen mit prophetischem Geiste) im Anfange des Buches ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen verrichten soll: mein Gott! ich habe es auch gern gethan

(c) Probatio dilectionis exhibitio est operis.

gethan (d). Mit eben dieser Ergebung, welche die Triebfeder seiner wunderbaren Menschwerdung war, legte er nachmals die ganze Laufbahn seiner Tage zurück, und wenn er als ein Kind in den Windeln weinte, wenn er das Knabenalter in Aegypten zubrachte, wenn er seine Jugend mit den Arbeiten einer Werkstatt beschäfftigte, wenn er sich abmattete, wenn er schwitzte, wenn er unserthalben viele Drangsalen litt, so geschah dieß alles wegen der Gleichförmigkeit mit dem Willen seines Vaters: Ich thue allezeit, was ihm wohlgefällig ist (e): und er betheurete ausdrücklich, er trachte in keinem Dinge, was es auch immer seyn mag, seinen eigenen Willen zu befriedigen: Ich suche nicht meinen Willen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat (f). Ja, es lag ihm so nahe am Herzen, nichts anders, als den Willen seines Vaters, zu thun, daß er dieß seine Speise nannte: Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich gesandt hat (g). Und wenn er uns von denen Bitten, die wir seinem Vater vortragen sollen, den Unterricht ertheilte, so war diese: Dein Willen geschehe (h): der vornehmsten eine.

(d) *In capite libri scriptum est de me, ut facerem voluntatem tuam: Deus meus! volui.* Ps. 39. v. 9.

(e) *Quæ placita sunt ei, facio semper.* Joan. 8. v. 29.

(f) *Non quæro voluntatem meam, sed voluntatem ejus, qui misit me.* Joan. 5. v. 30.

(g) *Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me.* Joann. 4. v. 34.

(h) *Fiat voluntas tua.* Matth. 6. v. 10.

Wenn er zu verstehen gab, wer ihm der Liebste unter den Sterblichen wäre, so sagte er: Wer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, thut, derselbige ist mein Bruder, und meine Schwester, und Mutter (i). Wenn ihn jemand um die wahre Himmelsstraße fragte, so antwortete er: Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird zum Himmelreich hineingehen (k). Was noch? Selbst das Opfer, welches er auf dem Kreuze unter tausend Schmerzen entrichtete, war ihm nicht anders gefällig, als in so fern es seinem Vater gefällig war: Nicht wie ich will, sondern wie du willst (l); und das Ende seines Lebens war nichts, als ein Beschluß jenes Opfers, welches er mit dem Anbeginne seines zeitlichen Wesens angefangen hatte: Er ist bis zum Tode gehorsam gewesen, ja bis zum Tode des Kreuzes (m). Wer kann nun zweifeln, daß nicht jenes das alleredelste Opfer seyn soll, für welches der Sohn Gottes, indem er es an sich selbst jederzeit vollziehen wollte, eine so große Hochschätzung gezeiget hatte?

Wenn

(i) *Qui fecerit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse meus frater, & soror, & mater est.* Matth. 12. v. 50.

(k) *Qui facit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse intrabit in regnum cœlorum.* Matth. 7. v. 21.

(l) *Non sicut ego volo, sed sicut tu.* Matth. 26. v. 39.

(m) *Factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.* Phil. 2. v. 8.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! wird sich nicht ein jeder aus uns aufmuntern, Gott ein so ausbündiges Opfer darzubringen? wird sich nicht ein jeder ernstlich entschließen, seinen Willen dem göttlichen ganz und gar zu unterwerfen? Wir besinnen uns bisweilen, was man doch zur Ehre und zum Dienste Gottes thun sollte: höret es, meine Geliebten! sagen wir ihm, aber aus wahrem Herzen, und mit aller Aufrichtigkeit: HErr! dein Willen geschehe: erfülle an mir deine weiseste Rathschlüsse; und glaubet mir, daß diese dem ersten Scheine nach geringen Worte große Thaten in sich einschließen: allein ich sagte: aus wahrem Herzen, und mit aller Aufrichtigkeit; denn wer ist wohl derjenige, der nicht des Tages öfters spräche: dein Willen geschehe? Aber wie sehr ist das Herz von der Zunge unterschieden! Gott will keine Eitelkeiten, und ihr wollet sie; Gott will gewisse Freyheiten nicht, und ihr wollet sie; Gott will jene Misgunst und jene Feindschaft nicht, und ihr wollet sie; Gott will jenes so zerstreute Leben nicht, und ihr wollet es; und soll man nachmals glauben, ihr saget mit aller Aufrichtigkeit: Dein Willen geschehe? Dieß heißt ein Gespött mit Gott treiben, indem man in Ansehung der Werke, die den Worten schnurgerad zuwiderlaufen, zu gleicher Zeit, da man ein Verlangen zeiget, daß sein Willen geschehe, mehr als jemals, entschlossen ist, seinen eigenen auszuführen. Wisset ihr, was der sagen will, welcher aufrichtig spricht: Dein Willen geschehe? Er will sagen: HErr! voll-

zieh deinen Willen in mir zu allen Zeiten, bey allen Gelegenheiten, und in allen Dingen: habe weder auf das, wornach sich meine Anmuthungen sehnen, noch auf jenes, was meine Eigenliebe verlanget, eine Achtung: ich begehre, daß du keine andere Absicht hegest, als die Vollstreckung deines Wohlgefallens; willst du, daß ich gesund oder krank sey, daß ich in Armuth, oder Reichthume, im Wohlstande, oder Unglücke, in Fröhlichkeit, oder Betrübniß lebe, so ist es mir genug, zu wissen, daß es dein Willen ist, weil er alsobald der meinige seyn wird: Dein Willen geschehe. O! dieses, meine Zuhörer! dieses heißt aufrichtig reden, dieses heißt den göttlichen Willen ohne Vorbehalt, ohne Beding, ohne Ausnahme suchen. Dieß ist jenes so vortreffliche, so kostbare, so edle Opfer, welches der Allerhöchste von uns fordert: aber sind wir also in der That gesinnet, wenn wir sagen: Dein Willen geschehe? Sind dieß die Anmuthungen unsers Herzens? Durchforschen wir uns ein wenig, meine Zuhörer! setzen wir ein wenig das Herz mit der Zunge in eine Vergleichung: stimmen sie wohl überein? Was euch hievon däucht, weiß ich nicht:

Allein was mich anbetrifft, o mein Jesus! so weiß ich nur gar zu wohl, daß ich mich bey einer solchen Vergleichung sehr zu schämen habe: ich sage zu dir zwar öfters: Dein Willen geschehe: unterdessen aber, wenn ich es recht betrachte, verlange ich mehr meinen Willen zu vollbringen,

als den deinigen. O gütigster Heiland! wann werde ich doch einmal ein vollkommenes Opfer von mir zu Stande bringen? wann werde ich mich deinen anbethenswürdigsten Anordnungen gänzlich überlassen? Ach! ich bitte dich durch ::: gieb mir die Gnade, daß ich noch heute anfange, nichts anders zu suchen, nichts anders zu verlangen, als deinen heiligsten Willen, auf daß, wenn ich mich meines eigenen Willens, um den deinigen zu erfüllen, gänzlich beraube, ich auch insküntige, gleichwie ich es schon itzt sage, sowohl mit dem Herzen, als mit der Zunge, jederzeit sagen möge: **Dein Willen geschehe.**

Zweyter Theil.

Dieß Opfer ist das allernützlichste. Bevor ich mich in diesem zweyten Predigttheile weiter einlasse, muß ich als eine ungezweifelte Grundlehre unsers Glaubens zum voraus setzen, daß alles, was sich immer auf diesem Erdenkreise zuträgt, die Sünde allein ausgenommen, von der weisesten Fügung Gottes herrüret. Wenn dieser krank, jener gesund ist; wenn dieser von der Armuth geplaget wird, ein anderer aber einen Ueberfluß an Reichthümern hat; wenn dieser das graue Alter erreichet, derselbe hingegen schon in der Blühte seiner Jugend ein Raub des Todes wird, so muß man Gott alles dieses beymessen, weil Gott wahrhaftig alles dessen Urheber ist: Gutes und Böses,

(also versichert uns Sirachs weiser Sohn) Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommen von Gott (n). Selbst jene Dinge, welche nach unserer Meynung bloße Wirkungen eines gähen Ohngefährs sind, können zwar in Ansehung unser, aber nicht auch in Ansehung Gottes, für zufällige Begebenheiten gehalten werden. Was ist wohl zufälliger, als eine Wahl, die durch das Loos geschieht, gleichwie Sauls Erwählung zum Reiche, und jene des Matthias zum Apostelamte waren? und dennoch ist eine jedwede Wahl, die man durch das Loos unternimmt, eine Wahl, welche Gott, der das Loos nach seinem Belieben leitet, gewollt hat: Die Looſe werden in den Schooß geworfen, aber sie werden vom HErrn gemäßiget (o). Was noch? Sogar jene Uebel, die uns durch eine fremde Bosheit begegnen, will Gott einigermaßen; denn obschon er sie nicht will, in so weit sie anderer Leute Sünden sind, so will er sie doch als Widerwärtigkeiten, die uns kreuzigen. Jener ungestüme Kopf quälet euch; jener Böſewicht verfolget euch; jener Hoffärtige unterdrücket euch; jener Geizhals ängstet euch; jener Rachgierige verſetzet euch herbe Streiche: unterdeſſen aber ist es doch Gott, der euch dieſe Quaalen, dieſe Ver-

---

(n) *Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas a Deo sunt.* Eccli. 11. v. 14.

(o) *Sortes mittuntur in sinum, sed a Domino temperantur.* Prov. 16. v. 33.

Verfolgungen, diese Unterdrückungen, diese Aengste, diese Streiche zuschicket; und wiewohl er des andern seine Sünde nicht billiget, sondern allein sie nicht verhindert, so will er sich doch der fremden Sünde bedienen, um damit entweder eure Tugend zu prüfen, oder aber eure Fehltritte zu züchtigen. Was nachmals immer die unmittelbare Ursache eures Uebels seyn mag, so ist es nichtsdestominder jederzeit wahr, spricht Amos der Prophet, daß es außer der Sünde kein einziges Uebel giebt, welches nicht von Gott herkömmt: Soll wohl einiges Unheil in der Stadt seyn, das der HErr nicht gemacht habe (p)? Und es rühret nicht allein alles von Gott her, sondern es rühret auch dermaßen von ihm her, daß es nicht einmal in unserer Gewalt steht, jenes, was er über uns beschlossen hat, zu hintertreiben: man mag sich noch so heftig dawider setzen; man mag es gleich wollen, oder nicht wollen, so muß doch jenes, was Gott verhänget, geschehen: Alle Dinge stehen in deiner Gewalt, und es ist niemand, der deinem Willen Widerstand thun möge (q). Nun alles dieses, woran niemand zweifeln kann, voraus gesetzet, ist es uns nicht nützlich, meine Zuhörer! und überaus nützlich, dem Allerhöchsten ein vollkommenes Opfer von unserm Willen

(p) *Si erit malum in civitate, quod Dominus non fecerit?* **Amos 3. v. 6.**

(q) *In ditione tua cuncta sunt, & nemo est, qui possit tuæ resistere voluntati.* **Esth. 13. v. 9.**

zu entrichten? Wenn alles, was uns begegnet, von Gott dergestalt angeordnet wird, daß dessen Verhinderung keinesweges in unserer Willkühr ist, soll uns nicht sehr viel daran gelegen seyn, daß wir uns ein Verdienst daraus machen, indem wir es von seiner Hand annehmen, und uns alsogleich seinem Willen gänzlich ergeben? Warum wollen wir durch unnützes Widerstreben jenen Vortheil verlieren, den wir uns mit eilfertiger Unterwerfung zuziehen können? Denn wer kann es mit Worten genug ausdrücken, was für ein großes Wachsthum sowohl an der Gnade in diesem Leben, als auch an der Herrlichkeit in dem andern wir uns verschaffen, wenn wir, anstatt uns an dem Nächsten wegen eines verursachten Verdrusses zu rächen, oder wider Gott eines zugeschickten Unglückes halber zu murren, mit dem heiligen Hiob sprechen: Wie es dem HErrn gefallen hat, also ist es geschehen: der Namen des HErrn sey gebenedeyet (r)? Der HErr hat es also gefüget, ich werde demnach nicht unterlassen, seine gerechteste Rathschlüsse mit der tiefesten Ehrfurcht anzubethen. Nun däucht es euch etwan, meine Zuhörer! ein kleiner Vortheil zu seyn, wenn wir machen, daß sich die Nothwendigkeit in eine Tugend verwandelt, und eine Begebenheit, die nichts weniger, als von unserer freyen Wahl abhängt,

(r) *Sicut Domino placuit, ita factum èst: sit nomen Domini benedictum.* Job. 1. v. 21.

hängt, zu einem Stoffe unsers Verdienstes wird?

Allein dieß ist annoch das wenigste: ich sage nebstdem noch, es müsse uns so viel daran gelegen seyn, daß wir Gott allen unsern Willen aufopfern, als daß wir in einer jeden Sache unsern wahren Nutzen befördern; denn ob uns schon alles von der göttlichen Schickung zukömmt, so kömmt uns jedoch nicht das mindeste von ihr zu, was nicht zu unserm Besten angeordnet wäre. Denn wer weiß nicht, daß jene unendliche Vorsicht, welche über die Beherrschung des ganzen Weltgebäudes, und eines jeden einzeln Geschöpfes wachet, kein anders Absehen hat, und auch kein anders haben kann, als mit der öffentlichen Glückseligkeit des ganzen Körpers den Wohlstand eines jeglichen Gliedes zu verknüpfen? Wenn nun dieß das Werk einer jeden wohl eingerichteten irdischen Regierung ist, wie vielmehr müssen wir eben das jener göttlichen Haushaltung zuerkennen, welche die weiseste, die gerechteste, und die vorsichtigste aus allen ist? Besonders weil die Verwaltung, womit Gott uns beherrschet, nicht nur von einer unendlichen Weisheit, sondern auch von einer unendlichen Güte geführet wird. Gleichwie es also einerseits gewiß ist, daß er weiß, was zum Wohlseyn aller seiner Geschöpfe überhaupt, und auch eines jeden insonderheit, gedeihet, also ist es nicht minder gewiß, daß er es auch bewerkstelligen will. Es ist zwar unläugbar, daß unserm Auge, welches die Dinge, die er uns zusendet, übel einsieht, sehr viele

Zu:

Zufälle nicht gut zu seyn scheinen; allein jenes Gute, das wir darinn nicht erblicken, sieht jedoch er, und weil er es sieht, so verschaffet er es uns auch. Jene Unpäßlichkeit quälet euch, und ihr könnet euch deßwegen nicht zufrieden stellen: allein Gott will sie, weil er euer Herz hiedurch von der Welt abschälen will: jener Vertrag ist gestöret worden, ihr seyd hierüber unruhig und bestürzet: o wenn ihr wüßtet, wie viele Wehklagen und Verdrießlichkeiten euch Gott durch diesen Streich habe ersparen wollen! Wer hätte nicht den Joseph, als er den Midianiten verkaufet wurde, für den allerunglückseligsten gehalten? und gleichwohl war dieser Verkauf der Weg zu seiner größten Erhöhung. Wer hätte nicht geglaubet, die Stadt Bethulia wäre schon an dem äußersten Rande ihres gänzlichen Unterganges, da sie von dem stolzen Holofernes belagert ward? und dennoch richtete Gott die Belagerung zur Verherrlichung ihres Namens ein. Also ist es, meine liebste Zuhörer! Gott zielet mit seinen unergründlichen Verhängnissen auf nichts anders, als auf unsern Vortheil, ab; wenn wir demnach jederzeit das wollen, was Gott will, so sind wir versichert, daß wir jederzeit unsern wahren Vortheil wollen.

Ja, wir haben hievon eine desto größere Versicherung, je ersprießlicher es uns ist, den Willen Gottes zu vollziehen, als unsern eigenen zu erfüllen: vernehmet davon einen überzeugenden Beweis. Gott kann sich in der Wahl

des

des Guten nicht betrügen: wo wir hingegen, entweder aus Ursache der Unwissenheit, die uns verblendet, oder wegen der Eigenliebe, die uns hintergeht, vielen Irrthümern unterworfen sind; es eräugnet sich auch nicht selten, daß wir uns entweder etwas Böses wünschen, weil wir es für etwas Gutes halten, oder daß wir ein Gut nicht wollen, weil wir es für ein Uebel ansehen: allein dieß ist keinesweges zu fürchten, wenn wir uns, ohne auf das, wornach wir uns sehnen, Achtung zu geben, dem Willen Gottes gänzlich überlassen: denn weil er keines Irrthumes fähig ist, so kann er in der Bestimmung unsers Beßten unmöglich fehlen, und obschon er uns bisweilen durch Wege führet, die entweder unserm Fleische beschwerlich fallen, oder unsern Anschlägen zuwider sind, so haben sie doch jederzeit unsere Wohlfahrt zum Endzwecke: es ist also eine ungezweifelte Sache, daß, wenn wir vernünftig sind, und unsern Nutzen lieben, wir uns vielmehr bestreben sollen, den Willen Gottes, als den unsrigen, in Erfüllung zu bringen.

Und dieß ist so wahr, meine Geliebten! daß uns sogar das Gute selbst, das wir thun, nicht gedeihlich seyn kann, wenn wir es nicht dem göttlichen Willen gemäß ausüben; geschieht dieses nicht, so ist jenes, was uns eine Tugend zu seyn scheint, keine Tugend mehr, und aller äußerlichen Gestalt des Guten ungeachtet verdienet es kein Lob, sondern einen Tadel. Leset den Jesaia, so werdet ihr finden, daß schon die

Hebräer sich beschweret hatten, daß ihre Fasten, ihre Demüthigungen, ihre Bußwerke Gott nicht angenehm wären: Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht angesehen? warum haben wir unsere Seelen gedemüthiget, und du hast es nicht gewußt (s)? Aber wisset ihr, was ihnen der Prophet im Namen Gottes für eine Antwort ertheilet hat? Sehet, sprach er, an dem Tage, wann ihr fastet, findet man euren Willen (t). Die Ursache, warum Gott euer Fasten verschmähet, ist, weil ihr dadurch nur euren Willen, und nicht den seinigen, vollziehet. Er verlanget von euch vielmehr die Zerknirschung des Herzens, und erhält sie nicht; vielmehr die Liebe eures Nächsten, und erhält sie nicht; daß ihr also das nicht wollet, was er will, wie soll er nachmals das allein gutheißen und genehm halten, was ihr wollet? Ach! nein, dieß ist keine Demüthigung, die ihn besänftiget, es ist eine Verwägenheit, die ihn beschimpfet: also redete der Prophet. O! wie viele verdienten auch zu unsern Zeiten eine solche Bestrafung! sie wollen zwar Gutes thun, aber nur allein nach ihrer Neigung, nach ihrem Hange, nach ihrem Eigensinne, und nicht nach dem Wohlgefallen Gottes. Sie wissen gar wohl, daß Gott von ihnen

(s) *Quare jejunavimus, & non aspexisti? humiliavimus animas nostras, & nescisti?* Is. 58. v. 3.

(t) *Ecce in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra.* Ibid.

ihnen begehrte, sie sollen jene Feindschaft ablegen, jenen Hochmuth unterdrücken, jene Pracht entweder gänzlich aufgeben, oder sie doch wenigstens mäßigen: allein sie wollen nichts von dem allen erfüllen. Ihr werdet zwar sehen, daß sie mehrere Stunden in der Kirche zubringen, da es vielleicht nothwendiger wäre, daheim über das Hauswesen zu wachen. Ihr werdet sehen, daß sie sich mit Gelübden verbinden, eine gewisse Andacht anzustellen, eine gewisse Wallfahrt zu unternehmen, eine gewisse Kleidertracht anzulegen, da es Gott weit gefälliger wäre, wenn sie jene Leidenschaft bestritten, jene Vertraulichkeit unterließen, jene Mängel verbesserten. Ihr werdet sehen, daß sie freywillige Fasten beobachten, die vielmehr ein eiteles Hirngespinst, als eine wesentliche Gottseligkeit zum Grunde haben, da es doch weit nützlicher wäre, sich jenes Umganges, jener Eitelkeit, jenes Spieles, als der Speise, zu enthalten. Nun wie können sie jemals hoffen, daß ihnen diese ihre Werke einen Vortheil verschaffen werden, wenn sie hiezu nicht von dem Willen Gottes, sondern allein von ihrer eigenen Willkühr, angetrieben werden? Nein, Geliebte! so lang es wahr seyn wird, daß man an dem Tage, wann ihr fastet, euren Willen findet, so lang wird auch das Gute, so ihr thut, weder Gott angenehm, noch euch ersprießlich seyn. Es bleibt daher eine ausgemachte Wahrheit, daß, wenn wir nach unserm wahrhaften Nutzen trachten, wir

Gott

Gott in allen Dingen ein vollkommenes Opfer von unserm Willen entrichten müssen.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! was soll uns mehr am Herzen liegen, als daß wir uns Gott vollkommen schenken, und seinen heiligsten Willen zur einzigen Richtschnur des unsrigen annehmen? Wenn es einerseits nicht möglich ist, daß wir uns dem, was Gott will, widersetzen, wenn wir andrerseits versichert sind, daß Gott jederzeit unsern Nutzen will, und wenn noch überdieß unsere tugendliche Werke selbst nur in so weit Tugenden sind, als wir sie ausüben, wie, wann, und weil Gott will, daß wir sie ausüben; können wir jemals unsere Vortheile besser befördern, als da wir uns seinen Händen ganz und gar überlassen, und zu ihm mit den Worten unsers in dem Garten betrübten Erlösers sprechen: Nicht mein, sondern dein Willen geschehe (u)? Es ist zwar wahr, daß jenes, was Gott will, unserer Eigenliebe sehr oft zuwider läuft, indem sie nicht gedulden will, daß entweder der Leib mit Schmerzen gepeiniget, oder die Seele mit Betrübnissen gequälet werde. Es ist auch wahr, daß der Teufel, wenn er uns entweder an der Gesundheit, oder an der Ehre, oder an den Habschaften leiden sieht, alsobald Verdruß, Ungeduld, und Verzweiflung in uns zu erregen, und es dahin zu bringen trachtet, daß wir entweder über Gott uns beschweren, oder wi-

(u) *Non mea, sed voluntas tua fiat.* Luc. 22. v. 42.

wider unsern Nächsten mit Ungestümigkeiten losbrechen: allein wenden wir alsdann unsere Augen auf jene Hand, die uns den schmerzhaften Streich versetzet, und geben wir beyden, der Eigenliebe und dem Teufel, jenes, was Christus dem heiligen Peter gesagt hatte, zur Antwort: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat (w)? Dieser Kelch, der mich so sehr betrübet, wird mir von Gott dargereichet, von jenem Gott, der, als ein guter Vater, auf nichts anders, als auf meine Vortheile, bedacht ist, und ich soll kühn genug seyn, denselben von mir abzuwenden? Soll ich ihn nicht vielmehr auf das zärtlichste küssen, und bis auf den letzten Tropfen ausleeren? Soll ich ihn nicht trinken? Fort von mir, betrügliche Feinde! fort von mir: Gott will es also; ich will es auch: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

O liebster Jesus! wenn wir uns mit so gerechten Gesinnungen ausrüsteten, wie glückselig wäre unser Zustand! Was für einen Ueberfluß der Gnaden würde der Himmel in unsern Schooß ausgießen! Was für Schätze der Verdienste würden wir auf diesem Erdboden sammlen! Allein weil wir oft vielmehr der Widerspänstigkeit unserer Natur, als deinem göttlichen Willen, gehorchen, so

(w) *Calicem, quem dedit mihi Pater, non bibam illum?* Joann. 18. v. 11.

so berauben wir uns aller der Vortheile, die uns eine heilige Gelassenheit verschaffen würde. Gütigster Heiland! der du jederzeit eine so große Ehrerbiethigkeit gegen den Willen deines himmlischen Vaters getragen hast, gieb uns die Gnade, daß wir auch nach deinem Beyspiele eines theils so nothwendige, theils so nützliche Unterwürfigkeit jederzeit ausüben. Hierum bitten wir dich durch ::: auf daß, wenn wir nichts anders wollen, als was du willst, wir uns gleichfalls jener Güter versichern, die du jenen mitzutheilen bereit bist, die nichts anders, als deinen heiligsten Willen, zu vollziehen suchen.

Dritter Theil.

Dieß Opfer ist das allerannehmlichste. Es scheint, meine Zuhörer! ein unglaublicher Satz zu seyn, daß man mit einem Opfer, durch welches man sich dessen, was man am allerliebsten hat, seines eigenen Willens, verzeiht, eine Annehmlichkeit vereinbaren könne. Daß es ein Opfer von großem Werthe, daß es ein Opfer von großem Nutzen sey, dieß versteht man; aber daß die Aufopferung jenes Gutes, welches man mehr, als ein jedes anders, liebet, etwas Süßes sey, wie kann man das begreifen? Und es ist doch nicht anders, meine Geliebten! und ihr werdet es sehr gut begreifen, wenn ihr mit mir erwägen wollet, daß in diesem Opfer das annehmlichste aus allen Gütern, der Frieden des Herzens, besteht. Dieser Frieden, meine Zuhörer! ist jenes

Gut,

Gut, welches alle lieben, welches alle suchen, und wenige erlangen: aber wisset ihr, warum? weil sie dem göttlichen Willen widerstreben, und nichts anders suchen, als ihren eigenen zu ersättigen. Sie verlangen das, was sie nicht haben: unterdessen aber, so lang entweder die Abwesenheit jenes Gutes, das sie gern haben möchten, oder die Gegenwart jenes Uebels, welches sie nicht erdulden wollen, dauert, müssen sie nothwendig ihre Tage in der größten Verdrießlichkeit zubringen. Nein, meine liebste Zuhörer! das Mittel, den innerlichen Frieden zu überkommen, besteht nicht darinn, daß man seinen eigenen Willen erfüllet, es besteht darinn, daß man sich desselben beraubet, um den göttlichen einzig und allein zu vollziehen. Alsdann wird der Geist in dem Schooße des süßesten Friedens vergnügt ruhen.

Und fürwahr, was kann wohl denjenigen beunruhigen, welcher einerseits, daß alles von Gott herkömmt, überzeuget, und andrerseits, alles das, was Gott will, jederzeit zu wollen, fest entschlossen ist? Wird ihn etwan der Verlurst seiner Habschaften entrüsten? Aber nein, weil er alsogleich die Augen mit dem Hiob gegen den Himmel erhebt, und indem er merket, daß die Hand, welche ihn schlägt, die Hand Gottes selbst ist: Die Hand des HErrn hat mich angerühret (x), so küsset er sie ganz gelassen, und benedeyet sie. Wird ihn vielleicht der Anfall einer Krankheit ver-

(x) *Manus Domini tetigit me.* Job. 19. v. 21.

wirren? Aber nein, weil er sich erinnert, daß ihm diese nicht aufgestoßen wäre, wenn nicht Gott selbst sie ihm zugeschicket hätte; indem er sie also als eine Heimsuchung Gottes annimmt, so bestürzet er sich darüber so wenig, als sich der fromme Tobia wegen seiner Blindheit bestürzet hatte: Er ward derowegen wider Gott nicht unlustig, daß ihn die Plage der Blindheit getroffen hat (y). Werden vielleicht die Verräthereyen, die Verfolgungen, die Beschimpfungen sein Herz zerrütten? aber nein, weil er weiß, daß Gott für ihn auch aus der Sünde anderer Leute etwas Gutes heraus ziehen kann, und will: ohne sich derohalben zu betrüben, gebrauchet er sich des Ausbruches fremder Bosheit zur Uebung seiner Geduld nach dem Beyspiele des sanftmüthigen David, welcher, als er von dem ruchlosen Simei verspottet und mishandelt wurde, sich nicht allein nicht rächete, sondern auch die Rache, welche seine getreue Leibwache an dem Unverschämten nehmen wollte, hintertrieb. Lasset ihn gehen, daß er nach dem Befehle des HErrn fluche (z). Laufet endlich in euren Gedanken durch alle die Drangsalen, welche dieses Thränenthal überschwemmen, wenn man doch durch alle, indem sie ohne Zahl sind, laufen kann; so werdet ihr keine einzige darunter antreffen, welche

---

(y) *Non est contristatus contra Deum, quod plaga cæcitatis evenerit ei.* Tob. 2. v. 13.

(z) *Dimittite eum, ut maledicat juxta præceptum Domini.* 2. Reg. 16. v. 11.

welche ein dem Willen Gottes ergebenes Gemüth mit Traurigkeit überziehen könnte: Es wird den Gerechten nichts betrüben, was ihm auch widerfährt (a). Der heilige Geist ist es, der dieß betheuret. Drohe ihm nur ein unvermutheter Rechtshandel mit dem Verlurste seines Erbgutes, es wird ihn nicht betrüben: eine schwarze Verleumdung verdunkele den Glanz seines ruhmvollen Namens, es wird ihn nicht betrüben: ein frühzeitiger Tod nehme zugleich mit dem Erben die Hoffnung des Hauses hinweg, es wird ihn nicht betrüben: es mag das blühende Feld unter Wasser gesetzet, die gelbe Aernte vom Hagel niedergeschlagen, der Gewinn vieler Jahre in einer Nacht von diebischer Hand entfremdet, das Haus entweder von dem zornigen Gemahle, oder von der unruhigen Ehegattinn, oder von dem ungerathenen Sohne, oder von einem boshaften Anverwandten unterübersich gekehret werden, es wird ihn nicht betrüben, nein: es wird den Gerechten nichts betrüben, was ihm auch widerfährt. Denn weil er auf diesem Gedanken, daß Gott alles anordnet, jederzeit fest verharret, so neiget er vor den göttlichen Verhängnissen demüthig das Haupt, und indem er beständig das will, was der Allerhöchste will, so saget er auch mit den Worten, die uns der Heiland gelehret hat: Ja, Vater! denn also ist es dir wohlgefällig gewe-

(a) *Non contristabit justum, quidquid ei acciderit.* Prov. 12. v. 21.

sen (b). Ich will hiemit nicht behaupten, meine Zuhörer! daß uns die Ergebung, von welcher ich rede, in den Schmerzen, Beschwerden, und Widerwärtigkeiten unempfindlich machen müsse: nein, Geliebte! die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes verwandelt unser Fleisch weder in Stein, noch in Aerz: man empfindet die Schmerzen, man empfindet die Beschwerden, man empfindet die Widerwärtigkeiten, aber mit aller Empfindung verdrängen sie den innerlichen Frieden nicht, weil man sie zu eben der Zeit, da man sie empfindet, gern annimmt und gelassen überträgt; und eben darum ist die Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem göttlichen ein Opfer, weil sie mit dem Leiden verpaaret ist; aber sie ist ein annehmliches Opfer, weil das Leiden die Ruhe des Herzens nicht störet, und beyde durch ein schönes Band miteinander wunderbar verknüpfet werden.

Wenn nun der Schmerz eines gegenwärtigen Uebels das Gemüth eines dem Willen Gottes Ergebenen nicht beunruhiget, wird es wohl von der Furcht eines zukünftigen Uebels beunruhiget werden können? Diese Furcht ist es, meine Zuhörer! welche, als eine Mutter von tausend Bekümmernissen, nicht selten weit schädlicher ist, als das Uebel selbst, welches man fürchtet. Ihr werdet mehr, dann einmal, gewisse Personen sehen, wel-

(b) *Ita Pater, quoniam sic placitum fuit ante te.* Matth. 11. v. 26.

welche ihrem gegenwärtigen Stande gemäß in aller Zufriedenheit leben sollten: und doch genießen sie zu ihrem Unglücke keinen Augenblick lang eines Friedens, und warum nicht? weil sie sich wegen des Zukünftigen kränken. Dieser fürchtet den Unfall seines Glückes, welches das Gewerb zu Boden schlage; jener fürchtet eine List von seinem Nebenbuhler, die ihn seines Amtes entsetze; jene Frau hat einen Sohn in der Fremde, und ist stets in Sorgen, eine traurige Nachricht von ihm zu hören; eine andere ist gesegnetes Leibes, und schwebet immerdar in der Furcht einer unglücklichen Geburt; dieser ängstiget sich über die Erwartung eines Endurtheiles, der über den ungewissen Beschluß eines Vertrages, jener über den Ausgang einer wichtigen Unternehmung: unterdessen ist das Herz in einem unaufhörlichen Ungewitter. Aengste beklemmen es, Schwermüthigkeiten unterdrücken es, Sorgen und Kummer verwirren es, und vor Furcht eines Uebels, welches vielleicht niemals kommen wird, verlieret es ein so kostbares Gut, dessen es ungehindert genießen könnte, die Ruhe und Zufriedenheit. Nun aber ist es gewiß, meine Zuhörer! daß derjenige, welcher sich dem Willen Gottes gänzlich überläßt, von einer so verdrießlichen Furcht befreyet ist: denn weil er weiß, daß ihm nichts begegnen kann, was nicht von Gott beschlossen wäre, so folgert er also: Entweder wird mir dieß Uebel zustoßen, oder es wird mir nicht zustoßen: wird es mir nicht zustoßen, so ist es eine Narrheit, sich wegen eines Uebels grämen, welches niemals seyn wird: wenn es mir

aber nachmals zustoßen wird, so wird eben dieß ein Zeichen seyn, daß es Gott will, und wenn es Gott will, so will ich es auch. Er ist HErr: er schalte mit mir nach seinem Wohlgefallen: Er ist der HErr: er thue, was in seinen Augen gut ist (e).

Allein weil das menschliche Herz nicht allein von der Furcht der zeitlichen Uebel, sondern auch von dem Verlangen nach den irdischen Gütern gestöret wird, so setze ich, um jenen Frieden, welcher die süße Frucht der vollkommenen Uebergebung in den göttlichen Willen ist, noch mehr zu beweisen, noch dieses hinzu, daß sich ein mit dieser Tugend wohl versehener Christ ohne alle dergleichen unruhige Begierden befindet. Und wie soll er nicht davon gänzlich frey seyn, wenn sein einziger Wunsch nur dieser ist, daß der Willen Gottes geschehe? Indem er gegen alles Uebrige ganz gleichgiltig ist, so sehnet er sich nach keinen andern Gütern, als nach jenen, welche ihm Gott zukommen lassen will; und weil es ihm an diesen nicht mangeln kann, so ist er auch ihrentwegen nicht viel bekümmert. Allein man kann auch mit Wahrheit sagen, daß niemand mehr, als jener, welcher nichts anders verlanget, als was Gott will, seine Wünsche befriediget sieht; theils, weil Gott gegen den, welcher sich ihm mehr anvertrauet, weit freygebiger ist; theils, weil er eben

(c) *Dominus est, quod bonum est in oculis suis, faciat.* 1. Reg. 3. v. 18.

eben darum, daß er keinen andern Willen, als den göttlichen, hat, so sicher ist, daß der seinige jederzeit geschehe, als er versichert ist, daß der göttliche jederzeit geschehe. Wie schön, wie fröhlich, wie heiter müssen derohalben nicht die Tage desjenigen dahin fließen, welche weder von einem Schmerzen zerrüttet, noch von einer Furcht gequälet, noch von einem Verlangen beunruhiget wird, und welcher in einer jeden Begebenheit, indem er darinn den Willen Gottes erkennet, alsobald die Vergnügung seines Herzens findet?

Wohlan dann, liebste Zuhörer! lasset uns auch nach einem so annehmlichen Gute trachten, und indem wir unsern Frieden dort allein suchen, wo er gefunden wird, so lasset uns Gott ein vollkommenes Opfer von unserm Willen darbringen. Laßt uns einmal jenes wollen, was man wollen muß, jenes allein nämlich, was Gott will, so werden wir auch unser Leben in der größten Zufriedenheit zurücklegen; und woran das Meiste gelegen ist, o wie süß, wie selig wird unser Tod seyn, wenn wir uns den Weg dazu durch eine heilige Aufgebung unsers Willens werden vorbereitet haben! Es wird alsdann nicht nothwendig seyn, daß man die Worte abmesse, um ihn uns an unsern äußersten Tagen anzukünden; ach! nein, wird eine jede Gott ergebene Seele sprechen, nein, schmäuchelt mir nicht, entdecket mir nur den Stand, in dem ich bin: und warum soll ich nicht gern sterben, wenn Gott will, daß ich sterbe? Ich habe seinen Willen, so gut ich konnte, im Leben

erfüllet, ich will ihn auch im Sterben erfüllen. Ja, mein Gott! jenes, was du über mich verhänget hast, müsse auf das genaueste vollzogen werden: Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit (d). Ich unterschreibe ganz gern deinen Rathschluß, das Opfer, das ich dir von meinem Willen gemacht habe, soll nur durch die Hand des Todes vollendet werden. Mir ist das Leben lieb gewesen, so lang du es gewollt hast; da du nun meinen Tod willst, so ist mir auch der Tod angenehm: Dein Willen, ja, dein Willen geschehe. Dieß, meine Zuhörer! sind die Gesinnungen, die wir im Tode haben werden, wenn wir im Leben nichts anders, als den Willen Gottes, werden gewollt haben. O kostbarer Tod, den so gerechte Gesinnungen begleiten! Kann man sich wohl einen kostbarern wünschen? Laßt uns demnach, liebste Zuhörer! uns an diese schöne Tugend gewöhnen, laßt uns Gott dieß so vortreffliche, so nützliche, so süße Opfer bey allen Gelegenheiten, die sich uns darbiethen, entrichten, und ihm mit der vollkommensten Unterwerfung eines Sohnes gegen seinen Vater, eines Knechtes gegen seinen Herrn, eines Unterthans gegen seinen Fürsten jederzeit sagen: Dein Willen geschehe.

Ja, mein Jesus! es soll geschehen. Ich unterwerfe mich einmal für allemal deinem Willen. Alles das, was dir gefällt, werde ich mir auch

von

(d) *Paratum cor meum Deus, paratum cor meum.* Pf. 56. v. 8.

von nun an gefallen lassen: dieß ist mein kräftigster Vorsatz. Mein Leben und mein Tod sind in deinen Händen. Ich werde leben, wenn du willst, und wenn du willst, so werde ich auch sterben: mir ist genug, im Leben und im Tode deinem heiligsten Willen zu gehorchen. Mache demnach, gütigster Heiland! ich bitte dich durch ::: , mache, daß ich in Zukunft keinen andern Willen, als den deinigen, habe, und daß ich ihn auf dieser Erde dermaßen erfülle, daß ich auch verdienen möge, ihn dermaleinst in dem Himmel durch die ganze Ewigkeit zu erfüllen. Amen.

Die hundert und sechste Predigt.

Auf die Feyerlichkeit der Erscheinung des HErrn.

Das menschliche Ansehen.

Ubi est, qui natus est, Rex Judæorum?
Matth. 2. v. 2.

Wo ist der König der Juden, der da gebohren ist?

Derjenige hat keine Hoffnung, Gott zu finden, der ihn nicht auch mitten unter denen suchet, welche ihn nicht achten. Dieß ist die Lehre, die uns heute die heiligen drey Weisen mit ihrem

rem Beyspiele geben. Sehet, sie kommen zu Jerusalem an; sie gehen von einer Gasse in die andere, von einem Platze auf den andern, und fragen ganz sorgfältig nach dem neugebohrnen Könige der Juden: **Wo ist der neugebohrne König der Juden?** Niemand weiß ihnen hievon eine Nachricht zu ertheilen; es verwundert sich vielmehr ein jeder über die seltsame Frage von der Geburt eines neuen Fürsten. Aber die edlen Wanderer stehen deßwegen von ihrer Unternehmung nicht ab; und weil sie entschlossen sind, den zu finden, welchen sie suchen, so scheuen sie sich keineswegs, die königliche Burg des eifersüchtigen Wütherichs selbst zu betreten. O haltet doch, ihr Fürsten! würde ihnen die heutige Weltklugheit in diesen Umständen zweifelsohne gesaget haben, haltet doch den unbehutsamen Fuß ein. Was? ihr getrauet euch, in der Hauptstadt eines stolzen und grausamen Königes, und sogar in seinem Hoflager, einen neuen König aufzusuchen, und euch mit freymüthigen Betheurungen zu erklären, daß ihr gekommen seyd, ihn mit reichen Geschenken und öffentlicher Anbethung zu verehren: **Wir sind gekommen, ihn anzubethen** (a)? Kaum ein roher Bauersmann, welcher, indem er zwischen unwirthsamen Wäldern aufgewachsen ist, von dem Staatsrechte, und der Eifersucht eines Reiches nichts weiß, würde dießfalls zu entschuldigen seyn. Aber daß Fürsten, gelehrte Fürsten, mit reifer Vernunft, mit hoher Einsicht begabte, durch lang-

wierige

(a) *Venimus adorare eum.* Ibid.

wierige Erfahrung wohlgeübte Fürsten, in jenem fremden Lande, in einem barbarischen Hofe, einem neuen Oberherrn nachforschen, und ein Verlangen tragen, dessen Zepter zu küssen, und vor dessen Throne sich zu demüthigen, wer kann dieß begreifen? Also, meine Zuhörer! würde derjenige mit ihnen gesprochen haben, welcher die Vorschrift seines Thuns von dem Ansehen der Welt herzunehmen pflegt. Allein die drey heiligen Weisen haben sich eine ganze andere Maaßregel vorgesetzet. Indem sie den steifen Entschluß gefasset haben, jenen Gott zu suchen, der sie mit der Erscheinung eines niemals gesehenen Sternes zu sich eingeladen hat, so achteten sie alles das für nichts, was eine in Verwirrung gebrachte Stadt, und ein vor Argwohne unruhiger Hof von ihnen denken und reden konnten; und weil sie alles menschliche Ansehen unter ihren Füßen hatten, so stellten sie sich nicht eher zufrieden, als bis sie ihr Vorhaben erreichten. O dieses, meine Zuhörer! dieses heißt Gott wahrhaft suchen! Wo es darauf ankömmt, daß man zu Gott gehe, da muß uns kein menschliches Ansehen zurückhalten. Und dennoch, o beweinenswürdige Schande des Christenthumes! fürchtet man nichts so sehr, als es öffentlich darzuthun, daß man Gott suchet. Aus Furcht einer Stichelrede, eines Scherzes, eines Gelächters verläßt man entweder die gute Straße, oder man machet wenigstens darauf keinen rechten Fortgang: und was folget endlich darauf? das Allerschlimmste, das nur erfolgen kann: man stirbt übel mit den Vielen, weil man sich nicht getrauet,

mit

mit den Wenigen gut zu leben. Was soll ich also heute anfangen, um den Zaghaften einen Muth einzuhauchen, und sie nach dem Beyspiele der drey heiligen Weisen zur Ausschlagung einer so eiteln Furcht anzufrischen? Vernehmet meine Gedanken. Ich will in dieser Predigt zeigen, daß wir durch die Ueberwindung des menschlichen Ansehens nichts verlieren, und im Widerspiele, wofern wir es nicht überwinden, sehr viel verlieren, weil wir alsdann einen dreyfachen sehr beträchtlichen Verlurst leiden: den ersten in Ansehung unser; den zweyten in Ansehung der Welt; den dritten in Ansehung Gottes. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Wir leiden einen großen Verlurst in Ansehung unser, wenn wir das menschliche Ansehen nicht überwinden; und was für einen Verlurst, o Gott! welch einen schweren, welch einen schändlichen Verlurst! Wir verlieren die Freyheit: kann für uns ein schwererer Verlurst seyn? und wir verlieren sie in der Ausübung des Gottesdienstes, zu welchem wir uns bekennen: kann es für uns einen schändlichern Verlurst geben? Es ist nicht anders, meine Zuhörer! Wer dem menschlichen Ansehen aus Zaghaftigkeit nachgiebt, der verdammet den freyen Willen, womit ihn die Natur begabet hat, zur Knechtschaft, zur Sclaverey: denn sich überwinden lassen, heißt nach der Lehre des heiligen Peters so viel, als sich gefangen

fangen geben, und die Dienstbarkeit antreten: Denn von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er (b); es ist also offenbar, daß wir so oft Knechte eines fremden Eigensinnes werden, als wir uns vom fremden Eigensinne überwinden lassen: wir lassen uns aber alsdann überwinden, wenn wir darum, weil wir entweder den Tadel fremder Augen, oder die Stichelreden fremder Zungen, oder die Urtheile fremder Köpfe scheuen, entweder das Gute, welches uns die gesunde Vernunft einräth, unterlassen, oder das Böse wider den Stachel des eigenen Gewissens ausüben. Was kann nun der Mensch mehr verlieren, als wenn er soweit kömmt, daß er sein beßtes Gut, die Freyheit, verliert? Dieser Verlurst ist nachmals auch überaus schändlich, denn wiewohl sich eine jede Völkerschaft zu allen Zeiten auf das äußerste bestrebet hat, die Ausübung der Religion in ihrer vollkommenen Freyheit zu erhalten, so schämet sich derjenige, der sich von dem Ansehen der Welt in eben dieser Ausübung überwältigen läßt, dennoch nicht, ein Knecht zu werden. Sehet nun, meine Zuhörer! in was für eine rauhe Noth der Elende geräth, und zu was für Strengheiten ihn seine schimpfliche Knechtschaft verdammet. Er bekennet sich zwar zum Evangelium, aber mit einem solchen Vorbehalte, daß er aus Furcht, andern Augen zu misfallen, durchaus haben will, daß dieses Bekenntniß seinen

---

(b) *A quo enim quis superatus est, hujus & servus est.* 2. Pet. 2. v. 19.

nen Umgang mit der Welt nicht im geringsten stören soll. Er läßt von Zeit zu Zeit Merkmaale der Gottseligkeit an sich spüren; aber er hält sich nur allein an jene, die ihn den Verhöhnungen der Freydenker weniger bloßstellen. Er möchte gern die Lehrsätze des Glaubens zur Richtschnur seines Betragens annehmen; allein er hat das Herz nicht, ihrer Anweisung öffentlich zu folgen, weil er sich zu schwach zu seyn fühlet, die Beurtheilungen, die sich wider seine neue Aufführung erheben würden, zu übertragen. Er merket es gar gut, daß Gott ein eingezogeneres Leben von ihm fordert: er würde sich auch dazu bequemen; allein er getrauet sich nicht, indem er fürchtet, eine ausgezirkeltere Lebensart möchte ihm den Vorwurf eines Sonderlings zuziehen. Er empfindet es, daß ihn das Gewissen mit innerlichen Regungen ermahnet, seine Sitten etwas genauer nach seinem Glauben einzurichten: er würde es auch thun; allein die schreckbare Vorstellung, was die Freunde mit der Veränderung seines Wandels für ein Gespött treiben würden, hält ihn davon ab. Mit einem Worte, die Aengstigkeiten, mit welchen das Herz dergleichen schüchterner Christen in dem, was die Ausübung der Gottseligkeit und das Bekenntniß der Tugend betrifft, gemartert wird, sind so groß, daß sie nichts Gutes bestimmen, nichts Gutes unternehmen, es sey dann, daß sie zuvor bey sich selbst der andern Gesinnung und Urtheile zu Rathe gezogen haben; sie wollen auch nur in so weit, und nicht anders, Christen zu seyn scheinen, als es mit Gutheißung

der

der Welt, deren strafendes Aug sie fürchten, geschehen kann. Kann man sich wohl eine spöttlichere, eine abscheulichere Knechtschaft einbilden, als diese hier ist, wenn man von der Welt in den wesentlichsten und heiligsten Pflichten Gesetze annimmt, und die Richtschnur seiner Handlungen von dem, was sie hievon sagen, was sie hievon denken möchte, herholet? O welch eine Schande ist das nicht allein für Rechtgläubige, sondern auch für die, die nur eine Vernunft haben! Sie sind verkaufet worden, kann man von jenen sehr füglich sprechen, gleichwie es schon der heilige Geist von jenen Ungläubigen des hebräischen Volkes gesaget hatte, sie sind verkaufet worden, Böses zu thun (c). Und in welcher Sache soll uns die Freyheit kostbarer seyn, als in allem dem, was den Glauben, den Gottesdienst, das Heil, die Seele, die Ewigkeit anbelangt? Seyes, sagte der Apostel, werfe man nur meinen Füßen die Ketten an; peinige man meinen Leib, wie man immer will; ich werde mich dawider nicht wehren; aber in die Knechtschaft, die mich in dem freymüthigen Bekenntnisse meines Glaubens hindere, werde ich nimmermehr einwilligen. Ich schäme mich des Evangeliums, dessen Herold und Diener ich bin, vor der Welt Augen gar nicht, und ich werde mich auch desselben in Ewigkeit nicht schämen: Ich schäme mich des Evan-

(c) *Venumdati sunt, ut facerent malum.* 1. Mach. 1. v. 16.

Evangeliums nicht (d). Also redete Paulus, und also sollte auch ein jeder Christ reden, auch dabey bereit seyn, eher in allen andern Dingen, als in dem, was auf die Pflichten seiner Taufe hinausläuft, Zwang und Unterwerfung zu erdulden.

Allein dieß ist schon die häßliche Unordnung unserer Zeiten. In allen übrigen, nur in der Ausübung des Evangeliums nicht, will man seine Freyheit mit Eifersucht behaupten: denn saget mir zu Gefallen, wendet ihr nicht eure Renten und Einkünfte an, wie es euch besser zu seyn dünket? Richtet ihr nicht euer Hauswesen ein, wie es euer Nutzen heischet? Treibet ihr nicht euer Gewerb, eure Handthierung, eure Geschäffte, wie ihr vermeynet, daß es euch am ersprießlichsten seyn werde? Machet ihr euch hierinn zu Sclaven fremder Beyspiele und Reden? Wenn jemand über eure Hauswirthschaft lachete, würdet ihr deßwegen anfangen, unnütze und überflüssige Ausgaben zu machen? Wenn ein anderer auf eure Genauigkeit, auf eure Sorgfalt in euren Aemtern stichelte, würdet ihr sie darum vernachläßigen? Gewiß nicht. Ihr würdet sie reden lassen, und fortfahren, nach eurer Art zu handeln. Nur allein dazumal, wenn es darauf ankömmt, daß man die christlichen Schuldigkeiten genau erfüllen soll, will man es verhüten, daß man davon nicht rede, daß man darüber nicht schmähe; und man will lieber einen Scla-

(d) *Non erubesco Evangelium.* Rom. 1. v. 16.

Sclaven eines Misbrauchs abgeben, als sich in der Freyheit, jenes zu thun, was zu thun ist, standhaft erhalten. In dem, woran wenig gelegen ist, will man sich in keine Knechtschaft einlassen; in dem, an welchem uns alles gelegen seyn soll, und worinn die Ehre und der Ruhm eines wahren Christen bestehen, achtet man nichts so wenig als die edle Freyheit. O heiliger David! mit wie viel besserm Rechte würdest du itzt sagen: Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden (e)! der vermittelst seiner Taufe in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzte Mensch begreift den Vorzug nicht, der ihn mehr, als ein jeder anderer, zieret: Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden! Und fürwahr, heißt das es verstehen, meine Zuhörer! wenn man in seiner Aufführung nicht dem Lichte des guten Rathes, sondern den Fußstapfen des bösen Beyspieles folget? Heißt das es verstehen, wenn man sich jenes Gute, dessen sich ein Christ rühmen sollte, für eine Schande hält, und jenes Böse, dessen sich ein Christ auf das äußerste schämen sollte, für eine Ehre ausrechnet? Heißt das es verstehen, wenn man sich zu einer Sünde, die man vielleicht aus Neigung nicht begehen würde, gleichsam aus Höflichkeit gegen einen andern entschließt. Wenn man Zweydeutigkeiten vorbringt, weil man von aufgeräumten Köpfen nicht für sittsam

(e) *Homo cum in honore esset, non intellexit.* Psal. 48. v. 21.

angesehen werden will; wenn man sich gleich andern versündiget, weil man fürchtet, man möchte sonst von ihnen weniger geachtet werden; saget mir, heißt das, es verstehen, was Ehre, Ruhm, und Freyheit sagen wollen? heißt das nicht vielmehr, sich selbst verächtlich machen, sich selbst entehren, sich selbst das größte Unrecht anthun? Ey! laßt uns es noch einmal widerholen, weil es nur gar zu wahr ist: Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht verstanden.

Die Christen der ersten Jahrhunderte, diese, ja diese haben es recht verstanden. Mit was für einer Tapferkeit bekennten sie sich vor den Augen des wüthenden Heydenthumes zu dem Evangelium, indem sie bereit waren, eher alle Güter, und das Leben selbst, als ihre christliche Freyheit zu verlieren! Bald wurden sie als Leute ohne Ehre, ohne Geist, ohne Herz ausgehöhnet, weil sie vor Sanftmuth die Grobheiten mit Gutthaten vergalten; bald wurden sie als Unehrliche verachtet, weil sie die Schmach eines Gekreuzigten zum Gegenstande ihrer Liebe erwählten; bald wurden sie als einfältige Lappen verspottet, weil sie sich ihrer Verfolgungen erfreueten: Wo die Götzendiener immer einen Christen antreffen, (höret, was Augustin hievon schreibt) da pflegen sie, ihn frech anzufahren, ihn zu quälen, ihn auszulachen, ihn einen dummen, abgeschmackten, zaghaften,

haften, unerfahrnen Menschen zu nennen (f); aber hiedurch ließen sich diese Helden des Christenthumes nicht schrecken, daß sie entweder an dem Eifer der Andacht, oder an der Eingezogenheit der Gebärden, oder an der Liebe des Kreuzes etwas verminderten; sie nahmen vielmehr von den Verspottungen, die sie leiden mußten, neuen Anlaß, den heiligen Glauben mit größerm Muthe zu vertheidigen. Glückselige Zeiten! wohin seyd ihr verschwunden? Heut zu Tage sollte sich ein Müßiggänger, ein Schlemmer, ein Ruchloser unterstehen, entweder jenen, der, um sich aller Gefahr zu entziehen, das Spiel, den Tanzsaal, die Schaubühne flieht, einer Plumpheit, einer Ungeschicklichkeit, einer Unartigkeit; oder den, welcher, um den Befehle des Erlösers zu gehorchen, ein Unrecht verzeiht, und die Ausforderung zum Zweykampfe nicht annimmt, einer Niederträchtigkeit zu beschuldigen, wer würde wohl herzhaft genug seyn, einem solchen Angriffe zu widerstehen? Und dennoch kömmt es in diesem unserm Jahrhunderte nicht darauf an, daß man die Frömmigkeit vor des Aberglaubens Angesichte und trotz der Barbarey ausübe: es kömmt nur darauf an, daß man sich des Christenthumes mitten in der Christenheit nicht schäme: es kömmt nur darauf an, daß man die Pflichten seines Taufbundes

(f) Ubicunque invenerint Christianum, solent insultare, exagitare, irridere, vocare hebetem, insulsum, nullius cordis, nullius peritiæ.

mitten unter den Getauften zur Erfüllung bringe. O einem christlichen Herzen höchstunanständige Knechtschaft! o dem Evangelium, und dem wahren Glauben höchst nachtheilige Furchtsamkeit! Ey! laßt uns, meine Zuhörer! ein so schändliches Joch beständig ausschlagen; laßt uns niemals gestatten, daß man uns die allerschönste Zierde, die wir haben, die christliche Freyheit, raube. Will die Welt, daß man ihre Gesetze, ihre Gebräuche, ihre Anständigkeiten beobachte, so beobachte man sie; aber nur in so fern, als sie sich mit der Tugend vertragen; und nicht weiter. Will die Boshafte ihr Gebieth bis in das Heiligthum ausstrecken, und dem Evangelium und dessen Lehrsätzen Gränzen vorschreiben, so lache man ihrer Befehle, und widerstrebe man ihrer Kühnheit. Wenn wir Sclaven seyn müssen, so wollen wir deine Sclaven seyn, liebster Jesus! und nicht der Welt ihre.

Ja, deine Sclaven können wir, und deine müssen wir auch seyn. Die Knechtschaft, die wir dir angeloben, störet unsere Freyheit so wenig, daß sie dieselbe auch vollkommener machet; denn jemehr sie uns anstrenget, dir unterthänig zu seyn, destomehr bewahret sie uns vor der Welt Tyranney. Diese Dienstbarkeit ist es demnach, die ich erkiese; diese edle, diese rühmliche Dienstbarkeit will ich, nicht der Welt ihre, die nichtswerthe, die unehrliche, die abscheuliche. Die Welt mag hernach sagen, was sie auch will, ich werde deine Lehren, dein Evangelium, dei-

ne Beyspiele nicht mehr aus der Acht lassen. Ich werfe mich derohalben, liebster Jesus! mein einziger HErr und Gott! als dein demüthiger Knecht zu deinen Füßen, und indem ich die heiligen Wundmäler derselben anbethe, so bitte ich dich um die Gnade, daß ich von ihnen je länger je mehr alles menschliche Ansehen mit herzhafter Freyheit zertreten lernen möge.

Zweyter Theil.

Wir leiden einen grossen Verlurst in Ansehung der Welt, wenn wir das menschliche Ansehen nicht überwinden. Der Bewegungsgrund, warum sich gewisse schwache Seelen von dem eiteln Urtheile der Welt so leicht regieren lassen, ist, wenn ich nicht irre, dieser, weil sie fürchten, ihren Ruhm zu verdunkeln und ihr Ansehen zu vermindern, wofern sie sich anders aufführeten. Welch ein Irrthum! welch ein schändlicher Irrthum! Bey wem, frage ich also, bey wem fürchtet ihr einen Schaden an eurer Ehre und Hochachtung zu leiden, wenn ihr euch mit heiliger Freyheit für die Tugend öffentlich erkläretet, saget mirs, bey wem? Laßt uns einen Blick um uns werfen, um zu sehen, wer jene Personen sind, die euch eine solche Furcht einjagen. Jene vornehme Edelfrau, welche den Glanz ihrer Geburt mit einer adelichen Eingezogenheit behauptet, wird es gewiß nicht seyn; nein, diese nicht; von ihr könnet ihr vielmehr

lernen, wie gut sich Adel und Gottseligkeit, Wohlstand und Frömmigkeit zusammenreimen. Wird es etwan jener einsichtvolle Ritter seyn, welcher mit der Leutseligkeit seines Umganges, und der Klugheit seines Rathes sich bey allen Verehrung und Liebe zu verschaffen weiß? Nein, dieser ist es nicht: er lehret euch vielmehr mit seinem Beyspiele, daß die Tugend, welche man vor dem Angesichte ihrer Widersacher aufrecht erhält, der schönste Zierrath eines edlen Geblütes ist. Von ehrbaren Personen, bey denen ich Verstand, Klugheit, Weisheit antreffe, ist es niemand: sie misbilligen sogar nichts so sehr, als daß man seine Handlungen nicht nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit, sondern nach den seltsamen Einfällen verkehrter Köpfe einrichtet; und sie wiederholen uns mit Ambrosens Gesinnung immerdar, daß die erste Sorge eines jeden Christen für die Ehrbarkeit seyn soll (g). Es ist also nicht wahr, daß man in dem Sinne der Vernünftigern eine Einbuße der Hochachtung leidet, wenn man mit evangelischer Freyheit wirket; man verliert sie sogar alsdann bey ihnen, wenn man aus eiteln Absichten von dem, was recht und gut ist, abweicht. Wer sind es demnach, bey welchen ihr so viel zu verlieren fürchtet? Wenn man euch die Wahrheit nicht verhehlen will, so sind es etliche verruchte, windige, schwülstige, blinde, gesetzlose

Thos

(g) Apud omnem Christianum prima honestatis debet esse militia.

Thoren ; eine Schaar Freygeister , die einen erloschenen Glauben , ein verworrenes Gewissen, und vergiftete Sitten haben. Es sind Personen, an denen man von einer Gottesfurcht nichts, als einen geringen Schatten , wahrnimmt, und welche, indem sie in die Händel der Welt bis über die Ohren versenket sind, kaum wissen, was das Evangelium ist. Und diese haben so viele Macht, euren Fuß vor der Straße der Tugend abzukehren? Dieser ihre Reden und Urtheile fürchtet ihr so sehr? Aber saget mir, ohne der gesunden Vernunft zu widersprechen, saget mir um eures Heiles willen, wenn euch entweder die Gebühr, oder die Noth zwingt, entweder in dem Sinne der Guten, oder in den Gedanken der Bösen etwas zu verlieren, was für einen Verlurst aus diesen zweenen muß euch die Klugheit erwählen heißen? Was ist schädlicher, die Hochschätzung der Weisen , oder jene der Ungescheiden zu verlieren? jener ihre, die gerecht leben, oder dieser ihre, welche ihrem närrischen Eigensinne folgen? Ey! wegen der Gleichheit der Sitten von den Gottlosen gerühmet werden, ist eine Ehre, die Spott und Schande verursachet, und deren Beraubung niemals nachtheilig gewesen ist: von den Guten hochgeschätzet werden, o! dieß wohl, dieß ist ein Lob, dessen Mangel man jederzeit für ein beweinenswürdiges Unheil gehalten hat.

Aber glaubet ihr wohl, ihr Sclaven des menschlichen Ansehens! wenn doch jemand von

euch hier zugegen ist, glaubet ihr wohl, daß ihr dadurch, daß ihr euch mehr nach der Art der andern, als nach dem Evangelium, kehret, die Hochachtung eben jener, denen ihr zu gefallen suchet, erlangen werdet. Ihr betrüget euch sehr grob. Denket ein wenig nach, ob Leute, die zu scherzen, zu spotten, zu tadeln, zu schmähen gewohnt sind, um eurentwillen die Sprache ändern werden. Ins Angesicht, es kann seyn, werden sie euch ihren Beyfall geben: aber hinterrücks werden sie euren Namen erbärmlich zerlästern. Aeußerlich werden sie euch alle Höflichkeit erweisen: aber innerlich werden sie jenes Urtheil von euch fällen, das ihr verdienet. Um in ihre Gewogenheit einzuschleichen, entziehet ihr dem Hause Gottes die gebührende Ehrerbiethung, indem ihr ihren Blicken mit den eurigen antwortet; aber ihr könnet nun lang warten, bis daß sie eure Blicke außerhalb der Kirche mit einer Gunst bezahlen. Wegen einer kleinen Stichelrede habet ihr die Schamhaftigkeit, die annehmlichste Huldgöttinn, die in eurem Antlitze und auf euren Lippen vormals lachete, von euch verbannet; wisset nun, daß, wenn man vorhin von euch sagte, ihr verkaufet eure Gnaden allzu theuer, man itzt von euch ausprenget, daß ihr schon damit freygebiger, als es recht ist, geworden seyd. Aus Furcht, einigen zu misfallen, getrauet ihr euch nicht, jenen Zeitvertreib alsdann, da euch die Andacht anderswo haben wollte, zu unterbrechen; und ich kann euch versichern, daß eben dieselben schon in ihrem Herzen sprechen, ihr würr-

würdet euch des Paradieses, wegen einer einzigen Spielstunde, gern auf ein ganzes Jahr verzeihen. O daß ihr es endlich hören könntet, wie man von euch redet, da ihr euch nach dem bösen Gebrauche richtet, so würdet ihr gewahr werden, daß man eurer niederträchtigen Willfährigkeit weit mehr lachet, als man eurer Demuth, eurer Einsamkeit und Andacht gelachet hätte! Ey! die Tugend läßt auch sogar vor den Boshaften schön, und wenn sie ihr auch zuweilen schimpflich begegnen, so geschieht es nicht darum, daß sie dieselbe nicht hochschätzen, nein; es geschieht derowegen, weil sie wegen ihrer unbezäumten Neigung zur Frechheit der andern Frömmigkeit mit schielen Augen ansehen, und die Schande nicht ertragen mögen, daß sie auf dem Wege des Lasters, zu dessen Verlassung sie keine Lust haben, die einzigen seyn sollen; um sich also von den unaufhörlichen Vorwürfen, die sie von der andern ihren guten Beyspielen bekommen, zu entledigen, entschließen sie sich, die Heiligkeit lächerlich zu machen. Diese ihre böse Absicht hat Hieronymus entdecket: Sie halten es, sagt er, für eine Linderung ihrer Pein, wenn niemand heilig, wenn die Anzahl der Untergebenden, wenn die Menge der Sünder groß ist (h). Uebrigens sind sie nicht so blind, daß sie die Vorzüge eines regelmäßigen

Le-

(h) Remedium pœnæ suæ arbitrantur, si nemo sit sanctus - - si turba sit pereuntium, si multitudo peccantium.

Lebens nicht erkennen sollten; auch sie schätzen es hoch; und wenn sie es wider ihre Angriffe Stand halten sehen, so müssen sie es ehren, so ungern sie es auch äußerlich thun.

Sehet demnach, ihr kleinmüthigen Seelen! dieß ist der schöne Gewinn, den ihr mit eurer nichtswerthen Schüchternheit einsammlet; ihr verlieret nebst der Hochachtung der Guten, auch der Bösen ihre: wo doch diese sowohl, als jene, dem Verdienste einer mit Herzhaftigkeit ausgeübten Tugend Gerechtigkeit widerfahren ließen. Verneinet es mir demnach, wenn ihr noch könnet, daß diejenigen, welche um menschlicher Absichten willen von der Ausübung ihrer Schuldigkeiten abstehen, einen sehr schweren Verlurst auch in Ansehung der Welt selbst, der zu Liebe sie davon abstehen, leiden. Und in der That ist es eine sehr gerechte Strafe, daß wer aus Furcht vor den Menschen Gott dem HErrn nicht gehorchet, nicht allein das Gute, so er hoffet, bey den Menschen nicht findet, sondern auch das Uebel, das er fürchtet, und auch ein weit größers, als jenes ist, welches er fürchret, von eben diesen Menschen ausstehen muß. Zedekia, der letzte König in Judenland, soll uns hievon ein Zeug seyn. Jeremia ermahnte ihn, von Jerusalem in das Lager Nebukad Nezars des babelischen Königs, hinauszugehen, und mit dessen Feldherren, welche die Stadt belagerten, mündlich zu sprechen: dieß wäre der göttliche Willen, und das einzige Mittel für ihn, sich selbst vor dem Schwerte, und Jerusa-

rusalem vor dem Feuer zu bewahren. Wie? mein Prophet! antwortete hierauf der vom menschlichen Ansehen heftig angefochtene Zedekia, wie? ich soll mich dem Gespötte jener Juden bloß geben, die von mir zu meinen Feinden abgefallen sind? was würden sie sagen, wenn sie mich den Frieden von den Chaldäern erbetteln sähen? Gott verzeihe es mir! ich getraue mir nicht, ihm dießfalls zu gehorchen: Ich bin um der Juden willen bekümmert, die sich zu den Chaldäern geschlagen haben: sie möchten mich in derselben ihre Hände übergeben, daß sie ihren Spott mit mir treiben sollen (i). Also sprach er, also that er, also war er ungehorsam. Aber vermied er wohl deßwegen das gefürchtete Uebel der Verspottung? Nichts weniger, dann dieses. Nach der Eroberung der Stadt wurde der König auf seiner Flucht eingeholet, gefangen, der Augen beraubet, und mit Ketten beladen nach Babel geführet, um dort in harter Gefangenschaft einen dreyfachen Verlurst des Gesichtes, der Freyheit, und des Reiches zu bejammern: Geh, unglückseliger König! geh, und sage noch, wenn es dich gelüstet: Ich bin um der Juden willen bekümmert, sie möchten ihren Spott mit mir treiben. Wir aber, meine Zuhörer! wollen von ihm lernen, daß durch den Ungehorsam gegen Gott die Verhöhnungen nicht geflohen, son-

(i) *Solicitus sum propter Judæos, qui transfugerunt ad Chaldæos, ne forte tradar in manus eorum, & illudant mihi.* Jer. 38. v. 19.

sondern angetroffen, und viel größere, als jene sind, die man flieht, angetroffen werden.

Fürchten wir uns demnach nicht; wir haben nichts zu verlieren, wenn wir Gott gehorchen, seinen Willen genau erfüllen, und uns für ihn öffentlich erklären, nein, fürchten wir uns nicht, weil wir alsdann nichts verlieren werden. Uebrigens aber, wenn wir auch etwas zu verlieren hätten, wenn uns auch einiger Verlurst bey der Welt unvermeidlich wäre; sollen wir nicht gleichwohl bereit seyn, eher allen erdenklichen Verlurst zu leiden, als Gott um der Welt willen zu misfallen? Kann eine Schmachrede, die uns von ihr zukömmt, mit einer Beleidigung Gottes verglichen werden? Wenn entweder uns, oder Gott, eine Unehre widerfahren soll, ist es vielleicht besser, daß sie Gott, als daß sie uns treffe? daß man Gott beschimpfe, als daß man uns auslache? Aber wo ist die Ehrerbiethigkeit, die wir einem so großen Gott schuldig sind? wo ist die Furcht vor einem so gerechten Gott? wo ist die Dankbarkeit gegen einen so wohlthätigen Gott? wo ist die Liebe gegen einen so guten Gott? Furchtsame Seelen! zaghafte Seelen! wenn ihr je hier zugegen seyd, auf, auf! antwortet hier.

Ach! es giebt hier keine andere Antwort, liebster Jesus! als daß wir mit beschämtem Angesichte vor dir bekennen, daß wir großes Unrecht haben, wenn wir aus Furcht vor der Welt die Ehrfurcht, welche dir gebühret, auf die Seite setzen.

Wenn

Wenn es auch wahr wäre, daß man durch das öffentliche Bekenntniß deiner Lehrsätze bey der Welt einbüßete, was soll uns daran gelegen seyn, wenn wir dich dadurch verherrlichen? Sind wir nicht verbunden, eher der Welt, als dir, zu missfallen? Ach! ja, mein Heiland! also soll man gesinnet seyn, also will ich es seyn. Ich will mich nicht mehr von eitler Furcht leiten lassen: ich will das thun, was deine Ehre und dein Geschmack von mir fordern; urtheile die Welt nachmals von mir, was sie auch wolle; ich frage wenig darnach. Unterdessen stärke, o mein Erlöser! ich bitte dich durch : : : stärke meine Schwachheit mit deiner Gnade, auf daß ich in der Treue, die ich dir nach allen Rechten schuldig bin, und mit aller Aufrichtigkeit auf ein neues schwöre, bis in den Tod verharren möge.

Dritter Theil.

Wir leiden einen großen Verlurst in Ansehung Gottes, wenn wir das menschliche Ansehen nicht überwinden. Gesetzt auch, meine Geliebten! gesetzt auch, wir verlöhren hiedurch, daß wir dem menschlichen Ansehen nachgeben, weder in Ansehung unser, noch in Ansehung der Welt etwas; so wäre doch der einzige Verlurst, den wir deßwegen in Ansehung Gottes leiden, so groß, daß uns dieser allein schon bewegen sollte, alle eitle Furcht nicht nur zu verachten, sondern auch zu verabscheuen: denn wenn je etwas ist, welches das süße Herz Gottes von

uns

uns abwenden, und uns seines liebreichen Schutzes sowohl im Leben, als auch im Tode berauben kann, so ist es gewiß jene Niederträchtigkeit des Gemüthes, die uns durch nichtswerthe Absichten so weit verleitet, daß wir uns entweder seines Dienstes schämen, oder uns sogar auch erkecken, ihn zu beleidigen. Damit ihr aber hievon vollkommen überzeuget werdet, so verlange ich von euch nichts anders, als daß ihr jenen Schimpf, oder besser zu reden, jene unzählbaren Schimpfe, die Gott von so furchtsamen Seelen empfängt, zu Gemüthe führet. Er wird erstens von ihnen in seinen Sacramenten beschimpfet, indem sie dem geistlichen Maalzeichen eines Christen, das ihnen die Taufe eingepräget, und der heldenmüthigen Tapferkeit, welche ihnen der heilige Chrisam eingegossen hatte, öffentlich zuwider handeln; er wird zweytens in seinem Evangelium beschimpfet, indem sie sich dessen schämen, da sie sich eine Ehre daraus machen sollten, dasselbe nicht nur im Herzen, sondern auch an der Stirne herumzutragen; er wird drittens in seinen Glaubenswahrheiten beschimpfet, indem es nach Cyprians Lehre eine Gattung der Abtrünnigkeit ist, wenn man Gottes Partey wegen der Furcht vor den Menschen verläßt: In allem diesem äußert sich ein gewisser Abfall vom Glauben (k); er wird viertens in seinen Gnaden beschimpfet, weil sie aus Furcht, sie möchten den Leuten Anlaß, von ihnen zu reden, geben, den innerlichen Einsprechungen nicht

(k) In his omnibus apostasia quædam fidei est.

nicht gehorchen, mit welchen er sich einlädt, ihre Sitten zu bessern; besonders aber wird Christus in seinem Leben beschimpfet, weil sich solche Christen noch weit mehr scheuen, seinen Beyspielen vor der Welt Augen zu folgen, als den Namen von ihm zu führen: denn Christus war der allerdemüthigste; sie aber, weil sie fürchten, durch die Demuth bey andern in Verachtung zu kommen, wollen lieber dieser ihre Hoffart nachahmen: Christus war der allereingezogenste; sie aber, weil sie sorgen, daß sie in den Gesellschaften sonst nicht mehr angenehm seyn würden, bequemen sich zu aller Unehrbarkeit in der Kleidertracht, und zu aller Frechheit in den Gebärden: Christus war ein ungemein großer Liebhaber der Einsamkeit; sie aber, damit man nicht sage, sie wüßten in der Welt nicht zu leben, denken an nichts anders, als an Besuchungen, und öffentliches Prangen: Christus war der allersanftmüthigste; sie aber, auf daß man nicht glaube, sie hätten keinen Ehreneifer, verschwören sich alsogleich, eine jede Schmach an ihren Beleidigern zu rächen: was für eine Großmuth, was für eine Standhaftigkeit gab nicht Christus in eben der Verachtung alles menschlichen Ansehens, von der ich handele, zu erkennen? Er wußte, daß er ein allgemeines Ziel der Verspottungen, der Schmähreden, des Hohngelächters seyn würde: Ein Zeichen, dem man widersprechen wird (1): er wußte, daß seine

(1) *Signum, cui contradicetur.* Luc. 2. v. 34.

seine so arme Geburt, sein so unbekanntes Leben, seinen so schmerzhaften Tod die Juden für ein Aergerniß, und die Heyden für eine Thorheit halten würden; gleichwie der Apostel hievon spricht: Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden zwar ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit (m). Ließ er derowegen seinen Muth sinken? Veränderte er darum seinen Vorsatz? Vernachläßigte er auch nur ein einziges Pünktlein von den Befehlen und Anordnungen seines himmlischen Vaters? Allein so schöne Beyspiele, die uns Christus zu unserm Unterrichte hinterlassen hat, achtet man nicht; itzt läßt man eine Andacht aus, itzt giebt man einem ungebührlichen Worte Beyfall, itzt unterhält man eine ehrenrührige Erzählung, itzt williget man in ein unvernünftiges Begehren ein; und warum? um eine Freundschaft nicht zu verlieren, um einen Kameraden nicht zu betrüben, um einer ansehnlichen Person keinen Verdruß zu verursachen? Und können dergleichen Christen hoffen, daß Gott sie mit freundlichen Augen ansehen werde? können sie von Gott verlangen, daß er sie als seine Kinder mit Liebkosungen empfange, und mit vorzüglichen Gnaden überhäufe, sie, die sich vor den Menschen schämen, das auszuüben, was der Sohn Gottes ausgeübet? Ich überlasse euch, meine Zuhörer! mit einer Gleichniß das Urtheil hierüber. Wenn eurer Knechte einer aus Furcht, für

(m) *Prædicamus Christum crucifixum: Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam.* 1. Cor. 1. v. 23.

für den eurigen angesehen zu werden, euch nur von weitem auf den Fuß folgete, wenn er sich schämete, mit eurer Liberey öffentlich zu erscheinen, und was noch ärger wäre, wenn er aus Schamhaftigkeit die eurige in den vornehmsten Feyerlichkeiten auszöge, und dafür eures Feindes seine anlegete, würdet ihr ihm gewogen seyn, würdet ihr noch fortfahren, ihn in eurem Hause zu beherbergen, ihn aus eurer Küche zu speisen, ihn mit eurem Gelde zu besolden? Ach! ihr würdet ihn mit Grimme aus dem Hause jagen, und ihr müßtet alle eure Sanftmuth aufbiethen, um ihn nicht mit groben Ausschändungen und Schlägen zu beladen. Wie? würdet ihr sagen, Bösewicht! verruchter Kärl! du schämest dich meiner? du? Saget mir nun, Geliebte! Wie soll jener von dem Erlöser empfangen werden, der sich vor der Welt scheuet, für dessen Nachfolger gehalten zu werden? welcher sich bey vielen Gelegenheiten nicht getrauet, dessen Partey und Lehrsätze zu vertheidigen? der sich endlich schämet, jene göttliche Liberey, die er bey dem heiligen Taufbrunnen mit großem Gepränge angezogen hatte, öffentlich zu tragen?

Ich schreite unterdessen von dem Vielen, welches er im Leben fürchten muß, zu dem Schlimmern, das er im Tode zu gewarten hat. Was für ein Vertrauen wird er in der letzten Stunde auf den Gekreuzigten, den einzigen Trost eines Sterbenden, setzen können? Wenn er ihn anschauen, wenn er ihn in die Hand fassen wird, wird ihm

nicht das schuldige Gewissen vorrücken, wie viel tausendmal er dessen Eingebungen, dessen Räthe, dessen Befehle, dessen Gnaden der Gemüthsneigung eines Freundes, dem Ansehen eines Mächtigen, der Furcht eines Tadels, dem Reize eines Lobes nachgesetzet habe. Mit was für einem Muthe, mit was für einer Stirne wird er ihn also um Hülfe in den Versuchungen, und den Beystand in den Aengstigkeiten anflehen können? Wie heftig wird nicht das Herzklopfen des Unglückseligen seyn, wenn er bey sich selbst überlegen wird, er werde jenen Jesus, dessen er sich so oft geschämet, nach wenigen Augenblicken sehen, und zum Richter haben? Und diese Furcht, meine Zuhörer! wird fürwahr sehr billig seyn, weil Christus selbst betheuret hat, er wolle einem solchen Menschen gleiches mit gleichem vergelten: **Wer sich meiner, und meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird** (n). Kömmst du endlich, wird Christus alsdann sagen, schüchterne Seele! kömmst du endlich vor mein Gericht? du hast dich meiner, meiner Lehre, meiner Beyspiele geschämet; nun will ich dir Schamröthe mit Schamröthe, und Verachtung mit Verachtung erwiedern. Du hast mich vor der Welt verkennet, und ich verkenne dich itzt vor dem Angesichte des Himmels. Geh nun, Nichtswerthe!

(n) *Qui me erubuerit, & meos sermones, hunc filius hominis erubescet, cum venerit in majestate sua.* **Luc. 9. v. 26.**

the! du hieltest die öffentliche Erklärung für meine Partey für eine Unehre; du wirst also in Ewigkeit keinen Platz unter den Meinigen finden. O christliche Seele! schreyt hier Augustin voll des Schreckens aus: Wo wirst du alsdann seyn? was wirst du thun, wann jener Erhabene deiner warten, und dir sagen wird: Du hast dich meiner Demuth geschämet; du wirst demnach an meiner Herrlichkeit keinen Theil haben (o)? Was wirst du dann anfangen? wohin wirst du dich kehren? was wirst du sprechen? Wirst du etwan zu deiner Entschuldigung vorwenden, daß du dir nicht getrauet, die einzige zu seyn, die das Unrecht ohne Rache erduldete? daß du dir nicht getrauet hast, die erste zu seyn, die sich ehrbarer kleidete? daß es der Gebrauch also mit sich brachte? daß du ohne deinen Schaden nicht anders handeln konntest? Aber kann es einen grössern Schaden geben, als wenn man hören muß: Du hast dich meiner Demuth geschämet; du wirst demnach an meiner Herrlichkeit keinen Theil haben? O! dieser, meine Zuhörer! dieser Schaden ist zu fürchten; der Verlurst des Schutzes unsers Erlösers im Leben; der Verlurst seines Beystandes im Tode; der Verlurst seiner Gunst im Gerichte, dieser vielfältige Verlurst soll uns furchtsam machen, und alle eitle Furcht der Welt und ihrer Reden, und ihrer Urtheile aus

(o) Ubi eris tu? quid facies, si te attendat ille excelsus, & dicat tibi: Erubuisti de humilitate mea, non eris in claritate mea?

dem Herzen vertreiben. Fort demnach mit der lasterhaften Schüchternheit, die uns so weit verleitet, daß wir uns des Evangeliums schämen; laßt einmal eine heilige Keckheit an uns blicken, die sich der Ehre Gottes und seines heiligen Gesetzes öffentlich annehme: Es soll, fährt Augustin fort, die böse Schamhaftigkeit abtreten, und eine heilsame Unverschämtheit an deren Statt einrücken (p). O uns Glückseligen, wenn wir so weit gelangen, daß wir alles menschliche Ansehen unter die Füße bringen! Ich bin selig, sagte Tertullian, und möchte doch ein jeglicher aus uns dieser Wahrheit überzeuget seyn, ich bin selig, wofern ich mich Gottes nicht schäme (q). Ja, ich bin alsdann selig; denn schäme ich mich meines Gottes nicht, so werde ich ihm, trotz allen Spottreden, auf das getreueste dienen. Schäme ich mich meines Gottes nicht, so werde ich die Schuldigkeiten meines Glaubens, die Welt mag hievon gedenken, was sie auch will, auf das genaueste erfüllen. Ich bin selig; denn wird mich die Welt mit Beschimpfungen anfahren, so werde ich von Gott Gnaden empfangen: werden mich die Menschen von sich stoßen, so wird mich Gott willkommen heißen; Gott wird mich segnen. Ich bin selig, weil Christus versprochen hat, daß er mich vor seinen Engeln verherrlichen wird, wenn ich ihn vor

---

(p) Discedat mala verecundia, & accedat salubris impudicitia.

(q) Salvus sum, si non confundar de Deo.

vor den Menschen werde verherrlichet haben: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den wird des Menschen Sohn auch vor den Engeln Gottes bekennen (r). Und bey einer so sichern Verheißung meines ewigen Heiles kann ich noch anstehen, ob ich mich für deine Partey, o mein Jesus! öffentlich erklären soll?

Nein, keinen Augenblick mehr. Die Welt soll es wissen, daß ich ganz dein, und bereit bin, die Lehrsätze deines Evangeliums vor aller Leute Augen auszuüben. Ich werde mich deiner gewiß nicht mehr schämen, weil ich meine Hoffnung auf dich setze: Mein Gott! auf dich vertraue ich, laß mich nicht zu Schanden werden (s). Und wenn auch die Treue, welche ich dir verspreche, Schmachreden, Schimpfe und Verfolgungen wider mich erwecken soll, so werde ich mir doch die standhafte Fortsetzung deines Dienstes für keine Schande ausrechnen; ich werde mich vielmehr mit Daviden trösten, daß, wenn mich andere verspotten, du mich benedeyen wirst: Sie werden fluchen, und du wirst segnen (t). Ja, ja, sie werden fluchen; aber ihr Fluchen wird gar bald ein Ende nehmen: du wirst segnen;

(r) *Omnes quicunque confessus fuerit me coram hominibus, & filius hominis confitebitur illum coram Angelis Dei.* Luc. 12. v. 8.

(s) *Deus meus, in te confido, non erubescam.* Ps. 24. v. 2.

(t) *Maledicent illi, & tu benedices.* Ps. 108. v. 28.

allein dein Segen wird ewig dauern. Fang noch heute an, o mein Jesus! diesen meinen Entschluß zu segnen, ich bitte dich darum durch: : :, und verleih mir, daß, gleichwie ich es itzt von ganzem Herzen sage, ich es also auch hinfort jederzeit sagen möge: HErr! auf dich hoffe ich, laß mich nimmermehr zu schanden werden (u). Amen.

Die hundert und siebente Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Man soll nicht also leben, wie die Meisten leben.

Nesciebatis, quia in his, quæ Patris mei sunt, oportet me esse? Luc. 2. v. 49.

Wisset ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist?

Wenn wir auch keinen andern Beweis hätten, daß der andern Leute Aufführung nicht die ächte Richtschnur der unsrigen sey, so würde doch

(u) *In te Domine speravi: non confundar in æternum.* Ps. 30. v. 2.

doch das Beyspiel, das uns Christus in dem heutigen Evangelium hinterlassen hat, hinreichend genug seyn, uns hievon zu überzeugen. Die österliche Feyerlichkeit ist zu Jerusalem kaum vollbracht, so reiset Maria von dannen wieder nach Hause, Joseph reiset nach Hause, die Freunde reisen nach Hause, die Anverwandten reisen nach Hause: Jesus allein reiset nicht nach Hause: und wiewohl er vorsieht, daß seine Verweilung seiner Mutter und seinem Nährvater eine ungemein große Betrübniß kosten wird, indem sie glauben werden, er wäre, als ein junger Knab, verlohren gegangen, so bleibt er dennoch zurück; und indem er einzig und allein darauf bedacht ist, was die Ehre seines göttlichen Vaters von ihm heischet, so achtet er jenes, was die andern davon sprechen werden, ganz und gar nicht: Ich muß in dem seyn, was meines Vaters ist; dieß ist der Beweggrund, der ihn zurück hält, da die andern unterdessen nach Hause kehren. Ja, meine Zuhörer! dieß allein sollte genug seyn, uns zu bereden, daß, wenn wir rechtschaffen handeln wollen, wir nicht auf das, was von andern geschieht, sondern allein auf jenes, was Gott will, daß man thue, schauen müssen. Und gleichwohl geht der gerad entgegengesetzte Lehrsatz, vermöge welches man nicht so viel jenes, was man thun soll, als das, was man andere thun sieht, bewerkstelliget, nur gar zu stark im Schwange; und weil man dabey keine andere Absicht heget, als sich nach dem zu richten, was andere zu thun pflegen, so betrach-

tet man keinesweges, ob man recht handelt, sondern man ist damit zufrieden, daß man nach dem gemeinen Gebrauche handelt. Und soll man sich nachmals wundern, daß, wer so lebet, wie die Meisten leben, auch also stirbt, wie die Meisten sterben; und daß wer der Menge, als einer Wegweiserinn, folget, sich auch mit der Menge in den Abgrund stürzet? soll man sich wohl darüber wundern? Ach! liebste Zuhörer! ich wünsche nichts so sehr, als daß ihr wenigstens, um einen seligen Tod dermaleinst zu erlangen, die Richtschnur eures Betragens nicht von dem Reize des Weltbrauches, sondern von dem Beyspiele des Erlösers hernehmen, und ohne auf das Thun anderer Leute zu sehen, dieß allein thun möchtet, was der Dienst Gottes von euch fordert, so daß euch auch dieser Grundsatz jederzeit leite: **Ich muß in dem seyn, was meines Vaters ist.** Erlaubet mir also, daß ich euch zu eurem größten Vortheile erkläre, was es für ein erbärmlicher Unfug ist, wenn man die Art, nach welcher die Meisten leben, zur Lebensregel annimmt. Es ist ein Unfug, welcher, indem er nicht vermerket wird, ohne eine Gewissensangst in die Seele einschleicht; ein Unfug, welcher, indem man ihn nicht verbessert, ohne Widerstand je mehr und mehr um sich greift; ein Unfug, welcher, indem er unverantwortlich ist, ohne Verzeihung sich endiget: kürzlich zu reden, ein Unfug, der erstens in seinem Anfange, zweytens in seinem Fortgange, drittens in seinem Ausgange höchstschädlich ist; gleichwie wir es in

den drey Theilen dieser Predigt sehen werden. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Es ist ein Unfug, welcher, indem er nicht vermerket wird, ohne eine Gewissensangst in die Seele eindringt. Gott behüte uns vor einer Leidenschaft, welche eine ruhige Herberge in dem Herzen findet! Denn weil sie damit, daß sie einen königlichen Thron darinn aufrichtet, nicht zufrieden ist, so richtet sie auch einen Lehrstuhl darinn auf; und indem sie bedacht ist, ihren Bewegungen allenthalben zu willfahren, so reichet sie die Vorschrift, zu urtheilen, zu entscheiden, und zu schließen, mit aller Freyheit dar. Wie viele Gründe erdichtet sie, alles das, was ihr gefällt, zu rechtfertigen, und, was sie beunruhiget, zu verwerfen! Daher kömmt es auch, daß sie nachmals in dem, der ihr Gehör giebt, ein Gewissen nach ihrem Belieben gestaltet, welches ihn, ohne daß er es merket, in tausend Laster verwickelt. Nun eräugnet sich eben dieß in demjenigen, welcher sich von dem Schwalle der Welt dahin reißen läßt. Sey es hernach entweder eine Furcht, die sich nicht getrauet, den bösen Beyspielen, die ihn umringen, die Stirn zu biethen; oder ein Stolz, der niemanden auch in dem Laster etwas nachgeben will; oder eine unmäßige Selbstliebe, welche sich zu allem dem ganz gern bequemet, wo-

zu

zu die natürliche Neigung reizet, so ist es doch gewiß, daß er allen Fleiß anwendet, die Nachahmung des Weltbrauches mit dem Namen der Wohlanständigkeit zu beschönen. Er fängt an, diese Lehrsätze anzunehmen: man müsse in der Welt mit der Welt leben, und in dem, welcher unter vielen lebet, nichts so sehr, als das Sonderliche, hassen; es könne nichts anders, als Klugheit seyn, wenn man seine Handlungen nach den Handlungen derer Personen richtet, die von gleichem Stande, von gleicher Würde sind; es sey endlich eine Gattung der Nothwendigkeit, sich von dem Haufen, in dessen Mitte man seines Berufes halber lebet, führen zu lassen. Von dergleichen Grundregeln wird nun ein Gewissen, das sich in die Art der Wohllust, des Eigennutzes, und des Ehrgeizes schicket, gebildet, und mit einer ganz neuen Sittenlehre, daß man das, was andere gemeiniglich thun, sicher thun kann, befestiget: Jenes, was öffentlich geschieht, sagt der heilige Cyprian, hat angefangen, erlaubet zu seyn (a). Daher zieht man endlich von einer Vernunftlehre, die man in der Schule der Eigenliebe gelernet hat, diese Schlußrede: Die andern handeln auf diese Weise; also kann ich auch ohne eine Gewissensängstigkeit auf diese Weise handeln.

Ich berufe mich hierüber, meine Zuhörer! auf die Erfahrung, die uns eine so abscheuliche Ueber-

(a) Cœpit licitum esse, quod publicum est.

Uebereinstimmung des Gewissens mit dem bösen Brauche ohne Unterlaß zeiget. Jene so lang hinausgezogenen Rechtshändel stürzen mit ihren unerschwinglichen Unkosten ganze Häuser ins Verderben: und ihr Sachwalter! mit was für einem Gewissen unterhaltet ihr sie vermittelst eurer betrüglichen Spitzfindigkeiten? mit was für einem Gewissen ziehet ihr sie mit euren freywilligen Verzögerungen in die Länge hinaus? Wir haben derowegen, antworten sie, nicht die mindeste Gewissensunruhe; man hat jederzeit also gehandelt. Und ihr Jünglinge! schämet ihr euch nicht, in den Kirchen, wie in den Sälen, nur ein Knie zu biegen? in diesen als niederträchtige Götzendiener eines Angesichtes, und in jenen als unehrerbiethige Anbether des wahren Gottes? Sie antworten, das Beyspiel anderer benehme ihnen alle Furcht, sich hiedurch zu versündigen. Und glaubet ihr wohl, ihr Frauen! daß sich euer so freyes Betragen für euer Geschlecht, für euren Stand, für euer Alter schicket? Unser Gewissen, antworten sie, ist in Sicherheit, weil es der Gebrauch gutheißt. Also entschuldiget der Handelsmann seine so übermäßige Vortheile mit der üblichen Weise der Kaufmannschaft: also entschuldiget der Krieger seine Frechheiten mit dem Brauche des Soldatenstandes: also entschuldiget der Edelmann seinen Stolz mit den Gesetzen der Ritterschaft; und indessen haben die Ungerechtigkeiten, der Wucher, die Unehrbarkeit, die Ausgelassenheit, die Aergernisse unter dem Deckmantel der Unschuld

schuld freyen Paß in christlichen Städten. Der Gebrauch hat sich zum Gewissensführer aufgeworfen, und das betrogene Gewissen nimmt dessen Gesetze mit Freuden an: Jenes, was öffentlich geschiehrt, hat angefangen, erlaubet zu seyn.

Was ist das für ein erbärmlicher Unfug! Es ist gewiß niemand unter euch, meine Zuhörer! der ihn nicht sieht: aber die Wahrheit zu bekennen, ich wundere mich hierüber nicht, weil die Begierde, das zu thun, was andere thun, jenes schöne Licht, welches das Gute von dem Bösen unterscheiden soll, entweder gänzlich auslöschet, oder doch sehr verdunkelt, und als eine blinde Wegweiserinn, der es schon genug ist, daß sie geht, wohin andere gehen, weder selbst den Abgrund, zu welchem sie forteilet, sieht, noch auch diejenigen, die sich ihrer Anleitung anvertrauen, denselben sehen läßt. Daher ist es, daß uns Christus ermahnet hat, über uns selbst aufmerksam zu wachen, damit jenes innerliche Licht, welches die thätige Maaßregel unsers Wirkens seyn muß, nicht verfinstert werde: Sieh, daß nicht das Licht, so in dir ist, Finsterniß sey (b). Denn so lang dieses Licht, welches nichts anders, als unser Gewissen, ist, rein von allen trüben Irrthümern erhalten wird, so lang können auch die von ihm angeordneten Werke, nach des Apostels Redensart, Früchte

(b) *Vide, ne lumen, quod in te est, tenebræ sint.* Luc. II. v. 35.

te des Lichtes (c) genannt werden; ist aber dieß vom Irrthume verfinstert, was kann man anders, als solche Handlungen, erwarten, die bey eben diesem Apostel Werke der Finsternissen (d) heißen? Und wie viele dergleichen finstere Werke bringt nicht ein Gewissen hervor, welches sich mit dem Gebrauche bekannt machet? Wenn also, spricht der Heiland, das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird nicht alsdann die Finsterniß selbst seyn (e)? Das elende Gewissen geht, und weicht bey einem jeglichen Schritte von der rechten Straße ab; allein weil es im Düstern wandert, so merket es seine Abwege nicht, geschweige, daß es sich darum kränke.

Wer kann wohl daher die unermeßliche Anzahl der Sünden ausdrücken, welche von einem so verderbten Gewissen, wie von einer vergifteten Quelle, entspringen? Der heilige Bernhard, um uns hievon einigen Begriff zu geben, bedienet sich des Psalmisten Worte, und vergleicht ein den Weltbräuchen dienstbares Gewissen mit einem großem Meere, welches von unzähligen Thieren strotzet: Es ist ein großes Meer, welches sich mit seinen Armen weit ausstrecket: darinn sind schwimmende Thiere, derer keine

---

(c) *Fructus lucis.* Epheſ. 5. v. 9.

(d) *Opera tenebrarum.* Ib. v. 11.

(e) *Si ergo lumen, quod in te eſt, tenebræ ſunt: ipſæ tenebræ quantæ erunt?* Matth. 6. v. 23.

keine Zahl ist (f). O welch ein ungeheures, welch ein gränzenloses Meer von Sünden, aber von solchen Sünden, welche, wie ein Ungeziefer in das Herz unvermerkt hineinschleichen, und darinn ruhig wohnen! Ein großes und weites Meer. Wie viele Zweydeutigkeiten gehen mit lebhaften Tönen aus dem Munde, und gelangen mit fröhlichem Beyfalle zum Ohre, auf daß man von den Gegenwärtigen für keinen einfältigen Lappen gehalten werde! Was für andere Ausschweifungen trifft man aller Orten an! was für Verständnisse der Blicke, was für Vertraulichkeiten der Gebärden, auf daß man sehe, auf daß man sage, man wisse in der Welt zu leben! was für unnütze, unmäßige, und vielleicht auch die Einkünfte weit übersteigende Ausgaben, um es der andern ihrem Prachte gleich zu thun! was für Spiele, weil auch andere spielen! was für Ehrabschneidungen, weil auch andere afterreden! was für Zeitvertreibungen, weil auch andere im Müssiggange leben! Ein großes und weites Meer; Sünden ohne Zahl: Thiere, derer keine Zahl ist; Sünden, die man bosshafter Weise nicht erkannt hat, weil man sie nicht hat erkennen wollen; Sünden, welche in dem Herzen ruhig wohnen, weil sie von dem Gebrauche, dem Verführer des Gewissens, mit dem Schleyer der Ehrbarkeit vermummet werden.

(f) *Mare magnum, & spatiosum manibus: illic reptilia, quorum non est numerus.* Psal. 103. v. 25.

den. Ach! es ist nur allzu wahr, meine Zuhörer! dieß ist die Bezauberung des Gebrauches: je länger man die Unordnungen anderer Leute betrachtet, destomehr verliehrt man den Abscheu vor ihnen; nachmals fängt man an, sie zu entschuldigen; nachmals, sie zu loben; nachmals, sie selbst zu begehen: und sie scheinen nur allein derowegen, daß sie allgemein sind, nicht mehr strafbar zu seyn. Sehet, meine Geliebten! sehet, wie das Gewissen von dem Weltbrauche nach und nach verderbet, und, ohne es zu merken, mit tausend Sünden beschweret wird.

König David erkannte diese Gefahren gar gut; er wandte sich darum zu seinem Gott, und sagte mit allem Eifer: HErr! ich bitte dich, leuchte meinen Schritten vor; denn alles Umschauens ungeachtet treffe ich in Israel keine Heiligkeit mehr an: Hilf mir, o HErr! denn der Heilige hat abgenommen (g). Der boshafte Gebrauch gewinnt die Oberhand über dein heiliges Gesetz; und wo man zuvor die Richtschnur des Wandels von deiner Stimme entlehnte, da nimmt man sie itzt von anderer Leute Werken her; deine Grundlehren finden fast keinen Beyfall mehr, und das schöne Licht deiner Wahrheiten verfinstert, sich nur gar zu stark

(g) *Salvum me fac Domine, quoniam defecit sanctus: quoniam diminutæ sunt veritates a filiis hominum.* Ps. 11. v. 2.

stark in deinem Volke: Wahrheit und Treue sind von den Menschenkindern gemindert worden. Wollte Gott! daß wir auch nach des Psalmisten Beyspiele die Augen eröffneten, und uns von der großen Menge ihrer Abwege nicht mehr fortschleppen ließen! Es wird uns aber gar nicht schwer fallen, uns wider den reißenden Schwall aufrecht zu erhalten, wenn wir unser Augenmerk auf das göttliche Gesetz allein richten, und dieses für die einzige Vorschrift unsers Verhaltens annehmen werden. Dieses that jener tapfere Vater der Makkabäer, welcher, da er die andern den gottesschänderischen Befehlen des ruchlosen Antioch vor Zaghaftigkeit gehorchen sah, diese Feigen verabscheute, und öffentlich ausrief: Wenn schon alle Völker Antiochen, dem Könige, gehorchen; so wollen doch wir, ich, meine Söhne, und meine Brüder, dem Gesetze unserer Väter gehorsam seyn (h); eine Gesinnung, welche wahrhaftig verdienet, in eines jeden Christen Herz tief eingedrucket zu werden. Nein, saget ebenfalls, ihr Hausväter! nein, ich habe keine andere Regel, als das göttliche Gesetz. Andere mögen gleichwohl ihren Leidenschaften einen freyen Lauf lassen, ihre Zeit in Lustbarkeiten verzehren, den bösen Gewohnheiten und Vorurtheilen der Welt nachhangen: Wir, ich, und meine Söhne wollen dem Gesetze Gottes

---

(h) *Etsi omnes gentes Regi Antiocho obediunt, - - - ego, & filii mei, & fratres mei, obediemus legi patrum nostrorum.* 1. Mach. 2. V. 19. & 20.

tes gehorsam seyn. Nein, saget, ihr Hausmütter! ich habe keine andere Regel, als das göttliche Gesetz. Sey es auch wahr, daß andere den Pracht lieben, ungebührliche Arten annehmen, zu den Abendgesellschaften, zu den Tänzen, zur Schaubühne laufen, und nach ihrem Wohlgefallen die Nacht in den Tag, und den Tag in die Nacht verkehren; so wollen wir doch, ich, und meine Töchter die Einsamkeit, Andacht, und Ehrbarkeit lieben: Ich, und meine Töchter wollen dem Gesetze Gottes gehorsam seyn. Nein, sage auch ein jeder von meinen Zuhörern: ich habe keine andere Regel, als das göttliche Gesetz: andere mögen thun, was sie wollen; sie mögen reden, wie sie wollen; sie mögen unverschämt scherzen, sie mögen verbothene Bekanntschaften unterhalten, sie mögen von einem Besuche zum andern, von einer Ergötzung zur andern, von einem Spiele zum andern rennen, wie sie immer wollen, ich will nichts thun, was nicht mit dem heiligen Gesetze genau übereinstimmete: Wir, ich, und meine Söhne, und meine Brüder wollen dem Gesetze unserer Väter gehorsam seyn! O! wenn wir uns einmal zu einer so gerechten Regel bequemeten, so würden wir uns nicht mehr der Gefahr aussetzen, von unserm betrogenen Gewissen verführet zu werden; wir würden nicht mehr in der Gefahr seyn, blindlings zu wandern, und in der Finsterniß in den Abgrund zu stürzen.

O liebster Jesus! präge diese so rechtschaffene Gesinnung unserm Gemüthe tief ein, damit unser

ser Gewissen unter deren Anleitung keinen Schritt außerhalb der guten Straße jemals wage. Ach! es ist nur gar zu leicht, daß die Gebräuche der Welt unser Herz umkehren, und in tausend Unordnungen, ohne daß wir es merken, fortwälzen. Mache demnach, wir bitten dich durch : : :, mache, daß wir keine andere Lebensregel, als dein heiliges Gesetz, erkennen, und nicht auf das, was andere thun, sondern einzig und allein auf jenes, was du uns gebiethest, sehen, auf daß wir von allen Irrthümern befreyet, zu jenem glückseligen Endzwecke, zu welchem dein Gesetz seine getreue Nachfolger führet, dermaleinst gelangen mögen.

Zweyter Theil.

Es ist ein Unfug, welcher, indem er nicht verbessert wird, ohne Widerstand weiter greift. Ein Uebel, welches man ohne Angst in das Herz einläßt, wird gar leicht unheilbar. Denn saget mir, meine Zuhörer! wann geschieht es in der That, daß ein irrender Sünder auf den Weg des Heils wieder gebracht wird? Geschieht es nicht dazumal, wenn ihn sein eigenes Gewissen mit innerlichem Bellen beunruhiget und verfolget? wenn es ihm seine Sünde jeden Augenblick vorrücket, und ihm ohne Unterlaß zuschreyt: Elender! was hast du gethan? Wegen einer Wohllust, wegen einer Rache, wegen einer Ungerechtigkeit, wegen eines Nichts hast du dich wider deinen Gott empöret, und seinen Zorn wider dich heraus-

gefor-

gefordert! Ach! du Unglückseliger! das Paradies ist nicht mehr für dich! die göttliche Rache wird dich stracks ergreifen; die Hölle ist schon bereit dich zu verschlingen; mit diesen und dergleichen Vorwürfen quälet und treibt es ihn so lang hin und her, bis daß es eine lebhafte Bereuung seines Fehlers von ihm erpresset. Aber wenn alles im Herzen still ist, und das in seinen Lastern eingeschläferte Gewissen niemanden hat, der es aufwecke, wie kann man des Sünders Bekehrung hoffen? antwortet mir, wie kann man sie hoffen? Wer wird ihm den elenden Stand, worinn er liegt, entdecken? Wer wird ihm die unflätigen Flecken, womit er besudelt ist, vorhalten? Wo es demnach an der Gewissensangst mangelt, da mangelt es auch an dem Rettungsmittel; und das Uebel, welches zuvor in seinen Anfängen nicht gefühlet wurde, muß nothwendig hernach in seinen Fortgängen unheilbar werden. Und war nicht auch Chrysostom der Meynung, daß dort nichts mehr wider das Laster verfängt, wo es schon zu einer öffentlichen Gewohnheit geworden ist: Wo die Laster Gebräuche sind, da ist für sie kein Hülfmittel mehr übrig (i) Nun aber wann wird das Laster zu einem Brauche? nicht wahr, dazumal, wann das Gewissen, weil es dasselbe in den andern ohne Unterlaß betrachtet, es nicht mehr für ein Laster hält, und es also nachmachet, und ihm, gleich einem Freunde, eine ru-

(i) Definit esse remedii locus, ubi, quæ fuerint vitia, mores sunt.

hige Herberge gestattet? Wer also auf diese Art ohne Scheu sündiget, und wieder sündiget, der denket so wenig an eine Besserung, daß er vielmehr glaubet, er handele recht. Wie wird man nachmals einem solchen Uebel abhelfen können, welches, weil es bereits zu einem Brauche geworden ist, für kein Uebel mehr angesehen wird? Wo die Laster Gebräuche sind, da ist für sie kein Hülfsmittel mehr übrig.

Die Prediger mögen hernach sich beeifern, wie sie auch wollen, sie mögen den Verfall der guten Sitten, die Eitelkeit der Pracht, die Verschwendung der Zeit, die Weichlichkeit des Lebens, die Unmäßigkeit im Spielen, die Ungebührlichkeit gewisser Kleidertrachten bestrafen, wie sie auch wollen, so werden sie doch Zucht, Behutsamkeit, Einsamkeit, Mäßigung von ihren Zuhörern nicht erhalten, weil niemand aus ihnen im Ernste glaubet, es werde ihm jener Gebrauch vorgerücket, welchen er auch von andern gemeiniglich beobachtet sieht. Es ist wahr, sagt jener, daß ich nicht weniger Zeit, als Geld, bey den Spieltischen verliere; aber thun andere, die mit mir gleiches Alters, gleiches Standes sind, nicht eben dieses? Es ist wahr, spricht jene, daß ich gewisse Ausgaben mit grösserer Zufriedenheit meines Gemahles ersparen könnte; aber ich sehe doch, daß auch andere nicht wirthschaftlicher, nicht sparsamer sind. Mit einem Worte, ihr werdet kaum einen finden, der sich wegen eines Misbrauches, welcher von den geheiligten Kanzeln verworfen wird,

für

für strafbar erkennte, wenn er nur denselben von vielen andern vertheidiget und ausgeübet sieht; denn er antwortet sich jederzeit mit der größten Gleichgiltigkeit des Gemüthes: Der Prediger redet nicht von mir, weil ich nichts thue, als was die ganze Welt thut.

Wenn man aber, um die Axt an die Wurzel zu legen, den blinden Nachfolgern der Gebräuche vorstellet, daß eben dieß ein großes Uebel für sie ist, daß sie jenes thun wollen, was die ganze Welt thut, wisset ihr, was sie dann antworten? Sie antworten das, was Moyses zum Pharao gesprochen hatte, als er von ihm die Erlaubniß begehrte, in die Wüste hinauszuziehen, um den wahren Gott dort zu opfern: Wenn wir nun die Thiere, welche die Aegypter ehrten, vor ihren Augen schlachteten, so würden sie uns mit Steinen zu todt werfen (k). Mit gleicher Gesinnung, obschon in einem ungleichen Falle, sagen sie: Es ist nicht möglich, Gott mitten in der Welt die Gebräuche und Gewohnheiten, welche als Götzen von der Welt angebethet werden, zu schlachten; denn thäten wir dieses, was für Stichelreden, was für Schmähungen, was für Schimpfe würden sich nicht über uns ergießen? Wie könnten wir, ohne verlachet zu werden, in den Gesellschaften erscheinen? Wie könnten wir uns auf den Gassen sehen lassen, ohne daß man mit den Fingern auf uns deutete? Ey! dieß kann kei-

(k) *Quodsi mactaverimus ea, quæ colunt Ægyptii, coram eis, lapidibus nos obruent.* Exod. 8. v. 26

keinesweges geschehen; wer des Friedens genießen will, der muß in der Welt leben, wie man lebet. Sehet, meine Zuhörer! ihr Uebel, nachdem es in ihrer betrogenen Meynung ein nothwendiges Uebel geworden ist, wird von Tage zu Tage unheilbarer; hieraus entsteht nun diese entsetzliche Folge, daß dieses niemals abgeschaffte Uebel, indem es sich von einem Alter in das andere ausbreitet, die Nachkömmlinge in das Verderben der Vorfahren fortreißt; und daß, indem die Misbräuche zu einer Erbschaft werden, die Söhne, die Töchter, die Jungen eben dort fallen, wo die Väter, die Mütter, die Alten gefallen sind, so daß jenes, was der römische Sittenlehrer hievon geschrieben hatte, nur gar zu sehr bestättiget wird, daß, weil der böse Gebrauch von einem Geschlechte in das andere fortgepflanzet wird, Fälle auf Fälle, die Fälle der Enkel auf die Fälle der Ahnen, gehäufet werden: Der durch die Uebergabe festgesetzte Irrthum stürzet Fallende auf Fallende (l). Urtheilet nun, meine Geliebten! ob man dort die Seligkeit hoffen könne, wo das Uebel, welches so wichtige Folgen nach sich zieht, kein Hülfsmittel leidet. Ey! man geht nur gar zu oft mit den Mehrern zu Grunde, weil man mit den Mehrern leben will; und man eilet ohne Schauer der Hölle zu, weil man mit einer zahlreichen Gesellschaft dahin eilet.

Ich

(l) Præcipitatque per manus traditus error aliorum super alios ruentium.

Ich kann mir daher nicht einbilden, daß auch nur ein einziger von diesen blinden Nachfolgern des Weltbrauches unter einer so andächtigen Versammlung zugegen sey; ja, es däucht mir vielmehr, ich sehe an einem jeden aus euch ein lebendiges Ebenbild des eiferigen Tobia, welcher, da er sich von der Menge losriß, die ihre gottlose Stirn vor den goldenen Kälbern neigten, sich nicht schämte, der einzige zu seyn, welcher dem wahren Gott mit getreuem Dienste anhieng: Da alle zu den goldenen Kälbern giengen, die Jerobeam, der König Israels, gemacht hatte, vermied er allein aller Gesellschaft, und gieng nach Jerusalem zum Tempel des HErrn (m).

Also handelt ein Weiser, wenn es die Vermeidung eines Uebels betrifft, welches alle Hülfmittel ausschließt. Damit euch demnach die Gebräuche der verderbten Welt von eurer frommen Lebensart niemals abwenden, so behaltet des heiligen Eucherius Rath, den bösen Gebrauch jederzeit als eine Schande, und niemals als ein Beyspiel anzusehen (n), beständig in eurem Gedächtnisse. Ja, meine Zuhörer! als eine Schande, und nicht als ein Beyspiel muß man gewisse neue Arten ansehen, welche zwar den

(m) *Cum irent omnes ad vitulos aureos, quos Jeroboam fecerat Rex Israel, hic solus fugiebat consortia omnium, sed pergebat in Jerusalem ad templum Domini.* Tob. 1. v 5. & 6.

(n) Semper ut opprobrium, nunquam ut exemplum.

Beyfall der Frechen davon tragen, die aber mit der christlichen Ehrbarkeit nicht übereinkommen: als eine Schande, und nicht als ein Beyspiel muß man gewisse Vertraulichkeiten ansehen, die zwar den Namen einer unschuldigen Munterkeit führen, jedoch ärgerliche Ueppigkeiten sind: als eine Schande, und nicht als ein Beyspiel muß man gewisse Grundsätze ansehen, die zwar die Welt eine Klugheit heißt, von Gott aber für Thorheiten und Ruchlosigkeiten gehalten werden: als eine Schande, und nicht als ein Beyspiel muß man jene Frechheiten der Gespräche, Gebärden und Lieder ansehen, welche bey gewissen Mahlzeiten Anlaß geben zu zweifeln, ob mehr die Unmäßigkeit, oder die Unverschämtheit dabey herrschet. Die Unsinnigen mögen endlich laufen, wohin sie wollen, sie mögen sich bey den Wohllüsten, Ergötzungen, und Lustbarkeiten der Welt haufenweise einfinden, so wollen wir doch ihre albernen Bestrebungen jederzeit als eine Schande, und niemals als ein Beyspiel ansehen, und sie beständig vermeiden, um den Untergang zu vermeiden. Wird sich der böse Brauch bemühen, uns mit erbettelten Vorwänden auf seine Seite zu bringen, so antworten wir ihm mit Bernharden, die Wahrheit, und nicht der Brauch, sey unsere Richtschnur: Das Urtheil der Wahrheit, und nicht der Freyheitsbrief der Gewohnheit müsse uns leiten (o). Wird uns

der

(o) Debet nos judicium veritatis ducere, non privilegium consuetudinis.

der große Haufen itzt mit Einladungen, itzt mit Verhöhnungen betäuben, so geben wir der Ermahnung des heiligen Johann Klimakus Gehör, welcher sagt, wer mit den Wenigen dermaleinst im Himmel herrschen will, der müsse itzt auf dieser Erde mit den Wenigen leben: Lebe mit den Wenigen, wenn du mit den Wenigen ewig herrschen willst (p). Wird die Welt das Sonderbare eines von ihren Sitten entfernten Wandels ausschänden, so achten wir es nicht; denn ist es nicht weit besser, meine Zuhörer! sammt denen, welche selig werden, ein Sonderling zu seyn, als sich nach jenen zu richten, welche sich verdammen?

Ja, liebster Jesus! es ist nicht allein weit besser, sondern auch unumgänglich nothwendig. Welch eine Thorheit! sich darum, weil man sich von den Mehrern nicht absondern will, mit den Mehrern verdammen wollen! Nein, dieß will ich niemals thun. Wenn auch jener sehr wenige sind, welche den Weltbräuchen nicht folgen, so will ich doch unter diesen Wenigen seyn, weil ich unter denen zu seyn verlange, welche selig werden. Ich bitte dich derohalben durch ∴, gieb mir eine von jenen Gnaden, welche den Noah mitten unter den Bosheiten des ganzen Erdkreises gerecht; den Joseph unter den Geilheiten Aegyptens keusch; den Lot unter den Ausgelassenheiten Sodoms unschuldig; den Tobia unter den Abgöttereyen seines

(p) Vive cum paucis, si vis regnare cum paucis.

nes Volkes getreu erhalten haben; auf daß mich die Macht des Weltbrauches, welcher deinen heiligen Lehrsätzen schnurgerad zuwider ist, von der Beobachtung meiner Pflichten nimmermehr abwendig mache.

Dritter Theil.

Es ist ein Unfug, welcher, indem er unverantwortlich ist, ohne Verzeihung sich endiget. Es ist, ich bekenne es, eine harte Unternehmung, jenen, der in der Welt lebet, zu überreden, daß er den Gebräuchen der Welt nicht folge. Man mag gleich alle Kunst anwenden, um ihn hievon zu überweisen, so will er es doch nicht verstehen; denn es däucht ihm, daß, wenn auch in der Nachahmung des Weltbrauches ein Uebel ist, dieses Uebel jedoch eine Entschuldigung verdienet; denn schleicht es in seinem Anfange ohne Gewissensangst in das Herz ein, so scheint es von der Unwissenheit eine Entschuldigung zu erhalten; und wenn es in seinem Fortgange unheilbar wird, so wird es, wie er meynet, von der Nothwendigkeit entschuldiget. Wir müssen ihn also, meine Zuhörer! zu jenem Richterstuhle der Wahrheit führen, vor welchen er sich nach dem Ende seines Lebens stellen muß; und weil Unwissenheit und Nothwendigkeit die zwey Bretter sind, denen er sich in der Gefahr eines ewigen Schiffbruches anvertrauet, so laßt uns sehen, ob ihn diese werden retten können, wenn sich die von ih-

rem

rem sterblichen Leibe abgesonderte Seele in dem unermeßlichen Meere der Ewigkeit befinden wird.

Und erstlich, wie kann sich ein eigensinniger Nachfolger der Gebräuche mit der Unwissenheit vertheidigen, wann ihn die Vernunft und der Glauben mit einem doppelten Lichte überfallen, um diese Entschuldigung zu entwaffnen? Wie kann er sich einbilden, er handele recht, da er doch keinen andern Bewegungsgrund also zu handeln, als die Nachahmung des großen Haufens, hat? Würdet ihr wohl jenen für einen vernünftigen Mann halten, welcher sich auf einem gefährlichen und schlüpferigen Wege einen Blinden zum Führer wählete? Würdet ihr jenen einen klugen Pilgrim heißen, welcher mit dem allein, daß er mit andern Reisegefährten wandert, zufrieden, übrigens um die rechte Straße seines Endzwecks gar nicht bekümmert wäre? Und was ist doch das Leben, welches man nach dem Weltbrauche einrichtet, anders, als ein blindes Wandeln, wo man niemals nachforschet, ob jenes, was man thut, eben das ist, was man thun soll? Der Sittenlehrer hatte es doch bey dem einzigen Lichte der Vernunft gar gut verstanden, daß unter den Dingen, die man zum meisten fliehen soll, eines die Nachfolge der mehrsten Leute ist: Du fragest mich, was du zuvörderst meiden sollst? Ich antworte: den großen Haufen (q). Und mit

(q) Quid tibi vitandum præcipue existimem, quæris? Turbam. Sen. de vit. beat. c. 2.

mit vielen etwas thun, war bey ihm eben so viel, als etwas schlimmes thun: Das Beyspiel der Mehrern ist ein sehr schlechter Bewegungsgrund; und die Nachfolge des großen Haufens ist ein Beweisthum eines sehr schlechten Betragens (r). Betrachte, sagte er derowegen zu seinem Lucil, betrachte, wohin du gehen mußt, und nicht, wohin die andern gehen. Und wie viel mehr hätte er nicht noch sagen können, wenn der Glauben in ihm, wie er in uns ist, mit der Vernunft wäre vereinbaret gewesen? O! dieser zernichtet auf einmal alle vorgeschützte Unwissenheit. Denn was für ein Lehrsatz wird uns in der göttlichen Schrift mehr eingeschärfet, als dieser, daß man entweder der Menge nachfolgen, noch sich den Gebräuchen auf eine knechtische Art ergeben soll? Ist es nicht Gottes Stimme, welche den Israeliten verbiethet, in die Fußstapfen der ausschweifenden Schaar zu treten: Du sollst dem gemeinen Haufen nicht folgen, Böses zu thun (s)? Ist es nicht Gottes Wort, welches Paulus den Römern verkündiget, da er sie warnet, den bösen Sitten der Welt nicht nachzuarten: Werdet dieser Welt nicht gleichförmig (t)? Sagte nicht Christus selbst, die gemeine, die von den Meisten eingeschlagene Straße sey es nicht, bey der man sich halten soll: Gehet

---

(r) Argumentum peſſimi turba eſt.

(s) *Non ſequeris turbam ad faciendum malum.* Exod. c. 23. v. 2.

(t) *Nolite conformari huic ſæculo.* Rom. 12. v. 2.

het nicht auf dem Wege der Völkerschaften (u)? Sagte er nicht, der Weg des großen Haufens sey der Weg der Verdammung: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und es sind ihrer viele, welche dadurch eingehen (x)? Sagte er nicht, daß der enge Weg des Heiles nur von wenigen gefunden wird: Ihrer sind wenige, die ihn finden (y)? Entschuldige sich also nur derjenige, wenn er kann, mit der Unwissenheit, welcher zween unwidersprechliche Zeugen wider sich hat, die ihn Lügen strafen; die Vernunft mit ihren Eingebungen, und den Glauben mit seinen Aussprüchen.

Noch weit weniger gilt nachmals der Vorwand einer Nothwendigkeit, die man erdichtet, um ein so ungerechtes Verfahren zu rechtfertigen. Denn ich frage, wer zwinget euch, die Gebräuche der verderbten Welt nachzuahmen? wer? Euer Stand? Nein, weil ihr viele Personen eures Standes finden werdet, welche Gott auf das getreueste dienen. Euer Alter? Nein, weil es euch an deren Beyspielen nicht fehlet, welche, ob sie euch schon am Alter gleich sind, sich von der Welt nicht verführen lassen. Die gegenwärtige Zeit? Nein,

---

(u) *In viam gentium ne abieritis.* Matth. 10. v. 5.

(x) *Lata porta & spatiosa via est, quæ ducit ad perditionem, & multi sunt, qui intrant per eam.* Matth. 7. v. 13.

(y) *Pauci sunt, qui inveniunt eam.* Ibid. v. 14.

Nein, weil es auch zu dieser Zeit Leute giebt, welche Gottes Partey vor der Welt Augen herzhaft unterstützen. Wer zwingt euch also? Wer setzet euch in diese vermeynte Nothwendigkeit? Saget es, wer? Es ist mir unmöglich, antwortet ihr, bey jener Versammlung zu erscheinen, ohne eine Ausschweifung im Spiele zu begehen. Aber wer zwingt euch, dabey zu erscheinen? Es ist mir unmöglich, jene Personen zu besuchen, ohne daß entweder eine Flamme, oder doch wenigstens ein Rauch in meinem Herzen erwecket werde. Aber wer zwingt euch, sie zu besuchen? Allein auch andere besuchen sie, auch andere verfügen sich öfters dahin. Aber ich frage wiederum: wer zwingt euch, das zu thun, was die andern thun? Wenn sich wenige Menschen innerhalb der Schranken ihrer Pflichten halten, viele aber dieselben muthwillig übersteigen, ist es nicht in eurer Macht, die Partey der Wenigen so, wie der Vielen ihre, zu ergreifen? Leget demnach, spricht Tertullian, leget euren Irrthum ab; jene Nothwendigkeit, die euch nur insoweit zwingt, als ihr wollet, wird euch niemals rechtfertigen: **Man entschuldiget sich vergebens mit der Nothwendigkeit, welche, wenn man nur will, aufhören kann, eine Nothwendigkeit zu seyn** (z). In der That, wo es auf eure zeitliche Vortheile ankömmt, das heißt, wo andere das Ihrige unbescheidener Weise verwerfen, da folget ihr keinesweges ihren Beyspielen

(z) Nulla neceſſitas excuſat, quæ poteſt non eſſe neceſſitas.

spielen nach. Ihr saget alsdann, ihr wollet mit denen, die zu Grunde gehen, nicht ebenfalls zu Grunde gehen; soll es also nur dazumal für euch eine unumgängliche Nothwendigkeit seyn, das zu thun, was andere thun, wann es die Beleidigung Gottes und den Schaden eurer Seele betrifft? O elende Entschuldigung, welche das Verbrechen nur vergrößert! o kühle Schutzrede, welche euch noch mehr verdammet!

Es wird fürwahr eine schöne Ausrede vor dem göttlichen Richterstuhle seyn, wenn ihr zu eurer Vertheidigung sagen werdet: HErr! wenn ich dir mit jener Treue, die ich dir schuldig war, nicht gedienet habe, so ist die Schuld nicht an mir, sie ist an dem Gebrauche, der itzt aller Orte im Schwange geht. Es ist wahr, daß mir oft ungebührliche Worte aus dem Munde geflossen sind; allein dieß war die bey meines gleichen gewöhnliche Sprache, und man würde mich einen furchtsamen und ungeschickten Taugenichts gescholten haben, wofern ich nicht meine Unflätereyen unter der andern ihre eingemenget hätte. Ich habe einen großen Theil meiner Stunden mit Gesellschaften, mit Scherzen, mit Lustbarkeiten, mit Verleumdungen verlohren; allein dieß war schon die allgemeine Anwendung der Zeit, und ich beobachtete auch nicht, daß sich andere von gleichem Stande eine Gewissenssache daraus gemachet hätten. An meiner Kleidertracht ist sehr wenig Ehrbarkeit gewesen, und ich habe auch das Aergerniß, so hieraus entstand,

sehr wohl gemerket; allein die Mode forderte es also, und das fremde Beyspiel war mir eine Gattung von Nothwendigkeit. Ich habe Personen, die ich liebte, sehr oft, deine Altäre hingegen gar selten besuchet; ich habe die Spielkarten weit öfters, als den Rosenkranz, unter den Händen gehabt! es hat mir, um mich zu ergötzen, niemals an der Zeit gemangelt, es ist mir nur sehr beschwerlich gefallen, sie für den Genuß der heiligen Geheimnisse, für das Gebeth, für die Predigt zu finden; allein was kann ich dafür, wenn die Meisten von meines gleichen also lebten? O ihr Unsinnigen! also unterbricht Chrysostom voll des Eifers diese thörichten Reden: werdet ihr dann nicht gewahr, daß ihr, anstatt Entschuldigungen vorzubringen, die Anklagen verschlimmert? Ihr wußtet ja, daß Christus die Welt mit ihren Gebräuchen jederzeit für seine Feindinn erkannt hat, und warum folgtet ihr also der Welt, und nicht dem Heilande? Ihr wußtet doch, denn das Evangelium sagte es euch ganz deutlich, daß die Heerde der Auserwählten sehr klein ist; und warum verließet ihr also die Wenigen, um euch mit den Vielen zu erlustigen? Ach! Elende! eure Entschuldigungen selbst verdammen euch; und weil ihr die zahlreiche Schaar, als eine Wegweiserinn, zum Irrgehen angenommen habet, so geschieht es euch recht, wenn ihr sammt der zahlreichen Schaar keine Erbarmung findet. Also redet der goldene Mund; und also wird auch sonder Zweifel Christus reden. Was für eine Erbarmung,

was für eine Verzeihung kann wohl derjenige hoffen, welcher seine Unordnungen mit so närrischen Entschuldigungen beschönigen will? Nein, spricht der heilige Paulin, auf die Beyspiele der Mehrsten kann man keine gütige Entschuldigung gründen: **Wir bemühen uns umsonst, wenn wir uns mit den Beyspielen des großen Haufens vertheidigen** (a); und es wird niemals geschehen, setzet Hieronymus hinzu, daß die Sünde wegen der Menge der Sünder Gnade und Barmherzigkeit erlange: **Die Menge der Mitgesellen wird nicht zuwegebringen, daß die Laster ungestrafet bleiben** (b).

Der Himmel bewahre euch demnach, meine Geliebten! daß ihr eure Handlungen nach so unvernünftigen Grundsätzen niemals einrichtet! Wenn ihr doch euer Augenmerk auf fremde Beyspiele lenken wollet, ey! so habet ihr an guten, nach welchen ihr euer Leben anstellen könnet, keinen Abgang. Es machet nichts, daß sie wenig, daß sie seltsam sind. Es ist besser, sich mit den Wenigen bey der rechten Straße halten, als mit den Vielen irrgehen. Es ist besser, unvergleichlich besser, in dem Gerichtssaale Gottes mit den Wenigen gnädig empfangen werden, als mit den Vielen herbe Verweise davon tragen. Und wenn

(a) Nihil omnino agimus, qui nos per multitudinis exempla defendimus.

(b) Multitudo sociorum impunitatem non facit criminum.

auch diese Guten nicht wären, so gilt doch dieser Jesus für alle, welcher uns mit heller Stimme, auf daß es jedermann höre, zurufet: Ich bin der Weg (c); ich bin die wahre Straße, auf welche alle wandern müssen: auf mich richtet die Augen; auf mich gebet Achtung: Ich bin der Weg; ich, und nicht der Gebrauch; ich, und nicht die Menge; ich, und nicht die Freyheit; ich, und nicht die Welt; ich bin der sichere Weg. Nur derjenige allein, der diesen Weg geht, gelanget zur ewigen Seligkeit: Ich bin der Weg. Laßt uns derohalben, meine Zuhörer! nicht mehr auf das schauen, was die andern thun: Laßt die Todten ihre Todten begraben (d). Betrachtet einzig und allein, was Christus gethan hat; liebet seine Demuth, und laßt die andern stolz einher traben; liebet seine Einsamkeit, und laßt die andern nach der Freyheit streben; lernet von ihm die Eingezogenheit, die Reinigkeit, die Bezäumung der Sinne, und laßt die andern ihre Zeit mit fröhlichem Kurzweilen verlieren. Die fremden Beyspiele sollen den Heiland nimmermehr unserm Angesichte entziehen: er leite unsere Schritte, er beherrsche unsere Anmuthungen, er regiere unsere Gedanken. Jesus sey jederzeit mit uns; so brauchen wir nichts anders: wir werden alsdann glückselig leben, und heilig sterben.

Ach!

(c) *Ego sum via.* Joan. 14. v. 6.

(d) *Sinite, ut mortui sepeliant mortuos suos.* Luc. 9. v. 60.

Ach! liebster Jesus! wie kann doch ein christliches Herz einen andern Wegweiser, als dich, suchen, und andern Beyspielen, als den deinigen, nachfolgen? Ach! nein, es soll von mir niemals wahr werden, daß ich dich, o mein göttliches Muster! aus den Augen lasse: die Welt mag hernach sagen, was sie auch will, so bin ich doch entschlossen, auf jenem Wege allein zu wandern, den du mir zeigest. Die Welt würde mich mit ihren Gebräuchen gewiß verderben; du aber wirst mich mit deinen Beyspielen zum ewigen Heile sicher führen. Ich bitte dich daher durch ::: gieb mir die Gnade, alle Furcht vor der Welt herzhaft zu überwinden, so, daß ich, ohne auf das zu sehen, was andere thun, einzig und allein bedacht sey, meine Handlungen den deinigen gleichförmig zu machen. Verzeih es mir indessen, daß ich Treuloser bisher mehr den Gebräuchen der Welt, als den Lehrsätzen des Glaubens, nachgelebet habe. Ich erkenne meinen Fehler, ich bereue ihn von ganzem Herzen, und bin des steifesten Vorsatzes, keiner andern Lebensregel, als deinen Grundlehren und Beyspielen, inskünftige zu folgen.

A M E N.

Die hundert und achte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erscheinung,

Da zugleich der Gedächtnißtag der Bekehrung des heiligen Paul einfiel.

Die Bekehrung des heiligen Paul soll das Muster der unsrigen seyn.

Ecce nos reliquimus omnia. Matth. 19. v. 27.

Sieh, wir haben alles verlassen.

Es wäre zu wünschen, daß sich alle die Seelen, welche sich den geheimen Gerichtsstühlen der Buße nähern, mit wahrem Herzen zu Gott bekehrten. Wenn der ganze Himmel wegen einer einzigen, die ernstlich in sich geht, mit ungemeiner Freude erfüllet wird, was für eine Feyerlichkeit, was für ein Frohlocken würde nicht droben an gewissen Festtagen seyn, wenn alle diejenigen in der That Bekehrte wären, welche dem äußerlichen Ansehen nach Büßer zu seyn scheinen? Allein weil es weit etwas anders ist, sich für bekehrt ausgeben, oder sich für bekehrt halten, und es in der Sache selbst seyn; daher

kömmt

kömmt es, daß die Bekehrungen auch dazumal gar seltsam sind, wenn die Beichten sehr zahlreich sind. Man saget leicht: ich will mich Gott ergeben; man nimmt es sich leicht vor; aber man trifft nicht leicht einen an, der sich ihm wahrhaftig ergiebt. Jene gänzliche Veränderung des Lebens, welche vermöge eines unerläßlichen Gesetzes in demjenigen, der sich zu Gott aufrichtig wendet, seyn soll, wie selten, o! wie selten findet man sie! Die Meisten, da sie zu Gott zurückkehren, möchten sich gern einen Theil von sich selbst vorbehalten, und die Elenden merken nicht, daß derjenige Gott nichts giebt, der ihm nicht alles giebt. Nun will ich diesen Unbedachtsamen, um sie eines Bessern zu belehren, das Vorbild aller Bekehrungen, die Bekehrung des Weltapostels vor die Augen legen. Die heilige Kirche, da sie uns heute derselben Gedächtniß erneuert, scheint uns auch davon die Weise und Art anzuzeigen, indem sie uns in den Worten des Evangeliums, das sie uns vorlieset, eine vollkommene Verlassung aller Dinge vorhält: **Sieh, wir haben alles verlassen.** Fürwahr, wer sich selbst verläßt, der kann mit gutem Grunde sprechen, er verlasse alles, indem es nach dem Ausspruche des heiligen Gregor weit härter ist, sich selbst gänzlich zu verlassen, als alle seine äußerliche Güter zu verlassen: **Vielleicht fällt es dem Menschen nicht** so gar schwer, das Seinige zu verlassen; allein es kostet ihn große Mühe, sich selbst

zu verlassen (a). Nun war eben dieß die Vollkommenheit der Bekehrung des heiligen Paul, und nach diesem Muster muß auch die unsrige, wenn sie aufrichtig ist, beschaffen seyn. Paul verließ alles, weil er sein voriges ganzes Wesen verließ: er verließ seinen vorigen Verstand, indem er dessen Urtheile änderte; er verließ seinen vorigen Willen, indem er dessen Begierden änderte; er verließ sein voriges Herz, indem er dessen Anmuthungen änderte. Er änderte seine Urtheile, weil er keinen andern mehr, als jenen des Evangeliums, anhieng: er änderte seine Begierden, indem er sich keine andern mehr, als göttliche, zuließ: er änderte seine Anmuthungen, indem er keine andern mehr, als solche, die nach dem Geschmacke des HErrn Jesus waren, unterhielt. Meine liebste Zuhörer! wer seine Versöhnung mit Gott nicht nach diesem Grundrisse anschicket, der darf sich seiner Bekehrung halber keineswegens schmäucheln, denn sie ist nichts weniger, als eine wahrhafte Bekehrung. Derjenige, welcher sich aufrichtig bekehret, muß nach Pauls Beyspiele seine ganze alte Wesenheit verlassen: und erstens zwar muß er seinen alten Verstand verlassen, und sich mit neuen und heiligen Urtheilen bewaffnen; wir werden es in dem ersten Theile sehen: zweytens muß er seinen alten Willen verlassen, und sich mit neuen und heiligen

---

(a) Fortasse laboriosum non est homini relinquere sua; sed valde laboriosum est relinquere semetipsum.

gen Begierden beschäfftigen; wir werden es in dem zweyten Theile sehen: er muß drittens sein altes Herz verlassen, und sich mit neuen und heiligen Anmuthungen ausrüsten; wir werden es in dem dritten Theile sehen. Laßt uns zum Beweise eilen.

Erster Theil.

Wer sich bekehret, der muß seinen alten Verstand verlassen, und sich mit neuen Urtheilen bewaffnen. Begeben wir uns, meine Zuhörer! auf den Weg nach Damasko, um unsern Apostel zu beobachten, weil uns heute seine Bekehrung die Vorschrift der unsrigen zeigen muß. Aber was erblicke ich? Sehet, er wird gähling zur Erde geworfen. Aber wer trieb ihn zu diesem unvermutheten Falle an? wer? Ein heller Stral, der vom Himmel herabschoß: Es umgab ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme (b). Reisegefährten, die ihr ihn begleitet! richtet ihn alsogleich wieder auf die Beine! Du aber, mein Paul! sage mir indessen: was siehst du mitten unter dem Lichte, das dich umringt? Er schließt die Augen auf, und sieht nicht das Mindeste: Als er seine Augen aufthat, sah er nichts (c). Welch ein Wun-

(b) *Subito circumfulsit eum lux de cœlo, & cadens in terram audivit vocem.* Act. 9. v. 3. & 4.

(c) *Apertis oculis nihil videbat.* Ibid. v. 8.

der! Was bedeutet wohl diese Vermischung des Lichtes mit der Finsterniß? Ein Sinnbild, meine Zuhörer! ein schönes Sinnbild ist dieses von einer wahren Bekehrung, wenn wir vom Buchstaben zum Geheimnisse schreiten wollen. Das Licht und die Finsterniß bewerkstelligen in dem, der sich rechtschaffen bekehret, die Aenderung des Verstandes; das Licht kläret ihn mit hellen Stralen heiliger Gesinnungen auf; die Finsterniß aber machet, daß er jenes nicht mehr sieht, was er bey dem falschen Scheine der bösen Vorurtheile übel gesehen hatte. Gedeihliche Finsterniß! schreyt hierüber der honigfließende Abt voller Freuden aus, weil durch dich, so bald du mit dem göttlichen Lichte vereinbaret wirst, nur allein das üble Sehen ein Ende nimmt: Glückselige Blindheit! durch welche die Augen, die leider! nur zur Uebertretung vormals erleuchtet waren, endlich in der Bekehrung heilsam verblendet werden (d)! In der That, fraget nur Paulen, was er itzt von den väterlichen Satzungen hält, für welche er kurz zuvor einen so brennenden Muth blicken ließ: fraget ihn, was er itzt von der Synagoge denket, für welche er sich auf eine so wüthende Art vorhin beeiferte: fraget ihn, was er itzt von den Gepräugen des alten Bundes urtheilet, die er vormals

---

(d) Felix cæcitas! qua oculi male quondam illuminati in prævaricationem, tandem in conversione salubriter excæcantur. In conv. D. Paul. Serm. 1.

mals mit so großer Hitze vertheidigte. Hier, hier ist es, meine Zuhörer! wo er nicht mehr die mindeste Gerechtigkeit an seiner vorigen Bestrebung sieht; er tadelt sie bereits, und verdammet sie, als ein unbilliges Verfahren. Und von dem Erlöser, den er haßte; und von dem Evangelium, das er verabscheuete; und von den Gläubigen, derer Leiber, ja auch derer Namen und Gedächtniß er vorhin auf das grausamste verfolgte, was für eine Meynung heget er nun von ihnen? was für eine? O! bey dem neuen Lichte erkennet er schon ihr erhabenes Verdienst; er suchet sie schon wirklich, aber nicht mehr, wie ehedessen, um sie zu fesseln, und zu ermorden; sondern um sie an seine Brust zu drücken, und sie zu verehren; und er redet schon von niemanden andern, als von jenem Jesus, von welchem er kurz zuvor nichts hören wollte. Sehet, wie sich sein Verstand in ihm verändert hat: was er bisher verachtet hat, das schätzet er nun hoch: und was er vorhin hochgeschätzet, das verachtet er itzt.

Nun stelle ich euch, meine Zuhörer! Pauls Verstand als einen Spiegel vor, in welchem ihr euch beschauen sollet: beobachtet also zu Gefallen, ob eure Bekehrung nach eben diesen Zügen gebildet ist: was saget ihr davon? hat sich euer Verstand gebessert? haben sich eure Meynungen und Urtheile geändert? Wo ist das Licht, vermöge welches man das Gute sieht, das man vorher nicht sah? wo ist die lobwürdige Blindheit, wegen welcher man jenes nicht mehr sieht,

was

was man zuvor übel sah? Mit einem Worte, herrschen die alten Maaßregeln annoch in euch, oder sind schon die heiligen Grundsätze des Evangeliums an derselben Statt eingetreten? Wofern ihr euch nicht täuschen wollet, so ist es itzt nicht mehr hart, euch selbst gründlich zu erkennen. Wenn ihr beleidiget werdet, was hat nunmehr den Vorzug in eurer Gesinnung? die Verzeihung und Sanftmuth, die das Evangelium vorschreibt, oder die Rache und Verbitterung, welche die Welt einräth? Achtet ihr jenen mit dem Evangelium für glückselig, der viel zu leiden hat, der sich demüthiget, der sich selbst verläugnet? oder beneidet ihr den mit der Welt, welcher sich mit Kurzweilen immer belustiget, welcher große Reichthümer besitzet, welcher in hohen Ehren steht? Wen ziehet ihr in euren Zweifeln zu Rathe, das Evangelium, oder die Welt? Entlehnet ihr von dieser, oder von jenem die Richtschnur eurer Wahl, eurer Entschließungen, eurer Unternehmungen? Meine liebste Zuhörer! wenn ihr annoch, das Gott verhüte! jenes mit der Welt hochschätzet, was von dem Evangelium verachtet wird, oder wenn ihr annoch jenes mit der Welt verachtet, was von dem Evangelium hochgeschätzet wird, so bildet euch nur nicht ein, daß ihr bekehret seyd; denn ihr seyd es noch nicht, und ihr könnet es auch nicht seyn, so lang nicht euer Verstand der erste ist, der seine Gestalt ändert; und die Ursache dessen ist sonnenklar. Der Verstand nämlich ist der Wegweiser, welcher den von Natur

aus

aus blinden Willen leiten muß: wie ist es nun möglich, daß sich dieser bey der rechten Straße halte, wenn jener selbst, der ihn führet, von falschen Lehrsätzen betäubet, erbärmlich irrgeht? Nein, Geliebte! so lang nicht der Verstand die Augen des Gemüthes einem bessern Lichte aufschließt, so lang habet ihr auch keine Hoffnung, vermittelst einer aufrichtigen Bekehrung auf dem Fußsteige des Heiles zu wandern.

O wie wollte ich hier, daß man es begriffe, wie wenig gewisse Menschen auf ihre Bekehrung halten sollen, welche, ob sie schon die verderbten Lehrsätze immerfort im Kopfe herumtragen, dennoch fest glauben, sie haben sich mit Gott vollkommen ausgesöhnet, nur allein deßwegen, weil sie ihre Sünden bey des Beichtvaters Füßen abgeleget, und sich zur Ausübung einiger Tugendwerke bequemet! O daß sie selbst den Unwerth ihrer Bekehrung erkennen möchten! Es ist wahr, sie verfügen sich öfters zum Tische des HErrn; allein sie thun sich nicht die geringste Gewalt an, die allzugroße Freyheit ihres Umganges einzuschränken; denn sie sagen, sie können dem itzigen Brauche nicht zuwider handeln. Dieß ist der Welt Grundlehre. Diese Bekehrung gilt also wenig; denn wer sich wahrhaft bekehret, der beobachtet nicht den Brauch, sondern die Schuldigkeit. Sie besuchen zuweilen ein Gotteshaus, und verrichten darinn ein andächtiges Gebeth; übrigens aber wollen sie sich, so viel es möglich ist, ohne Unterlaß ergötzen, indem sie vorgeben, ihr

Alter, und die gegenwärtige Zeit verlangen es also. Sehet die Grundlehre der Welt. Wer sich wahrhaft bekehret, der setzet in einem jeden Alter, und zu einer jedweden Jahrszeit die evangelische Ertödtung den weltlichen Lustbarkeiten vor. Sie hören das Wort Gottes mehrmals an; sie theilen auch einiges Almosen unter die Dürftigen aus: aber sie können sich nicht entschließen, jenen alten Groll, den sie im Herzen nähren, abzulegen, und jenem, der sie beleidiget hatte, mit einem höflichen Gruße vorzukommen; nein, hiezu können sie sich nicht entschließen; denn sie sprechen, jedermann soll es aus ihrem Betragen wissen, daß jener, der ihnen die erste Grobheit anthut, ihnen nicht auch die zweyte anthun werde. Dieß ist abermal der Welt Grundlehre: wer sich wahrhaft bekehret, der verzeiht auch seinem Nächsten mit eben jener Aufrichtigkeit, mit welcher er selbst die Verzeihung von Gott verlanget. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! man muß die Bekehrung ungeachtet aller äußerlichen Andachtsübungen so lang für verdächtig halten, als die Lehrsätze der Welt noch einen Platz in dem Gemüthe einnehmen, indem dieser ihr Aufenthalt deutlich zu erkennen giebt, daß die Augen dem wahren Lichte annoch geschlossen sind: wer sich aber in solchen Umständen schmäuchelt, er sey zu einem neuen Leben schon erwachet, und auferstanden, der betrügt sich sehr gewaltig.

Höret davon ein sehr deutliches Sinnbild aus der heiligen Schrift. Elisa wird von der

betrübten Sunamitinn gebethen, ihr einziges, und nunmehr todtes Söhnlein wieder zum Leben zu erwecken. Der Prophet schicket sich auch zu dieser großen Unternehmung alsogleich an; er gießt sein inbrünstiges Geberh zu Gott aus; er leget sich nachmals auf den kleinen Leichnam: und sehet, kraft des prophetischen Hauches verbreitet sich die Wärme in den erstarrten Gliedern des seellosen Knaben: Das Fleisch des Kindes wurde warm (e). O welch eine vortreffliche und eilfertige Gnade! wird man hier sagen: aber nein; das Söhnlein lebet noch nicht. Der Prophet wiederholet seine Bittseufzer, und mit den Bittseufzern seine vorigen Gebärden, indem er wiederum Augen auf Augen, Mund auf Mund, Hand auf Hand leget. O! itzt kann man wohl das Wunder für vollkommen ansehen: das Knäblein öffnet schon den Mund: Das Kind niesete siebenmal (f). Langsam, erwiedert Elisa, es ist noch nicht Zeit, zu frohlocken. Ueber eine Weile merket er, daß das Kind die Augen aufschließt: Es that seine Augen auf (g); itzt endlich, spricht er, itzt ist das Zeichen des Lebens unstreitig; itzt bringe man der schmerzhaften Mutter die fröhliche Nachricht hievon. Diese Geschichte, meine Zuhörer! reimet sich auf meinen Vortrag so gut, daß sie fast keiner Auslegung bedarf. Es dünket euch zuweilen,

---

(e) *Calefacta est caro pueri.* 4 Reg. 4. v. 34.
(f) *Oscitavit puer septies.* Ibid. v. 35.
(g) *Aperuitque oculos.* Ibid.

weilen, meine Geliebten! als wäret ihr vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade glücklich zurückgekommen, weil ihr entweder das Herz von feurigen Begierden erwärmet fühlet, oder weil ihr die Lippen schon mehr, dann einmal, zum Bekenntnisse eurer Schulden, und zur Ablesung einiger Gebethe aufgesperret habet; allein ihr betrüget euch, wofern eure Augen dem Himmel annoch geschlossen sind; glaubet es mir, ihr betrüget euch. Wenn ihr die Güter dieser Erde, die Ergötzungen dieses Lebens, die Eitelkeiten dieser Welt noch nicht für ein bloßes Nichts haltet, so wisset, daß euer Leben annoch kein Leben, oder nur ein Leben von sehr kurzer Dauer ist. Alsdann werdet ihr euch erst mit dessen Wahrheit trösten können, wenn ihr auch das Aug eures Verstandes bey dem Lichte heiliger Grundsätze eröffnen, und mit dem Apostel ausschreyen werdet: Es sey weit von mir, daß ich mich rühme, ausgenommen in dem Kreuze unsers HErrn Jesus Christus (h). Preise mir nur die Welt ihre Ehren, ihre Pracht, ihre Hoheiten, wie sie immer wolle, an; ich werde gleichwohl nichts davon hochachten, ich werde mich auch keines andern Dinges mehr rühmen und erfreuen, als des Evangeliums und des Kreuzes. Demuth, Zucht, Selbstverläugnung, Einsamkeit! ihr werdet hinfort meine Achtung besitzen, weil ich sehe, daß euch mein

Heis

(h) *Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi.* Gal. 6. v. 14.

Heiland hochgeschätzet. Welt! du hast mich schon oft genug hintergangen; du hast mich schon oft genug verrathen. Ich erkenne endlich die Falschheit deiner Lehren; ich verabscheue sie nunmehr, und ich verwerfe sie von diesem Augenblicke an. Aber wie wenige, o mein Gott! wie wenige folgern also bey sich! Aber werden wir uns, wenn wir nicht diese Gesinnungen im Herzen unterhalten, für Bekehrte ausgeben können? werden wir uns, wenn wir nicht diesen Grundsatz im Kopfe herumtragen, schmäucheln können daß wir uns Gott wahrhaft ergeben haben?

Ach! erleuchte, liebster Jesus! erleuchte meinen Verstand, weil er dessen höchstbedürftig ist. HErr! sage ich demnach auch mit jenem Blinden zu Jericho, mache, daß ich sehe (i). Die Lehrsätze der Welt blenden mich gar sehr: ach! vertreib doch so schädliche Finsternissen. Ich bitte dich durch : : : um einen einzigen Stral von jenem himmlischen Lichte, mit welchem du Pauls Verstand erleuchtet, und ihn aus einem Verfolger deines Namens einen eifrigen Verkündiger desselben gemachet hast. Auch ich verlange mein Leben zu ändern, und mich dir ganz und gar aufzuopfern. Mache nur, daß ich von dir dergestalt erleuchtet werde, daß ich keinen andern Lehrsätzen, als jenen des Evangeliums, in Zukunft folge, auf daß, wenn ich jenes hochschätze, was du hochschätzest, und

jenes

(i) *Domine, ut videam.* Luc. 18. v. 21.

jenes verachte, was du verachtest, ich einmal eine rechtschaffene Bekehrung glücklich anfangen möge.

Zweyter Theil.

Wer sich bekehret, der muß seinen alten Willen verlassen, und sich mit neuen heiligen Begierden beschäfftigen. Unser Apostel hat sich noch nicht von der Erde aufgerichtet, als er schon zu verstehen gab, daß er nebst dem alten Verstande auch den alten Willen verlassen hat: denn die ersten Sylben, in die er bey seiner Bekehrung ausbrach, waren eine aufrichtige Betheurung der vollkommensten Unterthänigkeit in Ansehung des göttlichen Wohlgefallens: HErr! was willst du, daß ich thun soll (k)? O Worte (ruft hierüber der heilige Bernhard nicht ohne Erstaunung aus) o zwar kurze Worte, die aber voll des Nachdruckes und des Lebens sind, und allen Beyfall des Himmels, der ein höchst freudiger Zuschauer dieser wunderbaren Veränderung ist, verdienen: O kurzes, aber volles, aber lebhaftes, aber nachdrückliches, aber aller Gutheißung würdiges Wort (l)! O! dieses, freylich wohl, füget der Heilige hinzu, dieses heißt sich wahrhaft bekehren, weil sich niemand mit mehr Aufrichtigkeit Gott widmet, als der sich dessen höchster Willkühr gänzlich überläßt:

Dieß

(k) *Domine, quid me vis facere?* Act. 9. v. 6.

(l) O verbum breve, sed plenum, sed vivum, sed efficax, sed dignum omni acceptatione!

Dieß ist fürwahr das Muster einer vollkommenen Bekehrung (m).

Was ist in der That unsere Empörung wider Gott anders, als eine Losreißung von seinem Willen, um unsern eigenen zu begnügen? und wenn Gott, sagt der obenerwähnte heilige Abt, wenn Gott die Sünde hasset und strafet, was hasset und strafet er anders, als unsern eigenen Willen (n)? An euren Ausgelassenheiten, o Wohllüstige! an euren Entrüstungen, o Rachgierige! an eurer Habsucht, o Geizhälse! an euren Dreistigkeiten, o Hoffärtige! was verfolget Gott mit Drohungen, und was züchtiget er anders, als euren unbändigen Willen, der sich wider den seinigen auflehnet? Ja, dieser, dieser ist es, der die Donnerkeile wider euch im Himmel schmiedet; dieser vervielfältiget eure Drangsalen hier auf Erden; dieser zündet das wider euch tobende Rachfeuer in dem Abgrunde an. Wenn dieser sein aufgeblasenes Haupt einmal neigte, so würde auch die göttliche Gerechtigkeit ihre Waffen ablegen, und die entsetzliche Glut des höllischen Ofens auf einen Hauch auslöschen: Höre nur der eigene Willen auf, so wird auch keine Hölle mehr seyn (o); also schließt Bernhard. Wenn nun das Sündigen nichts anders ist, als

(m) Hæc sane perfectæ conversionis est forma.

(n) Quid odit, aut punit Deus, nisi propriam voluntatem?

(o) Cessetvoluntas propria, & infernus non erit.

eine Abweichung von dem göttlichen Willen, um seinem eigenen Triebe zu folgen, wer begreift es nicht, sich bekehren, heiße gleichfalls nichts anders, als seinen eigenen Willen aufgeben, um ihn dem göttlichen zu unterwerfen, und also mit Pauls Unterthänigkeit zu sprechen: HErr! was willst du, daß ich thun soll?

Sehet demnach, meine Zuhörer! dieß ist der Probierstein, an welchem ihr die wahre Bekehrung von der falschen unterscheiden müsset. Da ihr eurer Meynung nach zu Gott zurückgekehret seyd, habet ihr ihm ein vollkommenes Opfer von eurem Willen entrichtet? habet ihr mit des Apostels Hurtigkeit und Unterwerfung zu ihm gesprochen: HErr! was willst du, daß ich thun soll, denn dein Willen soll hinfort die Richtschnur des meinigen seyn? Ach! wie wäre es, wenn in euch eben die vorigen Begierden, und mit eben der vorigen Ungestümigkeit brenneten? Nein, Geliebte! führen wir uns nicht selbst hinter das Licht: zur wahrhaften Bekehrung wird weit etwas anders, als das wiederholte Brustklopfen, oder die Vergießung etlicher Thränen, erfordert: wir werden Gott niemals angehören, wofern wir ihm nicht unsern ganzen Willen übergeben. Damit aber diese Unterwerfung also sey, wie sie seyn soll, so wisset, daß sie ohne eine Ausnahme, und ohne die geringste Vorbehaltung seyn muß, wie des Apostels seine war. Wenn sich der heilige Paul auf eben die Art bekehret hätte, nach welcher sich nicht wenige Christen heut zu Tage bekehren, so würde

er

er meines Bedünkens also gesaget haben: HErr! sieh, ich bin bereit, deinen Willen zu bewerkstelligen: willst du, daß ich deinen Jüngern nicht mehr nachsetze? Wohlan! ich werde ihnen nicht mehr nachsetzen. Willst du, daß ich deinem Evangelium die Treue schwöre? Gut; ich werde sie ihm schwören: ich werde von heut an nichts mehr unternehmen, was entweder dir, oder den Deinigen, nachtheilig seyn könne: aber gedenke, daß ich ein Amt, und ein öffentliches Amt bekleide: was würde der Hohepriester sagen, der mir sein Sendschreiben anvertrauet hat? was würde ganz Jerusalem sagen, das mich jederzeit für einen ehrbaren Mann gehalten hat, wenn ich mich alsogleich vor aller Augen für dich erklärete? Erlaubet mir demnach, daß ich mich nach diesem Anfange von der mir aufgetragenen Verrichtung allgemach zurückziehe: ich werde schon solche Maaßregeln ergreifen, daß ich aus der Zahl der Deinigen seyn könne, und mir doch nicht den Grimm der ganzen Synagoge auf einmal auf den Hals lade. Aber nein, liebste Zuhörer! der Apostel wollte keine halbe, keine bedingte, keine gekünstelte Bekehrung, er wollte eine gänzliche, eine vollkommene anstellen; und deßwegen sprach er: HErr! ich bin zu allem bereit: was willst du, daß ich thun soll? Rede, ich werde hören: befiehl, ich werde gehorchen: gieb mir einen Rath, ich werde ihm folgen. Also, meine Zuhörer! also ergiebt sich derjenige, der sich Gott rechtschaffen ergiebt. Die Bekehrung, wenn sie aufrichtig ist, schreibt dem göttlichen Dienste keine Gränzen vor:

sie suchet keine Mittelwege, Gott mit der Welt zu vereinbaren. Es würde mir sehr nützlich seyn, wenn ich jene Gesellschaft flöhe; allein die Höflichkeit fordert es, daß ich dahin gehe: ich werde auch dahin gehen; aber ich werde mich dabey aller Bescheidenheit gebrauchen. Die Sicherheit meines Gewissens heischete es, daß ich jenen, der die Ursache meines Falles gewesen ist, keines Anblickes mehr würdigte; aber hiedurch würde ich mich vielleicht bey andern verdächtig machen: ich werde ihn also noch ferner besprechen; allein ich werde mit ihm ganz züchtig reden, und auf mich selbst ein sehr wachsames Aug haben. Die Vermeidung jener gefährlichen Freunde würde ein allzugroßes Getös in der Stadt erwecken: ich werde also fortfahren, sie zu besuchen; allein ich werde keinesweges ihren Beyspielen, und noch viel weniger ihren Räthen folgen. Nein, Geliebte! die Bekehrung derjenigen; welche also reden, sind keine aufrichtigen; sie sind vermummte Bekehrungen, und sonst weiter nichts. Sage man rund heraus: HErr! was willst du, daß ich thun soll? Verlangest du, daß ich das Band jener Freundschaft zertrenne, so zertrenne ich es von Stund an. Verlangest du, daß ich jenes Spiel aufgebe, so gebe ich es ohne weiters Bedenken auf. Verlangest du, daß ich die Kirche öfters besuche, den Predigten öfters beywohne, die heiligen Geheimnisse öfters empfange, so werde ich es ohne Anstand thun. Die Welt mag hernach sagen, was sie will; sie mag auch meiner spotten, wenn sie will: Gott verlanget es von

mir;

mir; ich kann es ihm nicht abschlagen. O! das wohl, meine Zuhörer! das heißt sich dem Willen Gottes gänzlich unterziehen.

Aber das ist noch nicht genug: jener, der sich bekehret, muß die Vollkommenheit dieser Unterwerfung nicht allein darinn zeigen, daß er das Gute, welches Gott will, umarmet, und das Uebel, welches Gott nicht will, flieht; sondern auch in dem, daß er alles mit geneigtem Willen annimmt, was immer Gott, sey es nachmals Glück, oder Unglück, über ihn verhänget. Auf diesen Schlag war Pauls Bekehrung: er war zu allem bereit; bereit, Ehren anzunehmen, bereit, verhöhnet zu werden; bereit zur Freyheit, bereit zur Gefangenschaft; bereit, noch länger zu leben, bereit, seinen Lauf geschwinder zu vollenden; indem er nichts anders verlangte, als den Willen seines Gottes an sich allenthalben erfüllet zu sehen; und gar billig; denn weil die Bekehrung eine Erneuerung der Freundschaft mit Gott ist, und eine Freundschaft allda nicht bestehen kann, wo keine Uebereinstimmung in dem Wollen, und Nichtwollen, wie Hieronymus lehret, zwischen den Freunden gefunden wird (p); so kann auch in demjenigen keine wahre Bekehrung seyn, welcher nicht bereitwillig ist, alle Anordnungen Gottes auf das genaueste zu erfüllen. Wenn es aber dem also ist, so sa-

(p) Eadem velle, eadem nolle, ea demum firma amicitia est.

get mir zu Gefallen, ihr Christen! die ihr bey eurer Zurückkehre zu Gott mit zärtlicher Betheurung, und bisweilen auch nicht ohne andächtige Zähren sprechet: O Gott! ich gehöre dir schon gänzlich zu; ich bin schon ganz und gar dein: wie geschieht es nachmals, daß, wenn er euch beglücket, ihr ihn dafür lobet und preiset; wenn er euch quälet, ihr euch darüber beschweret? Die Tröstungen, wie viel er euch immer zuschicket, nehmet ihr mit Freuden an; die Schmerzen aber, wofern er euch damit heimsuchet, empfanget ihr nicht allein nicht mit fröhlichem Gemüthe, sondern auch nicht einmal mit Geduld und Gelassenheit. Will er euch in guter Gesundheit erhalten; will er euch mit Ehren und Reichthümern überhäufen, so pflichtet ihr diesen seinen Bestimmungen unverzüglich bey; will er euch aber mit Krankheiten, mit Trübsalen, mit Erniedrigungen prüfen, so gebet ihr ihm durch hunderterley verdrießliche Bewegungen ungezweifelte Zeichen eines misvergnügten und aufgebrachten Herzens. Ist dieses nun das Ende eurer schönen Ausdrücke: Ich bin zu allem bereit; ich bin ganz und gar dein? Ist es also, daß ihr die Betheurungen, die ihr Gott gethan habet, mit den Werken unterstützet und bekräftiget? Ey! liebste Zuhörer! wenn wir zu Gott mit wahrem Herzen zurückgekehret sind, wenn wir sammt unsern Schulden auch unsern widerspänstigen Willen bey seinen Füßen abgeleget haben, so lassen wir Gott nach seinem Wohlgefallen über uns herrschen, und in was immer für einen Stand, entweder der Betrübniß,

niß, oder der Vergnügenheit, es ihm beliebet, uns zu setzen, so bethen wir seinen Willen an; und weil es sein Willen ist, so machen wir den unserigen daraus. Wenden wir uns einmal rechtschaffen zu Gott, ohne Beding, ohne Annahme, ohne Vorbehalt. Sagen wir ihm auch mit dem Apostel, aber mit einer Großmüthigkeit, die der seinigen gleichet: HErr! was willst du, daß ich thun soll? Dieses, Geliebte! dieses erwartet Jesus heute von mir; dieses erwartet er von euch; und wer aus euch, meine Zuhörer! wer wird das Herz haben, ihm es nicht zu sagen? wer?

O mein Jesus! ich kann es nicht länger verschieben. Hier, bey den Füßen deines Gnadenthrones, hier lege ich meinen Willen, die traurige Quelle aller meiner Ausschweifungen, für allemal ab. HErr! was willst du, daß ich thun soll? Sieh, ich bin zu allen deinen Befehlen bereit. Rede, mein liebster Jesus! rede mir ins Herz: mache mir deine Wünsche zu wissen: ich gelobe dir, daß sie ins künftige auch die meinigen seyn werden. Ich werde jenes fliehen, jenes unterlassen, jenes leiden, jenes thun, was dir gefällig ist, daß ich fliehe, daß ich unterlasse, daß ich leide, daß ich thue. Mit einem Worte, ich will das, was du willst; und ich will es eben darum, weil du es willst. Stärke indessen meinen Entschluß mit deiner mächtigen Gnade, um die ich dich durch ::: mit allem Eifer anflehe; auf daß mein Willen dem deinigen weder aus Furcht vor der Welt, noch aus

Gefälligkeit gegen das Fleisch, noch wegen der Anfechtung des Teufels jemals mehr widerstrebe.

Dritter Theil.

Wer sich bekehret, der muß sein altes Herz verlassen, und sich mit neuen und heiligen Anmuthungen ausrüsten. Als sich der Apostel, indem er den Angriff der Gnade nicht aushalten konnte, gefangen gab, und seine Uebergabe mit jenen Worten: H'Err! was willst du, daß ich thun soll? unterschrieb, so legte er nicht allein seinen alten Verstand und Willen, sondern auch, wie es Bernhard bezeuget, sein altes Herz bey den Füßen des obsiegenden Erlösers gänzlich ab: Er hat seinen Willen dergestalt von sich hinweggeworfen, daß er auch sein eigenes Herz für sich nicht behielt (q). Er konnte also mit Wahrheit von sich selbst sagen, daß sein ganzer alter Mensch gekreuziget (r), und dafür ein neuer nach dem Ebenbilde desjenigen, der ihn erschaffen hat, gestaltet worden; da weder Heyd, noch Jud, weder Vorhaut, noch Beschneidung; ... sondern Christus alles in allem ist (s); ja, ein Mensch,

---

(q) Suam ita abjecit voluntatem, ut nec etiam proprium cor haberet.

(r) *Vetus homo crucifixus est.* Rom. 6. v. 6.

(s) *Secundum imaginem ejus, qui creavit illum, ubi non est gentilis, & Judæus, circumcisio, & præputium, - - - sed omnia & in omnibus Christus.* Coloss. 3. v. 10. & 11.

Mensch, der ganz neu war; neu in den Urtheilen; neu in den Begierden; neu in den Anmuthungen, die sich alle auf den Erlöser bezogen, und sich mit dem Erlöser allein beschäfftigten. Daher kam es, daß die Liebe zu dem Erlöser von der Zeit an die Seele seines ganzen Wirkens und seines ganzen Lebens war. Trat er eine Reise an, so gab die Liebe zum Erlöser seinen Füßen die Bewegung; hatte er etwas zu leiden, so flößte die Liebe zum Erlöser seinem Geiste Muth und Herzhaftigkeit ein: die Liebe zum Erlöser führte seine Hand, wenn er schrieb; die Liebe zum Erlöser eiferte seine Zunge an, wenn er redete; und damit ich alles kurz zusammenfasse, so hatte es das Ansehen, daß sein ganzes Herz, gleichwie es sich nach nichts, als nach dem Erlöser, sehnte, also auch nichts anders, als den Erlöser, fühlte, wie er es selbst den Philippern kund gemachet: Christus ist mein Leben (t).

Also ist es, meine Zuhörer! wer eine aufrichtige Bekehrung vornehmen will, der muß sammt dem alten Herzen die alten Anmuthungen ausziehen, und alsogleich ein neues Herz und neue Anmuthungen an sich spüren lassen. In der That, kann man wohl die Bekehrung eines Herzens anders, denn durch die Veränderung der Anmuthungen desselben, zuwegebringen, dermaßen, daß man itzt jenes heilig liebe, was man vorhin übel gehasset, und daß man jenes nunmehr heilig hasse, was

(t) *Mihi vivere Christus est.* Philip. I. v. 21.

was man kurz zuvor übel geliebet. Habet ihr die Abtödtung gehasset und die Freyheit geliebet, so müsset ihr itzt die Freyheit hassen, und die Abtödtung lieben: habet ihr die Frömmigkeit gehasset, und die Zerstreuung geliebet, so hasset nun die Zerstreuung, und liebet die Frömmigkeit: kürzlich, sind alle eure Anmuthungen auf die Eigenliebe, auf die Welt, nicht aber auf die Tugend, nicht auf Gott gerichtet gewesen, so richtet sie itzt auf die Tugend, auf Gott, und nicht mehr auf die Welt, nicht mehr auf die Eigenliebe. Dieses, meine Zuhörer! ist die einem Neubekehrten so nothwendige Veränderung des Herzens; dieses ist der ächte Begriff, den uns der Apostel von einer wahren Bekehrung gegeben hat; dieses ist das Muster, nach welchem wir die unsrige anstellen müssen. Nun saget mir, dünket euch, da ihr aus den Gerichtstühlen der Buße zurückkehret, eine solche Veränderung des Herzens zu fühlen? vermerket ihr, daß sich eure Anmuthungen geändert haben? werdet ihr gewahr, daß sie sich nunmehr von der Welt zu Gott wenden? Ach! wie fürchte ich, daß nicht jenes, was sich mit den Hebräern bey dem Auszuge von Aegypten zugetragen hat, bey vielen Christen, da sie von dem Stande der Sünde austreten, auf ein neues wahr werde. Jene entfernten zwar ihren Fuß von Aegypten, aber sie ließen ihr Herz daselbst zurück: von Aegypten waren ihre Gedanken: von Aegypten waren ihre Reden; und was noch weit schlimmer ist, auch ihre Sitten waren nach Aegyptens Gebräuchen gebildet: Sie trugen, sagt der Verfasser

fasser des unvollkommenen Werkes, ganz Aegypten an ihren Sitten herum (u). Eben dieses kann man von gar vielen sprechen, welche, da sie sich von der Dienstbarkeit der Sünde loszureißen scheinen, mit nachdrücklichen Worten betheuren, daß sie ihr Herz von der Welt auf Gott übertragen. Unterdessen aber höret man nichts anders, als die Welt, in ihren Gesprächen; nichts anders, als die Welt, nimmt ihre Gedanken ein; nichts anders, als die Welt, sieht man an ihren Gebärden, an ihren Sitten, an ihren Leidenschaften: Gepränge der Welt, Hoheiten der Welt, Händel der Welt, Lustbarkeiten der Welt, Tänze, Schaubühnen, Spiele, Gastereyen, dieses sind die Gegenstände ihrer Anmuthungen; dieses sind die Beschäfftigungen ihres Herzens. Und kann man das, meine Zuhörer! eine Veränderung des Herzens nennen? sind das die neuen Neigungen, die sich an einem Bekehrten zeigen sollen? kann man das, darf man das eine aufrichtige Bekehrung heißen? Nein, Geliebte! es ist nichts weniger, als eine Bekehrung. Wenn nicht das Herz die alten Anmuthungen verläßt, und sich zu jenem Gott, von dem es abgewichen ist, ganz und gar wendet, so nennet es, denn ihr seyd hiezu befugt, nennet es nur einen Schatten, nennet es ein bloßes Gerippe von einer Bekehrung.

Ich sagte, wenn sich das Herz nicht ganz und gar zu Gott wendet: um einigen den

fal-

(u) Totum Ægyptum in moribus bajulabant.

falschen Wahn zu benehmen, welche sich überreden, sie gehören Gott schon wirklich zu, weil sie bereits angefangen haben, einen Geschmack an Gott und göttlichen Dingen zu fühlen, da doch alles dessen ungeachtet ein Theil ihres Herzens von der Liebe zum Zeitvertreibe, ein anderer von der Sehnsucht, öffentlich zu prangen, ein anderer von der Begierde, sich zu bereichern, ein anderer von der Neigung zu gewissen Freundschaften, und wieder ein anderer zu den Gemächlichkeiten noch immerfort besessen wird. O Irrthum! abscheulicher Irrthum! Wie? diese sollen mit einem so zertrümmerten Herzen Bekehrte seyn? Bekehrte, da sie sich unterstehen, Gott mit der Welt, und die Welt mit Gott zusammenzupaaren? Nein, Geliebte! bildet euch um des Himmels willen nur dieses nicht ein. Basilius behauptet vielmehr, daß eben dieses die Hauptursache ist, warum derjenigen, die sich wahrhaft bekehren, so gar wenige sind: Es giebt wenige Menschen, welche Freunde Gottes genannt zu werden verdienen, weil die meisten ihre Liebe zerstücken, und sie in viele eitle und unnütze Dinge vertheilen (x). Weit gefehlt also, daß sich dergleichen Büßer mit einer wahren Bekehrung trösten können, es müsse ihnen vielmehr die unselige Stadt Samaria einen heilsamen Schre-

cken

(x) Pauci sunt, qui Dei amici appellentur, quoniam non ex toto corde diligunt, sed amorem suum dividunt, & in multa vana atque inutilia dispertiunt.

cken einjagen, welche, da sie sich unterfieng, in ihren Opfern die heydnischen Gepränge den hebräischen beyzugesellen, den Allerhöchsten dermaßen zum Zorne gereizet hat, daß er das Urtheil ihres Unterganges zur Strafe dieser gräulichen Vermengung durch des Hosea Mund ausgesprochen: Samaria soll zu Grunde gehen, denn sie hat ihren Gott zur Bitterkeit gereizet (y). Nein, liebste Zuhörer! betrügen wir uns nicht; Gott leidet keine Spaltungen des Herzens, er erkennet auch jenes keinesweges für ein ihm gehöriges, welches nicht ganz sein ist. Der Apostel hat von seiner Bekehrung an nichts anders, als Gott, gesuchet: auch wir, wenn wir wahre Bekehrte seyn wollen, dürfen nichts anders mehr, als Gott, suchen: Christus muß uns alles, und in allen seyn.

Daraus wird nun auch jenes erfolgen, welches das gewisseste Merkmaal und die schönste Zierde einer wahren Bekehrung ist, daß man vor den Augen Gottes und der Welt wird sagen können, gleichwie es Paul von sich selbst mit Wahrheit gesagt hatte: Ich bin nicht mehr der vorige Mensch; ich bin nicht mehr der alte Sünder: Ich lebe, aber nicht mehr ich (z). Ja, meine Geliebten! derjenige, welcher sich rechtschaffen bekehret, muß so weit gelangen, daß alle, die ihn beobachten, sagen können, und müssen: Er ist

nicht

(y) *Pereat Samaria, quoniam ad amaritudinem concitavit Deum suum.* Os. 14. v. 1.

(z) *Vivo autem, jam non ego: vivit vero in me Christus.* Gal. 2. v. 20.

nicht mehr, der er war. Jener, meine Jünglinge! der in euren Blicken nichts, als Frechheit; in euren Reden nichts, als Bosheit; in eurem Wandel nichts, als Ausgelassenheit, gesehen hat, muß euch itzt in den Worten so bescheiden, in der Aufführung so behutsam, in der Kirche so andächtig, bey den heiligen Geheimnissen so gottselig finden, daß er nicht umhin kann, zu sagen: Ihr seyd nicht mehr, die ihr waret: und wer euch, Frauen! gekennet hat, da ihr auf die kostbarsten Seltsamkeiten, auf die scherzhaftesten Gesellschaften, auf die auserlesensten Bequemlichkeiten, auf die lebhaftesten Ergötzungen ganz und gar erpicht waret, der muß euch hinwieder über die Angelegenheiten des Hauswesens so aufmerksam, in den Uebungen der Andacht so genau, in die Einsamkeit so sehr verliebt, und in den Ausgaben so mäßig sehen, daß er zu sagen gezwungen ist: Sie sind nicht mehr die vorigen Weltkinder. Aber nicht allein die andern, auch wir selbst, wenn wir unser Gewissen erforschen, sollen also sprechen können: Nein, Gott sey es gedanket! ich bin nicht mehr, wie ich war: Ich lebe, aber nicht mehr ich: es beherrschte mich jene Leidenschaft, itzt beherrschet sie mich nicht mehr: ich war jenem Laster unterworfen, itzt aber bin ichs nicht mehr: ich war gähzornig, itzt bin ich sanftmüthig: ich war ehrgeizig, itzt bin ich demüthig: ich war hartnäckig, itzt bin ich gelehrig: ich war frech, itzt bin ich eingezogen: nein, ich bin nicht mehr derjenige, der ich war: Ich lebe, aber nicht mehr ich. Damit man aber

so

so weit komme, so muß man sich in einem solchen Stand setzen, daß man Pauls Worten: Ich lebe, aber nicht mehr ich; auch hinzufügen könne: sondern Christus lebet in mir; jenes, was in mir lebet, ist nicht mehr die Welt, sondern Christus: und wir werden es gewiß sagen können, wenn wir auch nach des Apostels Beyspiele alle unsere Anmuthungen auf den Gottheiland wenden werden. Ach! wenn wir unser Herz in ihm, und ihn in unserm Herzen haben werden, wie schnell wird eine jede andere Gemüthsregung in uns verrauchen! wie geschwind werden alle Gegenstände dieses Erdbodens ihren Reiz verlieren! Ach! warum, liebste Seelen! warum verweilet ihr so lang? wenn ihr das alte Herz noch nicht verlassen habet, warum säumet ihr euch noch einen Augenblick, es zu verlassen? Werdet ihr vielleicht so lang warten, bis daß es Christus gewaltthätiger Weise einnehme, und es, also zu reden, mit gewaffneter Hand und mit Sturme erobere, gleichwie er es mit dem Apostel gethan hat? Nein, Geliebte! nein, Christus bedienet sich dieser Art gar selten. Jesus, dieser zwar unsichtbare, aber nichts destoweniger hier gegenwärtige Jesus begehret heute unser Herz; allein er begehret es keinesweges mit dem Getümmel eines stürmenden Feindes, sondern mit der Zärtlichkeit eines liebreichen Vaters: **Mein Sohn!** sagt er zu mir, und er saget es auch zu einem jeglichen aus euch, **gieb mir dein Herz** (a). Ey! lie-

bes

(a) *Præbe, fili mi, cor tuum mihi.* Prov. 23. v. 26.

bes Kind! warum werde ich aus deinem, aus deinem mir so kostbaren Herzen jederzeit ausgeschlossen? warum? antworte mir, mein Kind! Warum beschäfftiget es sich mit den eitelsten Thorheiten, mit den unnützesten Begierden, mit den nichtswerthesten Possen, und mit mir nicht? mir bist du dein Herz schuldig; und das ganze, ohne es im geringsten zu zergliedern, bist du mir schuldig: du bist es meiner Liebe schuldig, die sich ungemein darnach sehnet: du bist es meinem Blute schuldig, womit ich es so theuer erkaufet habe: über alles aber bist du es meinem Herzen schuldig, ja, meinem gegen dich so holdseligen, für dich so sorgfältigen, für dich so eifernden Herzen: **Gieb mir** also, **mein Sohn!** meine Tochter! **gieb mir dein Herz.** Wenn du es mir, wie ich es verlange, ganz giebst, o wie gut werde ich es dir zurückstellen! wie weit anders, als es itzt ist! wie voll des Lebens, wie voll der Gnade, wie voll der heiligsten Liebe! Und wer, meine Zuhörer! wer will aus uns einer so zärtlichen Aufforderung annoch widerstreben? wer will annoch sein Herz unter den Erlöser und die Welt theilen?

Ach! niemand, liebster Jesus! ich wenigstens, ob ich schon der Elendeste, der Unwürdigste, der Undankbarste aus allen bin, ich ergebe mich ganz gern bey einer so annehmlichen Einladung. Nein, nein, ich bin in Absicht auf meine Vortheile nicht so blind, daß ich nicht sehen soll, daß dein Wohlgefallen mein wahres Gut ist. Du verlangest mein Herz; sieh, liebenswürdigster Jesus!

ich

ich lege es in die liebvolle Wunde, welche ich an deiner heiligsten Seite kniefällig anbethe. Ich war es dir schon längst schuldig, ich weiß es: o, hätte ich es dir nur vorlängst geschenket, so würde ich keine Ursache nunmehr haben, so viele übel angewendete Neigungen zu beweinen. Bewahre es, o mein gütigster Heiland! da es itzt gänzlich dein ist, und gestatte nimmermehr, daß es sich mit den verächtlichen Gegenständen des Erdbodens aufhalte. Mit dir sey es durch den ganzen Lauf meines Lebens; mit dir sey es in der fürchterlichen Stunde meines Hinscheidens! mit dir sey es durch alle Jahrhunderte der glückseligen Ewigkeit: ja, mein liebster Jesus! mit dir sey es allein, und mit dir sey es jederzeit. Amen.

Die hundert und neunte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Das Weinen in der Hölle.

Ibi erit fletus. Matth. 8. v. 12.
Dort wird ein Weinen seyn.

Man muß entweder im Leben weinen, oder nach dem Tode. Verzeihet mir, meine Zuhörer! daß ich zu einer Zeit, welche von den Weltkindern ganz für die Lustbarkeit bestimmet zu

seyn scheint, von Thränen zu handeln gesonnen bin. Aber was kann ich dafür, daß mich das heutige Evangelium, von Zähren zu reden, antreibt. Gebet euch also zufrieden, und erlaubet mir, es freymüthig zu wiederholen: entweder muß man im Leben weinen, oder nach dem Tode. Wer immer gebohren wird, der wird zum Weinen gebohren, weil er als ein Erb der Sünde gebohren wird; er muß also weinen, er wolle gleich, oder nicht; es giebt auch hierinn keine andere Wahl, als daß man entweder früh oder spät weine. Nur dieser einzige Unterschied ist zwischen einem Weinen, und dem andern, daß uns eines glückselig, das andere unglückselig machet: das Weinen im Leben macht uns glückselig; das Weinen nach dem Tode macht uns unglückselig; weil das erste eine ewige Vergnügenheit, das andere eine ewige Verzweiflung nach sich zieht. Weil wir nun alle einmal weinen müssen, wer sieht nicht, daß wir das Weinen im Leben dem andern vorziehen sollen, weil es ein nützliches, weil es ein trostreiches, und weil es wenigstens ein endliches und kurzes Weinen ist? Und dennoch, wer sollte es glauben? will ein nicht kleiner Haufen von Christen sich lieber wegen einer kurzen Freude zur ewigen Traurigkeit verdammen, als durch eine kurze Traurigkeit sich einer ewigen Freude versichern. Ich weiß zwar, daß niemand von diesen, als welche die Wahrheit, die ihnen misfällt, nicht anhören wollen, hier zugegen ist: aber deßwegen werde ich doch nicht unterlassen, ihre Thorheit in ein helles Licht zu setzen, und euch den unbescheidenen

Tausch,

Tausch, den sie treffen, vor die Augen zu legen. Glücket es mir nicht, weil sie abwesend sind, sie von ihrer eiteln Fröhlichkeit abzuhalten, so wird es mir doch wenigstens gelingen, euch in jener Traurigkeit, die euch selig machen wird, zu bekräftigen: **Selig sind, die Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden** (a). Ich lade euch daher ein, mit den Gedanken in jenen thränenvollen Abgrund hinunterzusteigen, in welchen alle diejenigen, die im Leben keine Zähren vergießen wollen, nach dem Tode hinabstürzen werden; und ob wir schon zerschiedene andere sehr wichtige Betrachtungen über diesen Ort der Marter anstellen könnten, so will ich euch doch denselben nur als ein Haus der Thränen, wie ihn Christus selbst im heutigen Evangelium beschreibt, abschildern: **Dort wird ein Weinen seyn.** Aber was für ein Weinen? liebste Zuhörer! was für ein Weinen? Ich glaube nicht übel daran zu seyn, wenn ich, um euch einigen Begriff davon zu machen, dasselbe als ein dreyer Ursachen wegen höchstschmerzhaftes Weinen vorstelle, aus welchen euch eine jede in dem einzigen Weinen eine große Hölle entdecken wird. Ein höchstschmerzhaftes Weinen, weil es ein Weinen ohne Nutzen ist; dieß zeige ich in dem ersten Theile: ein höchstschmerzhaftes Weinen, weil es ein Weinen ohne Linderung ist; dieß in dem zweyten: ein höchstschmerzhaftes Weinen, weil es ein Weinen ohne Ende ist; dieß

(a) *Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.* Matth. 5. v. 5.

in dem dritten. Ein fruchtloses, ein untröstliches, ein ewiges, und eben darum ein entsetzliches Weinen.

Erster Theil.

Das Weinen in der Hölle ist höchstschmerzhaft, weil es ein Weinen ohne Nutzen ist. Die Zähren verursachen keine Pein, wenn sie dem Uebel, um welches willen sie vergossen werden, abhelfen können. Auch das bußfertige Ninive weinte bey der Verkündigung ihres nahen Unterganges: auch Esther weinte, als sie von dem traurigen Befehle, der wider ihr Volk ergangen war, Nachricht bekam: auch der verfolgte David weinte bey der unvermutheten Empörung seines Sohnes: auch der fromme Hiskia weinte, da man ihn seines herannahenden Todes erinnerte: aber niemand von diesen wurde durch das Weinen gequälet; sondern weil sie die Hoffnung ihres Heiles fest darauf gründeten, so goß sich vielmehr, eben da sie weinten, die ganze Süßigkeit ihrer Hoffnung über ihr Herz aus. Nur das fruchtlose Weinen allein ist ein martervolles Weinen, weil es zu nichts andern dienet, als dem Elende, wessentwegen man trauret, ein größeres Gewicht zu geben, und das Uebel, das man leidet, noch unerträglicher zu machen. Und eben dieses ist das entsetzliche Loos desjenigen, welcher nach einem unseligen Tode in das ewige Weh verstoßen wird. Wenn er das erstemal in den Finsternissen des erstaunlichen Kerkers hineintaumelt, er, welcher

cher kurz zuvor in prächtigen Zimmern wohnte: wenn er das erstemal jene fürchterlichen Ungeheuer, die er auf immerdar zu seinen Peinigern haben wird, erblicket, er, welcher kurz zuvor eine Schaar treuer Diener, die ihm auf einen jeden Wink aufwarteten, um sich herumstehen sah: wenn er das erstemal jenes grausame Feuer, welches seine Seele ohne Aufhören durchwühlen wird, empfindet, er, der sich vormals in allen Wohllüsten badete: mit einem Worte, wenn er das erstemal die Beraubung alles Guten, und die Gegenwart aller erdenklichen Uebel fühlet, wer kann es erklären, in was für Seufzer, in was für Thränen, in was für ein Heulen der Elende vor Heftigkeit seiner Schmerzen ausbrechen wird? Aber was hilft ihm sein Weinen, wenn es dem erschrecklichen Unheile, von welchem ihm die Zähren gewaltthätiger Weise ausgepresset werden, nicht steuern kann? Wenn der Verdammte hoffen könnte, mit seinem Flennen, entweder die Flecken seiner Sünden, wovon er ganz verstaltet ist, abzuwaschen, oder die Glut, die ihn verzehret, zu lindern, oder den Grimm jenes Gottes, der ihn peitschet, auszusöhnen, so würden sie ihm, wie herb und bitter sie auch wären, noch erträglich seyn: aber nein, er mag weinen, wie er immer will, so ist ihm doch keine einzige Hoffnung mehr übrig, entweder die geringste aus seinen Schulden jemals auszulöschen, oder ein einziges Fünklein von der fressenden Brunst jemals zu vertilgen, oder von dem strafenden Gott das mindeste Merkmaal eines Beyleides jemals zu erhalten. Nein, alle Hoffnung ist verschwun-

den. Vergieße er auch so viele Zähren, daß ein ganzes Meer daraus entstehe, so wird er doch damit sein äußerstes Unglück in Ewigkeit nicht mehr heilen. Welch eine entsetzliche Quaal, jämmerlich zu weinen, und jederzeit umsonst zu weinen! welch ein grausamer Schmerz, über sein Elend zu weinen, wenn das Weinen schon außer der Zeit ist, und nichts mehr fruchtet! Von dem Esau meldet die heilige Schrift, daß, als er des unwiederbringlichen Verlurstes der Erstgeburt wahrnahm, er mehr vor Wuth heulete, als vor Betrübniß weinte: Er brüllete mit großem Geschreye (b). Wie wird nun ein Verworfener brüllen! wie verzweifelt wird er brüllen, wann er sich nicht nur von der Erbschaft jenes ewigen Reiches, das ihm bestimmet war, ausgeschlossen, sondern sich auch nebstdem noch in den nicht minder peinlichen, als abscheulichen Abgrund der Hölle eingeschränket sehen wird!

Ach! könnte der Verdammte doch wenigstens seine Thränen, weil er derer Fruchtlosigkeit erkennet, Einhalt thun! Aber nein, auch dieß wird ihm nicht gestattet. Thränen fordert das schauervolle Gefängniß, worinn er eingesperret ächzet: Thränen fordern die unauflöslichen Ketten, an welche er geheftet ist: Thränen fordern die rachgierigen Flammen, die ihn durch und durch brennen: Thränen fordert das Paradies, welches seinen Augen für allezeit verschlossen bleibt: Thränen

(b) *Irriguiit clamore magno.* Gen. 27. v. 34.

nen fordert Gott selbst, den er durch seine Nachlässigkeit auf immerdar verlohren hat. Es sieht sich also der Armselige unter einem unaufhörlichen Rasen und Verzweifeln genöthiget, zu bekennen, daß ihm das Weinen von einer Seite unnütz, und von der andern unentbehrlich nothwendig ist. Zu dem wird sich, um die Bitterkeit seiner Thränen zu vermehren, auch diese Ueberlegung noch hinzugesellen, daß eine einzige von so vielen Zähren, wenn er sie im Leben bußfertig vergossen hätte, genug gewesen wäre, seine Seligkeit auszuwirken. Ich meines Theiles glaube gewiß, dieser Gedanken: Ich würde itzt nicht weinen, wenn ich bey Zeiten geweinet hätte, sey eine aus den größten Peinen eines Verworfenen. Er erkennet itzt die Gelegenheiten, die sich ihm anbothen, Gutes zu thun, und die er aus Trägheit vorübergehen ließ: er erkennet die Gnaden, die er von Gott empfieng, die er aber mit Undankbarkeit verwarf: er erkennet die mächtigen und öftern Bewegungsgründe, die ihn zur Buße antrieben, denen er aber aus Sorglosigkeit kein Gehör gab; er ist also gezwungen, das von Gott über ihn gefällte Urtheil gutzuheißen, und wehmüthig auszurufen: Wenn ich itzt weine, so geschieht es mir recht!

Aber eben dieß Bekenntniß, womit er Gott Gerechtigkeit widerfahren läßt, ist für ihn eine neue Quaal, weil es ihm nebst dem, daß es sein Weinen immer nothwendiger machet, deutlich zu erkennen giebt, daß derjenige, welcher

im Leben nicht hat weinen wollen, itzt zur Strafe, die höchst billig ist, nicht nur heftig und bitter, sondern auch umsonst und vergebens, weinen muß. Und was ist wohl gerechter, meine Zuhörer! als daß der, welcher sich alle Heilsmittel unnütz gemacht hatte, itzt zur Strafe gezwungen wird, unnütze Thränen über den Verlurst seines Heiles zu weinen? So viele Ermahnungen guter Freunde, die sich bemüheten, ihn auf den rechten Weg zu bringen, waren umsonst; so viele Kunstgriffe, derer sich sein heiliger Schutzengel bediente, um ihn zu erleuchten und zu rühren, waren umsonst; das für ihn angewendete Leben, das für ihn versprützte Blut, der für ihn ausgestandene Tod des Erlösers waren für ihn umsonst: Ey, so seufze er nur, spricht Gott, aber seine Seufzer sollen ihm unnütz seyn; weine er nur, aber seine Zähren sollen ihm unnütz seyn; verzweifele er nur, aber seine Verzweifelung soll ihm unnütz seyn, und er soll zu seiner größten Marter erkennen, es sey eine höchstgerechte Strafe, daß jener sein Elend unnütz beweine, der nicht an seinem Heile mit Nutzen gearbeitet hat. O überaus schmerzhaftes Weinen, wenn man in der größten Noth, und zur billigsten Strafe, und ohne Hoffnung, einen Nutzen jemals daraus zu ziehen, heftig weinen muß!

Wo seyd ihr nun, ihr blinden Weltkinder! die ihr eure Stunden unter einen scherzhaften Gelächter fröhlich zubringet? Dieses Weinen, wovon ich rede, wird euch nicht ausbleiben. Hö-

ret,

ret, wie es euch, nicht von mir, nein, sondern von dem unbetrüglichen Munde des Gottheilandes selbst angekündet wird: Weh euch, die ihr itzt lachet, denn ihr werdet trauren und weinen (c)! Ihr gedenket itzt nichts anders, als euch zu ergötzen, und Spasse mit Spassen, Lustbarkeiten mit Lustbarkeiten abzuwechseln, indem ihr vorgebet, daß es euer Alter, euer Stand, der itzige Brauch, und die gegenwärtige Zeit also haben wollen: ja, ihr lachet itzt. Ihr lachet unter jenen Gastmahlen, in welchen die Ausgelassenheit der Gebärden, der Reden, der Gesänge mit der Unmäßigkeit im Essen und Trinken um die Wette streitet: ihr lachet in jenen Kreisen, in jenen Zusammenkünften, wo ihr euch bestrebet, die Gesellschaft hiedurch zu erlustigen, daß ihr entweder mit einem Gegenwärtigen euer Gespött treibet, oder einen Abwesenden seiner Ehre beraubet: ihr lachet in jenen Tanzsälen, und bey jenen Spieltischen, wo ihr ganze Nächte zum Nachtheile eurer Habe, eurer Angehörigen, und eures Gewissens zurückleget: ihr lachet itzt: aber glaubet ihr wohl, daß ihr jederzeit lachen werdet? O! glaubet nur dieses nicht; denn weil die unfehlbare Wahrheit nicht irren kann, so wird euch das Weh, womit sie drohet, gewiß treffen: Wehe euch, die ihr itzt lachet. Laufet nur auf der breiten Straße, die

euch

(c) *Væ vobis, qui ridetis nunc; quia lugebitis, & flebitis.* Luc. 6. v. 25.

euch so lieblich anlachet, mit frohen Sprüngen fort, aber wisset, daß sie euch zum Hause der Thränen unvermerkt führet: Ihr werdet trauren und weinen; ihr werdet eure eiteln Freuden beweinen, und, was euer Unheil verdoppelt, sie vergeblich beweinen: Ihr werdet trauren und weinen; Gott hat es gesagt, es kann also nicht anders seyn, es wird auch nicht anders seyn: Ihr werdet trauren und weinen. Aber wider wen beeifere ich mich? Ach! ich werde es schon gewahr, daß ich mit jenen rede, welche nicht da sind. Laßt uns klüger handeln, meine Zuhörer! und wenn uns ein unnützes Weinen schrecket, so wollen wir auch mit des Weisen Gesinnung sprechen: Das Lachen hielt ich für einen Irrthum, und zur Freude sprach ich: Warum lässest du dich vergeblich betrügen (d)? O weltliche Freude! du betrügest uns, und dich selbst. Was wirst du, was werden wir davon haben, wenn sich alles das, womit du itzt so lustig prangest, im Hause der Thränen endigen muß? Wenn man deine Ergötzlichkeiten dermaleinst mit unnützen Zähren beweinen soll, ist es nicht eine große Thorheit, ihnen mit so hitziger Sehnsucht nachzulaufen? Ey! wie weit besser ist es, itzt zu weinen, und ein wenig, aber nützlich, zu weinen, als nachmals heftig, und ohne Vortheil zu weinen! Ich schließe demnach diesen ersten Predigt-

theil,

(d) *Risum putavi errorem, & gaudio dixi: Quid frustra deciperis?* Eccle. 2. v. 2.

theil, und wiederhole es mit dem heiligen Chrysostom noch einmal: man muß weinen, entweder hier, oder dort: Wollen wir da nicht weinen, so müssen wir dort weinen: dort zwar werden wir es ohne Frucht thun; da aber mit Nutzen (e). Diese Erde ist ein Ort der Thränen, aber ersprießlicher Thränen; auch die Hölle ist ein Ort der Thränen, aber fruchtloser Thränen. In einem aus beyden muß man weinen. Erwählet, welchen ihr wollet; ich für meinen Theil habe schon den Entschluß gefasset.

Ich will mit dir weinen, o mein Jesus! du bist die unfehlbare und unbetrügliche Weisheit; du hattest jederzeit einen Abscheu vor den Lustbarkeiten dieser Welt. Du hast mir Beyspiele der Traurigkeit hinterlassen; du hast die Traurenden selig gesprochen; du hast den Weinenden ewige Tröstungen verheißen: und warum soll ich also, wenn dir das Weinen so angenehm und mir so vortheilhaft ist, warum soll ich nicht auch mit dir weinen? Wohlan dann, liebster Heiland! ich bitte dich durch die Wunden deiner heiligen Füße, eröffne mit einem von jenen Nägeln, welche dieselben durchbohret haben, in meinem Herzen eine beständige Quelle heilsamer Thränen, auf daß ich mich, deinen Beyspielen und Räthen gemäß, durch nützliches Weinen in

dies

(e) Si noluerimus hic flere, illic omnino flendum est: illic quidem inutiliter: hic autem cum emolumento.

diesem Leben vor dem unnützen Weinen nach dem Tode jederzeit bewahre.

Zweyter Theil.

Das Weinen in der Hölle ist höchstschmerzhaft, weil es ein Weinen ohne Trost ist. Man mag auf dieser Erde weinen, wie man auch will, so wird es doch dem Weinenden niemals an einigem Troste mangeln. Es giebt kein Uebel auf dieser Welt, welches nicht mit etwas Gutem vermischet wäre. Jener ist arm, aber er findet doch jemanden, der ihm zu Hülfe kömmt: der ist krank, aber er hat doch einen Freund, der ihm beysteht: dieser ist betrübt, aber es fehlet ihm doch nicht an einem Tröster: und wenn es sich auch zuweilen zuträgt, daß man in seinen Widerwärtigkeiten weder Hülfe, noch Linderung findet, so findet man doch irgendwo ein Beyleid; und wenn man auch dieses nicht antrifft, so kann sich doch der Leidende selbst durch die Tugend aufmuntern. Das Unheil, wer kann es läugnen, ist groß, wenn man die Habschaften verliert: noch größer ist es, wenn man sammt den Habschaften auch die Kinder vermisset: am allergrößten ist es, wenn man sammt den Habschaften und den Kindern auch die Gesundheit einbüßet: was wird es erst seyn, wenn man nach dem Verlurste der Habschaften, der Kinder, der Gesundheit nicht einmal das Labsal des Mitleides findet? Und dennoch hatte

Hiob

Hiob alles dieses erfahren, und er war deßwegen gleichwohl nicht ohne allen Trost, weil er seine Drangsalen mit heiliger Gelassenheit zu mildern wußte. Sey es demnach nur wahr, daß diese Erde ein Thal der Mühseligkeiten, und daher auch ein Thal der Zähren ist, so wird doch das Weinen niemals aller Erquickung beraubet seyn, weil es unter uns kein so bitteres Uebel giebt, welches nicht eine Mäßigung von der Süßigkeit eines Gutes überkäme.

Aber in der Hölle, in dem eigenen Hause des Weinens, ist es weit anders. Indem Christus mit so trockener Redensart spricht: Dort wird ein Weinen seyn, so giebt er uns sehr deutlich zu verstehen, es sey dort ein solches Jammern, welches niemals einen Trost empfangen, niemals einen Trost hoffen kann. In der That, wo kann sich ein Verdammter hinwenden, so daß er nicht überall Gründe der Thränen, Gegenstände der Thränen, Bewegursachen der Thränen antreffe? Soll er sich zum Himmel kehren? Allein dieser, indem er jederzeit dessen Wünschen verschlossen, jederzeit zu dessen Geschreye taub, jederzeit auf ihn ergrimmet, jederzeit wider ihn bewaffnet, jederzeit, ihn mit seinen Donnerkeilen zurückzuschlagen, bereit ist, lindert nicht nur dessen Weinen nicht, sondern machet es noch viel schmerzhafter. Soll er sich zur Erde wenden? Aber von dieser kann ihm kein Tröpfchen Milderung zukommen; sondern je mehr er an die Erde denket, destomehr

wird

wird er durch die Erinnerung, daß sie wegen der unmäßigen Neigung, welche er zu ihr getragen hat, die Ursache seines Unterganges gewesen ist, zum Weinen angestrenget. Suche er sich also, wenn er kann, an dem Orte, wo er sich befindet, einen Stoff der Erquickung. Aber wo soll er diesen Stoff suchen? An den erschrecklichen Finsternissen, die ihn betäuben? an dem durchdringenden Feuer, das ihn zerschmelzet? an den peinlichen Ketten, die ihn fesseln? an den grausamen Teufeln, die ihn martern? Vielleicht wird ihm die Gesellschaft seiner Mitverdammten zu einer Labung dienen? Wohlan dann, ihr Unseligen! was thut ihr? warum wischet ihr nicht einander die Zähren ab? warum, wenn ihr nichts anders vermöget, erleichtert ihr euch nicht eure Schmerzen durch gegenseitiges Beyleid? Ihr wenigstens, die ihr im Leben so gute Freunde, so nahe Anverwandten, in bösen Thaten so getreue Mitgenossen waret! warum helfet ihr euch nicht einander? warum zeiget ihr euch nicht wechselweise jene Anmuthung, die ihr vormals gegeneinander geheget habet? Du Tochter! warum tröstest du deine Mutter nicht, welche deinetwegen mit dir zu Grunde gegangen ist? Und du Jüngling! warum stehst du derjenigen nicht bey, welche, nachdem du sie durch deine Liebespossen da hinabgestürzet hast, itzt mit dir verzweifelt heulet? Was? sie sollen sich einander trösten? sich einander helfen? Ach! meine Zuhörer! sie wollen nicht, und sie können auch nicht. Die Mitschuldigen (höret es, die ihr

so

so unvernünftig bisweilen sprechet: Wenn ich mich auch verdamme, so werde ich doch nicht allein seyn) die Mitschuldigen dienen in der Hölle zu nichts anderm, als daß sie dem Weinenden neuen Anlaß zum Weinen geben; weil sie sich durch den unversöhnlichen Haß, womit sie sich einander verfolgen, ihre Quaalen nur vergrößern. Weit gefehlet also, daß jene, die im Leben mit dem Bande des Geblütes, oder der Freundschaft verknüpfet waren, sich in der Hölle untereinander trösten, sie machen sich vielmehr die entsetzlichsten Vorwürfe. Verfluchte Mutter! sagt die Tochter, du bist wegen der unmäßigen Nachsicht, deren du dich gegen meine Eitelkeiten und Buhlschaften bedienet hast, die Ursache meiner Thränen! Verfluchter Freund! verfluchter Anverwandter! verfluchte Mitgehülfen in meinen Sünden! ihr habet mich mit euren boshaften Räthen, mit euren gottlosen Beyspielen, mit euren arglistigen Schmäucheleyen in dieses Thränenmeer versenket! Könnten sie sich einander in die Haare fallen, die Augen ausreißen, das Fleisch mit Zähnen zernagen und zerfetzen, so würden sie es mit der größten Lust thun: so groß ist ihr gegenseitiger Haß; so groß ist die Wuth, womit sie sich einander anschielen. Dieß sind die Labungen, die sich jene Unglückseligen wechselweise geben. Ach! ein elender Verworfener findet nicht den geringsten Trost! wo er sich auch immer hinkehret; auch er sagt mit einer vom Schluchsen abgebrochenen Stimme, wie David, aber mit größerm Rechte, als David: Unheile haben mich umgeben,

derer keine Zahl ist (f). So viele sind der Plagen, so viele sind der Schmerzen, die mich von allen Seiten her umringen, daß mein Aug, wohin ich es immer lenke, nichts, als Ursachen zu weinen, antrifft. Sehe ich den Himmel an, so habe ich Ursache, zu weinen; denke ich an die Erde, so habe ich Ursache, zu weinen; betrachte ich den Ort, in welchem ich bin, so habe ich Ursache, zu weinen; erblicke ich die Gesellen, mit denen ich leide, so habe ich Ursache, zu weinen: Unheile haben mich überfallen, derer keine Zahl ist. Es ist also gewiß, meine Zuhörer! daß die Verdammten keinen Trost von außen zu hoffen haben.

Aber werden sie vielleicht glücklicher seyn, wenn sie denselben innerhalb ihrer von sich selbst herholen? Versuchen sie also nur, die Kräfte ihrer Seele auszuspähen, um zu sehen, ob sie darinn etwas haben, was ihre Betrübniß lindern kann. Eben recht, sagt jener Wohllüstige, warum sollen sie nicht die Freuden, derer sie in der Welt genossen, die Lustbarkeiten, in welchen sie ihre Tage zugebracht, die Ergötzungen, die Unterhaltungen, die Tänze, die Abendgesellschaften, die Lustspiele, womit sie sich ihre Fastnachtszeit so vergnügt gemachet haben, sich in das Gedächtniß zurückführen können? Und warum, spricht jener Rachgierige, warum erinnern sie sich nicht ihrer Herzhaftigkeit, womit sie im Leben gepranget haben?

(f) *Circumdederunt me mala, quorum non est numerus.* Pf. 39. v. 13.

haben? Und warum denken sie nicht, sagt jener Boshafte, an die heimlichen Ränke, wodurch sie ihren Nebenbuhlern so empfindliche Streiche versetzet, und ihren Namen nicht weniger fürchterlich, als ansehnlich gemachet? Glaubet ihr also, gleichwie ihr itzt mit der Ausübung eurer Rache groß thut, gleichwie ihr euch itzt der hämischen Anschläge eurer Schalkhaftigkeit rühmet, gleichwie ihr euch itzt an euren vorigen Ausgelassenheiten erlustiget, also könne sich auch in der Hölle das Gedächtniß durch das Zurückdenken an die vorigen Frechheiten, Arglistigkeiten, Feindseligkeiten und Liebestriebe eine Freude verschaffen? Ihr werdet es schon erfahren, wenn ihr auf ihren Fußstapfen, in die ihr itzt tretet, dorthin, wo sie itzt sind, kommen werdet; ihr werdet es schon erfahren. Sie erinnern sich, es ist wahr, und o daß sie sich nicht daran erinnern möchten! ja, sie erinnern sich der Zärtlichkeiten, womit sie ihrem Leibe gefröhnet haben; des Stolzes, womit sie ihrem Nächsten begegnet sind; der Pracht, den sie in ihren Häusern geführt; der Ausbrüche, die sie ihren Leidenschaften gestattet haben: aber eben diese Erinnerung, weil sie ihnen die Quelle ihres Verderbens vorhält, treibt ihren Augen die bittersten Zähren aus: Alsdann, spricht Hieronymus, wird eine jede Süßigkeit in denen, die itzt in lauter Freuden leben, in Traurigkeiten und Seufzer verwandelt werden (g). Die Annehmlichkeiten, die sie

(g) Tunc omnis dulcedo lætantium in luctum vertetur & gemitum. In c. 24. Isa.

hier so sehr entzücken, werden sich in Bitterkeiten verkehren; und in was für Bitterkeiten! die Vergnügenheiten werden ihnen Betrübnissen verursachen; und was für Betrübnissen! das Lachen selbst wird ihnen Thränen auspressen; und was für Thränen! Eine jede Süßigkeit wird in Traurigkeiten und Seufzer verwandelt werden. O entsetzliches Weinen, dem sogar die Fröhlichkeiten stets neue Nahrung zulangen! Zieh dich demnach zurück, trauriges Gedächtniß! und laß den Verstand an deiner Statt diesen Elenden einen Gedanken, der sie tröste, beybringen. Aber was für einen, liebste Zuhörer! was für einen Gedanken? Wenn es wahr ist, daß jener über sich selbst weinen muß, der sich sein Unglück mit eigener Hand geschmiedet hat, was für Seufzer, was für Wehklagen wird nicht dieser Gedanken aus der Tiefe ihres Herzens herauf holen: Ich bin verdammet, weil ich es gewollt habe: ich habe mich alles Fleißes in diese Peinen gestürzet: ich habe mich trotz jenem Gott zu Grunde gerichtet, welcher meine Seligkeit aufrichtig verlanget hat! Wenn endlich auch der Willen unvermögend ist, das größte Herzenleid der Verdammten zu lindern, so laßt uns daraus schließen, daß das Weinen in der Hölle ganz und gar untröstlich ist. Aber was soll der Willen ihnen für eine Tröstung verschaffen, wenn er keine andern Anmuthungen, als jene des tödlichen Hasses, des nagenden Neides, der tobenden Wuth, der rasenden Verzweiflung, unterhält; und wenn auch gleich die Begierde nach dem Guten in ihm noch einen Platz findet,

so

so ist es nur deßwegen, auf daß er die Quaal der abschlägigen Antwort fühle: er begehret zwar das Gute, aber ein rauhes Nein fertiget alle seine Bitten ab. Ach! Gott! verleih mir nur den mindesten Stral von einem Lichte, das mich ergötze! Nein. Nur ein Tröpflein Wasser, das mich labe! Nein. Nur einen Blick, der mich stärke! Nein. Nur einen augenblicklichen Stillstand der Peinen! Nein. Grausamer Himmel! unbarmherziger Gott! . . . Ja, lästere nur deinen unbiegsamen Feind, aber weine zugleich. O erstaunliche Drangsal! o unleidlicher Schmerz! sich auf alle Seiten zu wenden, um einen Trost zu suchen, und nirgends etwas anders, als Trauergründe, zu finden!

O Büßer! geplagte, arme, angefochtene, verfolgte Büßer! wie glückselig seyd ihr! Ihr weinet, ich weiß es, und die Thränen, die ihr vergießet, sind gar billig und gerecht, weil sie euch theils von der Reue über eure Sünden, theils von der Last eurer Widerwärtigkeiten, theils von den Streichen eures Feindes abgezwungen werden: ja, sie sind gar billig und gerecht. Aber habet ihr es gehöret, was für ein trostloses Weinen auf diejenigen nach dem Tode wartet, welche im Leben nicht weinen? habet ihr es gehöret? Begehret demnach von mir nicht, daß ich euch ermahnen soll, nicht mehr zu weinen: nein, nein; weinet nur, weinet. Es wird schon ein Tag anbrechen, an welchem Gott eure Zähren eigenhändig abtrocknen wird: Gott wird alle Thränen

nen von ihren Augen abwischen (h); und der Tag des Todes wird für euch jener beglückte Tag seyn, der eurer Traurigkeit ein Ende, und eurer Freude einen Anfang machen wird. Laßt jene nur indessen lachen und scherzen, die unter einem beständigen Lachen und Scherzen dem Hause der Thränen zueilen. Liebet eure Seufzer, und hütet euch, daß weder ein Eckel vor der Reue, die euch betrübet, noch eine Klage über jenen Gott, der euch züchtiget, in eurem Herzen jemals entstehe. Segnet euer Schicksal, und wenn ihr voll des Glaubens seyd, so erfreuet euch eures Weinens, und wünschet euch sogar, noch mehr weinen zu können.

Du aber, o mein Jesus! ich bitte dich durch gestatte mir, daß ich auch an dem Loose dieser Büßer Theil nehme. Behalt mich nicht zum untröstlichen Weinen nach dem Tode auf. Ich verlange noch in diesem Leben zu weinen, und heftig zu weinen, weil meine Sünden eines heftigen und vielfältigen Weinens bedürftig sind. O daß sich meine Augen in zwo Quellen immerwährender Thränen verwandelten, und ich auch mit deinem Propheten sagen könnte: Meine Augen haben Wasserbäche herausfließen lassen, darum, daß sie dein Gesetz nicht gehalten haben (i). Ach! liebster Heiland! wäre ich wür-

---

(h) *Absterget Deus omnem lacrymam ab oculis eorum.* Apoc. 7. v. 17.

(i) *Exitus aquarum deduxerunt oculi mei, quia non custodierunt legem tuam.* Ps. 118. v. 136.

würdig, erhöret zu werden, so würde ich mich erkühnen, jene Gabe von dir heute zu begehren, welche du nur allein deinen Lieblingen mittheilest, die Gabe der Zähren. Aber weil ich so viel nicht verdiene, so nimm, ich bitte dich, die Thränen meines Herzens zur Bezahlung meiner Schulden an, und gönne mir, daß mich das bis zum Tode fortgesetzte Weinen vor den untröstlichen Seufzern der Hölle behüte.

Dritter Theil.

Das Weinen in der Hölle ist höchst schmerzhaft, weil es ein Weinen ohne Ende ist. Welch eine fröhliche Zeitung würde derjenige den armen Verdammten bringen, welcher den Auftrag von Gott hätte, zu ihnen also zu sprechen: Bedrängte Seelen, die ihr ohne Trost weinet! höret die Erbarmung des besänftigten Himmels. Gott will, daß eine jede aus euch alle Brunnen, Wolken, Lachen, Pfühle, Seen, Flüsse und Meere, so viel derer in dem weiten Umfange des ganzen Erdkreises sind, mit ihren Thränen anfülle; und dieß will er, ob er schon weiß, daß eure Zahl viele Millionen ausmachet, und daß, bevor eine einzige mit dieser Arbeit fertig wird, viele tausend Jahrhunderte vorübergehen werden: nachdem ihr aber alle, eine nach der andern, seinen Willen werdet vollstrecket haben, alsdann wird euer Weinen ein Ende nehmen. O wie würdet ihr, meine Zuhörer! bey einer solchen

Bothschaft die Thränen der Verzweiflung sich alsogleich in lauter Freudenthränen verändern sehen! Gütigster Gott! würde eine jede mit grossem Frohlocken ausschreyen, gütigster, barmherzigster Gott! sieh, ich bin bereit, alle Brunnen, alle Ströme, alle Meere, nicht einmal, sondern öfters, anzufüllen. Mir ist es genug, daß meine Thränen dermaleinst ein Ende haben. O Unglückselige! ich weiß es, daß ihr diesen Beding, diesen Vorschlag mit unaussprechlicher Wonne annehmen würdet. Aber leget nur alle Hoffnung ab, denn bey euch finden die Verträge keine Statt mehr. In der Hölle muß man flennen, und ohne Nutzen flennen, und was das allerentsetzlichste ist, jederzeit und ohne Aufhören flennen. Nachdem man schon so viele Thränen wird vergossen haben, daß davon das Weltmeer überlaufen, und aus seinen Schranken treten möchte, so wird es doch noch allezeit wahr seyn, daß man in der Hölle noch immer fortfahren wird, zu weinen. **Dort wird ein Weinen seyn.**

Nein, Geliebte! mit denen, welche im Abgrunde schmachten, hat es eine weit andere Beschaffenheit, als mit denjenigen, welche auf dieser Erde seufzen. Unser Weinen höret entweder geschwind auf, oder wird durch die lange Dauer vermindert, weil die Schmerzen, von welchen es verursachet wird, entweder uns tödten, wenn sie gewaltig sind, oder, wenn sie nicht gewaltig sind, durch das Angewöhnen minder empfunden werden; aber die Traurigkeit in der Hölle kann weder stracks aufhören, und den Weinenden tödten,

ten, weil er unsterblich ist, noch auch durch die Länge der Zeit im geringsten vermindert werden, weil der Gegenstand, der hiezu Anlaß giebt, jederzeit gegenwärtig, und mit eben derselben Lebhaftigkeit gegenwärtig ist. Durch die ganze Ewigkeit wird den Elenden der Gedanken, daß sie ihres Gottes beraubet seyn, in dem Gemüthe fest eingepfählet seyn; und weil die Beraubung des seligen Endzweckes für sie, wie in dem ersten Augenblicke, durch alle Jahrhunderte eine unsägliche Pein und Marter seyn wird, so wird sie ihnen auch durch alle Jahrhunderte eben so, wie im ersten Anfange ihres Elendes, die schmerzhaftesten Thränen aus ihren Augen jagen. Als Paulus, da er von den Ephesern Urlaub nahm, zu ihnen sagte, sie würden ihn nicht mehr zu sehen bekommen: Ich weiß, daß ihr alle mein Angesicht nicht mehr sehen werdet (k); so fiengen sie alle miteinander an, bitterlich zu weinen: Es erhub sich ein großes Weinen unter ihnen allen; und die Ursache dieses Weinens war, wie uns der heilige Lukas erzählet, nichts anders, als daß sie hören mußten, es sey ihnen alle Hoffnung benommen, ihn noch einmal zu sehen: Es war ihnen das Wort am allermeisten schmerzlich, daß er gesagt hatte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen (l); und es betraf doch

(k) *Scio, quia amplius non videbitis faciem meam vos omnes.* Act. 20. v. 25.

(l) *Magnus autem fletus factus est omnium - -, dolentes maxime in verbo isto, quod dixerat, quoniam amplius faciem ejus non essent visuri.* Ibid. v. 37. & 38.

nur das Scheiden von einem Manne, der zwar ihr Apostel, jedoch nur ein Mensch; ihr Seelenführer, ihr Lehrmeister, ihr Tröster, ihr Gutthäter, jedoch nur ein sterblicher Mensch war; und sie wußten nebstdem noch, daß er auch in seiner Entfernung sie lieben, ihrer gedenken, und ihnen Briefe zusenden würde. Nun wie groß wird nicht der Verworfenen ihr Leidwesen seyn, wann sie, nicht von einem Menschen, sondern von Gott selbst werden hören müssen: Ihr werdet mein Angesicht nicht mehr sehen; von Gott, ihrem Schöpfer, von Gott, ihrem letzten Ziele, von Gott, dem einzigen und allerhöchsten Gute? und wann sie ihn dieses mit einer donnernden Stimme, und alle Augenblicke durch die ganze Ewigkeit werden sagen hören müssen, werden sie sich der Thränen jemals enthalten können? Ach! es soll uns genug seyn, zu vernehmen, wie der königliche Prophet anstatt eines jeglichen von ihnen redet: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott (m)? Indem man mir die Beraubung, die Abwesenheit, den Verlurst meines Gottes unaufhörlich vorwirft, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? so kann ich nicht umhin, ohne Unterlaß zu weinen: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht.

Allein

(m) *Fuerunt mihi lacrymæ meæ panes die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie: Ubi est Deus tuus?* Psal. 41. v. 4.

Allein die Quelle dieser Thränen wird nicht nur von dem erlittenen Verlurste, sondern auch von der Ursache dieses Verlurstes, nämlich von den Sünden, ewig offen gelassen werden; indem sie von einer verdammten Seele niemals abweichen, sondern, wie erschreckliche Poltergeister, mit ihrer ganzen Zahl, mit allen ihren Gattungen, mit allen ihren Umständen, mit aller ihrer Bosheit, mit aller ihrer Abscheulichkeit vor deren Augen schweben werden. Hier sind wir, werden sie ihr ohne Aufhören sagen, hier sind wir, um dein lasterhaftes Herz ewig zu zermalmen. Du hast uns im Leben nicht bereuen wollen; du wirst uns also durch die ganze Ewigkeit wider deinen Willen bereuen müssen; weil demnach die Unglückselige von ihnen mit derer ewigem Daseyn und Vorrücken ewig gemartert seyn wird, so wird sie auch, wenn sie auch dieselben noch nicht beweinen wollte, ewig darüber zu weinen gezwungen seyn: Es ist nothwendig, spricht der heilige Bernhard, daß dich jene Missethaten ewig kreuzigen, derer du dich ewig erinnern wirst (n). Urtheilet nunmehr, meine Zuhörer! ob man ein schmerzhafteres Weinen ersinnen könnte, als jenes ist, welches niemals ein Ende hat. Sehet indessen, sage ich mit diesem heiligen Abte, sehet, wo die Freuden dieses Lebens hinauslaufen: Nach einer so kleinen Wohllust, welch eine Traurigkeit (o)! nach einer urplötzlichen Ersättigung, was

für

(n) In æternum necesse est, ut cruciet, quod in æternum te fecisse memineris.

(o) Post tantillam voluptatem quanta tristitia!

für ein Jammer! nach einer nichtswerthen Fröhlichkeit, was für ein Seufzen! nach einer augenblicklichen Zufriedenheit, was für eine Schwermuth und Trübsal! Nach einem Bißchen von Wohllust, was für eine Traurigkeit! Und dennoch ist es gewiß, meine Zuhörer! daß der größte Theil der Sterblichen daran nicht denket. Es seufzen die Seelen der Verdammten, sie winseln, sie knirschen mit den Zähnen, sie schreyen und heulen. Der Glauben saget es uns; der Erlöser wiederholet es uns, und damit er uns eine heilsame Furcht einjage, so erwähnet er jener Thränen, welche den Abgrund überschwemmen, siebenmal in seinem Evangelium: und wir, gleich als wenn wir weder ein so schmerzhaftes Weinen jemals verdienet hätten, noch in der Gefahr wären, es zu verdienen, wir, sage ich, denken entweder gar nicht, oder nur sehr selten daran: o Blindheit, die würdig wäre, mit allen Zähren der Hölle beweinet zu werden! Wir denken an die Lustbarkeiten dieses Lebens; aber an den Jammer des andern denken wir nicht: und wir merken dabey keinesweges, daß der Teufel eben das mit uns thut, was die Priester Molochs mit ihren Völkern zu thun pflagen. Sie opferten ihrem abscheulichen Abgotte zarte Knäblein, und verbrennten sie lebendig mit barbarischem Gepränge auf dessen glüender Bildsäule: damit aber derselben Weinen kein Mitleid bey den Anwesenden erwecken könnte, so verwirrten sie die Luft mit Zithern, Trommeln, Trompeten, Schalmeyen, und dergleichen Werkzeugen der Tonkunst, und verhinderten hiedurch,

daß

daß der sterbenden Kinder Geschrey zu keines Menschen Ohr gelangete. Eben das ist der Kunstgriff, dessen sich der Teufel wider uns gebrauchet. Es sind ihm die guten Wirkungen, die das fruchtlose, untröstliche und ewige Heulen der Verdammten in einer Seele, welche es aufmerksam betrachtet, hervorbringen kann, gar gut bekannt; und derohalben befleißet er sich auf alle mögliche Weise, daß sie demselben vermittelst des Glaubens kein Gehör gebe; und indem er einige mit dem Geräusche ihrer Geschäffte, andere mit dem Getöse weltlicher Ehren und Lobsprüche, wiederum andere mit dem annehmlichen Tone irdischer Ergötzungen zerstreuet, so bringet er dadurch zuwegen, daß viele, ohne es zu beobachten, in das ewige Feuer hinabstürzen. Ey! hüten wir uns, meine Zuhörer! daß uns das Getümmel der Welt niemals betäube! Wird uns der Glauben, gleichwie es seyn soll, von Zeit zu Zeit antreiben, die Thränen der Verdammten anzusehen, und auf ihr Geheule Acht zu geben, so werden wir uns nimmermehr bereden, den Götzen des Eigennutzes, der Eitelkeit und der Wohllust die Kinder unsers Herzens, unsere beßten Anmuthungen, zu opfern. Wir werden vielmehr von einer so fürchterlichen Vorstellung geschrecket, und bewogen werden, mit Daviden zu sagen: Meine Seele, kehre wiederum in deine Ruhe; denn der HErr hat dir Gutes gethan; denn er hat meine Seele vom Tode, meine Augen von Thränen, und meine Füße vom

Falle

Falle errettet (p). Sieh, meine Seele! du würdest schon wirklich da drunten bitterlich weinen, wofern Gott nicht aus unendlicher Barmherzigkeit deine Augen vor diesen Zähren bewahret hätte: Er hat meine Augen von Thränen errettet. Geh also zu deinem Gott zurück, und entferne dich nicht mehr von deinem größten Wohlthäter: Kehre wiederum in deine Ruhe; denn der HErr hat dir Gutes gethan. Meine liebste Zuhörer! auch die größten Heiligen weinten, wann sie an das entsetzliche Weinen der Hölle dachten, und riethen auch andern das Weinen ein. Weine hier ein wenig, sagte der heilige Ephrem, auf daß du dort nicht ewig weinest (q). O wie weit besser ist es auf dieser Erde ein wenig zu trauren, als in der Hölle durch alle ewige Zeiten ohne Nutzen und ohne Trost zu heulen! Beweine also itzt deine Sünden mit aufrichtiger Reue, auf daß du nicht genöthiget werdest, sie mit gezwungener Reue durch die ganze Ewigkeit zu beweinen: Weine hier ein wenig, auf daß du dort nicht ewig weinest. Auch der heilige Bernhard, jener gegen sich selbst so unbarmherzige, und in dem Dienste Gottes so eiferige Mann, rief in Betrachtung des ewigen Weinens kläglich aus:

(p) *Convertere anima mea in requiem tuam; quia Dominus benefecit tibi: quia eripuit animam meam de morte, oculos meos a lacrymis, pedes meos a lapsu.* Pf. 114. v. 7. & 8.

(q) Plange hic modicum, ne ibi in æternum plangas.

aus: Wer wird meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine Quelle der Thränen geben, damit ich dem Weinen mit Weinen vorkomme (r)? Wer giebt mir, daß meine Augäpfel in lauter Thränen zerfließen, damit ich die unaufhörlichen Thränen durch zeitliche Thränen vermeiden möge? Geliebte! laßt uns auch diese Anmuthungen anziehen, und nicht so viel an die Ergötzlichkeiten der Welt, als an die Seufzer der Hölle denken. Laßt uns den Entschluß fassen, nicht denen, welche sich hier erfreuet haben, itzt aber ohne Aufhören ächzen, sondern denen, die im Leben getrauret haben, itzt aber sich im Himmel erfreuen, standhaft nachzufolgen. Wohl uns, wenn es uns gelingt, Thränen mit Thränen zu verhindern, unnütze Thränen mit vortheilhaften Thränen, trostlose Thränen mit erquickenden Thränen, ewige Thränen mit kurzwährenden Thränen!

Ja, mein Jesus! dieß ist mein Verlangen, ein Weinen mit dem andern zu hintertreiben. Ich bin daher schon fest entschlossen, in diesem Leben zu weinen, um nicht in dem andern zu weinen. Ach! wie soll ich nicht weinen, liebster Heiland! wenn ich mich des entsetzlichen Weinens erinnere, welches ich, o du weißt es, wie oft! verdienet habe,

---

(r) Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum, ut præveniam fletibus fletum? Serm. 16. in Cant.

habe, und annoch verdienen kann. Weil ich es schon verdienet habe, so bin ich verpflichtet, zu weinen, um dafür genug zu thun; und weil ich es annoch verdienen kann, so bin ich verbunden zu weinen, um demselben vorzukommen. Ergötze sich nur, wer da immer will: ich meines Ortes will dieser zwo Ursachen halber ernstlich weinen. Du aber, o mein Erlöser! ich bitte dich durch: » gieb mir die Gnade, dieß heilsame Weinen bis zum letzten Hauche fortzusetzen, auf daß ich im Sterben jener Glückseligkeit theilhaftig werde, welche du den Traurenden verheißen hast, da du sprachest: Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden (s).

Amen.

Die

(s) *Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.* Matth. 5. v. 5.

Die hundert und zehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die herrschende Leidenschaft.

Motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. Matth. 8. v. 24.

Es erhub sich ein sehr ungestümes Wetter auf dem Meere, so daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward.

Niemals ist der Tod so nahe, als mitten unter der Ungestümigkeit des Meeres. Um die Bootsleute sammt ihrem Fahrzeuge in den tiefsten Abgrund des Wassers lebendig zu begraben, ist sonst nichts anders vonnöthen, als entweder ein gäher Windwirbel, oder ein heftiger Stoß von Wogen. In solcher Gefahr befanden sich die Apostel, da sie ein unvermutheter Sturm überfiel, und es wenig fehlte, daß sie nicht sammt ihrem Kahne von den Fluthen verschlungen wurden: Es erhub sich ein sehr ungestümes Wetter auf dem Meere, so daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward. Es war ein Glück für sie, daß, als sie die große Gefahr ver-

merkten, sie alsogleich ihre Zuflucht zu jenem nahmen, welcher mit einem einzigen Winke den Zorn des Gewässers bändigen, und den Winden das Stillschweigen auferlegen konnte: daher hatten sie auch den Trost, in einem Augenblicke das Meer wiederum in der Ruhe, und das Schifflein in der Sicherheit zu sehen. Wehe aber demjenigen! welcher mitten unter dem wüthenden Ungewitter seine Gefahr nicht in Acht nimmt, und, gleich als wenn er im Schooße der Sicherheit selbst ruhete, anstatt die Vermeidung des Schiffbruches zu suchen, scherzet und lachet! Was kann ein so kühner Waghals anders erwarten, als das Unglück, durch die Wuth der Nordwinde an einem Felsen zu scheitern, und endlich vor Mangel der Kräfte in die Tiefe zu versinken? Und dennoch, wer sollte es glauben, meine Zuhörer? sieht man nicht selten Leute, die eine solche Unbesonnenheit begehen, wo nicht unter den Stürmen, welche auf der See von den Winden erreget werden, doch wenigstens unter denen, welche im Herzen von den Leidenschaften herrühren. O wie oft scherzet ein von bösen Anmuthungen hin und hergetriebenes Herz unter seinen Gefahren, die es vor Blindheit nicht erkennet, und findet unterdessen, weil sie jenen, der die Stille zurückbringen kann, nicht anflehet, in dem nicht gefürchteten Ungewitter seinen Untergang! Wenn wir also, meine Geliebten! den Haven der ewigen Ruhe vermittelst eines seligen Todes zu erreichen verlangen, wer merket es nicht, wie sehr wir uns bestreben sollen, um es entweder zu verhindern, daß diese Unge-

wit-

witter nicht entstehen, oder, wenn sie entstehen, uns alsobald nach der Rettung sorgfältig umzusehen? Nun aber werden wir das eine sowohl, als das andere, gar leicht erhalten, wenn wir über unsere Leidenschaften, und besonders über diejenige, welche uns am meisten beherrschet, aufmerksam wachen werden. Ich sage, über diejenige, welche uns am meisten beherrschet; denn auf diese ziele ich heute vornehmlich ab, als welche, weil sie unter allen gemeiniglich am wenigsten bezähmet wird, jederzeit die traurige Ursache unzählbarer Schiffbrüche gewesen ist. Wenn wir demnach allem Unheile, worein sie uns stürzen kann, vorkommen wollen, so müssen wir sie erstens erkennen: wir müssen sie zweytens bestreiten: wir müssen sie drittens ausrotten. Um sie zu erkennen, brauchen wir Wachsamkeit; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen: um sie zu bestreiten, brauchen wir Herzhaftigkeit; dieß in dem zweyten: um sie auszurotten, brauchen wir Standhaftigkeit; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wir müssen unsere Leidenschaften erkennen. Es ist nichts leichters, als daß uns unsere Leidenschaften im Herzen unbekannt bleiben. Sie werden darinn so unvermerkt gebohren, und sie wachsen so hübsch und so annehmlich auf, daß man sie für nichts weniger, als für Feindinnen,

ansieht. Sie halten uns niemals einen andern Gegenstand vor, als einen solchen, der unsern Sinnen schmäuchelt, und sie treiben uns nur zu solchen Dingen an, welche unsere Eigenliebe befriedigen. Daher ist es, daß, weil wir nichts von ihrer verborgenen Feindseligkeit argwohnen, wir mit geschlossenen Augen dahin gehen, wohin sie uns führen; und indem wir die falschen Schritte, die wir doch machen, nicht gewahr werden, so gelangen wir so weit, daß wir weder wissen, noch auch andern Leuten, die es uns vorrücken, glauben wollen, daß wir außerhalb der Straße sind. Es ist zwar dieses von allen Leidenschaften, jedoch von jener, der es gelungen ist, unsere allerliebste zu werden, am meisten wahr. Zu dessen Beweise, saget jenem, der von einer Leidenschaft eingenommen ist, welche sich allgemach der Herrschaft über das Herz bemächtiget hat, saget ihm, wenn ihr euch getrauet, daß er auf unrichtigen Wegen wandert, und daß jenes, was er ausübet, das Gewissen nothwendig verletzen muß. Ich verwundere mich über euch, antwortet er zornig und erstaunend; es ist doch in dem, was ich thue, kein Schatten von einem Uebel; ich weiß auch, wie weit sich die Gränzen des Erlaubten erstrecken. Aber wie? versetzet ihm, wie? Ist kein Uebel in jenem Spiele, welches nebst dem Verlurste so vieler Zeit auch so große Unordnungen zu Hause verursachet? Was für Unordnungen? erwiedert der abgöttische Anbether des Spieltisches: es ist nur eine Unterhaltung. Ist kein Uebel in jenem so vertraulichen Umgange, in jenen so vielfältigen

Ge-

Geschenken, in jenen so zärtlichen Unterredungen? Was für ein Uebel? giebt jener Jüngling zur Antwort, welcher das Feuer, das in seinem Busen glimmet, nicht wahrnimmt: ich finde daran nichts anders, als eine aufrichtige Freundschaft. Ist kein Uebel in jener Anklebung an das Geld, um welcher willen die Kinder so schlecht versehen, die Hausgenossen so unzufrieden, und die Armen von euch so verlassen sind? Ey! sie sind viel zu unbescheiden, antwortet jener Hausvater, der seinen Geiz nicht erkennet: es wäre nothwendig, den ganzen Tag über die Hand in den Beutel zu stecken: ich weiß es am beßten, was mir die Wirthschaft schon gekostet hat. Auf diese Art werden auch alle andere, welche von einer heimlichen Leidenschaft beherrschet werden, wofern ihr sie wegen ihrer unerlaubten Aufführung anredet, frey antworten, es wäre kein Uebel darinn. Wenn aber zuweilen eine Angst ihr Gewissen in Unruhe setzet, so bemühen sie sich entweder, ihre Gedanken auf etwas anders zu lenken, oder sie sinnen solchen Gründen nach, welche ihrer Neigung dienen, oder wenn sie jemanden um Rath fragen, so malen sie die Sachen mit so schönen, und der Leidenschaft so günstigen Farben ab, daß auch der betrogene Rathgeber mit einstimmet, daß nichts Böses darinnen ist.

Nun folgere ich also, meine Zuhörer! und sage: wenn eine verborgene Leidenschaft keinen andern Unfug nach sich zöge, als diesen, daß sie uns das Uebel, welches sie anstiftet, nicht erkennen läßt; wäre nicht dieß schon allein ein sehr

nachdrücklicher Bewegungsgrund, über uns selbst zu wachen, und eine jedwede Falte unsers Herzens zu durchsuchen, um zu entdecken, ob sich nicht eine böse Anmuthung in einen Winkel hinein verkrochen habe? Ist es nicht ein jämmerliches Unheil, dem Sturze mit großen Schritten zueilen, und ihn nicht sehen? Allein es ist annoch ein weit traurigeres übrig. Eine unerkannte Leidenschaft verbirgt uns nicht allein das Uebel, zu welchem sie uns führet, sondern sie giebt auch, um uns desto gewisser zu verderben, eben diesem Uebel den äußerlichen Schein des Guten; denn, wo die Vernunft will, daß man nach dem allein trachte, was man für etwas Gutes ansieht, da bringt es die Leidenschaft zuwege, daß man jenes, wornach sie trachtet, für ein Gut ansieht; und wenn nur ein Gegenstand das Glück hat, ihr eine Lust und Freude zu machen, so schildert sie uns denselben augenblicklich nicht allein als etwas Ehrbares, sondern auch als etwas Heiliges, ab: Was wir immer wollen, also beweinet Augustin unsern Irrthum, das ist gut; und was uns gefällt, das ist heilig (a). Und widerfuhr nicht eben dieses unserer allgemeinen Mutter? Unsterblicher Gott! Was konnte sie wohl für ein Gut an einer Frucht erblicken, welche voll deiner fürchterlichsten Drohungen war? an einer Frucht, die in ihrer Rinde den Tod eingeschlossen hielt? an einer Frucht, welche ihr Gift auf die ganze Nach-

(a) Quodcunque volumus, bonum est, & quodcunque placet, sanctum est.

Nachkommenschaft ausbreitete? Und dennoch streckte Heva ihre Hand nicht eher darnach aus, als nachdem sie sich eingebildet hat, der Genuß davon müsse sehr schmackhaft und niedlich seyn: Da sah das Weib, daß es gut wäre, von dem Baume zu essen (b). Was sich nun mit der Mutter zugetragen hat, das erfolget noch immerfort bey den Kindern. O wie oft wird das Gemüth von den heimlichen Anmuthungen des Herzens hintergangen, und verführet, ein Uebel, welches ihm darum gefällt, weil es von der Leidenschaft in ein ehrbares Kleid eingehüllet wird, gut zu heißen? Ist es wohl etwas neues, daß der Zornmüthige seine Hitzigkeit eine billige Ahndung; der ungerechte Besitzer eines fremden Gutes dessen Zurückhalten eine nothwendige Erstattung des erlittenen Schadens; der Misgünstige seinen Neid einen erlaubten Eifer, und der Hoffärtige seinen Stolz eine seinem Range geziemende Aufführung nennet? Und sehet, die Unordnungen werden unterdessen wegen des Geleitsbriefes, den ihnen die verrätherische Neigung verschaffet, freundlich empfangen und aufgenommen.

Wer sieht daher nicht, wie hart es ist, eine Leidenschaft für eine solche zu erkennen, indem sie uns entweder gänzlich verblendet, oder doch wenigstens ihre äußerliche Gestalt sehr verändert. Was für einer Aufmerksamkeit, was für einer Wachsamkeit, was für einer Sorgfalt sollen wir

(b) *Vidit igitur mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum.* Gen. 3. v. 6.

uns derohalben gebrauchen, um ihre Bewegungen auszuspähen, und ihre Betrügereyen zu entdecken? Der heilige David, welcher ihre Hinterlistigkeiten gar gut erkannte, sagte ganz entschlossen: Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen (c); ich werde ihnen so lang nachsetzen, bis daß ich sie endlich auskundschafte: Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen. Diese Worte legt Hugo Victorin zu unserm Vorhaben also aus: Alsdann, spricht er, verfolgen wir unsere Feinde, wann wir die Wurzel, die Quelle, und den ersten Ursprung derselben genau untersuchen (d). Laßt uns demnach, meine Geliebten! in uns selbst gehen, und die Urquelle unserer Neigungen und Anmuthungen mit allem Fleiße durchforschen: auf diese Weise wird man finden, daß jene Besuchungen nicht so unschuldig sind, welche der Lüsternheit so viele Nahrung geben; daß jene Vorwände, derer man sich bedienet, um den Dürftigen nicht zu Hülfe zu kommen, eine Härtigkeit gegen das Armuth sind; daß jene erzwungene Eingezogenheit nichts, denn eine Eitelkeit ist, womit man sich den Beyfall, und die Lobsprüche der Welt erkaufen will; daß jenes Fliehen vor gewissen Leuten entweder eine Rache des verbitterten Gemüthes, oder eine Hoffart des aufgeblasenen

---

(c) *Persequar inimicos meos, & comprehendam illos.* Ps. 17. v. 38.

(d) Tunc persequimur, quando ipsam originis eorum radicem subtiliter investigamus.

senen Herzens ist: Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen. Dringet nur in die tiefsten Schlupfwinkel des Herzens hinein, so werdet ihr vielleicht den Geiz in der Tracht der Sparsamkeit; eine freche Ausgelassenheit unter dem Deckmantel eines lustigen Wesens; eine niederträchtige Furcht, oder ein menschliches Ansehen unter dem Scheine einer Klugheit, oder in der Gestalt einer schuldigen Ehrerbiethigkeit darinnen antreffen: Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen.

Wenn ihr aber nach ämsiger Nachforschung keinen einzigen von diesen innerlichen Feinden entdecket, so trauet euch deßwegen gleichwohl nicht, meine Zuhörer! nein, trauet euch deßwegen gleichwohl nicht. Es könnte seyn, daß die Leidenschaft euer Gemüth dermaßen verdunkelt habe, daß es euch nicht gelinge, sie zu erkennen. Nehmet derohalben, wie der Blinde bey Jericho, zum Vater der Lichter eure Zuflucht, auf daß er die Finsternissen, welche uns blenden, zerstreue: HErr! mache, daß ich sehen möge (e). Ach! liebste Zuhörer! was für Unheile wird nicht eine einzige Leidenschaft, die man nicht erkennet, anstiften? was für Hindernissen wird sie nicht unserer Seligkeit in den Weg legen? Als eine verborgene Natter, wird sie unsere Werke mit ihrem Gifte anstecken: als eine grausame Gebietherinn, wird sie unsern freyen Willen mit ihren Gesetzen fesseln: als ein betrügerisches Meerfräulein, wird sie ihre

(e) *Domine, ut videam.* Luc. 18. v. 41.

Verräthereyen mit Liebkosungen verhüllen; sie wird uns glauben machen, wir wären gerecht, und wir werden es nicht seyn: sie wird uns hoffen machen, wir werden zur Seligkeit gelangen, und wir werden davon ausgeschlossen seyn. Wir müssen also jenen um ein Licht anrufen, der uns allein erleuchten kann: **Wirf die Blitzstralen, so wirst du sie zerstreuen** (f). Ein Blitz, der vom Himmel herabstralet, wird jene Nebel verjagen, welche den heimlichen Nachstellungen der Leidenschaft günstig sind. Ach! meine Geliebten! es wäre zuviel, wenn wir, anstatt die Blindheit zu vertreiben, auch die Stummheit mit ihr vereinbareten: es wäre zuviel, wenn wir lieber in der Leibeigenschaft eines unbekannten Feindes leben, als jenen, der uns denselben in die Hände liefern kann, um Hülfe anflehen wollten.

Aber nein, o gütigster Jesus! ich liebe eine so schändliche Knechtschaft nicht, und ich werde sie auch nimmermehr lieben. Wenn mich eine Leidenschaft dergestalt verblendet, daß ich sie nicht erkennen mag, so gieb mir dein Licht, um sie zu ergründen. Ich bitte dich darum durch ::: Es ist mir gar zuviel daran gelegen, daß sich diese Feinde in meinem Herzen nicht verborgen halten, welche, je heimlicher sie in meinem Hause wohnen, destomehr zu fürchten sind. O liebster Jesus! es haben dich so viele Blinde um die Erleuchtung ihrer leiblichen Augen angerufen, und du

(f) *Fulgura coruscationem, & dissipabis eos.* Ps. 143. v. 6.

du hast voller Güte ihre Bitten erhöret: erhöre auch die meinigen, welche das weit vortrefflichere Licht der Seele auf das alleranständigste von dir begehren. Erleuchte meine Augen (g).

Zweyter Theil.

Wir müssen unsere Leidenschaften bestreiten. Es würde uns wenig nützen, meine Zuhörer! daß wir unsere Anmuthungen sehr genau entdecket haben, wenn wir nachmals nicht genug Muthes hätten, sie zu bekriegen. Ich weiß zwar, daß diese Unternehmung mit vielen und großen Schwierigkeiten verbunden ist, indem wir mit Feinden anbinden sollen, welche uns auch dazumal, wann sie uns beträchtliche Schäden zufügen, gefällig sind: mit Feinden, welche, weil sie mit uns, und von uns sind gebohren worden, einerley Wesenheit mit uns auszumachen scheinen: mit Feinden, welche nicht angegriffen werden können, es sey dann, daß ein jeder Streich, den wir wider sie führen, unser eigenes Herz treffe: allein eben hierinn, wenn wir dem heiligen Gregor glauben, besteht die Herzhaftigkeit eines wahren Christen: Dieß ist der Gerechten Tapferkeit, daß sie das Fleisch überwinden, ihren Gelüsten widerstreben, und der Ergötzung des gegenwärtigen Lebens entsagen

---

(g) *Illumina oculos meos.* Ps. 12. v. 4.

gen

tgen (h). Sey nur die Leidenschaft, die uns beherrschet, so reizend, als sie immer wolle, so ist sie doch allezeit ein Feind, welcher, wofern man ihn im Frieden läßt, so viele Kühnheit und Stärke überkömmt, daß er, nach des heiligen Ambros Redensart, wie ein unbändiger Hengst, den allerstärksten Kämpfer aus dem Sattel wirft, und ihn auf das erbärmlichste zurichtet: Wer den bösen Begierlichkeiten nicht zu wehren weiß, der wird von ihnen, als gleichsam von eben so vielen zügellosen Pferden hingerissen, geschleppet, gewälzet, zerfleischet und zerquetschet (i). Saul war nachläßig, den Neid, welcher in seinem Herzen wider Daviden aufgieng, zu unterdrücken, und diese Saumseligkeit brachte ihn hernach so weit, daß er sich zum größten Nachtheile der Tugend, die ihn vormals so verehrungswürdig machte, in die grimmigsten Feindseligkeiten, in die gottlosesten Eidbrüche, in die ungerechtesten Händel, und in die grausamsten Mordthaten verwickelte. Isebel ließ den Ehrgeiz ihr Gemüth bethören; und bald darauf sah man sie die Gerechtigkeit verletzen, die Unschuld untergraben, und alle Gesetze über und über werfen. So groß ist die

Wuth,

(h) Justorum fortitudo est, carnem vincere, propriis voluptatibus contraire, delectationem vitæ præsentis extinguere. L. 7. mor. c. 8.

(i) Qui dominari nescit cupiditatibus, is, quasi equis raptatur indomitis, volvitur, atteritur, laniatur, affligitur.

Wuth, womit diese Feinde sich unsers Herzens bemeistern. Und wollte Gott, daß man die Gewaltthätigkeiten der unbezämten Leidenschaften nicht täglich in der Christenheit beobachtete! Was für Unordnungen erreget nicht die unkeusche Liebe, welche in der Brust jenes Jünglings ungehindert brennet? Seit dem, daß er sich an einem gewissen Mägdlein vergaffet hat, entfernet er sich von den heiligen Geheimnissen; das Wort Gottes verursachet ihm einen Eckel; alle Uebungen der Andacht werden von ihm aus der Acht gelassen; die standmäßigen Pflichten kommen bey ihm in die Vergessenheit; er verzehret fast die ganze Zeit mit Besuchungen; das Geld verschwendet er in Geschenke, und seine Seele wird dabey ohne Unterlaß von bittern Sorgen beunruhiget, von den Dörnern der Eifersucht gestochen, und von unersättlichen Begierden jämmerlich gequälet. Was für traurige Wirkungen entspringen nicht aus dem Hasse, den man nicht alsogleich in seiner Geburt erstücket? Was für Reden, die voll der Galle und des Wermuthes sind? was für Lästerungen unter dem Scheine eines billigen Eifers? was für Verleumdungen, welche der Grimm ausbrütet? was für Kunstgriffe, des andern sein Glück zu verhindern? was für Nachstellungen, desselben Anschläge zu hintertreiben? Ach, es ist nur gar zu wahr; derjenige, der seine Anmuthungen nicht bezäumet, genießt niemals des Friedens; und er wird auch dessen niemals genießen; er wird jederzeit von einem Uebel ins andere, von einem Abgrunde in den andern stürzen; Wer über seine

Begierden nicht zu herrschen weiß, wird von ihnen geschleppet, verwundet, zerquetschet.

Wie nothwendig ist es demnach, den Schild sowohl, als die Lanze, wider sie zu ergreifen, um sich entweder vor ihren Anfällen zu schirmen, oder sie aus ihren Laufgräben zu vertreiben? Wie nothwendig ist es, ihnen herzhaft unter das Angesicht zu treten, und sie tapfer zu bestreiten? Ich will jedoch deßwegen nicht behaupten, daß es vonnöthen sey, entweder, wie Benedict, den Leib unter rauhen Dornhecken herumzuwälzen, um eine unreine Aufwallung zu dämpfen, oder, wie Anton, alles, was man besitzet, zu verkaufen, und den Armen auszutheilen, um den Hang zu diesen irdischen Gütern zu zerstören; oder, wie Katharina, stinkendes Geschwür auszusaugen, um die Zärtlichkeit unsers Fleisches zu überwinden. Ich weiß zwar, daß man dieses gleichwohl thun müßte, wofern man den Uebermuth der Feinde, welche sich zu unserm endlichen Untergange verschworen haben, anders nicht brechen könnte: aber nein, der Kampf, wovon ich rede, fordert keine so theuern und so kostbaren Waffen. Bewerkstelliget nur das, um eure Leidenschaften zu bekriegen, was ihr bisher gethan habet, um ihnen zu willfahren, so werden sie euch sonder allen Zweifel das Feld räumen müssen: wendet eben die Aufmerksamkeit an, die Habsucht zu mäßigen, die ihr angewendet habet, um sie zu ernähren: übertraget eben so vieles Ungemach, euer Gemüth von jenem angenehmen Gegenstande abzuziehen,

als ihr übertragen habet, ihm zu gefallen: sinnet eben so viele Mittel aus, jenen Haß auszulöschen, als ihr erfunden habet, denselben noch mehr anzufeuern, so kann ich euch versprechen, daß ihr in kurzer Zeit einen vollkommenen Sieg über eure Feinde erhalten werdet.

Weil aber das Kriegführen wenig vortheilhaft seyn würde, wenn es nicht mit Kunst geschähe, so muß dieß desjenigen, der seine Leidenschaften bestreiten will, erste Regel seyn, daß er zuvor seine Sinne gefangen nehme. Ach! meine Zuhörer! das Verständniß zwischen den Empfindungen des Leibes, und den Anmuthungen des Herzens ist nur gar zu groß, und diese erhalten mehrentheils ihre Verstärkung von jenen. Entzweyet demnach dieser ihre verrätherische Gemeinschaft, so werden die bösen Anmuthungen desto geschwinder ihre Kräften verlieren, jemehr die eingeschränkten Sinne gehindert werden, die äußerlichen Gegenstände ins Herz einzuleiten. Ist nun einmal auf diese Art der fremde Beystand dem Feinde abgeschnitten worden, so wachet nachmals sorgfältig über das Herz, und greifet bey einer jeden Bewegung, deren sich die Leidenschaft darinn unterfängt, muthig zu den Waffen. Wehe euch! wenn sie ein Erdreich gewänne: wehe euch! wenn sie fortrückete; denn es würde sich sehr leicht eräugnen, daß sie euch den Sieg entrisse, und ihr eine spöttische Niederlage littet. Gestattet ihr demnach nicht den mindesten Platz: machet ihr einen jeden Schritt streitig: verwehret ihr einen jeden Versuch: schlaget ihr einen jeden Anfall

ab,

ab; hiemit aber darf sich der Krieg noch nicht enden: es ist nicht genug, wider so schädliche Feinde auf guter Hut zu stehen: man muß überdieß noch wider sie in das freye Feld ausrücken, und sich mit ihnen öffentlich schlagen. Aber wie? Merket es wohl. Die Leidenschaften, mit denen wir zu fechten haben, werden in zwo Hauptschaaren eingetheilet: eine aus ihnen wird von der Begierlichkeit, die andere von dem Widerwillen angeführet. Was die erste anbelangt, würdet ihr sehr übel daran seyn, wenn ihr sie anders, als durch die Flucht, besiegen wolltet. Gleichwie diese, indem sie allein mit der Wohllust bewaffnet ist, ihre ganze Macht darinnen hat, daß sie sich zeige, und darstelle; also besteht auch die Kunst, sie vollkommen zu überwinden, nur allein in dem, daß man ihr den Rücken kehre. Wer ihr, indem er sich den schmäuchelnden Gelegenheiten aussetzet, die Stirn weisen will, o! der ist schon, weil er sich selbst den Händen seiner Feinde preis giebt, so viel, als verlohren. Der andern, ja, dieser muß man mit aufgedecktem Angesichte die Spitze biethen, und, da man dem Zorne die Sanftmuth, der Misgunst die Liebe, der Verzweiflung das Vertrauen, der Furcht die Herzhaftigkeit entgegen stellet, wider sie mit gewaltigen Schlägen heldenmüthig losbrechen. Uebrigens was uns auch immer unsere Leidenschaften, welche entweder von der bösen Gemüthsart erreget, oder von der schlimmen Gewohnheit gestärket, oder von der Eigenliebe vertheidiget werden, kosten sollten, fürchten wir uns deßhalben nicht, nein,

fürch-

fürchten wir uns nicht, weil die Hülfstruppen des Tempels, welche sich mit unsern Kräften vereinigen, mit uns und für uns kämpfen werden. Auch der Heydenlehrer fühlte in sich den hartnäckigen Widerstand dieser einheimischen Feinde, und weil er des Siegs begierig war, so schrie er zu Gott: Ich unglückseliger Mensch! wer wird mich doch erretten (k)? wer wird mir zu Hülfe kommen? wer wird meine schwachen Kräfte unterstützen? und er hörte alsobald diese Antwort, die sein Herz aufmunterte: Die Gnade Gottes durch den HErrn Jesus Christus (l). Laßt uns also gutes Muthes seyn, meine Zuhörer! so werden wir überwinden Alle Liebe zur Wohllust, alle Rachbegier, alle Anklebung an das Zeitliche, alle Neigung zur Eitelkeit, alle Leidenschaften, die uns itzt belästigen, werden gewiß vor uns zu Boden sinken, wenn wir nur des Streites nicht überdrüßig werden. Die göttliche Gnade steht auch für uns in Bereitschaft: Jesus Christus biethet sie uns an, und munterts uns zugleich zum Treffen auf; und sollen wir dennoch so feig seyn, daß wir uns mit einem Gott, der uns zu Hülfe eilet, fürchten?

Ach nein, liebster Jesus! sieh, wir sind bereit, deiner Stimme zu folgen, und uns deines Beystandes zu gebrauchen. Wir haben bisher unse-

---

(k) *Infelix ego homo! quis me liberabit?* Rom. 7. v. 24.

(l) *Gratia Dei per Jesum Christum.* Ibid. v. 25.

unsere Leidenschaften nur allzusehr im Frieden gelassen, und, was noch ärger ist, ihre grausame Herrschaft nur gar zu friedlich übertragen. Nun aber sind wir entschlossen, ihnen den Krieg anzukünden, und sie zu bestreiten. Gieß uns demnach jene Herrlichkeit ein, und verleih uns jene Kräfte, derer wir zum Siegen vonnöthen haben: hierum bitten wir dich durch ::: Nein, nein, die Feinde, welche jenem Frieden, der unter uns und dir, ewig dauern soll, so sehr zuwider sind, sollen in Zukunft über unser Herz nimmermehr herrschen.

Dritter Theil.

Wir müssen unsere Leidenschaften ausrotten. Gott ertheilte einstens dem Saul, als er ihm geboth, wider die Amalekiten zu Felde zu ziehen, den gemessenen Befehl, diese Unternehmung mit solcher Standhaftigkeit zu betreiben, daß er dem Kriege nicht eher ein Ende machen sollte, bis nicht alle Feinde ihr Leben unter dem hebräischen Würgschwerte würden eingebüßet haben. Eine gleiche Standhaftigkeit verlanget Gott auch von uns, meine Zuhörer! da wir wider eine Leidenschaft losgehen, die sich unsers Herzens gewaltsamer Weise bemächtiget hat. Nachdem man einmal angefangen hat, wider sie tapfer zu kämpfen, so muß man den Streit mit bewaffneter Hand so lang fortsetzen, bis daß sie von der obsiegenden Tugend entkräftet, zu Boden geworfen,

und

und gänzlich vertilget werde. Zernichtet man sie nicht völlig, so wird sie, gleich einem Feuer, welches zwar verdecket, jedoch nicht ausgelöschet worden ist, gar bald wieder einen weit schadlichern Krieg, als der vorige war, anzünden. Es sind die Leidenschaften (wer weiß es nicht?) Bäume, die einen überaus harten Stamm haben! es ist nicht genug, daß man ihnen die Aeste abhaue; man muß ihnen die Axt an die Wurzel legen. Sie sind, wie der heilige Johann Chrysostom spricht, immerwährende Quellen der Bosheit: es ist nicht genug, ihre Bäche dort, wo sie sich zertheilen, auszutrocknen; man muß ihren Ursprung selbst verstopfen. Sie sind nach des heiligen Ambros Redensart fruchtbare Gebährerinnen ruchloser Söhne: es ist nicht genug, daß man die Kinder tödtet; man muß auch die Mütter ermorden. Geschieht dieses nicht, so werden sie auch nach wiederholten Niederlagen die alten Kräfte ergänzen, und die ersten Unruhen erneuern. Und in der That, woher glaubet ihr, daß so viele beweinenswürdige Rückfälle kommen? Dieses Mägdlein ist von der Einsamkeit zur vorigen Freyheit zurückgekehret, und jener Jüngling, der noch kurz zuvor das Beyspiel seiner Mitgesellen war, ist auf ein neues derselben Aergerniß geworden. Ach! bey jener Zusammenkunft, bey jener Besuchung, bey jenem Schauspiele, bey jener Lustbarkeit hat sich die Glut, welche noch nicht völlig erloschen war, wiederum angeflammet. Die Leidenschaft, die zwar bestritten, aber nicht ausgerottet worden, hat wiederum ihre Kräfte

erholet, und von dem Herzen abermal Besitz genommen.

In dem Kriege, wovon die Rede ist, soll man sich derohalben den königlichen Propheten zum Muster wählen, welcher sich nicht begnügte, seine Feinde auszukundschaften, und zu bestreiten: **Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen** (m); sondern nebstdem auch des festen Vorsatzes war, die Waffen alsdann erst abzulegen, wenn er sie nicht nur überwunden, sondern auch leblos unter seinen Füßen sehen würde: **Ich will auch nicht wiederkehren, bis sie aufgerieben sind.** Sehet den tapfern Entschluß, den man zur Vertilgung der bösen Leidenschaften fassen soll. Man muß in der Schlacht bis zu derer gänzlichem Untergange ohne Mitleiden verharren: wo man mit so gefährlichen Feinden zu thun hat, da ist es eine Erbarmung, wenn man unbarmherzig ist: **Ich will nicht wiederkehren, bis sie aufgerieben sind.** Die Liebe der Wohllust beherrschet mein Gemüth. Wohlan! ich werde meinen Gedanken, meinen Blicken, meinen Reden, meinen Gebärden so strenge Gesetze vorschreiben, daß ich vermittelst der Reinigkeit des Herzens, der Eingezogenheit der Sitten, und der Ertödtung der Sinne alle unkeusche Flammen auslöschen und ersticken werde: **Ich will nicht wie-**

(m) *Persequar inimicos meos, & comprehendam illos: & non convertar, donec deficiant.* Ps. 17. v. 38.

wiederkehren, bis sie aufgerieben sind. Eitelkeit und Ruhmsucht haben sich zu Schiedsrichterinnen meines Geistes aufgeworfen. Ich werde deßhalben so eingeschränkt leben, mich so ehrbar kleiden, so sanftmüthig handeln, und eines so behutsamen Umganges pflegen, daß ich sie durch die Vermeidung der Pracht, durch die Bescheidenheit in meiner Aufführung, und durch die öftere Zuflucht zu Gott gänzlich ausreuten werde: Ich will nicht wiederkehren, bis sie aufgerieben sind.

Aber ich fürchte, meine Zuhörer! es möchten ihrer viele, anstatt dem großmüthigen Beyspiele Davids nachzufolgen, in die trägen Fußstapfen Sauls treten. Dieser, nachdem er den Befehl von Gott überkommen hat, alle Amalekiten ohne eine Ausnahme zu ermorden, hatte das Herz nicht, seinen Degen mit dem Blute des feindlichen Königs zu färben: er brachte das gemeine Volk um das Leben; aber des Königes schonte er. Auf solche Art handeln noch heut zu Tage sehr viele, welche, indem sie sich begnügen, die geringen Leidenschaften zu tödten, diejenige, von welcher sie beherrschet werden, bey dem Leben erhalten. Ihr werdet sehen, daß die Liebespossen und die Eitelkeiten in jener Person schon geschlachtet sind; aber das Spiel? ach! dieses ist ihre vorzügliche Leidenschaft; das Spiel läßt sie im Leben. Ihr werdet die Ehrbegierde und den Neid, in diesem Manne gänzlich verzehret sehen; aber den Geiz, den Hang zum Gelde, das heißt,

die Leidenschaft, welche in seinem Gemüthe die Oberhand hat, ja, den Geiz, und die Habsucht läßt er bey dem Leben. Auf gleiche Weise sind der Trieb zu den Ergötzungen in diesem Jünglinge, und das Verlangen, sich an allen Orten zu zeigen, in jenem Frauenzimmer die Hauptregungen, von welchen sie geleitet werden: sie werden daher alle übrige Anmuthungen, nur diese nicht, zum Tode verdammen. Es ist zwar wahr, daß man auch die vornehmern Neigungen aus Antriebe des nagenden Gewissens zuweilen mit Kriege überzieht; allein man führet ihn nachmals so laulich, als man nur gedenken kann, und man ergreift die Waffen niemals wider sie mit solcher Entschlossenheit, daß man mit Davíden spreche: **Ich will nicht wiederkehren, bis sie aufgerieben sind.**

Man darf mir aber auch nicht sagen, dieß sey eine Unternehmung, die man niemals glücklich zu Stande bringen wird. Wie redet man? würde hier Johann, der goldene Mund, zur Antwort geben. Durch die Kunst und mit der Zeit werden sogar die Löwen zahm gemacht, und man flößet auch barbarischen Gemüthern Freundlichkeit ein: und der Mensch wird nachmals unvermögend seyn, seinen eigenen Neigungen Gesetze zu geben, und sie der Vernunft zu unterwerfen? Welches aus beyden ist härter zu bewerkstelligen, daß ein wildes Thier seiner Grausamkeit vergesse, oder daß sich ein vernünftiger Mensch seiner Pflicht erinnere? **Wir bezwingen die Löwen,**

Löwen, und bändigen ihre grimmige Natur, und du zweifelst, ob du die Ungestümigkeit deiner Anmuthungen zur Milde und Sanftmuth bringen könntest (n)? Ja, man kann es, und man kann es so leicht, daß nichts anders, als das Wollen, hierzu erfordert wird. Ignaz, mein heiliger Vater, hat es gewollt, und eben daher hatte er es auch vermocht; und er hatte es dergestalt vermocht, daß, gleichwie die gerichtlichen Aussprüche des Vaticans davon zeugen, er sich seine Anmuthungen so vollkommen unterwarf, daß sie ihr Haupt nimmermehr empor hoben: Er hatte über seine Leidenschaften und Gemüthswallungen die allervollkommenste Herrschaft (o).

Aber, wenn man unter dem Vorwande einer eingebildeten Unmöglichkeit so weit nicht gelangt, daß man sie vollständig überwältige, wisset ihr, was darauf erfolgen wird? Eben jenes, was sich mit dem erwähnten Saul zugetragen. Dieser Uebertreter des göttlichen Befehles wollte den aufrührischen Amalekiten gnädig seyn, und sie nur allein schrecken; übrigens tödtete er sie nicht allesammt; und sehet, was für Unheile er sich dessent

(n) Leones subigimus, & eorum animos cicures reddimus; & dubitas, an cogitationum feritatem ad mansuetudinis facilitatem possis traducere?

(o) Commonitionum suarum & perturbationum dominatum habuit perfectissimum.

sentwegen zuzog. Er verfiel in die Ungnade des Allerhöchsten; er verlohr alles Recht zu seinem Königreiche; er hatte von der Zeit an kein Glück mehr in seinen Unternehmungen; und zum Uebermaaße seines Elendes beschloß er eben durch die Hand eines Amalekiten seinen Lebenslauf mit einem überaus traurigen Ende. Eben dieß hat derjenige zu befahren, welcher, indem er seine Leidenschaften nur obenhin bekrieget, sich keine Mühe giebt, sie gänzlich auszurotten. Jene Neigung, jene Anklebung, jener Trieb, jener Hang, jene böse Gemüthsverfassung, von welcherley Gattung sie auch sey, die ihr itzt aus schändlicher Nachsicht mit dem verheerenden Schwerte verschonet, wird sich in kurzer Zeit wider euch empören, sie wird euch den Frieden des Gewissens rauben, sie wird euch das Herz mit tausend Unruhen verwirren; und was das Schlimmste ist, sie wird dermaleinst jener grausame Amalekit seyn, der euch das Leben mit einem sehr bösen Tode endigen wird. Misfällt euch ein so trauriger Ausgang, so ist dieses das einzige Rettungsmittel, daß ihr eure herrschende Leidenschaft gänzlich unterdrücket. Nimm, sage ich demnach mit den Worten, die Gott zum Abraham gesprochen hatte, nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, den Isaak, und opfere ihn zu einem Brandopfer (p);

schlach-

(p) *Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis. Isaac, - - atque ibi offeres eum in holocaustum.* **Gen. 22. v. 2.**

schlachtet Gott jene Geburt eures Herzens, die euch so angenehm ist; jene Liebe, jenen Neid, jenen Stolz, jenes Spiel: **Nimm deinen einzigen Sohn, den du lieb hast.** Ergreifet das bloße Schwert wider jene Anmuthung, die euch am meisten liebgewonnen hat, die euch am meisten schmäuchelt, die euch am meisten beherrschet, und verfolget sie so lang, bis sie zu Boden fällt, und keine Kräfte mehr hat, sich zu rühren: **Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebest, und opfere ihn zum Brandopfer.** Habet ihr auf diese Art alles Getümmel des Herzens im Leben gestillet, so werdet ihr nachmals im Tode der süßesten Ruhe genießen. **Ich will im Frieden zugleich einschlafen, und ruhen** (q), sagte der heilige David, der seine Leidenschaften so genau ausgespähet, der sie so tapfer bestritten, der sie so beständig unterdrücket hat: **Ich will im Frieden zugleich einschlafen, und ruhen.** O welch eine schöne Verheißung des Friedens! welche eine freudenreiche Versicherung der Ruhe und des Vergnügens in dem Tode des Leibes, wozu man sich den Weg durch den Tod der Leidenschaften eröffnet! nach einer so edlen Ueberwindung was für ein herrliches Siegesgepräng kann man in dem Himmel hoffen! Höret, was Jesus selbst hievon spricht: Wer den Sieg erhält, sagt er, den werde ich zu mir auf

(q) *In pace in idipsum dormiam, & requiescam* Pf. 4. v. 9.

meinen Thron setzen (r). Das Wort ist gegeben, das Versprechen ist sicher, Jesus kann nicht untreu seyn. Wohlan also, meine Zuhörer! laßt uns allen Fleiß anwenden, daß wir im Tode dieses Friedens, und im Himmel dieses Triumphes theilhaftig werden.

Du aber, liebster Heiland! der du unsern Schlachten von deinem Throne zuschauest, und Kronen unsern Siegen vorbereitest, stärke uns, und schenke uns eine heilige Standhaftigkeit in einem so vortheilhaften, und so gerechten Siege. Ach! weil wir den Streit so angefangen, und aus schändlicher Unbeständigkeit die Waffen jederzeit wieder hinweggeworfen haben, daher kömmt es, daß unsere Leidenschaften immerfort die alten, immerfort lebhaft, immerfort die Gebietherinnen unsers Herzens sind. Wir bitten dich demnach o mein Jesus! durch ::: gieb uns die Gnade, bis zum Ende dieses Krieges beharrlich zu kämpfen, auf daß wir uns vermittelst eines vollkommenen Sieges im Tode eine süße Ruhe, und im Himmel einen ewigen Triumph verdienen mögen. Amen.

Die

(r) *Qui vicerit, dabo ei sedere mecum in throno meo.* Apoc. 3. v. 21.

Die hundert und eilfte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Der Müssiggang.

Cum dormirent homines, venit inimicus ejus. Matth. 13. v. 25.

Als die Leute schliefen, da kam sein Feind.

Weh demjenigen, welcher im Schlafe von seinem Feinde überfallen wird! Er kann billig fürchten, die traurigen Beyspiele entweder des Samson, der von der Freyheit in die Gefangenschaft gerathen ist, oder des Sissera, dem die Schläfe mit einem Nagel durchbohret worden, oder des Holofernes, der sein stolzes Haupt durch den Schwertstreich eines Weibes verlohren hat; oder jener sorglosen Bürger zu Lais, welche in ihrer sanftesten Ruhe die blutigste Niederlage erlitten haben, an seiner eigenen Person erneuert zu sehen, und ohne Hülfe, ohne Schutz, ohne Rettung, als ein Schlachtopfer der feindlichen Wuth, zu fallen. Weil uns also das heutige Evangelium zu wissen thut, daß der Feind bey unserm Schlafen wachbar ist: Als die Leute schliefen, da kam der Feind: so will ich heute

jene

jene Christen aufwecken, welche in ihrem tödtlichen Schlummer auf die Gefahren, von welchen sie umrungen sind, nicht Acht haben. Was ist jenes dem Müssiggange so holde Leben, welches sehr viele aus den Rechtgläubigen führen, nach der Redensart der heiligen Schrift anders, als ein Schlaf, in welchem sie ihre Tage ruhig zubringen: **Sie haben ihren Schlaf geschlafen** (a); ein desto gefährlicherer Schlaf, je sanfter und lieblicher er ihnen zu seyn scheint! Und wenn sie der allgemeine Feind in diesem überraschet, wie unglücklich muß nachmals ihr Tod seyn! indem es nicht nur sehr leicht, sondern auch sehr billig ist, daß man vor Angst desto unruhiger stirbt, je lustiger man im Müssiggange gelebet hat. Weil ich daher für ihre Wohlfahrt sorgfältig bin, so will ich ihnen zu ihrem größten Nutzen überlästig seyn, und sie von dem Schlafe, in welchem sie liegen, auf immerdar ermuntern, indem ich ihnen verkündige, daß derjenige gemeiniglich in der Sünde stirbt, der im Müssiggange lebet: vernehmet hievon drey Beweisthümer, welche alle drey Stände der Menschen; die Unschuldigen, die Sünder, und die Büßer in sich fassen. Erstens, wer den Müssiggang liebet, der machet sich die Vermeidung der Sünde fast unmöglich, dieß ist der erste Beweis, welcher denjenigen aufwecken soll, welcher die Unschuld bisher in ihrer Weiße annoch erhalten hat. Zweytens, wer den Müssiggang liebet, der machet sich das Aufstehen

von

(a) *Dormierunt somnum suum.* Pf. 75. v. 6.

von der Sünde fast unmöglich; dieß ist der zweyte Beweis, welcher denjenigen aufwecken soll, der sich einer schweren Sünde schuldig weiß. Dritteus, wer den Müssiggang liebet, der machet sich die Genugthuung für die Sünde fast unmöglich; dieß ist der dritte Beweis, welcher denjenigen aufwecken soll, der nach seiner Bekehrung die aufgebrachte Gerechtigkeit zu besänftigen verlanget. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Der Müssiggang machet die Vermeidung der Sünde fast unmöglich. Es war jederzeit bey den Heiligen ein ungezweifelter Lehrsatz, man müsse, um die innerliche Reinigkeit unversehrt zu erhalten, nicht nur einer jeden Verrichtung ihre Zeit, sondern auch einer jeden Zeit ihre Verrichtung geben. Ein müssiger Augenblick ist nach ihrer Redensart ein höchstgefährlicher Augenblick. Dieser Lehrsatz war bey jenen eiferigen Einwohnern der thebaischen Wüste so bekannt und gemein, daß, ob sie schon dem Geiste nach mehr im Himmel, als mit dem Leibe auf Erden wanderten, sie dennoch in jenen Stunden, in welchen das Gemüth von der Betrachtung göttlicher Dinge ausruhte, ihre Hände zur Arbeit anstrengten, nicht darum, weil sie von der rauhen Noth gezwungen wurden, sich hiedurch die unentbehrlichen Lebensmittel zu verschaffen, sondern allein, wie es der heilige Hieronymus anmerket,

damit ihre Unschuld keinen Schaden litte, und sie die Wohlfahrt der Seele durch des Leibes Uebung in Sicherheit setzeten: Nicht wegen der leiblichen Nothdurft, sondern um des Seelenheiles willen (b). Es ist wahr, sagten sie, daß auch jener, der sich beschäfftiget, von den Versuchungen nicht befreyet ist; indessen ist doch zwischen dem, der sich vor dem Müssiggange hütet, und jenem, welcher ihn liebet, dieser Unterschied, daß der erste nur von einem einzigen Teufel angefochten wird, und auch dieser Versucher mit allen seinen Anfällen nicht mehr ausrichtet, als ein Feind, der eine von allen Seiten wohl verschlossene, und auf das beßte verwahrte Festung angreift; da doch, um einen Müssigen anzupacken, die Höllengeister schaarweise herzueilen, und zwar mit eben dem glücklichen Erfolge, den diejenigen zu haben pflegen, welche einen Platz, dessen Zugänge offen, und dessen fahrläßige Wächter nicht auf guter Hut stehen, gählings überraschen: Ein Arbeitender wird nur von einem Teufel getrillet, ein Müssiggänger von unzählbaren (c). Also sagten sie, und sie sagten es nicht allein aus der Erfahrenheit, die davon unaufhörliche Beyspiele aufzeiget, sondern auch nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes selbst, welcher uns durch die unbetrügliche Feder des

Soh-

(b) Non propter corporis neceſſitatem, ſed propter animæ ſalutem.

(c) Operantem dæmon unus pulſat, otioſum innumeri. In coll. Patrum.

Sohnes des weisen Sirachs zu wissen machet, daß man in der Schule des Müssigganges alle Bosheiten lernet: Der Müssiggang hat viel Böses gelehret (d).

Und ist es nicht in der That dem also, meine Zuhörer? Wann schleicht der Satan mit seinen Eingebungen in unser Herz leichter ein, als da er vermerket, daß man die Stunden in träger Ruhe zubringt? Alsdann gelingt es ihm, die Einbildungskraft mit unsaubern Vorstellungen anzufüllen, und die Seele zu bereden, daß sie sich mit derer Beschauung nach aller Gemächlichkeit ergötze: alsdann geräth es ihm, die lasterhaftesten Gedanken in das Gemüth ungehindert einzuleiten, und ihnen daselbst eine freye und langwierige Herberge zu erhalten: alsdann entzündet er die unreinsten Begierden in der Brust, und verbreitet darinn die erregten Flammen mit den abscheulichsten Belustigungen: alsdann stecket er den Willen mit dem Gifte unverschämter Beyfälle an, und schwächet ihn dergestalt, daß der Unselige nicht nur bey einem jeden obschon geringen Stoße wanket, sondern auch strauchelt, und zu Boden sinket. Sehet, wie wahr es ist, daß der Müssiggang viel Böses lehret. Es ist nicht anders, versetzet hier Hugo, der Cardinal; denn der Feind gewinnt in dem Müssiggange immerfort ein neues Erdreich, und je weiter er fortschreitet, desto leichter bringt er es endlich zuwege, daß man von den

(d) *Multam malitiam docuit otiositas.* Eccli. 33. v. 29.

den innerlichen Gemüthswallungen zu dem äußerlichen Werke selbst gelange: Der Teufel, sagt er, neiget eine müssige Seele leichtlich zu der Eitelkeit der Gedanken, von der Eitelkeit der Gedanken zu der Wohllust der Anmuthungen, und endlich zu der Einwilligung und zu der That (e). Also ist es, der Müssiggang lehret viel Böses. O was für Unmäßigkeiten, was für Unflätereyen, was für Lästerungen, was für Spiele, was für Uneinigkeiten in den Hausgemeinden, was für Unruhen in den Städten, was für Verwirrungen in den Landschaften haben von ihm ihren Ursprung! Unglückliches Sodom! wer hat dich in den Koth deiner gräulichen Unzucht so tief versenket? wer anders, als der Müssiggang? Also bezeuget es Hesekiel: Sie, die Stadt Sodom, spricht er, lebte sammt ihren Töchtern im Müssiggange (f). Aufrührische Israeliten! wer hat euch zur gottesräuberischen Anbethung einer viehischen Bildsäule verleitet? wer anders, als der Müssiggang? Das Volk, sagt der heilige Paul, setzte sich nieder, zu essen, und zu trinken, und stund auf, zu spielen (g). Armer David! bist

---

(e) Diabolus otiosam animam facile inclinat ad vanitatem cogitationum; de vanitate cogitationum ad voluptatem affectionum, & tandem ad consensum, & operationem. In Eccli. c. 33.

(f) *Otium ipsius, & filiarum ejus.* Ezech. 16. v. 49.

(g) *Sedit populus manducare & bibere, & surrexerunt ludere.* 1. Cor. 10. v. 7.

bist du nicht derjenige, an welchem das Aug Gottes wie an seinem eigenen Herzen ein besonders Wohlgefallen trug? bist du nicht jener Heilige, der auch mitten unter dem Getümmel der Waffen nichts, dann Tugend, von sich blicken ließ? jener Sanftmüthige, der auch die Flüche seiner treulosen Unterthanen stillschweigend aushielt? jener Unschuldige, der sein Gemüth auch mitten unter den Hoheiten eines schimmernden Hofes unverletzt zu erhalten wußte? Wer hat nun deinen Namen, deine Ehre, dein Gewissen mit einem zweyfachen überaus häßlichen Schandflecken besudelt? O des Müssigganges unaussprechliche Bosheit! Der im Kriege heilige David ist im Müssiggange ein Ehebrecher, und ein Todtschläger (h)! also schreyt der heilige Thomas von Villanova hierüber voller Erstaunung auf. Und wenn in dem Christenthume, welches vorhin der Unschuld Aufenthalt war, das Laster nunmehr sein Haupt so unverschämt empor hebet, wisset ihr, meine Zuhörer! wer es daselbst eingeführet hat? Fraget hierum den heiligen Leo, so wird er euch sagen, die Christen haben die Reinigkeit ihrer Sitten so lang unversehrt erhalten, als sie unter tausend Kümmernissen, Drangsalen und Verfolgungen seufzeten: nachdem aber der Teufel, welcher deßwegen vor Wuth tobete, die Art, zu streiten, verändert, und vermittelst des Friedens

(h) David in bello sanctus, in otio adulter, & homicida.

dens unter den Gläubigen den Weg zum Müssiggange gebahnet hat, alsdann habe es ihm erst geglücket, sie zu entkräften, zu schlagen, und unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Er hat die blutigen Feindschaften in ruhige Nachstellungen verwandelt, auf daß jene, die er durch Hunger, Frost, Feuer und Schwert nicht überwinden konnte, durch die Trägheit zu Grunde gerichtet werden sollten (i). Ach nein, Geliebte! nein, ein faules Leben, und ein unschuldiges Leben paaren sich niemals gut zusammen; und wo der Müssiggang herrschet, dort muß nothwendig die Tugend einen kläglichen Abschied nehmen.

Da sehet ihr nun, meine Zuhörer! die Ursache, warum man an einem großen Theile von unsern Jünglingen so erbärmliche Aenderungen vom Guten zum Bösen beobachtet. Wie viele derselben schienen eine Zeitlang den Engeln selbst nicht ungleich zu seyn, so höflich waren sie gegen die Vorgesetzten, so auferbaulich bey den Altären, so behutsam in ihren Gesprächen, so eiferig in der Andacht, so aufmerksam bey der Auslegung des göttlichen Wortes, so ämsig in frommen Versammlungen! Itzt aber sind sie gegen ihre eigene Aeltern trotzig, in denen Kirchen unehrerbiethig, den heiligen Geheimnissen abhold, in ihren Gebärden frech, in ihren Reden schamlos; und wo-

---

(i) Cruentas inimicitias ad quietas convertit insidias, ut quos vincere fame, gelu, flammis, ferroque non poterat, otio contabescerent.

woher rühret eine so beweinenswürdige Auswechselung? Vom Müssiggange, meine Zuhörer! vom Müssiggange. Ohne Amt, ohne Arbeit, ohne Beschäfftigung verthun sie ihre Tage mit immerwährenden Besuchungen und Lustbarkeiten; eine Stunde verzehren sie auf den Plätzen mit Spazieren; eine andere in den Kreisen mit Ehrabschneiden; den Abend bis in die späte Nacht hinein in den Gesellschaften mit Spielen und Scherzen; die Morgenzeit, fast bis zum hellen Mittage, mit Schlafen und Faullenzen. Und von einem so trägen, so unnützen Lebenswandel was hat man anders, als einen ganzen Strom von lauter Untugenden, zu erwarten? Schulden, Liebeshändel, Verleumdungen, Schwelgereyen, Ausgelassenheiten, und noch weit mehrere, und noch viel ärgere Laster, die ich nicht einmal nennen will, entspringen von eben dieser vergifteten Quelle. O Väter! o Mütter! wie vergeblich sind all eure Bemühungen, wenn nicht diese die erste aus allen ist, daß ihr bey euren Söhnen und Töchtern den Müssiggang verhindert! Wir aber, meine Zuhörer! denen sehr viel daran gelegen ist, daß wir uns durch die Vermeidung der Sünde einen seligen Tod verschaffen, wir wollen gleichfalls alle Vorsorge brauchen, damit unsere Stunden jederzeit gut angewendet werden: hiezu ermahnen uns alle heilige Väter, welche dem Müssiggange die häßlichsten Zunamen beylegen; denn Augustin nennet ihn einen tödtlichen Schlaf; Bernhard einen Magnerstein der Versuchungen; Lorenz Justinian einen Vater aller Missethaten; Johann

Klimakus der Seelen Untergang: besonders aber treibt uns Jesus Christus, unser Heiland, hiezu an, der uns das Beyspiel eines jederzeit arbeitsamen Lebens hinterlassen hat, ungeachtet daß seine Unschuld in keine Gefahr jemals laufen konnte. Wie unverantwortlich würden wir also handeln, wofern wir, die wir von Natur aus zum Bösen so sehr geneigt sind, entweder unsere ganze Zeit, oder doch einen beträchtlichen Theil davon dem Müssiggange aufopferten, da doch Christus, ob er schon wesentlich unfähig war, eine Sünde zu begehen, nichts destoweniger sein ganzes Leben mit unaufhörlichen Arbeiten hat beschäfftigen wollen!

Ach! fern, liebster Jesus! fern sey von uns eine so grobe Abweichung von deinen Beyspielen. Müssige Augenblicke schicken sich allzu schlecht für deine Nachfolger. Weil wir demnach ein inbrünstiges Verlangen tragen, deine Unschuld, so viel es möglich ist, in uns abzubilden, so sind wir auch ernstlich entschlossen, alle unsere Stunden gut anzulegen. Du steh uns indessen mit deiner Gnade bey, damit uns unsere Eigenliebe nicht verführe: hierum bitten wir dich durch ::. Auf diese Weise werden wir erhalten, liebreichster Heiland! daß, indem wir mit deinem Beystande den Müssiggang fliehen, wir auch deine Beleidigung, die wir mehr dann alle andere Uebel, verabscheuen, fliehen werden.

Zwey=

Zweyter Theil.

Der Müssiggang machet das Aufstehen von der Sünde fast unmöglich. Gleichwie es nothwendig ist, daß von einer bösen Ursache eine böse Wirkung herrühre, also ist es auch unmöglich, daß man eine böse Wirkung hebe, so lang nicht die böse Ursache gehoben wird. Und dieß, meine Zuhörer! sollte schon genug seyn, um euch zu bereden, daß derjenige von der Sünde nicht aufstehen kann, welcher den Müssiggang nicht vermeidet. Denn weil der Müssiggang die traurige Quelle ist, aus welcher die Sünde entspringt, wie soll diese aufhören können, wenn jener noch fortdauert? Allein ich gehe noch weiter, und betrachte die Eigenschaft eines Müssiggängers, wie sie in den Sprüchwörtern beschrieben wird; und aus dieser schließe ich, daß man die Besserung der Sitten mit dem Müssiggange nicht vereinbaren kann. Der Müssiggänger ist, nach des Weisen Redensart, ein Träger, welcher will, und nicht will: Der Faule will, und er will auch nicht (k); oder wie andere zu meinem Vorsatze bequemer lesen: Ein jeder Müssiggänger ist voller Wünsche (l). Er nähret in seinem Herzen nichts anders, als Wünsche. Er sieht den elenden Stand gar wohl, in welchen

(k) *Vult, & non vult piger.* Prov. 13. v. 4.
(l) In desideriis est omnis otiosus. Apud Cornel. ibid.

ihn seine Trägheit setzet; er sieht die Abscheulichkeit der Sünden, worinn sie ihn herumwälzet: er sieht auch das Hülfsmittel, welches er anwenden sollte, um davon los zu werden; und was thut er? Nichts. Die Sünde misfällt ihm, und er möchte sie gern verlassen: das Hülfsmittel gefällt ihm, und er möchte es gern gebrauchen: und dennoch sehen wir, daß er weder dieses ergreift, noch sich von jener zurück zieht; weil er zu einem ernstlichen Entschlusse niemals kömmt, und auch niemals kommen will: Er ist voller Wünsche. Wenn er sich aber auch bisweilen zu entschließen scheint, und diese Worte aus dem Munde fahren läßt: Ich will mich bessern; ich will von meinen Sünden aufstehen; ich will mich meinem Gott ergeben; so verschiebt er es doch jederzeit auf einen Morgen, der niemals anbricht, und mit dem Vorhaben, es in Zukunft zu thun, thut er nicht das mindeste in der gegenwärtigen Zeit: Der Faule will, und er will auch nicht; Ein jeder Müssiggänger ist voller Wünsche. Saget mir nun, meine Zuhörer! glaubet ihr wohl, daß ein Gemüth, welches sich mit dem Verlangen allein abspeiset, seinen Unordnungen jemals Urlaub geben wird.

Ich für meinen Theil glaube es nicht, und zwar destoweniger, weil eine so schädliche Unentschlossenheit ihre Wurzel in einer falschen Einbildung hat. Wisset ihr, sagt der Weise, warum der Müssige will, und auch nicht will? Wisset ihr, warum er jederzeit verlanget, und niemals einen Entschluß fasset? Weil er sich auf dem Wege der

Tu-

Tugend solche Schwierigkeiten vorstellet, welche doch daselbst nicht angetroffen werden: Der Faule sagt: Es ist ein Löw auf dem Wege, und eine Löwinn auf den Gassen (m). Traget nur diesen Seelen, welche sich nach nichts, als nach Lust und Ruhe, sehnen, ihre Schuldigkeiten vor, und saget ihnen, daß sie, um die Unordnungen ihres weichlichen Lebens gut zu machen, gewisse Vertraulichkeiten aufheben, daß sie ihren Sinnen einen immerwährenden Krieg ankünden, daß sie sich ohne Verschub auf die Ausübung heiliger Werke verlegen müssen: o Gott! wie seufzen sie! wie erschrecken sie hierüber! und indem sie Vorwände suchen, um eine Unmöglichkeit, die nirgends ist, hierinn zu zeigen, so flüchten sie sich entweder zu der Unerfahrenheit, die sie dießfalls haben, oder zu dem Weltbrauche, der das Widerspiel einräth, oder zu ihren eigenen Kräften, welche sehr schwach sind, oder zu der andern Spottreden, derer sehr viele seyn würden: in der That aber ist dieses die Ursache, daß sie, als Freundinnen des Müssigganges, alles das, was ihnen beschwerlich seyn könnte, für etwas unmögliches ausgeben. Noch weit ärger ist es, wenn ihr ihnen, um zugleich sammt dem bösen Baume dessen Wurzel, das heißt, sammt der Sünde auch den Müssiggang, der sie verursachet, auszureuten, eine beständige Tagordnung einrathet, vermöge welcher sie den Andachten, den Geschäfften,

(m) *Dicit piger: Leo est in via, & leæna in itineribus.* **Prov. 26. v. 13.**

ten, dem Hauswesen, und auch einer mäßigen Erquickung des Gemüthes eine gewisse Zeit festsetzen, und weder diese Ordnung aus Leichtfertigkeit verändern, noch deren Beobachtung aus Ueberdrusse vernachläßigen sollen: o! hier ist es, wo sie beynahe in Wuth gerathen, gleich als wenn man verlangete, die Regeln eines Klosters in weltliche Häuser einzuführen: daher ist es auch, daß, indem sie sich dawider mit der Unmöglichkeit frey entschuldigen, sie lieber die Sünde im Frieden lassen, als den Müssiggang bekriegen wollen.

Unterdessen aber was folget hierauf, meine Zuhörer? Es folget hierauf, daß man von einer eingebildeten Unmöglichkeit zu einer andern, die beynahe nothwendig ist, gelanget: denn weil der Müssiggang die Sünden unterhält, so machet man sich nach und nach aus den Sünden selbst eine böse Gewohnheit, und aus der bösen Gewohnheit eine halbe Nothwendigkeit zu sündigen, und aus der halben Nothwendigkeit zu sündigen, eine halbe Unmöglichkeit davon abzustehen. Dieß ist des heiligen Bernhards Anmerkung: Die Gewohnheit, spricht er, gebiehrt fast eine Nothwendigkeit, also zu handeln; die Nothwendigkeit aber erzeuget eine Unmöglichkeit, anders zu handeln (n). Nun glaube ich, werdet ihr es verstehen, warum der Weise einen Müssiggänger dreymal einen Narren heißt:

Wer

(n) Consuetudo parit quasi agendi necessitatem, necessitas impossibilitatem.

Wer sich dem Müssiggange ergiebt, der ist ein sehr großer Narr (o); denn seine erste Thorheit besteht nach Hugons Anmerkung darinn, daß er das Gute unterläßt, mit welchem er seine Krone ausarbeiten sollte; die zweyte, daß er dem Bösen, vor welchem er jederzeit den größten Abscheu hegen sollte, nachgeht; die dritte, welche die beweinenswürdigste aus allen ist, daß er in dem Bösen selbst, indem er es in eine Gewohnheit verwandelt, Wurzel fasset, und sich dadurch die Verbesserung seines Standes beynahe unmöglich machet: Die erste Staffel der Thorheit ist, das Gute nicht thun; die zweyte, das Böse thun; die dritte, sich das Böse angewöhnen (p). So weit, meine Zuhörer! pflegt die Liebe zu jener müssigen Lebensart zu gelangen, welche so vielen von beyden Geschlechtern so sehr gefällt.

Wenn es aber dem also ist, hat der Weise nicht Ursache, seine Stimme zu erheben, und auszuschreyen: Wie lang willst du Fauler schlafen? wann wirst du von deinem Schlafe aufstehen (q)? Wie lange werdet ihr trägen Seelen! in eurem Schlummer verharren? wann

(o) *Qui sectatur otium, stultissimus est.* Prov. 12. v. 11.

(p) Primus gradus stultitiæ est, bonum non facere; secundus, malum facere; tertius, malo assuescere.

(q) *Usquequo piger dormies? quando consurges e somno tuo?* Prov. 6. v. 9.

werdet ihr eure tödtliche Ruhe abbrechen? Ey! merket es euch doch einmal, ihr schläferigen Sünder! daß man die verlohrene Tugend ohne Arbeit nicht wieder erlanget, und daß man von der Lauigkeit zum Eifer, und von der Sünde zur Gnade, ohne daß es etwas koste, nicht hinüber schreiten kann. Wenn ihr aber der Liebe eurer Gemächlichkeiten mit heiliger Herzhaftigkeit nicht entsaget, ach! so werdet ihr Unseligen! das Verlangen, aufzustehen, ohne jedoch jemals aufzustehen, mit euch bis zum Tode tragen: ihr werdet eure Tage in eben jenen Sünden endigen, in welchen ihr lebet; denn dieß ist das gemeine Schicksal der Müssigen, daß sie in dem äußersten Elende sterben: ja, ja, die wenigen Tage eures bequemen Lebens werden gar bald vergehen: aber nachmals, wird die Armuth kommen, wie ein reisender Mann, und die Dürftigkeit, wie einer im vollen Harnisch (r). Am Ende werdet ihr euch ohne Verdienste, ohne Gnade, ohne Belohnung, in einer ewigen Armuth, der nicht mehr abzuhelfen ist, befinden. Wenn euch aber ein so trauriges Ende misfällt, warum gefällt euch der Weg, der euch dahin führet? warum verabscheuet ihr den Müssiggang nicht, der euch hindert, das Leben zu ändern? Wie lang willst du Fauler schlafen? wann wirst du von deinem Schlafe aufstehen? Und wird bey dieser Stimme niemand erwachen? auch dieser nicht, welche

---

(r) *Veniet tibi, quasi viator, egestas, & pauperies, quasi vir armatus.* **Prov. 6. v. 11.**

welcher wegen seiner weichlichen Gemüthsart die Leidenschaft, die ihn beherrschet, nicht zu bestreiten weiß? auch diese nicht, welche, indem sie eine Feindinn alles Ungemachs ist, sich nicht die mindeste Gewalt anthun will, um sich Gott zu ergeben? auch jener Jüngling, auch jenes Mägdlein nicht, welche es aus ihrer eigenen Erfahrenheit wissen, wie sehr ihnen der Müssiggang bisher den Geist zerstreuet, und das Herz verderbet hat?

Aber nein, liebster Jesus! es ist niemand unter uns, der nicht bey deiner Stimme erwachete. Ich besonders, den du heute so gewaltig aufweckest, ich will von jenem Schlafe aufstehen, in welchem ich bisher meine Tage so elend zurückgeleget habe. Ich weiß, daß du dich schon öfters bemühet hast, meine Trägheit mit deinen Einsprechungen abzuschütteln: und ich habe mich dennoch, leider! niemals entschließen wollen, die Hand an das große Werk meines Heiles ernstlich zu legen. Allein ich will nicht mehr als ein Sclav eines so schädlichen Müssigganges leben. Es ist gar billig, daß ich einmal anfange, so schändliche Ketten zu zertrümmern; und ich mache noch diese Stunde hiezu den Anfang: Und ich sprach: Jzt habe ich angefangen (s). Nein, ich will aus unmäßiger Liebe gegen mich selbst, der Liebe, welche ich dir schuldig bin, keinen Abbruch mehr thun. Ich verabscheue meine Laulichkeit, und verheiße dir, meine vorige Unordnungen ver-

(s) *Et dixi: Nunc cœpi.* Pf. 76. v. 11.

vermittelst des Beystandes, um den ich dich durch ::: bitte, auf alle mögliche Weise zu verbessern, und sie alsogleich zu verbessern.

Dritter Theil.

Der Müssiggang machet die Genugthuung für die Sünde fast unmöglich. Glaubet nicht, meine Zuhörer! daß Adam allein verpflichtet war, seine Sünde mit Schweiß und Arbeit abzubüßen: nein, glaubet es nicht, Geliebte! Jenes Urtheil: Du sollst deine Speise von ihr (von der Erde) mit vieler Arbeit haben (t) ::: Du sollst das Brod im Schweiße deines Angesichtes essen (u): welchen die beleidigte Gottheit über ihn ausgesprochen, schließt nebst dem Vater auch die Kinder mit ein, und verbindet sowohl diese, als jenen, die erzörnte Gerechtigkeit mit einer arbeitsamen Lebensart auszusöhnen. Die Ursache hievon erhellet von sich selbst: denn weil dieß eine wider die Sünde ergangene Strafe ist, und sich die Sünde in den Söhnen, wie in dem Vater, befindet, so muß auch die Strafe nicht nur bey dem Vater, sondern auch bey den Söhnen, Statt haben, und Gott die verlangte Genugthuung von diesen nicht minder, als von jenem, mit vieler Arbeit, und im Schweiße des Angesichtes, entrichtet werden. Nie-

(t) *In laboribus comedes ex ea.* Gen. 3. v. 17.
(u) *In sudore vultus tui vesceris pane.* Ibid. v. 19.

Niemand erkühne sich demnach, entweder wegen der Schwachheit des Geschlechtes, oder in Ansehung des vorzüglichen Ranges, oder wegen der Vortrefflichkeit der Würde eine Ausnahme hiervon zu behaupten. Nein, antwortet Gott durch Sirachs weisen Sohn: Es ist für alle Menschen eine große Mühseligkeit erschaffen, und auf die Kinder Adams ein schweres Joch geleget worden (v). Jedermann muß seine Tage mit Arbeiten zubringen; er mag entweder eine Krone auf dem Haupte, oder Ketten an den Füßen tragen; entweder ein Höfling, oder ein Inwohner einer schlechten Bauernhütte seyn, entweder große Reichthümer besitzen, oder in der Armuth seufzen, so hilft doch nichts dafür: alle müssen sich beschäfftigen: alle, ohne daß der Reiche mehr, als der Bettler; der Große mehr, als der Geringe; der Herr mehr, als der Knecht; der Fürst mehr, als der Unterthan, davon befreyet wäre: alle sind zur Arbeit verdammet; von dem an, der auf dem herrlichen Stuhle sitzet, bis zu dem Niedrigsten, der auf der Erde und in der Asche liegt (w).

Dieß nun vorausgesetzet, laßt uns itzt also folgern: Wenn die Beschäfftigung, wenn die Bemühung, wenn das Arbeiten laut der unfehlbaren

---

(v) *Occupatio magna creata est omnibus hominibus, & jugum grave super filios Adæ.* Eccli. 40. v. 1.

(w) *A residente super sedem gloriosam usque ad humiliatum in terra & in cinere.* Ibid. v. 3.

baren Glaubenslehre eine Genugthuung ist, welche die göttliche Gerechtigkeit zur Abzahlung unserer Sündenschulden von uns fordert; däucht euch wohl, daß ein müssiges und weiches Leben dieser so strengen Pflicht ein Genüge leistet? däucht euch, daß es sich nach der allgemeinen Anordnung Gottes richtet? däucht euch, daß es den aufgebrachten Gott besänftiget, oder ihn jemals besänftigen kann? Werdet ihr wohl sagen, daß sich jener, als ein Sünder, der vor dem göttlichen Gesetze vorgeschriebenen Strafe unterwirft, der nichts anders suchet, als sich zu ergötzen, der nichts anders denket, als seine Zeit mit lauter Lustbarkeiten zu verzehren, der einzig und allein bedacht ist, der Gemächlichkeiten, die ihm sein begüterter Stand darreichet, in der Ruhe zu genießen? Fürwahr eine schöne Genugthuung, welche Gott von jenem Weltmenschen für die begangenen Missethaten entrichtet wird, dessen größte Beschäfftigung ist, die neuen Zeitungen anzuhören, und zu erzählen; dem Spielen und Kurzweilen nachzuhangen; fremde Handlungen zu tadeln; der Gegenwärtigen zu spotten, und wider die Abwesenden zu schmähen! Heißt dieß vielleicht, sich im Schweiße, wie es Gott befiehlt, abzumatten: Du sollst das Brod im Schweiße deines Angesichtes essen? Entwaffnet wohl jene müssige Frau den Grimm ihres beleidigten Gottes, deren schwerste Bemühung ist, die Morgenstunden mit Putzen, Schmücken, und Ankleiden; die Nachmittagsstunden mit Besuchungen, die sie entweder annimmt, oder abstattet;

tet; die Abendstunden in Gesellschaften, und mit lustigen Nachtwachen zu verschleißen? die sich eine Ehre daraus machet, daß sie die neuesten Arten am beßten versteht, und vor andern ausübet? die, wenn sie doch etwas liest, oder schreibt, nichts, dann Eitelkeiten liest, und Liebesbriefe schreibt? erfüllet sie wohl das rauhe Urtheil: Du sollst deine Speise von der Erde mit vieler Arbeit haben? Ach! meine Geliebten! wer sieht nicht, daß ein so zerstreuter, und so unnützer Wandel mit jenem Merkmaale, das wir als Sünder an der Stirne tragen, gar keine Gleichförmigkeit hat, und daß man hiemit Gott die verlangte Genugthuung so wenig leistet, daß man ihn auch überdieß noch mit neuem Aufruhre beschimpfet? denn nachdem man sein Gesetz durch die schändliche Befriedigung der reizenden Begierlichkeit übertreten hat, so weigert man sich auch nachmals aus Liebe zum Müssiggange, die den Uebertretern angekündigte Züchtigung auszustehen; wenn also durch den ersten Ungehorsam das Verboth eines höchsten Gesetzgebers verletzet worden ist, so wird nun auch durch den zweyten der Befehl eines göttlichen Richters verachtet.

Es gilt auch hier jene Einwendung nichts, die man nicht selten dawider vorbringt, wenn man spricht: Ich bin reich; wenn ich mich also durch fremde Bemühungen, die ich für baares Geld bezahle, in der Ruhe erhalten kann, warum soll ich mich mit Arbeiten plagen? Umsonst sagt auch ein anderer: Ich bin ein Edelmann; wie kann ich also den Glanz meines vornehmen Herkommens

mit

mit Arbeiten verdunkeln? Weil ihr also reich, weil ihr vom Adel seyd, so glaubet ihr, es sey euch erlaubet, im Müßiggange zu leben? Ach! ihr betrüget euch nach aller Schwere. Ihr sey reich, ihr seyd Edelleute, es ist wahr; aber könnet ihr es läugnen, daß ihr auch Sünder seyd? Und warum erkecket ihr euch also, jene Last von euch abzuschütteln, die euch diese böse Eigenschaft aufbürdet? Aber saget mir außerdem noch: ist wohl ein Stand, der nicht seine eigene Angelegenheiten, und zwar solche Angelegenheiten hätte, die weder der Reiche vermeiden, noch der Adeliche von sich ablehnen kann? Seyd ihr Hausväter, oder Hausmütter? was für Augenblicke könnet ihr wohl müßig dahin fließen lassen, wofern ihr in Erziehung der Kinder, in Verwaltung der Einkünfte, in Durchsetzung der Ausgaben, in der Wachbarkeit über die Untergebenen, in der guten Einrichtung des Gegenwärtigen, in der Vorsorge für das Zukünftige, in der Anordnung der Geschäffte eurer Schuldigkeit nachkommen wollet? Hat euch entweder das Glück, oder aber das Verdienst auf eine ansehnliche Ehrenstelle erhöhet? wenn ihr nun die Pflichten eurer Amtswürde nicht vernachläßigen wollet, was für eines Fleißes, was für einer Aufmerksamkeit müsset ihr euch nicht sowohl in der Bedienung des gemeinen Wesens, als auch in der Beherrschung eurer eigenen Person gebrauchen? wie viele Zeit sollet ihr nicht anwenden, die vorfallenden Händel theils vollkommen zu verstehen, theils auch sie klug und gerecht zu schlichten? Ey! je herrlicher die Würde,

je

je vortrefflicher die Ehrenstufe ist, destomehr Schwierigkeiten, destomehr Arbeiten, destomehr Bemühungen und Sorgen sind auch damit verknüpfet. Seyd ihr dem erhabenen Dienste des Altares gewidmet? o Gott! wie kann euch ein Theilchen der Zeit unnütz entwischen? Die Ausspendung der Sacramente, die Verkündigung des Evangeliums, die Begehung der heiligen Geheimnisse, die Anleitung der Beichtkinder, was für eine Aemsigkeit, was für eine Zubereitung, was für Andachten und Gebethe fordert nicht alles dieses von euch? und wenn ihr eure Stunden mit Schwätzen, mit Spielen, mit Müssiggehen verlöhret, wie nachtheilig wäre dieses dem Dienste Gottes, dem Heile der Seele, und eurem eigenen Gewissen! Gehet endlich, meine Zuhörer! durch alle Stände und Staffeln der Menschen, so werdet ihr finden, daß die göttliche Vorsicht die Sachen dergestalt gefüget hat, daß ein jeglicher, wenn er nur will, sich ernstlich beschäfftigen, und durch diese Beschäfftigung als ein Sünder die Strafe, welche in dem Adam allen Nachkömmlingen angekündet worden, tragen, und hiemit Gott, wider den er sich vergriffen hat, besänftigen kann: wer es demnach nicht thut, der muß sich selbst die Schuld zuschreiben, wenn er sich die Genugthuung für seine Missethaten durch den Müssiggang unmöglich machet. Aber wie sehr, ach! wie sehr wird es den Elenden deßwegen im Todbette reuen! Er wird wahrhaftig keinen kleinen Schmerz fühlen, wenn er in jenem Zeitpunkte seine Hände dermaßen leer finden wird, daß ihm

weder ein Werk, welches er zur Abbüßung seiner Sünden unternommen, noch ein einziges Ungemach, das er zu eben dem Endzwecke gelitten hätte, zum Vorscheine komme: Sie sind in ihren Schlaf gesunken, und wie reich auch alle diese Männer waren, so haben sie dennoch nichts in ihren Händen gefunden (x). Er wird Unterhaltungen finden, aber die Unterhaltungen sind keine Buße; er wird Spiele finden, aber die Spiele sind keine Buße; er wird Abendgesellschaften, Gastmahle, Tänze, Schaubühnen finden, aber alles dieses ist keine Buße, ist keine Abzahlung der Schulden, ist kein im Schweiße und mit vieler Arbeit zugebrachtes Leben: Werke der Buße, die doch allein in jenem höchstwichtigen Augenblicke einen wahrhaften Trost verschaffen können, wird er nicht antreffen. O! was wird das für eine Quaal, was wird das für eine Angst seyn! Sie sind in ihren Schlaf gesunken; und wie reich auch alle diese Männer waren, so haben sie doch nichts in ihren Händen gefunden. Aber das ist noch das Wenigste: wie wird er nachmals vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen? Wenn man der Betheurung des Erlösers selbst gemäß (höret es, müssige Seelen! zerstreute Seelen! höret es, und zittert) wenn man sogar von einem einzigen müssigen Worte die allergenaueste Rechenschaft wird geben müs-

(x) *Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Pf. 75. v. 6.

müssen, wie wird es jenem ergehen, der ganze Tage, ganze Wochen, ganze Jahre, und fast sein ganzes Leben müssig verzehret hat. Es ist uns nicht unbekannt, daß jener schalkhafte Knecht, der sein Pfund unnütz vergraben hat, nicht nur um seiner Trägheit willen hart gescholten, sondern auch zur Strafe in einen düstern Kerker geworfen worden ist; was hat also ein müssiger Sünder anders, als einen unerträglichen Verweis, und ein entsetzliches Gefängniß, von dem göttlichen Richter zu gewarten? Und diese Züchtigung, meine Zuhörer! ist gar billig. Die Sünde muß nicht, und sie kann auch nicht ungestrafet bleiben. Entweder muß man sie hieroben mit den Arbeiten und Bemühungen, die mit eines jeden Stande verbunden sind, abbüßen: oder man muß sie da drunten mit den Finsternissen und Peinen, die den Unbußfertigen bereitet sind, abzahlen: hieroben mit der Aussöhnung des göttlichen Grimmes, oder da drunten mit der Erfahrung desselben. Wer seine Sünden da drunten abbüßen will, der liebe nur den Müssiggang.

Ich aber, o mein Jesus! ich werde ihn nimmermehr lieben. Ich bin bereit, in diesem Leben zu arbeiten, und zu schwitzen, weil ich in diesem Leben für meine Sünden genugthun will. Ich unterwerfe mich demnach deinem gerechtesten Rathschlusse, welcher fordert, daß sich ein jeder Sünder standmäßig beschäfftigen soll, ganz gern; und wenn es mir nur gelingt, deine erzörnte Gerechtigkeit zu besänftigen, so weigere ich mich

keinesweges, alle Beschwerden meines Standes geduldig zu übertragen. Gieb mir nur, ich bitte dich durch : : : die Gnade, daß ich mich jederzeit, wie einen Sünder, halte, und keine andere Ruhe, als jene, suche, die du allen bußfertigen Herzen in deinem Reiche zubereitet hast. Amen.

Die hundert und zwölfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

In welchem damals die Feyerlichkeit der Lichtmesse, oder der Reinigung der seligsten Jungfrau Maria, einfiel.

Drey Blicke eines sterbenden Sünders.

Lumen ad revelationem. Luc. 2. v. 32.
Ein Licht zur Erleuchtung.

Wenn uns die heilige Kirche in einem jeden von ihren Gepränge ein Geheimniß, und in einem jeden Geheimnisse einen Unterricht vorträgt, wer aus euch, meine Zuhörer! wird es mir verdenken, wenn ich den Stoff meiner heutigen Predigt von jener mit dem Weihrauche geräu

räucherten, und durch das priesterliche Gebeth gesegneten Kerze entlehne, die man euch diesen Morgen eingehändiget hat? Sie dienet an zween Tagen anstatt eines Sinnbildes, die alle zween Tage der Entgegengehung genannt werden; der heutige Tag ist ein Tag der Entgegengehung, und heißt daher bey den Griechen Hypapante, weil an diesem Tage ein Mann und eine Frau, Simeon und Anna, dem göttlichen Kinde entgegen gegangen sind, und in der erwähnten Kerze das Licht, welches durch des Erlösers Ankunft die Finsternissen aus der Welt vertrieben hat, vorgebildet wird: Ein Licht zur Erleuchtung: der Tag des Todes ist auch ein Tag der Entgegengehung, weil an demselben alle Männer und Weibsbilder dem göttlichen Richter entgegengehen, und eben diese Kerze jenes Licht vorstellet, welches, da man die Sterblichkeit auszieht, die Irrthümer der betrügerischen Welt entdecket: Ein Licht zur Erleuchtung. Die erste kann man eine Morgenentgegengehung nennen, weil sie sich bey dem Aufgange der göttlichen Sonne zugetragen: die zweyte mag man eine Abendentgegengehung heißen, weil sie bey dem Untergange unserer Lebtage geschehen muß. Nun hat das Licht, welches bey dem ersten Entgegengehen schimmerte, diese Eigenschaft, daß es jedermann, der in die Welt eintritt, aufkläret. Es erleuchtet alle Menschen, die auf diese Welt kommen (a).

(a) *Illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum.* Joan. I. V. 9.

Das Licht aber, welches bey dem zweyten glänzet, erleuchtet alle diejenigen, die von der Welt abscheiden. Beyde Lichter, derer Sinnbild die heutige Kerze ist, setzen einen und eben denselben Gegenstand ins Helle; jedoch mit diesem Unterschiede: das erste giebt ihn jenem zu erkennen, welcher ihn aus angebohrner Blindheit nicht sah; das zweyte zeiget ihn demjenigen, der ihn aus freywilliger Blindheit nicht hat sehen wollen. Es ist demnach sehr billig, daß wir diese beyden Lichter ohne nützliche Anmerkung heute nicht vorüber gehen lassen, und weil das erste eure Andacht schon Frühmorgens beschäfftiget hat, so soll itzt das zweyte eure Aufmerksamkeit beschäfftigen, da ich euch das auslege, was derjenige bey dem Scheine des zweyten Lichtes im Tode sehen wird, welcher, weil er sein Leben in einem tiefen Schlafe zubrachte, seine Augen vor dem ersten zugeschlossen hat: **Wann er schlafen geht, sagt Hiob: alsdann wird er seine Augen aufthun** (b). Und was wird er sehen? Der sterbende und von diesem Lichte aufgeklärte Sünder wird drey Blicke thun: in dem ersten wird er die Eitelkeit jener Welt sehen, die er so sehr geliebet: in dem zweyten wird er die Armuth jener Seele sehen, die er so sehr verwahrloset: in dem dritten wird er die Schwere jener Sünden sehen, die er in so großer Menge begangen hat: drey Anblicke, und eben so viele Theile meiner Rede. Der erste betrübet; der zweyte

(b) *Cum dormierit, - - aperiet oculos suos.* Job. 27. v. 19.

zweyte beschämet; der dritte setzet in Verwirrung. O erschreckliches Licht! o entsetzlicher Anblick! Ein Licht zur Erleuchtung: Wann er schlafen geht, alsdann wird er seine Augen aufthun. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Er wird die Eitelkeit jener Welt sehen, die er so sehr geliebet hat. Es wird euch vielleicht fremd vorkommen, meine Zuhörer! daß ich euch den Tag des Todes, welcher von dem Propheten Zephanja ein düsterer Tag: Ein Tag der Finsterniß und der Dunkelheit (c), genannt wird, als einen Tag des Lichtes abschildere. Allein die Verwunderung wird aufhören, wenn ihr mit dem heiligen Gregor die zween Theile, woraus wir bestehen, die Seele und den Leib, von einander unterscheiden werdet. Es ist wahr, den leiblichen Augen wird er ein Tag der Finsterniß: aber den geistlichen Augen wird er ein Tag des Lichtes seyn; denn wenn der Leib bey des Todes Herannäherung anfängt, in jenen Schlaf zu verfallen, von welchem ihn nur die Posaune des HErrn aufwecken wird, alsdann ist es, daß die Seele, welche bis dahin unter den Eitelkeiten der Welt ruhig schlummerte, erwachet, und die Augen aufthut: Wann der Leib im Tode einschläft, alsdann erwachet die Seele zum

(c) *Dies tenebrarum & caliginis.* Soph. 1. v. 15.

wahren Erkenntnisse (d). Er wird also den Augen des Leibes ein Tag der Finsterniß seyn, weil sie jene Welt, von welcher sie so lange Zeit hindurch bezaubert waren, nicht mehr sehen werden: aber für die Augen der Seele wird er ein Tag des Lichtes seyn, indem sie die Eitelkeit eben dieser Welt, an der sie so thöricht und so blind gehangen hat, deutlich erkennen wird.

O daß ich euch heute, meine Zuhörer! die elende Gestalt, in welcher die Welt vor den innerlichen Augen eines sterbenden Sünders erscheinen wird, recht lebhaft vorstellen könnte. Allein weil ich so viel nicht vermag, so erlaubet mir, daß es diejenigen selbst thun dürfen, welche es schon nach dem göttlichen Zeugnisse erfahren haben. Wohlan! sie sollen anstatt meiner reden, weil uns das Ansehen des göttlichen Wortes, und ihre eigene Erfahrung einen doppelten Beweggrund darreichen, ihnen zuzuhören und zu glauben: **Alles ist vorübergegangen**: sehet, dieß ist ihre Eingangsrede, welche in das fünfte Hauptstück der Weisheit eingetragen ist: Alles ist vorübergegangen, traurige Vorrede! Alles hat nunmehr ein Ende. Habschaften und Reichthümer, Wohllüste und Ergötzungen, Würden und Ehrentitel, Herrschaften und Vorsitze: alles ist vorübergegangen. Dieß ist der erste Seufzer, welchen der Anblick der Welt aus dem Herzen eines Sterbenden erpresset. Laßt uns weiter gehen,

---

(d) Cum corpus obdormiscit in morte, tunc anima evigilat in vera cognitione.

hen, und horchen, was sie itzt von den Gütern, welche vormals ihren Sinnen geschmäuchelt, und ihren Stolz ernähret haben, denken und urtheilen. Alles, sagen sie, alles dieses ist vorübergegangen, wie ein Schatten; wie ein flüchtiger Schatten, der nichts wesentliches ist, und noch viel weniger von sich zurück läßt: und wie ein Schiff, von welchem man, wenn es vorüber ist, weder eine Spur, noch eine Bahn in der Fluth finden mag: oder wie ein Vogel, der durch die Luft fleugt, und von dessen Wege man kein Zeichen antrifft: oder als wenn ein Pfeil zum Ziele abgeschossen wird, da die getheilte Luft bald wieder zusammen fällt, daß man seinen Flug dadurch nicht spüren kann (e); eben also sind die Güter, derer wir genossen haben, vor unsern Augen verschwunden: alles ist vorbey; alles hat ein Ende genommen: und was das Schlimmste ist, auch wir (höret, wie sie ihre Rede beschließen) auch wir vergehen in unserer

(e) *Transierunt omnia illa, tanquam umbra - -, & tanquam navis, quæ pertransit fluctuantem aquam, cujus, cum præterierit, non est vestigium invenire - -, aut tanquam avis, quæ transvolat in aëre, cujus nullum invenitur argumentum itineris, - - aut tanquam sagitta emissa in locum destinatum; divisus aër continuo in se reclusus est, ut ignoretur transitus illius. - - In malignitate autem nostra consumpti sumus.* Sap. 5. v. 9. & sequentibus.

Bosheit mit der Welt, welche so eilfertig vorübergeht: Wir sind in unserer Bosheit verzehret worden. Habet ihr es gehöret, Geliebte! wie der Welt Liebhaber selbst von der Welt im Tode reden? Habet ihr es gehöret, wie sie deren Eitelkeit wahrnehmen? wie sie von deren Nichts überzeuget sind? Habet ihr es gehöret, wie diejenigen alsdann reden, welche aus eigener Erfahrenheit reden?

Erlaubet mir nun, also zu folgern: Wenn derjenige, welcher im Tode die Augen eröffnet, gewahr wird, daß die Welt nichts anders ist, als ein verschwindender Schatten, als ein schneller Lauf, als ein verrauschender Flug; so muß man nothwendig sagen, daß der schläft, und von Träumen getäuschet wird, welcher im Leben sich aus der Welt etwas Großes machet: daß der schläft, und von Träumen getäuschet wird, der nach den Ehren, Würden und Hoheiten ängstig strebet: daß der schläft, und von Träumen getäuschet wird, welcher sich in der Pracht dieser Welt eine Beständigkeit, in den Reichthümern eine Glückseligkeit, in den Wohllüsten eine Vergnügenheit einbildet: mit einem Worte, daß ein jedes eitles Weltkind schläft, und von Träumen getäuschet wird, gleichwie Nebukad Nezar schlief, und von einem Traume getäuschet ward, da ihm seine Riesensäule so schön, so kostbar, so herrlich vorkam. Es ist nicht anders, meine Zuhörer! nur allein bey der Todtenkerze erkennet man es recht, was die Welt ist. Itzt, so lang man in großem Ansehen steht, so lang man sich wohl ge-

schehen läßt, so lang man sein Müthchen abkühlet, so lang man sich prächtig zeiget, scheint die Welt so voller Reize zu seyn, daß man alle Hochachtung und Liebe gegen sie heget; aber wann im Tode alle ihre Schönheiten, alle ihre Hoheiten, alle ihre Ergötzlichkeiten ein Ende nehmen, alsdann merket man erst, daß alles das, womit die Welt pranget, nichts anders, als ein eiteles Blendwerk, ist. Es eräugnet sich eben das mit einem Liebhaber der Welt, was demjenigen widerfährt, der sich unvermuthet in einem von jenen Palästen befindet, welche von der Schwarzkunst gählings aufgeführet werden. Was entdecket ihm nicht der erste Anblick? Prächtige Säle, kostbare Auszierungen, vortreffliche Gemälde, reizende Gärten: alles glänzet von Golde, alles funkelt von Edelsteinen; alles hauchet Pracht, Annehmlichkeit, Herrlichkeit von sich: aber was? bey plötzlicher Auflösung der Zauberey fällt alles auf einmal in das vorige Nichts wieder zurück, und derjenige, welcher kurz zuvor glaubte, er wohne in dem Hause der Glückseligkeit, findet sich nicht ohne Erstaunung entweder unter dem Schatten einer finstern Höhle, oder in der Wildniß einer unwirthbaren Einöde, und lernet zu seiner Witzigung, daß jenes, welches er kurz vorhin bewunderte, nur eine Verblendung des Auges, und ein falscher Wahn des Herzens war. Dieß, meine Zuhörer! ist das Loos, welches einen Verehrer der schnöden Welt dermaleinst treffen wird: belustige er sich nur itzt mit seiner angebetheten Welt; ergötze er sich nur mit seinem schmäuchelhaften

Selbst-

Selbstbetruge, wie er auch will; es wird doch ein Tag anbrechen, an welchem er bey dem traurigen Lichte der Sterbkerze die Bezauberung, worinn er seine Tage zugebracht hat, aufhören, und gleich einem Bettler, der nach einem kurzen Traume von gefundenen Schätzen, in seiner Armuth erwachet, alle Blendwerke, die ihn nun dergestalt reizen, verschwinden sehen wird: Wie ein Traum verschwindet, wenn man aufsteht, also wirst du, o HErr! ihr Bildniß in deiner Stadt zu Nichts machen (f). Also redete der Psalmist von jenen, welche ihr ganzes Herz an die Welt hefften; und betrachtet zu Gefallen die Stärke dieses Ausdruckes: er sagt nicht: O HErr! du wirst ihre Welt zu Nichts machen: sondern: Du wirst ihr Bild zu Nichts machen; um uns hiedurch anzudeuten, daß alle die Hoheiten und Süßigkeiten, die sich diese an ihrer Welt vorstellen, nichts anders, als betrügliche Einbildungen, sind, und daß im Tode diese erdichteten Bilder und Begriffe von irdischer Glückseligkeit, wie ein Traum, vergehen werden: Wie ein Traum verschwindet, wenn man aufsteht, also wirst du, o HErr! ihr Bild in deiner Stadt zu Nichts machen.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! ist es nicht besser, noch eher, als das eckelhafte Licht des letzten Tages aufgeht, von dem Schlafe

zu

(f) *Velut somnium surgentium, Domine, in civitate tua imaginem ipsorum ad nihilum rediges.* Ps. 72. v. 20.

zu erwachen? Und ist es vielleicht beschwerlich, wenn man die Welt genau betrachtet, ihre Eitelkeit, ihren Betrug, ihre Bosheit zu ergründen? Stelle sie auch die Sache so arglistig an, als sie immer will, so wird sie sich doch niemals dergestalt vermummen, daß derjenige, welcher sie mit aufmerksamen Augen ansieht, ihre Falschheiten und Verrätherenen nicht erkennen möge. O wie oft, da wir das Verdienst unbelohnet, die Unschuld unterdrücket, die Tugend verfolget sehen, entwischet uns dieser übereilte Ausruf: O Welt! o ungerechte Welt! Nachmals aber, gleichsam als wenn wir den schnellen Ausbruch einer unbedachtsamen Verachtung bereueten, ersticken wir wiederum den heiligen Haß, welcher im Herzen schon aufkeimte; und indem wir die jämmerlichen Unfälle, die wir sehen, nicht mehr den bösen Ränken der Welt zuschreiben, so machen wir, um die Welt zu entschuldigen, die Unglücklichen selbst an ihrem Unglücke schuldig. Jenes Frauenzimmer war der Abgott von tausend Herzen, itzt hat es niemanden mehr, der es anschauete! jener Gelehrte wurde als ein Ausbund der Weisheit bewundert, itzt giebt ihm niemand mehr kein Gehör: jener Edelmann würde itzt mit einem mittelmäßigen Glücke zufrieden seyn, der vor kurzer Zeit einen großen Staat führte; und jener, welcher vorhin von allen wollte angebethet werden, findet kaum einen mehr, der ihn aus Höflichkeit grüßete: O Welt! sollte man bey solchen Umständen sagen, wie unbeständig, wie verrätherisch, wie treulos bist du! und dennoch, damit man nicht

ver-

verbunden sey, ihr nach der Entdeckung ihrer Untreue den Rücken zu kehren, mißt man dem Unseligen, welcher stürzet, und nicht der Welt, die ihm den Stoß hiezu giebt, die Schuld bey; und wenn die Bildsäule wegen der Gebrechlichkeit des Fußgesimses zusammenfällt, so leget man den Fall der Säule selbst, und nicht dem Fußgesimse, zur Last.

Aber was hilft es uns Armseligen, daß wir uns blind stellen, und zu unserm Schaden die Augen mit allem Fleiße zuschließen? Wer die Welt nicht im Leben kennen will, der wird sie alles Widerwillens ungeachtet im Tode kennen müssen. Sage mir, sprach der heilige Cyrill, indem er sich mit einem Sterbenden in Gedanken unterredete, sage mir nun bey diesem Lichte, das die Augen deiner Seele itzt so klar erleuchtet, wohin ist die Welt, dein so herzlich geliebter Götz, gekommen? Wo ist nun die Pralerey der Welt? wo ist die eitle Ehre? Wo sind die herrlichen Aufzüge, die Freundschaften, die Bedienungen, die Aufwartungen? Wo sind die Ergötzungen, die Lustbarkeiten, die Prangkleider (g)? Wo sind jene Lustgärten, und jene Säle, in welchen du die Abendstunden so munter zugebracht? wo sind jene Wohllüste, die du aus vollen Bechern in dich gesoffen? wo sind jene nach dem neuesten Geschmacke verfertigten Klei-

dun-

(g) Ubi hujus mundi jactantia? ubi inanis gloria? ubi deliciæ? ubi voluptas? ubi ornatus? ubi pecuniæ? ubi nobilitas?

dungen, von welchen ich nicht weiß, ob sie mehr Unehrbarkeit, oder Pracht an den Tag legten? Wo ist das Geld? wo ist der Adel? Wo sind die Reichthümer, die dein Geiz zusammen gescharret hat? Wo sind die Ehrentitel, die Würden, die vornehmen Verwaltungen, die deinem Stolze bisher gefröhnet haben? Sieh dich ein wenig um: wo sind alle diese Dinge? Ach! sie sind nicht mehr vorhanden; sie sind verschwunden, wie ein Traum verschwindet, wenn man aufsteht. Sie sind in ihren Schlaf gesunken, (David hat dieses von den sterbenden Liebhabern der Welt mit prophetischem Geiste vorhergesaget) sie sind in ihren Schlaf gesunken, und haben, wie reich auch alle diese Männer waren, nichts in ihren Händen gefunden (h).

Wenn aber dieß wahr ist, meine Zuhörer! gleichwie keiner, der noch Vernunft und Glauben hat, daran zweifeln kann; warum gehen wir nicht einmal in uns selbst, um an unsere wahre Vortheile ernstlich zu denken? Wie jener Tag einmal ankommen muß, an welchem, wie der weise Prediger spricht, die vergangenen Dinge, als Eitelkeiten, werden gestrafet werden (i); jener Tag, an welchem man die Welt für das, was sie ist, erkennen, und ihre Eitelkeit,

---

(h) *Dormierunt somnum suum, & nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis.* Pf. 75. v. 6.

(i) *Vanitatis arguentur præterita.* Eccle. 11. v. 8.

keit, ihre Unbeständigkeit, ihre Flüchtigkeit, ihr Nichts, das Nichts jener Liebeshändel, die euch, ihr Jünglinge! dermaßen verstricken; das Nichts jener Aufwartungen, die euch, ihr Frauenzimmer! dergestalt bethören; das Nichts jenes Ruhmes, und jener Hoheiten, die euch, ihr Staatsklugen! so sehr verblenden, deutlich einsehen wird; ja, wenn dieser Tag einmal ankommen muß, warum machen wir uns nicht aus demjenigen einen Stoff des Verdienstes, was uns alsdann eine Ursache der Thränen seyn wird? Warum erkennen wir unsern Irrthum itzt nicht? Warum schälen wir unsere Anmuthungen nicht itzt schon von der Welt ab? Ist es möglich, daß wir unsere Augen lieber im Tode zu unserer Beschämung aufthun, als sie itzt zu unserm Nutzen eröffnen wollen? ist es möglich?

Ach! liebster Jesus! gestatte nicht, daß wir warten, jenes im Tode zu sehen, was wir noch im Leben sehen sollen. Erleuchte itzt schon unsere Seele, und mache, daß sie die Eitelkeit und das Nichts dieser elenden Welt recht erkenne. O! sende doch, wir bitten dich durch :=, sende einen Stral von jenem Lichte über uns, das unsern Verstand aufkläret, damit er die betrüglichen Blendwerke der Welt einsehe; einen Stral von jenem Lichte, welches unser Herz reiniget, auf daß es seine Anmuthungen von den eiteln Gütern dieser Welt absondere; einen Stral von jenem Lichte, welches unsern Willen entzündet, auf daß er mit heiligem Hasse gegen die Welt, und mit aufrichtiger Liebe gegen dich jederzeit brenne.

Zwey-

Zweyter Theil.

Er wird die Armuth jener Seele sehen, die er so sehr vernachläßiget hat. Unter die grausamsten Schmerzen, welche jene Unseligen, die uns der heilige Geist im Buche der Weisheit beschreibt, im Tode überfallen werden, ist billig jener Anblick zu rechnen, womit sie sehen werden, daß sie in dem ganzen Laufe ihres Lebens keinen einzigen Schritt auf dem Wege der Tugend gemachet haben: Wir haben, sagen sie dort, kein Zeichen der Tugend vorzeigen können (k). O was wird der Sünder, der sich am Ende seiner Tage befindet, für Herzensstöße ausstehen müssen! Er wird bey dem Lichte der letzten Stunde einen Blick auf sein verflossenes Leben werfen, und mit unaussprechlicher Schwermuth seine Jahre an heiligen Werken arm, unfruchtbar und leer antreffen; er wird kein Zeichen der Tugend vorzeigen können. Er wird die jugendlichen Jahre in Liebespossen, in Ergötzungen, in Spielen, in Unmäßigkeiten verzehret, aber keine einzige Spur von einer Tugend sehen; er wird kein Zeichen der Tugend vorzeigen können. Er wird die reifern Jahre der Geldbegierde, dem Ehrgeize, der Ruhmsucht, der Pracht, dem Eigennutze, den Welthändeln, aber keines-

weges

(k) *Virtutis quidem nullum signum vacuimus ostendere.* Sap. 5. v. 13.

weges der Erlangung der Tugend, geweihet sehen; er wird kein Zeichen der Tugend vorzeigen können. Er wird seine letzte Jahre im Müssiggange verfaulet, von der Kargheit ausgemolken, und vielleicht auch von seinen alten Lastern beflecket, aber kein einziges Merkmaal von einer Tugend sehen; er wird kein Zeichen der Tugend vorzeigen können. Es werden sich seinem Gesichte die Kirchen darstellen, und er wird darinn keine Ehrerbiethigkeit sehen; die heiligen Geheimnisse, und er wird davon keinen öftern Gebrauch, keinen Vortheil sehen; heilige Beyspiele, und er wird daran keine Nachfolge sehen. Es werden ihm die Predigten vor die Augen kommen, die er ohne Frucht angehöret; die Gebethe, die er ohne Aufmerksamkeit hergesaget; die Strafen, womit ihn Gott ohne Nutzen heimgesuchet. Er wird sich der Einsprechungen erinnern, die er in den Wind geschlagen; der Ermahnungen, denen er nicht gehorchet; der Wohlthaten, gegen welche er unerkenntlich gewesen; der ihm aufgelegten Bußwerke, die er unterlassen. An jenem Tage, wird er sagen, rief mich Gott sehr laut zu sich, und ich stellte mich gehörlos; in jenem Monate empfieng er mich sehr gnädig, und ich Undankbarer verließ ihn auf ein neues; in jenem Jahre warnte er mich durch eine schwere Krankheit, und ich habe von so vielen dazumal gefaßten Vorsätzen keinen einzigen vollzogen. O was ist das für ein Leben! welch ein armes Leben! Ich betheure hier öffentlich, meine Zuhörer! daß es mir an Worten mangelt, die Beschämung aus-

zu-

zudrücken, welche der sterbende Sünder bey dem Anblicke dieser seiner Armuth empfinden wird. Indem er, spricht Augustin, von außen der Güter der Welt, die er verlassen muß, und von innen der Güter der Seele, welche er jederzeit verachtet hat, beraubet ist, wie soll er sich nicht betrüben? wie soll er nicht schamroth werden? wie soll er nicht verzagen? Draußen ist nichts, drinnen ist nichts. Der Kasten ist leer, noch leerer ist das Gewissen. Wo kann er einer Ruhe genießen? wo soll er das Heil suchen? wo mag er eine Hoffnung schöpfen (l)? Er wünschete alsdann, daß er alles das gethan hätte, was die Pflichten seiner Taufe von ihm forderten; allein er muß den entsetzlichen Verdruß, daß er es gekonnt, und nicht gewollt hat, wider seinen Willen hineinschlucken. Er wünschet also, daß er noch etwas Gutes auswirken könnte: allein der Tod verkündet ihm, daß die Zeit nicht mehr dazu übrig ist, und daß die bis hieher verschobene Aufschließung der Augen zu nichts anderm dienet, als das Elend zu erkennen, ohne demselben abhelfen zu können. Er wünschet also wenigstens, daß er nicht genöthiget wäre, seine äußerste Armuth anzuschauen; aber nein, spricht der heilige Gregor: Er wird gezwungen, das zu sehen, was er vorhinein zu sehen vernachläßiget hat (m): Sehe er es itzt nur zu

(l) Foris nihil, intus nihil. Inanis arca, inanior conscientia. Ubi requies? ubi salus? ubi spes?

(m) Videre cogitur, quod providere contemsit.

seiner Strafe, was er aus eigener Schuld nicht hat sehen wollen. O Anblick! o Armuth! o Beschämung!

Aber was dem Unseligen seine Schande und Verwirrung unvergleichlich vermehren wird, ist die Erinnerung, daß er sich über ein Kleines in diesem mühseligen Stande dem göttlichen Richterstuhle darstellen muß. Als Adam nach der Uebertretung des göttlichen Gebothes die Stimme hörte, die ihn vor das Angesicht Gottes forderte, so verbarg er sich alsobald unter die dichtesten Gebüsche und Stauden, indem er sich schämte, ohne Kleidung und Unschuld seinem Schöpfer unter die Augen zu kommen: Ich habe mich gefürchtet, sprach er, weil ich nacket war (n): allein die Furcht eines sterbenden Sünders wird weit anders seyn: denn Adam erschien als ein bußfertiges Kind vor Gott, seinem Vater, der ihm einen Verweis geben wollte: der Sünder hingegen wird als ein verstockter Uebelthäter vor Gott, wie vor einem Richter, der ihn strafen soll, erscheinen müssen. Wie viel lieber würde er also in den Abgrund hinunterfallen, als die Schande eines so spöttischen Auftrittes übertragen wollen; besonders weil er an seiner Blöße seine eigene Schuld dermaßen erkennen wird, daß er keine einzige Ausrede, um sich zu vertheidigen, haben wird. Wer zwang ihn, das schöne Gewand der Unschuld, mit welchem er aus den reinen Quellen des Taufwassers hervorgestiegen war, von sich zu wer-

(n) *Timui, eo quod nudus essem.* Gen. 3. v. 10.

werfen? Und da er den prächtigen Aufputz der Gnade in der geheimen Buße wiederum angezogen hat, wer strengte ihn an, sich desselben auf ein neues zu berauben? Wie viele herrliche Tugendkleider hätte er sich mit eigener Hand verfertigen können? Mangelte es ihm etwan an Gelegenheiten, die Liebe gegen seinen Nächsten, die Ertödtung gegen sich selbst, und die Andacht gegen seinen Gott öfters auszuüben? Er wußte seine zeitlichen Vortheile auf das beßte zu befördern; und warum achtete er seine geistliche Wohlfahrt so wenig? Er wußte sich, um seinen Leib zu zieren, in eine jede neue Art, wenn sie auch noch so kostbar und so unbequem war, zu schicken; und warum war er für den Schmuck der Seele so unbekümmert? Was wird er also für eine Entschuldigung vorbringen können, nachdem er für alles, außer dem einzigen, was seine allergrößte Aemsigkeit und Bestrebung verdiente, so aufmerksam, so sorgfältig, so vorsichtig gewesen? was wird er für eine Entschuldigung vorbringen können? keine einzige; er wird vielmehr sein Herz von wüthender Verzweiflung innerlich zernaget fühlen, indem er sehen wird, daß er seiner erbärmlichen Armuth hätte steuern können, und er es dennoch freywillig nicht gethan hat.

Höret nun, wie der heilige Ephrem, da er in der Gleichnißrede von den fünf thörichten Jungfrauen die Sorglosigkeit jener Seelen betrachtet, welche sich dem Tode ohne Vorrath von heiligen Werken nähern, ihre verzweiflungsvolle Gesinnungen ausdrücket: Wir wollten, sagt er in

ihrer Person, das Oel nicht einkaufen, da wir Zeit und Gelegenheit dazu hatten (o). Wir konnten uns nach aller Bequemlichkeit eine reiche Vorsehung machen, und wir Unsinnigen thaten es nicht: wir hatten die Zeit dazu, und wir misbrauchten sie: wir hatten die Gelegenheit dazu, und wir ergriffen sie nicht: Jzt suchen wir sie, und wir finden sie nicht. Jzt, da uns ein heller Stral erleuchtet, itzt wollten wir Elenden, und wir können nicht mehr. Unsere Armuth beschämet uns, und es giebt kein Mittel mehr, derselben abzuhelfen. Was ist uns also anders übrig, als jenem Vaterlande, in welches niemand, der nicht an Verdiensten reich ist, hineinkömmt, auf ewig Urlaub zu geben: Gehabt euch wohl, ihr Gerechten alle zusammen! Lebe wohl, du siegprangende Schaar der Auserwählten! wir werden uns eurer Gesellschaft in der Ewigkeit nicht erfreuen, weil wir euren Beyspielen in der Zeit nicht gefolget sind: Gute Nacht, schönes Paradies! Himmlisches Eden! gute Nacht! du bist nicht für uns, wiewohl du für uns erschaffen bist. Es gebricht uns an dem Werthe jener Handlungen, womit dein Besitz erkaufet wird. Wir sind in einer beweinenswürdigen Armuth, ohne Tugenden, ohne Verdienste: wir werden demnach in ewigem Elende

---

(o) Dum nobis erat tempus, facultatesque suppeterent, emere oleum noluimus: nunc autem quærimus, nec invenimus. - - Valete justi universi! vale Paradise voluptatis!

de ohne Himmel, ohne Gott seyn. Also läßt der heilige Ephrem jene müssigen Seelen reden, welche nur allein im Tode merken, daß sie arm sind.

Ach! Gott behüte uns, meine Zuhörer! daß niemand aus uns sein Leben mit so traurigen Gesinnungen beschließe; und weil uns eine eitle Hoffnung leicht betrügen kann, so laßt uns, so lang uns noch ein günstiges Licht beysteht, aufrichtig nachforschen, was wir bisher für einen Vorrath von guten Werken gesammlet haben; laßt uns sehen, mit was für einem Eifer wir Gott dienen, was für einer Barmherzigkeit wir uns gegen die Nothleidenden gebrauchen, was für eine Liebe wir gegen unsern Nächsten ausüben, was für eine Sorge wir für unser Heil tragen; laßt uns sehen, wie wir die Pflichten unsers Standes erfüllen, wie wir den Nebenmenschen erbauen, wie wir die zehn Gebothe halten, wie und wann wir das Wort Gottes anhören; und wenn jemand, nachdem er sein verflossenes und gegenwärtiges Leben mit scharfen Augen wird untersuchet haben, nichts, oder fast nichts von Tugenden darinn antrifft, so trachte er von Stund an nach geistlichen Schätzen; denn die Armuth in denselben würde ihm nichts, als Betrübniß, Angst und Schrecken im Tode verursachen; und als ein verlohrner Sohn, der sein Elend reumüthig erkennet, sage er auch mit fester Entschlossenheit: Ich will mich aufmachen. Ich will von diesem Müssiggange, von dieser Trägheit, von dieser Schlafsucht aufstehen: Ich will mich aufmachen: ich will nicht ver-

weilen, mich Armen, Gott, so lang er noch mein Vater ist, darzustellen: Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen (p). Und o daß ihr es wüßtet, meine Zuhörer! wie sehr sich unser himmlischer Vater über ein armes Kind erbarmet, welches wegen seines Elendes ganz beschämet seine Zuflucht zu ihm im Leben nimmt! Gleichwie der evangelische Vater, da er den verlohrnen Sohn ganz hager, blaß, zerlumpt und nacket sah, von väterlicher Liebe erweichet, sich ihm um den Hals warf, und mit überaus mitleidigen und liebkosenden Gebärden sagte: Ach! mein Sohn! armer Sohn! in welch einem Stande sehe ich dich! Auf, auf, ihr Knechte! labet ihn, kleidet ihn; denn ich setze ihn wiederum in sein voriges Recht und Ansehen zurück: eben also verhält sich Gott, als ein barmherziger Vater, gegen uns, wenn wir, als verschwenderische Kinder, zu ihm mit demüthigen und zerknirschten Herzen zurückkehren.

Wenn es aber dem also ist, so wage ich es voll des Zutrauens auf deine unendliche Barmherzigkeit, o mein Jesus! Sieh, ein sehr armer Sohn wirft sich vor die Füße des reichsten aus allen Vätern hin. Ich erkenne meine Dürftigkeit, welche weit größer ist, als ich es aussprechen kann: Ich armer Mann erkenne mein Elend (q). Ich schäme mich dessen vor dir, o mein Hei-

---

(p) *Surgam, & ibo ad Patrem meum.* Luc. 15. v. 18.

(q) *Ego vir videns paupertatem meam.* Thren. 3. v. 1.

Heiland! und bitte dich durch : : um die Verzeihung meiner vorigen Nachläßigkeit. Ach! zeige dich, als ein gütiger Vater, gegen mich, und spring mir mit so nachdrücklicher Hülfe bey, daß ich noch heute anfange, heilige Werke für die Ewigkeit einzusammlen; auf daß, wenn ich mich bey Zeiten von meiner geistlichen Armuth heraus schwinge, ich auch im Tode an dir, nicht einen unerbittlichen Richter, der mich verdamme, sondern einen Vater, der mich gnädig empfange, finden möge.

Dritter Theil.

Er wird die Schwere jener Sünden sehen, die er in so großer Menge begangen hat. Dieß ist schon der Sünde boshafte Art, daß sie sich vor dem, der sie begeht, so gut, als sie kann, verbirgt und verstellet, indem sie entweder, sey es mir erlaubet, also zu reden: ihre Gesichtszüge verändert, und ganz anders, als sie an sich selbst ist, erscheint; oder ihre Größe einzieht, und sich für klein ausgiebt, wenn sie auch ungeheuer groß ist; oder aus dem Gedächtnisse entflieht, und sich mit einem düstern Schlupfwinkel mitten im Herzen begnüget; allein die Boshafte mag sich verstecken und verstellen, wie sie immer will, so wird es ihr doch niemals gelingen, das Licht jenes HErrn im Tode zu vermeiden, welcher, wie der Apostel spricht, was in der Finsterniß verborgen ist, ans Licht bringen,

und die Rathschläge der Herzen offenbaren wird (r); ein Licht, welches, indem es mit seinen Stralen durch Herz, Sinne und Seelenkräfte dringt, machen wird, daß ein jeder Blick, eine jede Anmuthung, ein jeder Gedanken, ein jedes Wort, eine jede Handlung in der wahren Gestalt erscheine: Am Ende des Menschen, also versichert uns der heilige Geist, werden seine Werke offenbar (s). Wenn also der sterbende Sünder gezwungen wird, die bis dahin verschlossenen Gemüthsaugen aufzusperren, so wird er seine Sünden, eine nach der andern, gleichsam als eben so viele abscheuliche Thiere, aus ihren Höhlen hervorkriechen, aber in einer weit andern Gestalt, als jene war, in welcher sie hineingeschlichen, hervorkriechen sehen. Weh mir! wird er alsdann voll der Erstaunung und Verwirrung ausrufen, was ist das für ein Anblick! was für Laster, was für häßliche Laster sehe ich! und da er dieses sagt, möchte er gern seine Augen auf andere Gedanken, auf andere Gegenstände lenken; allein er kann nicht: denn von allen Seiten, wohin er sich immer wendet, stellen sich ihm Sünden dar, welche, wie ein unermeßliches Kriegsheer, ihn allenthalben umgeben, so, daß der Elende aufzuschreyen genöthiget ist: Meine Sün-

---

(r) *Qui & illuminabit abscondita tenebrarum, & manifestabit consilia cordium.* 1. Cor. 4. v. 5.

(s) *In fine hominis denudatio operum ejus.* Eccli. 11. v. 29.

Sünden haben mich ergriffen, und ich habe sie nicht übersehen können (t).

Also ist es, meine Zuhörer! nach dem Maasse, nach welchem das göttliche Licht den dicken Nebel ausdehnen, und was in der Finsterniß verborgen war, ans Licht bringen wird, wird der sterbende Sünder alles jenes sehen, was er im Leben entweder nicht gesehen, oder übel gesehen, oder zu sehen sich geweigert hat; Zweifel und Freygeisterey, die den Glauben bestritten; Feindschaften und Verleumdungen, welche die Liebe verletzten; Frechheiten und Vertraulichkeiten, die der Ehrbarkeit zuwider waren; Betrug und Entfremdungen, die wider die Gerechtigkeit liefen; Meyneide und Lästerungen, welche die Gottseligkeit beleidigten; alles dieses wird ihm vor die Augen kommen, und er wird es vor Menge nicht übersehen können. Sieh, wird ihm sein schuldiges, aber nunmehr schon aufgeklärtes Gewissen sagen, sieh Unglückseliger! diese Sünden hast du aus Bosheit verschwiegen: diese hast du wegen der übereilten Nachforschung vergessen: diese hast du nicht erkannt, weil du sie aus freywilliger Unwissenheit nicht hast erkennen wollen: und diese, welche du deiner Meynung nach nicht begangen, sind gleichwohl dein, weil du sie durch deine böse Nachrichten, durch deine Nachsicht, durch deine Beyspiele, durch deine Gespräche bey andern verursachet hast: siehst du, in was

für

(t) *Comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut viderem.* Psal. 39. v. 13.

für einer weit andern Gestale itzt jene Blicke auftreten, die du für einen bloßen Vorwitz hieltest, obschon sie verbothene Belustigungen waren? und jene Wörter, die du für Beweise eines lebhaften Geistes ausgabest, und vermummte Unsauberkeiten waren? und jene Besuchungen, die du als Pflichten des Wohlstandes betrachtetest, und Triebe einer unreinen Leidenschaft waren? und jenes Spiel, das du für einen unschuldigen Zeitvertreib ausgabest, und eine Untugend war? siehst du, wie alles dieses itzt in einer weit andern Gestalt erscheint? O Anblick! schmerzhafter Anblick! erschrecklicher Anblick!

Glaubet nur nicht, meine Zuhörer! daß ich etwas in der Auslegung eines so kläglichen Anblickes vergrößere. Nein, Geliebte! nein. Ich sage hievon nicht mehr, als was schon die Heiligen gesaget hatten. Höret, wie sich der heilige Thomas von Villanova über diesen so fürchterlichen Anblick ausdrücket. Gleichwie, spricht er, in der Luft, die ein gäher Sonnenstral durchdringt, unzählbare Stäublein, die man zuvor nicht sah, gesehen werden; also wird auch im Tode das vom Strale des unerschaffenen Lichtes aufgeklärte Gewissen des Sünders eine unermessene Menge von seinen ruchlosen Gedanken, verkehrten Anmuthungen, und unverschämten Werken sehen: In dem Strale des göttlichen Lichtes wird der ganze Haufen von allen Gedanken, Anmuthungen und Werken, wie eine ungeheure Menge von Sonnenstaub-

stäublein, klar und deutlich gesehen werden (u). Und noch lang vor dem heiligen Thomas hatte der heilige Augustin geschrieben, daß vor des sterbenden Sünders Augen alle seine Mißhandlungen, gleich als schreckbare Kriegsschaaren, so sichtbar ausgebreitet werden, daß sie ihn zu gleicher Zeit überzeugen und beschämen: Es werden vor der unglücklichen Seele alle ihre Sünden in die Ordnung gestellet werden, auf daß sie sowohl der Beweis überführe, als auch das Erkenntniß zu Schanden mache (v). Allein der königliche Prophet giebt uns einen noch weit lebhaftern Abriß von diesem erstaunlichen Anblicke, indem er sagt, der Sünder werde sich in seinen letzten Nöthen von Bächen der Bosheit gählings überfallen und umrungen sehen: Die Schmerzen des Todes (diese Worte leget er einen sterbenden Sünder in den Mund) haben mich umgeben, und die Bäche der Ungerechtigkeit haben mich erschrecket (w). Das Gleichniß könnte nicht nachdrücklicher seyn: ein jeder weiß es, was für einen Schre-

---

(u) In radio divinæ lucis omnis illa congeries cogitationum, affectionum, & operum, veluti atomorum multitudo, aperte & clare videbitur.

(v) Ordinabuntur ante infelicem animam omnia peccata sua, ut eam & convincat probatio, & confundat agnitio.

(w) *Circumdederunt me dolores mortis, & torrentes iniquitatis conturbaverunt me.* Pf. 17. v. 5.

Schrecken ein Bach erwecket, welcher von den Wassern, die ihm von allen Seiten zufließen, unvermuthet aufschwillt. Ihr sehet ihn mit solcher Wuth und Heftigkeit einherstürzen, daß er die Brücken wegreißt, die Dämme durchbricht, das beyderseitige Ufer übersteigt, die Wälder ausreutet, die Saaten vertilgt, und alle Gegenden mit Furcht, Angst und Elend überschwemmet: eben also werden die Sünden, welche man itzt von einer Beichte auf die andere nur stückweise betrachtet, die Seele, wenn sie ihr alsdann, wie ein reißender und gewaltig angelaufener Bach, alle auf einmal in die Augen fallen, mit Schrecken erfüllen, und sie ohne Hoffnung einer Rettung in den Untergang fortwälzen: allein es wird nach des Psalmisten Ausdrückung nicht ein Bach, es werden ihrer mehrere seyn: **Die Bäche der Ungerechtigkeit**, spricht er, **haben mich erschrecket**: einen Bach wird die Jugend ausmachen; einen andern das mannbare Alter; wiederum einen andern das abnehmende Alter. Bäche frecher Blicke werden sich aus den Augen ergießen: Bäche unflätiger Gedanken werden aus dem Gemüthe hervorbrechen: Bäche ärgerlicher Reden werden von dem Munde herausplatzen: Bäche unanständiger Handlungen werden aus den Händen herabstürmen: **Die Bäche der Ungerechtigkeit haben mich erschrecket.** Alsdann wird der von so gräßlichen Bächen übereilte Sünder nicht umhin können, mit jenem Gottlosen, dessen die heilige Schrift erwähnet, erbärmlich auszuschreyen: **Izt, izt kömmt mir das Uebel,**

so

so ich gethan habe, zu Gemüthe (x). Nun sehe ich, nun fühle ich das ungeheure Gewicht meiner Missethaten: Meine Sünden haben mich ergriffen, und ich habe sie nicht übersehen können.

Und dennoch ist das, meine Zuhörer! was ich bisher gesaget habe, noch das Wenigste. Ein erschrecklicher Anblick ist es ohne Zweifel, wenn man die ganze Zahl und Menge seiner Sünden auf einmal zu sehen bekömmt: allein es ist noch weit erschrecklicher, wenn man zugleich auch derer unendliche Bosheit entdecket. Dem Gottlosen (der heilige Bernhard ist es, welcher von einem mit dem Tode ringenden Sünder also redet) dem Gottlosen werden alle seine Laster vor die Augen seines Gemüthes aufgeführet. Er sieht die erstaunliche Menge seiner Sünden; aber das ist noch etwas Weniges: er sieht derer Abscheulichkeit; er sieht derer Größe; er sieht seine Undankbarkeit (y). Ach! die Schwere der Sünde, meine Zuhörer! die Schwere der Sünde wird itzt fast gar nicht erkannt! Die Eigenliebe verbindet uns die Augen; die Finsternissen der Leidenschaften blenden uns die Seele; der Rauch der großen Welt ver-

duns

(x) *Nunc reminiscor malorum, quæ feci.* 1. Mach. 6. v. 12.

(y) Impio omnia scelera sua ante oculos mentis præsentantur. Videt multitudinem peccatorum: videt turpitudinem, videt magnitudinem, videt ingratitudinem.

dunkelt uns den Verstand: aber im Tode wird sich die Binde zerreißen; die Finsternissen werden vergehen, der Rauch wird verschwinden, und die Seele wird bey dem Schimmer des hellsten Lichtes die Häßlichkeit, die Schwere, und den schwarzen Schandflecken der Undankbarkeit wahrnehmen, welche alle jene Schulden in sich enthalten, die sie nunmehr so wenig achtet, daß sie sich kaum entschließen kann, dieselben zu bereuen. Sie wird sehen, was das sagen will, ein Gott von unendlicher Herrlichkeit, den sie durch ihren Ungehorsam verachtet hat; ein Gott von unendlicher Freygebigkeit, dem sie die Gutthaten mit Beschimpfungen vergolten; ein Gott von unendlicher Vortrefflichkeit, den sie den schlechtesten Geschöpfen nachgesetzet; ein Gott von unendlicher Güte, den sie nicht nur nicht geliebet, sondern auch beleidiget hat; ein Gott von unendlicher Gerechtigkeit, den sie nicht allein nicht gefürchtet, sondern auch gereizet und herausgefordert: alles dieses wird sie auf das genaueste sehen; und wer ist im Stande, die Verwirrung auszudrücken, mit welcher sie ein so deutlicher, als erschrecklicher Anblick betäuben wird?

O meine Geliebten! welch einen weit andern Begriff machet man sich alsdann von jenen Uebertretungen, in die man itzt mit so großer Leichtfertigkeit einwilliget, und wie sehr sind die Gesinnungen eines Sünders, wann er sündiget, von den Gesinnungen eines Sünders, wann er stirbt, unterschieden! Als Esau, von der Freßlust

ange-

angetrieben, seinem Bruder das Recht der Erstgeburt für ein Linsengericht verkaufte, ließ er keinen Verdruß wegen dieses ungescheiden Vertrages an sich merken: Er gieng hinweg, und achtete es gering, daß er die Erstgeburt verkaufet hatte (z): aber nachmals, als er erfuhr, daß Jakob in der That die Vorzüge eines Erstgebohrnen von dem alten Vater erhalten hatte, fieng er an, zu heulen, zu toben, und zu rasen: Er brüllete mit großem Geschreye, und ward überaus betrübt (a). Nun scheint mir eben dieß das wahrhafte Gemäld eines Sünders zu seyn, wenn man ihn erstens in der wirklichen Ausübung seiner Schalkheiten, nachmal aber in der Stunde seines Hinscheidens betrachtet. Wann er sündiget, so machet er sich nicht viel daraus, daß er seinen Gott beleidiget, weil er von der Gemüthswallung, die ihren Ausguß verlanget, geblendet wird: Er geht hinweg, und achtet es gering: wann er stirbt, weil er alsdann die Augen aufschließt, und den Gräuel seiner Treulosigkeiten einsieht, so knirschet er mit den Zähnen, wie ein Verzweifelter: Er brüllet mit großem Geschreye. Und dennoch will der Sünder eine so richtige Wahrheit nicht verstehen: ohne sich jener abenteuerlichen Gestalt, in welcher seine Uebel-

---

(z) *Abiit parvi pendens, quod primogenita vendidisset.* Genes. 25. v. 35.

(a) *Irrugiit clamore magno, & consternatus.* Gen. 27. v. 34.

Uebelthaten im Tode aufziehen werden, zu erinnern, wiederholet er sie immerfort; ja anstatt sie zu verabscheuen, nimmt er vielmehr Anlaß, ihrentwegen zu pralen. Gelingt es euch, ihr sinnlichen Menschen! eurer Unzucht eine niedliche Nahrung zu geben, so haltet ihr euch für die Glückseligsten von der Welt: Ihr gehet hinweg, und achtet die Sünde gering. Wenn ihr Ehreneifferer mit einer schändlichen Rache, die ihr aber eine nothwendige Vertheidigung eures Namens nennet, eurem Grimme ein vollkommenes Vergnügen leistet, so rechnet ihr es euch für eine besondere Tapferkeit aus: Ihr gehet hinweg, und rechnet die Sünde gering. Und wenn es euch Jünglingen geräth, ein unvorsichtiges Herz durch eure Liebkosungen in das Netz zu bringen, so ertheilet ihr euch selbst einen frohlockenden Beyfall: Ihr gehet hinweg, und achtet die Sünde gering. Ach! elende Esauen! es wird ein Tag ankommen, an welchem ihr, nachdem sich der Nebel eurer Leidenschaften wird zerstreuet haben, mit großem Geschreye brüllen werdet; ihr werdet die Bosheit jener Sünden, die ihr itzt so wenig scheuet, erkennen, und vor Erstaunung über sie ganz außer euch seyn: Wenn sie das sehen werden, (höret, wie der heilige Geist von eures gleichen redet) so wird sie ein grausamer Schrecken überfallen (b).

Dieß

(b) *Videntes turbabuntur timore horribili.* Sap. 5. v. 2.

Dieß ist der elende Stand, in welchem sich der sterbende Sünder befinden wird: und man liebet die Sünde gleichwohl? man erkühnet sich, in ihrem Schooße zu leben, zu schlafen, zu lachen, zu scherzen? und die Fastnachtszeit scheint unschmackhaft zu seyn, wenn sie nicht mit der Sünde gewürzet wird? O Blindheit! o Unsinnigkeit! Ach! ich bitte euch, meine Geliebten! eröffnet doch einmal die Augen, und wartet nicht, bis daß euch der Tod eure Sünden zu erkennen gebe: betrachtet sie itzt schon, da euch ein günstiger Lichtstral, der aus göttlicher Barmherzigkeit über eurem Haupte funkelt, und euch derselben abscheuliche Bosheit entdecket, noch zu heilsamer Reue bewegen kann. Wartet nicht, sie in Erwägung zu ziehen, bis daß euch das helle Licht der Sterbekerze, indem es euch ihr entsetzliches Scheusal zeiget, mit Wehmuth, Furcht und Verzweiflung anfülle. Ach! daß doch ein jeder aus uns von nun an mit Davіden spräche: Ich erkenne die Schwere meiner Schulden, und damit ich sie nicht im Tode zu meinem Schrecken sehen müsse, so habe ich sie itzt schon mit herzlicher Reue immerfort vor meinen Augen: **Ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde ist allezeit vor mir** (c).

Ja, o mein Heiland! ich sage es, und ich werde es sagen, so lang ein Athem in mir seyn

(c) *Iniquitatem meam ego cognosco, & peccatum meum contra me est semper.* Ps. 50. v. 5.

wird: Ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde ist allezeit vor mir. Ich erkenne das Uebel, das ich begangen, da ich dich beleidigte, und der Verdruß, den ich dir verursachet habe, schwebet mir unaufhörlich vor meinem Antlitze: ich erkenne, und gestehe, daß ich kein größeres Uebel thun konnte, als jenes war, da ich dich, einen so guten, so großen, so liebenswürdigen Gott erzörnte: und weil ich es erkenne, so verfluche ich es auch; ich verabscheue es, ich beweine es hier bey deinen Füßen vom ganzen Herzen, und bin gänzlich entschlossen, nichts mehr, was dir eine Unlust erwecken könnte, zu begehen. Laß dir, o gütigster Jesus! meine aufrichtige Reue gefallen: ich wünschete, daß sie unendlich wäre, weil die Bosheit meiner Sünde unendlich ist; allein weil sie nicht unendlich seyn kann, so vergönne mir wenigstens, daß sie beständig sey. Zu dem Ende bitte ich dich durch : : : um die Gnade, meine Sünden nimmermehr aus den Augen zu verlieren; auf daß, wenn ich sie in dem Laufe dieses Lebens jederzeit sehe, und beweine, sie mir in der Stunde des Todes keinen Schrecken einjagen mögen.

Amen.

Die

Die hundert und dreyzehnte Predigt.

Auf den

Sonntag Septuagesima.

Das Haus der Ewigkeit.

Invenit alios stantes, & dicit illis: Quid hic statis tota die otiosi? Matth. 20. v. 6.

Er fand andere stehend, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr da den ganzen Tag müßig?

Ein vernünftiger Mensch denket an nichts so sehr, als an sein eigenes Haus. Für dieses sorget er, für dieses bemühet er sich so viel, als er kann; und in allen seinen Geschäfften, in allen seinen Unternehmungen verliert er dieses niemals aus den Augen: und gar billig, weil die ganze Glückseligkeit der Person von der guten Einrichtung des Hauses abhängt. Wenn daher jene Taglöhner des heutigen Evangeliums, welche noch um die eilfte Stunde müssig waren, mit einem rauhen Verweise empfangen wurden, so verdienten sie es gar gut, indem sie den Tag im Müssiggange verzehrten, ob sie schon ihrem Hause nicht anders, als durch ihre Handarbeit, Vorsehung machen konnten. Wenn es aber dem also

ist, meine Zuhörer! so kann ich die Thorheit sehr vieler Christen nicht genug beweinen, welche ihre Gedanken auf weit andere Dinge, als auf ihr Haus, wenden. Man denket an die Freunde, man denket an die Ergötzungen, man denket an die Pracht, man denket an die Eitelkeiten, allein man denket nicht an sein Haus. Aber wie kann dieß wahr seyn, werdet ihr mir sagen, da man doch keinen sorgfältigern, keinen allgemeinern Gedanken, als eben diesen, zu haben pflegt? Der vom Adel ist auf sein Haus bedacht, und bestrebet sich alles Ernstes, es mit neuen Ehrenmälern auszuzieren: der Gelehrte ist darauf bedacht, und erschöpfet fast alle seine Kräfte mit beständigen Kopfarbeiten, um es mit neuen Zusätzen zu verherrlichen: der Handelsmann ist darauf bedacht, und gebrauchet sich aller möglichen Aufmerksamkeit, um es mit neuen Vortheilen zu bereichern: sogar der Landmann ist darauf bedacht, und ermüdet sich mit dem beschwerlichen Ackerbaue, um es im Schweiße seines Angesichtes zu ernähren. Es ist alles wahr: allein eben dieses ist, was ich bedaure; denn jenes, meine Zuhörer! an welches man so vielfältig denket, ist nicht unser Haus. Unser Haus, wenn wir dem heiligen Geiste glauben, ist die Ewigkeit: Der Mensch, spricht er bey dem weisen Prediger, wird in sein Haus gehen, da er ewig bleiben soll (a); und an dieses Haus denken sehr viele

(a) *Ibit homo in domum æternitatis suæ.* Eccle. 12. v. 5.

viele nicht, oder sie denken gar wenig daran: daher ist es, daß Hugo, der Cardinal, wider diese voll des Eifers ausschreyt: Was stehet ihr da den ganzen Tag, das heißt, das ganze Leben hindurch, müssig, ohne für das Künftige zu sorgen (b)? Was ist das für ein Müssiggang! was für ein beweinenswürdiger Müssiggang! Warum machet ihr, so lang der Tag eures Lebens noch währet, keine Anstalt für das Haus der Ewigkeit, welches euer wartet? Wie würde es euch ergehen, wofern euch die Nacht des Todes noch eher, als ihr einen genugsamen Vorrath für dasselbe gesammlet hättet, überfiele? Ein so trauriger Unfug entspringt daher, meine Zuhörer! daß wir Sterblichen nicht recht überzeuget sind, daß unser wahres Haus die Ewigkeit ist. Damit also einem so schädlichen Müssiggange gesteuert werde, so habe ich mir vorgenommen, euch heute deutlich darzuthun, daß wir kein anders Haus haben, welches mehr, dann das Haus der Ewigkeit, unsere Sorgfalt verdienet, indem keines mehr unser ist, als eben dieses. Erstens ist dieses unser Haus, weil wir einzig und allein wegen dieses Hauses sind erschaffen worden; dieß zeige ich in dem ersten Predigttheile: zweytens ist es unser Haus, weil es in unserer Macht steht, dasselbe nach unserm Belieben aufzubauen; dieß im zweyten: drittens ist es unser Haus, weil wir, nachdem wir es einmal werden bezogen haben,

(b) Quid hic statis tota die, hoc est, tota vita otiosi - - imposterum non providentes?

keinen Fuß mehr außerhalb desselben setzen werden; dieß im dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Unser wahres Haus ist das Haus der Ewigkeit, weil wir für dieses einzig und allein sind erschaffen worden. Laßt uns doch einmal, meine Zuhörer! unsern Irrthum durch den Glauben ablegen. Jene Häuser, die wir sehen, sind nicht, wenn wir recht reden wollen, unsere Häuser. Wenn sie auch von uns erbauet, wenn sie auch von uns ausgezieret worden sind, wenn sie auch sogar von uns bewohnet werden, so können wir sie doch nicht, wenn wir, sage ich noch einmal, recht reden wollen, unsere Häuser nennen. Wer wird wohl jemals sagen, daß sich jener Wandersmann in seinem Hause befindet, welcher bey der Abenddämmerung in eine Herberge einkehret, um bey der ersten Morgenröthe des andern Tages davon wiederum aufzubrechen? Eben hiedurch, daß er davon wiederum wegzieht, nachdem er daselbst kaum angekommen, giebt er uns genugsam zu verstehen, daß dieses keineswegs sein Haus ist. Nun wer ist wohl unter allen Menschen, welcher nicht in jenem Hause, worinn er sich wirklich befindet, nur eine Zeitlang wäre? wer ist wohl derjenige, der nicht eines Tages, oder des andern, davon abreisen müßte? Er kann sich etwas länger, er kann sich etwas weniger darinn auf-

aufhalten; allein er mag sich so lang aufhalten, als er immer will, so muß er doch einmal seinen Abschied davon nehmen; es ist demnach unläugbar, daß er darinn nur als ein Fremdling wohnet: Wenn er dermaleinst fort muß, so ist er nur ein Gast (c); dieses ist die Schlußrede des heiligen Augustin. Nein, er darf mit dem Eigenthume und der Herrschaft des Hauses nicht pralen; nein: laß dich nicht betrügen, er ist nur ein Gast (d); er mag sagen, was er will, so ist er doch nur ein Reisender, und sonst nichts: Er mag wollen oder nicht wollen, so ist er doch nichts anders, dann ein Wanderer (e). Wie kann man also jenes sein Haus heißen, in welchem man heute wohnet, und morgen nicht mehr wohnet? jenes, das man alles Widerwillens ungeachtet über ein Kleines zu verlassen gezwungen ist? jenes, worinn man als ein Pilgrim, der keine bleibende Statt hat, nur eine kurze Zeit zubringt?

Allein wir können diese sichtbaren Häuser nicht nur deßwegen nicht unsere Häuser nennen, weil wir sie wieder verlassen müssen; sondern auch darum nicht, weil, wenn auch wir sie nicht dermaleinst verlassen müßten, sie jedoch uns verlassen würden. Schon David hatte gesagt, Gott habe den Erdboden auf dem Wasser gebauet: Er hat ihn auf das Meer gegründet, und ihn

(c) Si transiturus est, hospes est.
(d) Non te fallat, hospes est.
(e) Velit, nolit, hospes est.

über den Wasserströmen zubereitet (f); auf daß wir die Unbeständigkeit der irdischen Dinge erkennen sollten, welche in ihrer Dauer so flüchtig, als die Fluthen eines Stromes im Vorbeyfließen, sind. Werfet nur einen Blick auf die schon verlaufenen Jahrhunderte. Ihr werdet weder die Menschen, die gewisse Häuser bewohnten, noch auch die Häuser, welche von den Menschen bewohnet waren, mehr sehen. Wo ist itzt das wegen seiner Mauern so berühmte Ninive? wo ist das um seiner Thürme willen gepriesene Babel? wo ist das seiner hundert Stadtthore halber so bekannte Thebe? Und ihr, des Ahasverus so schimmernde Wohnplätze! Salomons so annehmliche Lustörter! Nerons so weit gestrecktes Hoflager! des alten Roms so herrliche Gebäude, wo, wo seyd ihr itzt? Alles ist verschwunden; es ist auch davon nichts anders mehr übrig, als der bloße Namen, welcher, da er uns dessen erinnert, was sie vormals waren, uns zugleich auch lehret, daß die Häuser dieser Erde aus zweyfachem Grunde nicht unser sind, sowohl weil wir sie verlassen, als auch weil sie uns verlassen.

Und fürwahr, wenn zwischen dem Hause und demjenigen, der es bewohnet, eine gewisse Gleichmäßigkeit seyn soll, so erhellet daraus ganz deutlich, daß, weil uns Gott mit einem unsterblichen Geiste begabet hat, weder die vergänglichen Häuser für uns, noch wir für sie seyn können.

Für

(f) *Super maria fundavit eum, & super flumina præparavit eum.* Ps. 23. v. 2.

Für einen Inwohner, der niemals stirbt, wird ein Haus von unverweslicher Grundfeste erfordert; ein Haus, welches kein Erdbeben jemals verschlucket, keine Feuersbrunst jemals einäschert, keine Ueberschwemmung jemals hinwegreißt; ein Haus, welches weder von widrigen Zufällen jemals beschädiget, noch von der Zeit selbst jemals verzehret wird; mit einem Worte, ein ewiges Haus. Dieses allein ist es, welches ein Geist, der jederzeit lebet, sein eigenes Haus nennen kann: und dieses haben in der That schon alle diejenigen bezogen, die uns vorgegangen sind; die mächtigsten Fürsten, die tapfersten Helden, die gelehrtesten Männer, die berühmtesten Edelleute, die reichsten Herren, die vortrefflichsten Frauen: alle diese sind schon in das Haus der Ewigkeit vorausgegangen; und auf ihren Spuren reisen wir auch eben diesem Hause schon wirklich zu; und wiewohl einer geschwinder, der andere später dahinkömmt, so werden wir doch alle daselbst anlangen; alle werden wir zu seiner Zeit davon Besitz nehmen.

Wenn es aber dem also ist, ist es nicht eine jämmerliche Sache, meine Zuhörer! daß so viele ihr Herz einzig und allein an diese irdischen Häuser, die doch nicht ihre wahrhafte Häuser sind, heften, hingegen ihr eigentliches Haus, das Haus der Ewigkeit, vernachläßigen? Ach! man wendet so viele Sorgen, so viele Unkosten auf die Häuser an, welche entweder wir verlassen, oder die uns verlassen werden, und an das Haus, welches durch alle ewige Zeiten unser seyn wird, den-

ket man so wenig! Was würdet ihr wohl, meine Zuhörer! von jenem sprechen, welcher, indem er in einem fremden Hause eine Stunde lang wohnen soll, alle seine Schätze erschöpfete, um dasselbe zu verbessern, zu putzen, und auf das herrlichste einzurichten; jenes aber, worinn er sein ganzes Leben zubringen muß, gänzlich außer Acht ließe, und es weder erneuerte, wenn es baufällig ist, noch mit dem nothwendigen Vorrathe, wenn es daran einen Mangel leidet, versähe? was würdet ihr von einem solchen Menschen sprechen? Gleichwie dieser Fall, saget ihr, nichts Vernünftiges anzeiget, also scheint er auch außerhalb der Gränzen der Möglichkeit zu seyn. Nein, Geliebte! es ist nicht, wie ihr meynet. Daß er nichts Vernünftiges anzeiget, dieß gestehe ich euch zu; aber daß er etwas Unmögliches in sich begreift, dieß verneine ich. Er eräuget sich nur gar zu oft, und er eräuget sich auf eine weit kläglichere Art: indem das ganze Leben in Vergleichung mit der Ewigkeit weit kürzer, und unsäglich kürzer ist, als eine einzige Stunde in Vergleichung mit dem ganzen Leben wäre; denn zwischen dem ganzen Leben und einer Stunde findet sich doch das Verhältniß des Endlichen gegen das Endliche: aber zwischen dem ganzen Leben und der Ewigkeit ist nicht einmal ein Schatten von einem Ebenmaaße, indem man kein Verhältniß unter dem Endlichen, und dem Unendlichen antreffen kann; und was thut man nicht gleichwohl für das unächte Haus dieses Lebens? Auf euch, ihr Knechte der Wohllust! ihr Sclaven des

Hoch-

Hochmuthes! ihr unersättlichen Liebhaber der Reichthümer! auf euch berufe ich mich: saget mir, was thut man nicht für das vergängliche Haus dieses Lebens? aber was bewerkstelliget man für das immerwährende Haus der Ewigkeit? was für eine Mühe wendet man für dieses an? was für Anstalten, was für Zubereitungen, was für Ausgaben machet man für dieses? O ihr unbesonnenen Christen! schreyt hier Leo, der heilige Papst, ganz untröstlich aus, ist es wohl möglich, daß ihr euch selbst so schändlich hintergeht? Ihr seyd für die Ewigkeit erschaffen, und ihr vergaffet euch in unstäte Dinge? Ey! erkennet doch einmal euren Beruf, euren Endzweck; und weil ein Haus euer wartet, welches in seiner Dauer der Unsterblichkeit eurer Seele gleichet, so lasset doch euer Herz nicht an einer so mangelhaften Herberge kleben: Jene, die zum Ewigen bestimmet sind, sollen sich keinesweges mit dem Vergänglichen beschäfftigen (g): nein, die irdischen Dinge sind nicht würdig, einen Geist, der für ein unendliches Haus erschaffen ist, einzunehmen: nein, Geliebte! jene, die zum Ewigen bestimmet sind, sollen sich keinesweges mit dem Vergänglichen beschäfftigen. Und der vielgeliebte Jünger des HErrn hatte uns noch lange vor dem heiligen Leo gewarnet, unsere Anmuthungen weder der Welt, noch demjenigen, was die Welt uns entweder geben, oder verheißen mag,

---

(g) Ad æterna prælectos peritura non occupent. Serm. 2. de Ascens.

mag, zu widmen: Liebet weder die Welt, noch das, was in der Welt ist (h); und die Ursache hievon ist, daß die Welt nichts anders, als ein hinfälliges Haus ist, welches mit den Sterblichen ein Ende nimmt: Die Welt vergeht sammt ihren Lüsten (i). Die Pracht hat etwas Reizendes; allein sie vergeht: die Ehren haben etwas Schimmerndes; allein sie vergehen: alles das, was den Sinnen schmäuchelt, und den Leidenschaften liebkoset, vergeht: Die Welt vergeht sammt ihren Lüsten. Ach! meine Zuhörer! wie sehr wünschete ich, daß eine so wichtige Wahrheit in euer Gemüth tief eindränge! damit sie aber euch tief eingedrücket werde, so thut dieses: begehret hiezu ein außerordentliches Licht von jenem Jesus, den wir da gegenwärtig anbethen; nachmals, da ihr zu Hause ankommet, werfet einen Blick um euch herum, und sprechet bey euch selbst: Dieses ist also nicht mein rechtes Haus, weil ich davon wiederum ausziehen muß; vielleicht gar bald, vielleicht über ein Langes; dieß weiß ich nicht: es ist jedoch gewiß, daß ich nach einer Zeit davon ausziehen werde. Mein wahrhaftes Haus ist die Ewigkeit, welcher ich mich einen jeden Augenblick nähere: und wann ich dieses Haus einmal werde betreten haben, so wird es nimmermehr geschehen, daß entweder ich dasselbe,

---

(h) *Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt.* 1. Joan. 2. v. 15.

(i) *Et mundus transit & concupiscentia ejus.* Ibid. v. 17.

selbe, oder dasselbe mich verlasse. Nun welches aus beyden verdienet mit größerm Rechte, daß ich daran denke? dieses, in welchem ich ohne Aufhören wohnen werde? oder jenes, von dem ich mich dermaleinst nothwendig scheiden muß? aber an welches aus diesen zweyen habe ich bisher am meisten gedacht? für welches habe ich bisher am meisten gearbeitet? Ach! Geliebte! bey einer solchen Ueberlegung werden sich ihrer mehr, dann einer, oder der andere, zu schämen haben.

Und ich, o mein Jesus! ich kann zuvörderst mit deinem Propheten sagen, daß mir die spöttlichste Schamröthe ins Angesicht aufsteigt: Die Scham meines Angesichtes hat mich überdecket (k); so wenig habe ich mich des Hauses der Ewigkeit bisher erinnert. Es ist nur allzugewiß, daß dieses allein mein wahrhaftes Haus ist; wegen diesem hast du mich erschaffen; für dieses hast du mich auserwählet; und ein jeder Augenblick, den ich überlebe, ist ein neuer Schritt, der mich diesem Hause zuführet, und allgemach näher bringt. Und werde ich wohl dieses noch länger aus der Acht lassen? Ach! nein, liebreichster Heiland! ich will in Ansehung meines zukünftigen ewigen Hauses nicht mehr so unbedachtsam leben. Ich will hinfort auf dieses meine erste und vornehmste Gedanken richten; um dieses will ich mich mit allem Ernste bestreben. Du aber, ich bitte dich durch ::, steh mir mit deiner Er-

(k) *Confusio faciei meæ cooperuit me.* Ps. 43. v. 16.

Erleuchtung bey, auf daß, wenn ich von dieser Wahrheit, daß ich eigentlich kein anders Haus außer der Ewigkeit habe, gänzlich durchdrungen bin, ich auch destomehr daran denke, je näher ich derselben komme.

Zweyter Theil.

Unser wahres Haus ist das Haus der Ewigkeit, weil es an uns liegt, dasselbe nach unserm Belieben aufzubauen. Als der entzückte heilige Johann zur Beschauung der ewigen Stadt Gottes geführet ward, so sah er einen Engel, welcher, um sie abzumessen, einen goldenen Maaßstab in der Hand hatte: Und der mit mir redete, sagt er in seiner Offenbarung, hatte ein goldenes Rohr, die Stadt sammt ihren Thoren und Mauern damit zu messen (l). Aber dieses Maaß, wie er es selbst bezeuget, war zugleich das Maaß des Menschen, und des Engels: Und er maß ihre Mauer hundert und vier und vierzig Elen nach dem Maaße eines Menschen, das auch des Engels Maaß war (m). Welch eine seltsame Art

---

(l) *Et qui loquebatur mecum, habebat mensuram arundineam auream, ut metiretur civitatem & portas ejus & murum.* Apoc. 21. v. 15.

(m) *Et mensus est murum ejus centum quadraginta quatuor cubitorum, mensura hominis, quæ est Angeli.* Ibid. v. 17.

Art zu messen, das Maaß der Stadt von dem Bürger, und des Hauses von dem Inwohner zu nehmen! wann hat man jemals zwischen der Stadt und dem Bürger, zwischen der Wohnung und dem Inwohner eine Gleichheit, eine Aehnlichkeit gesuchet? Allein verwundern wir uns nicht darüber, meine Zuhörer! weil es uns nicht erlaubet ist, von den Häusern der andern Welt also, wie von den Häusern dieser Welt, zu reden. Der heilige Evangelist entdeckte uns hiemit ein Geheimniß, daß das Haus der Ewigkeit entweder klein, oder groß, gut, oder schlecht ist, nachdem der Inwohner entweder klein, oder groß, entweder gut, oder schlimm auf Erden war. Und daher ist es, daß der göttliche Geist nicht saget: Der Mensch wird in das Haus der Ewigkeit gehen; sondern: Der Mensch wird in das Haus seiner Ewigkeit gehen (n): welches so viel heißt: Ein jeder wird in jenes Haus der Ewigkeit gehen, zu welchem er selbst das Maaß mit seinen eigenen Werken wird vorausgeschicket haben: eben dieses wollte uns Christus zu verstehen geben, als er sprach: Mit was für einem Maaße ihr messet, damit wird euch wiederum gemessen werden (o). Wie groß ist also der Unterschied zwischen einem Hause, und dem

(n) *Ibit homo in domum æternitatis suæ.* Eccle. 12. v. 5.

(o) *In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis.* Matth. 7. v. 2.

dem andern, zwischen einer Welt und der andern! In dieser Welt bekömmt der Sohn die Wohnung vom Vater, das Weib vom Manne, der Knecht vom Herrn: in der andern hat der Sohn sein eigenes Haus, der Vater sein eigenes, der Gemahl sein eigenes, die Ehegattinn ihr eigenes, der Diener sein eigenes, der Herr sein eigenes, und zwar nach dem Maaße, das ein jeder dahin vorausendet: und o wie weit besser wohnet dort der demüthige Knecht, als der hoffärtige Herr! das sanftmüthige Weib, als der zornige Mann! der bescheidene Sohn, als der ärgerliche Vater! Mit wes für einem Maaß ihr messet, damit wird euch wiederum gemessen werden. In dieser Welt eräuget es sich nicht selten, daß ein verdienstloser Mensch in einem reichen, und ein verdienstreicher in einem armen Hause wohnet: in der andern wird der Reichthum der Verdienste mit dem Reichthume des Hauses, und die Armuth des Hauses mit der Armuth an Verdiensten jederzeit genau übereinstimmen, indem das Haus sein Maaß von den Verdiensten hat: Mit was für einem Maaße ihr messet, damit wird euch wiederum gemessen werden. In dieser Welt steht es nicht in unserer Macht, in einem gemächlichen, oder unbequemen Hause, in einem Hause von schöner Aussicht, oder von ungesunder Luftgegend, auf einem von der Sonne beschienenen Hügel, oder in einem finstern Thale gebohren zu werden: in der andern aber wird ein jeglicher dort gebohren, wo er gebohren werden will: er leidet auch keine Noth, wenn er keine verlanger;

get; und wenn er sich nach Ergötzungen sehnet, so findet er sie in allem Ueberflusse, weil es in eines jeden Willkühr steht, das Maaß hievon zu bestellen: und obschon einige aller Freuden in königlichen Schlössern genießen, andere in einem entsetzlichen Kerker seufzen, so ist doch keiner unter allen diesen, der sich nicht selbst seinen Wohnort gewählet hätte: **Mit was für einem Maasse ihr messet, damit wird euch wiedergemessen werden.**

Wenn sich aber die Sache also verhält, wenn das Haus der Ewigkeit auch darum unser Haus ist, weil es an uns liegt, dasselbe nach unserm Gutachten aufzuführen, und es so, wie es uns gefällt, einzurichten; ist es wohl möglich, jemanden zu finden, welcher, da er es zu einem ewigen Lustorte machen könnte, sich lieber einen Sammelplatz aller erdenklichen Schmerzen daraus verfertigen wollte? Es ist gewiß, daß jenes Kind, welches in dem Gefängnisse des mütterlichen Schooßes annoch verborgen liegt, wenn es ihm vor der Geburt erlaubet wäre, sich entweder ein ruhiges, oder ein ungestümes, ein glückseliges, oder elendes Leben zu erkiesen, kein Bedenken tragen würde, das ihm angebothene gute Loos vor dem bösen anzunehmen, ob es schon zugleich wüßte, daß es an das Tagelicht treten sollte, um nach einiger Zeit wiederum zu sterben; nun wie vielmehr ist es zu glauben, daß, wenn es in einer Welt, in welcher der Tod nicht wohnet, gebohren werden müßte, und sich ein Haus darinnen zu seiner größten Wohlfahrt und Bequemlichkeit

aufrichten könnte, es dafür kein anders, welches voller Finsterniß, Noth und Quaal wäre, auserwählen möchte. 'Und dennoch, höret: Ihr Himmel! entsetzet euch darüber, und ihr Pforten der Himmel! lasset es euch groß Wunder seyn, spricht der HErr (p). Viele sind so thöricht, daß sie ein mit allen Drangsalen angefülltes Haus einem andern, das von unaufhörlichen Vergnügenheiten überfließt, vorziehen: und wo sie sich der Quelle aller Süßigkeit bemächtigen könnten, da wollen sie sich lieber in die düstere Grube eines löcherichten Wasserfanges begraben: **Sie haben mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, verlassen, und Cisternen für sich gegraben, zerbrochene Cisternen, die kein Wasser halten können** (q). Und wenn sich eben diese auf Erden ein Haus vom Grunde aus aufbauen wollen, so ist keine Aufmerksamkeit zu ersinnen, deren sie sich nicht gebraucheten, um einen glücklichen Ausgang ihrer Absichten zu erreichen: sie ergreifen zu dem Ende alle Maaßregeln, die ihnen die Klugheit eingiebt; sie berathschlagen sich mit den erfahrensten Baumeistern; sie setzen Grundrisse auf, und verbessern sie so lang, bis daß sie die gewünschte Schönheit,

---

(p) *Obstupescite cœli super hoc, & portæ ejus desolamini vehementer, dicit Dominus.* Jer. 2. v. 12.

(q) *Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas.* Ibid. v. 13.

heit, Gemächlichkeit und Herrlichkeit treffen; und mit einem stets auf die Arbeit gerichteten Auge sind sie so viel, als es möglich ist, wachbar, damit das unternommene Gebäu mit ihren Anschlägen vollkommen übereinstimme; ein Gebäu, welches in der Sache nichts anders, als eine kurze Herberge in ihrer Wanderschaft seyn kann; und nachmals, wenn es darauf ankömmt, daß sie dem Hause ihres ewigen Aufenthaltes Vorsehung machen sollen, wollen sie sich nicht allein nicht bemühen, dasselbe mit der Heiligkeit ihrer Werke so prächtig, und so schön, wie sie es thun könnten, einzurichten, sondern sie verfinstern und verderben es mit ihren unaufhörlichen Sünden auf das elendeste. Und wer könnte sich eine solche Unsinnigkeit einfallen lassen, wenn man sie nicht täglich sähe?

Die Heyden hatten fürwahr einen guten Grund, da sie, wie uns Chrysostom erzählet, die boshaften Christen entweder einer schändlichen Lüge, oder einer groben Thorheit beschuldigten: Die Heyden, spricht er, warfen den Christen vor, daß sie entweder Lügner, oder Narren wären (r): Lügner, wenn sie sagten, daß sie jenes glauben, was sie in der That nicht glaubten: Narren, wenn sie, ungeachtet, daß sie jenes glaubeten, was sie ihren Worten gemäß zu glauben schienen, solche Werke ausübeten, welche ihrem Glauben schnurgerad zuwiderliefen.

(r) Exprobrabant gentiles, aut mendaces, aut stultos esse Christianos.

Und wahrhaftig, wie kann man glauben, gleichs wie doch ein jeder bekennet, daß er es glaubet, daß entweder ein höchstergötzliches, oder ein höchstpeinliches Haus in der Ewigkeit auf uns wartet, und daß es an uns liegt, entweder dieses, oder jenes, zu erwählen, wie, sage ich, kann es seyn, daß man dieses glaubet, wenn man keine einzige Sorgfalt zeiget, um des ersten theilhaftig zu werden, und kein einziges Mittel anwendet, um den Eingang in das zweyte zu vermeiden? Ist nicht eine so beweinenswürdige Unempfindlichkeit ein ziemlich deutliches Zeichen, daß man es nicht glaubet, und daß derjenige, welcher saget, er glaube es, eine Erzlüge begeht? Wenn man es aber wahrhaftig glaubet, was ist das für eine Thorheit, aus der Glaubenslehre wissen, daß man sich mit der Ausübung der Tugend allein eine glückselige Ewigkeit ausarbeiten kann, und sich auf die Tugend so wenig verlegen! wissen, daß man sich mit der Sünde eine höchstunglückselige Ewigkeit bauet, und aus der Sünde seine einzige Freude machen! Welch eine Thorheit, wissen, daß nichts unreines in das Haus der Vergnügenheiten hineinkömmt, und sich täglich mit neuen Uebelthaten beflecken! wissen, daß ein einziges schweres Laster genug ist, um in das Haus der Peinen hinabzuplatzen, und derer so viele täglich begehen! Welch eine Thorheit, wissen, daß man sich die ewigen Lustbarkeiten des andern Lebens durch das kurze Leiden des gegenwärtigen zuwegebringen muß, und sich lieber das ewige Leiden des zukünftigen durch die kurzen

Lust-

Lustbarkeiten des gegenwärtigen verschaffen wollen! ja, Geliebte! wenn dieß keine Thorheit ist, was wird dann eine seyn? Ach! man kann zur Schande eines großen Theiles der Christenheit noch heut zu Tage mit aller Wahrheit sagen, daß die Christen entweder Lügner, oder Narren sind. Entweder lüget man, wenn man saget, daß man das glaubet, was die Kirche Gottes glaubet; oder es ist eine große Thorheit, wenn man es glaubet, und nichtsdestoweniger also lebet, wie man in der That lebet.

Meine liebe Zuhörer! laßt wenigstens uns beflissen seyn, den einen, und den andern von diesen zween Schandflecken zu vermeiden; alsdann aber werden wir sie vermeiden, wenn uns der Glauben, den wir öffentlich bekennen, antreiben wird, uns einen glückseligen Wohnsitz in der Ewigkeit zuzubereiten. Laßt uns demnach also leben, daß ein jeder aus unsern Werken erkennen möge, daß wir bedacht sind, uns ein gutes Haus in der andern Welt aufzuführen. Und wenn uns entweder sinnliche Reizungen, oder zeitliche Absichten von dieser großen Arbeit abziehen wollen, so laßt uns ihnen eben das antworten, was Jakob zu dem Laban gesaget hatte: Es ist recht, daß ich auch meinem Hause einmal vorsehe (s). Sage man, was man wolle, ich will an mein ewiges Haus denken. Betrügliche Welt! ich bin dir bisher genug gefolget; meine Sinne! ich

(s) *Justum est, ut aliquando provideam etiam domui meæ.* Gen. 30. v. 30.

habe euch genug gefröhnet; irdische Vortheile! ihr habet mich von dem Gedanken des Himmels genug abgehalten: Es ist recht, daß ich auch meinem Hause einmal vorsehe. Gute Nacht! o Stolz! Spiele! Eitelkeiten! unnütze Freundschaften! alle Liebesneigungen gegen die Erde! gehabet euch wohl! O wie viele Zeit, die ich zum Gebäude meiner unsterblichen Glückseligkeit hätte anwenden sollen, habet ihr mir geraubet! Nun verlasse ich euch; es misfällt mir, daß ich euch so spät verlasse; allein ich verlasse euch doch ernstlich, weil mir nur gar zuviel daran gelegen ist, daß ich alle meine Gedanken auf mein wahres Haus endlich richte: Es ist recht, daß ich auch meinem Hause einmal vorsehe. Also müssen wir sprechen, meine Geliebten! denn weh uns! wenn wir nicht also sprechen, weil man in der Ewigkeit ohne Haus nicht seyn kann. Wer kein freudenreiches haben will, der wird ein quaalvolles haben; und wer sich im Leben keine königliche Burg im Paradiese bauet, der bauet sich einen Kerker in der Hölle; hier giebt es kein Mittel. Eines aus beyden ist uns nothwendig: entweder die himmlische Burg oder der höllische Kerker: wenn euch der Kerker gefällt, so liebet nur eure Wohllüste, ihr Unzüchtigen! euren Hochmuth, ihr Aufgeblasenen! euren Ehreneifer, ihr Rachgierigen! eure Pracht, ihr Weltlichgesinnten!

Ich für meinen Theil, liebster Jesus! verlange eine königliche Wohnstatt: ach! warum soll ich thöricht genug seyn, eine schmerzhafte Herberge zu erwählen, wenn ich einen unaufhörlichen Lust-

ort

ort haben kann. Es ist wahr, daß ich mir vormals ein Gefängniß mit meinen bösen Handlungen zugerichtet habe; allein ich bin entschlossen, das schlechte Werk mit der Buße einzureißen. Ich verabscheue meine Sünden mit der allerlebhaftesten Reue, und es schmerzet mich unaussprechlich, daß ich mir mit ihnen ein so trauriges Haus aufgebauet: ich will mir in Zukunft einen königlichen Palast, um mit dir darinnen zu herrschen, mit tugendlichen Uebungen zubereiten. Verleih mir, daß ich hiezu den Grundriß von deinen Beyspielen entlehne, um hievon im Tode mit deiner Gnade Besitz zu nehmen: um dieses bitte ich dich durch . . .

Dritter Theil.

Unser wahres Haus ist das Haus der Ewigkeit, weil wir, nachdem wir es einmal werden bezogen haben, keinen Fuß mehr außerhalb desselben setzen werden. Derjenige, der ein Landgut von undenklichen Jahren her besitzet, kann es billig sein Landgut nennen; um wie vielmehr muß also das Haus der Ewigkeit, dessen Besitz durch unendliche Zeiten dauern wird, unser Haus genannt werden? Ich will es zwar dem heiligen David gern zugeben, daß man auch das Grab wegen des zukünftigen langwierigen Besitzes einigermaßen unser Haus heißen kann: Ihre Gräber, sagt er, werden ihre

Häuser seyn (t); allein das Grab ist nicht dergestalt unser Haus, daß wir davon nimmermehr heraustreten müßten. Erstrecke sich nur dessen Besitz auf viele Jahrhunderte hinaus, so wird doch endlich ein Tag ankommen, an welchem dieß Haus zerstöret werden, und jener, der es bewohner hat, aus demselben hervortreten wird. Aber das Haus der Ewigkeit ist nicht also beschaffen: es ist auf eine so künstliche Art gebauet, daß es nebstdem, daß seine Mauern keinem Untergange jemals unterworfen sind, zwar ein Thor zum Hineingehen, aber keines zum Herausgehen hat: wer einmal hineinkömmt, der bleibt immerdar darinnen, und hat nicht mehr die Macht, seine Wohnung, sie mag ihm hernach gut, oder übel anschlagen, zu verändern. Wenn der Baum gegen Mittag, oder gegen Mitternacht fällt, auf welchen Ort er fallen wird, da wird er liegen (u); also redet der heilige Geist von einem jeden Menschen unter dem Sinnbilde eines Baumes; welches nach Hugons, des Cardinals, Auslegung so viel heißt: wenn man nach vollendeter Arbeit dieses Lebens sein Haus voller Ergötzungen antrifft, so wird man darinn ewig verharren, und sich ohne Aufhören erfreuen: Wo der Baum hinfällt, da wird er bleiben; trifft man aber sein Haus voller Peinen an, so wird

---

(t) *Sepulchra eorum domus illorum.* Pf. 48. v. 12.

(u) *Si ceciderit lignum ad austrum, aut ad aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit.* Eccle. 11. v. 3.

wird man auch darinn ewig leiden und jammern: Wo der Baum hinfällt, da wird er bleiben: Wie man sich hier den Ort seiner künftigen Wohnung zubereitet, also wird man ihn auch in der andern Welt ohne Ende haben (v).

Wenn also einer auserwählten Seele nach diesem Leben ein himmlisches Haus zu Theile wird, wer kann ihr Frohlocken bey dem ersten Eintritte in dasselbe genug ausdrücken? Sie findet dort ein so schönes Aussehen, daß sie Gott selbst vor Augen hat; und dieses Aussehen wird niemals gehemmet: sie findet eine so edle Nachbarschaft, daß sie von lauter Chören der Engel und Schaaren der Heiligen umgeben ist; und diese Nachbarschaft wird niemals verändert: sie findet eine so angenehme Gegend, daß sie keine andere Luft, als jene des Vergnügens, schöpfet; und dieser Luftbezirk wird niemals verderbet: sie findet eine Sonne, die niemals uutergeht, Zierrathen, die niemals veralten, Schätze, die niemals abnehmen, Ergötzungen, die niemals aufhören. O wie schön, muß sie daher vor Heftigkeit der Freude ausrufen, o wie schön, wie herrlich, wie entzückend ist dieses Haus! Hier werde ich also meinen Aufenthalt durch die ganze Ewigkeit haben, ohne von einem Schmerzen jemals gequälet, ohne von einer Traurigkeit jemals betrübet, ohne von einem Eckel jemals angefallen zu werden! Hier

werde

(v) Qualem locum hic sibi paraverit, in futuro habebit sine fine.

werde ich jederzeit im Vergnügen, jederzeit in neuen Belustigungen leben, und versichert leben, daß mir diese so vortreffliche, so herrliche, so glückselige Wohnung nimmermehr kann entrissen werden! O wie gut sind meine Arbeiten angewendet worden! o wie vortheilhaft habe ich meine Drangsalen mit christlicher Standhaftigkeit übertragen! Liebe Ertödtungen! liebe Bußwerke! liebe Andachten! Dank sey euch, unendlicher Dank, daß ihr mir ein Haus gebauet habet, wo ich itzt sanft, fröhlich und sicher durch alle ewige Zeiten ruhen werde!

Aber wie groß ist hingegen die Wuth und die Verzweifelung einer verdammten Seele, wenn sie den Besitz ihres elenden Hauses antritt! Bey dem ersten Anblicke jener Flammen, derer Brunst sie ewig fühlen soll; jener Teufel, derer Grausamkeit sie ewig auszustehen hat; jener Ketten, derer Gewicht sie ewig tragen muß; jener Finsternissen, derer Schrecken sie ewig empfinden wird; in was für ein Heulen, in was für Rasereyen wird die Unglückselige nicht ausbrechen? Was? aus diesem so erbärmlichen Orte, wird sie sagen, soll ich niemals erlöset werden? und sie wird antworten hören: Niemals, niemals. Und in so entsetzlichen Peinen soll ich jederzeit seufzen? Ja, jederzeit. Wird mich kein Lichtstral mehr erquicken? Nein. Muß ich unabläßig gequälet, unabläßig gemartert seyn? Ja. Also ist dann für mich keine Hülfe mehr? keine einzige: keine Hoffnung mehr? keine einzige: keine Erbarmung mehr? keine einzige. O Haus! o unerträgliches Haus!

Sehet, meine Geliebten! sehet, dieß ist die Beschaffenheit des unseligen Hauses der Ewigkeit. Man geht hinein, um davon nicht mehr herauszukommen; man wohnet darinn, ohne daß man sich eine Aenderung verschaffen kann. Wer auf diesem Erdboden in einem Hause wohnet, welches entweder des engen Hauses wegen unbequem, oder vor Alter baufällig, oder um der Lage willen ungesund, oder wegen der Dunkelheit traurig ist, der kann es, wenn er will, verlassen; und wofern er will, so kann er es auch umreißen, und sich ein anders dafür aufbauen; ja sogar jener arme Sünder, dessen Missethaten entweder an der Ruderbank, oder in dem tiefen Abgrunde eines Thurms gestrafet werden, kann sich wenigstens diesen Trost zusprechen: Es wird doch der Tod einmal kommen, der mich von dieser elenden Wohnung befreyen wird. Allein das Haus der Ewigkeit kann von jenem, der sich einmal darinn fußet, weder vertauschet, noch niedergerissen werden; es ist auch kein Tod mehr daselbst zu hoffen, welcher dem Leben und dem Leiden zugleich ein Ende machen könnte.

Wehe also den Sündern, schreyt hier Cäsarius, der Arleser, aus, welche, ohne an das Haus zu denken, das sie sich durch ihre Laster aufführen, ohne es vorhin mit ihren Gedanken zu besuchen, ohne es bey dem Lichte des Glaubens zu beschauen, mit geschlossenen Augen hineintraben, und erst dazumal anfangen, dessen Abscheulichkeit und Elend wahrzunehmen, wenn sie es schon wirklich besitzen! Weh den Sündern, wel-

welche die Ewigkeit betreten, ohne sie vorhinein in ihrem Gemüthe überleget, und begrüßet zu haben (w)! O der Unseligen! die ihr zweyfaches Uebel, das ihnen bevorsteht, nicht eher betrachten, als da es schon zu spät und umsonst ist. Sie gehen hinein; sehet das erste: und sie gehen nicht mehr heraus; sehet das zweyte, welches weit ärger, dann das erste, ist. In ein feuriges Haus hineinzugehen, ist ein großes Unheil; aber daselbst keinen Ausgang mehr zu finden, ist ein weit größeres: O doppeltes Weh! Sie gehen hinein, und kehren nicht mehr zurück (x). Sie gehen in dieses Haus hinein, weil sie es selbst wollen, und sich es eigenhändig aufbauen: sie kehren daraus nicht mehr zurück, weil ihnen das unwiederrufliche Urtheil der unerbittlichen Gerechtigkeit das Thor auf ewig versperret: Sie gehen hinein, weil sie sich in ihren Bosheiten erhärten, und in dieser Erhärtung dem Tode Schritt vor Schritt näher kommen: sie kehren nicht mehr zurück, weil die heilsame Reue nach dem Tode keinen Platz mehr findet. Wenn man sie itzt ermahnet, jene Liebespossen und jene Feindschaften zu unterdrücken, jene Leidenschaften und jene üble Gewohnheiten auszurotten, jene Tanzsäle und jene Spieltische zu fliehen, jene Gesellschaften und jene verbothenen Händel zu verlassen, die

Buße

(w) Væ peccatoribus, qui incogitatam, & insalutatam ingrediuntur æternitatem!

(x) Væ duplex! ingrediuntur, & non regrediuntur.

Buße nicht länger zu verschieben, sondern ihre Ruchlosigkeiten mit reumüthigen Zähren auf das eilfertigste abzuwaschen, so geben sie diesen Ermahnungen kein Gehör, sondern fahren immerdar fort, ihr ewig unglückseliges Haus je mehr und mehr zu erhöhen! Ach! die Elenden müssen es also sich selbst zuschreiben, wenn sie nachmals in dasselbe hineinkommen, und daraus nicht mehr zurückkommen: Weh den Sündern! doppelt weh! Sie gehen hinein, und sie kehren nicht mehr zurück.

Allein wir wollen, liebste Zuhörer! dergleichen Leute, wovon vielleicht niemand hier zugegen ist, beyseits lassen, und auf uns selbst kommen. Ein Haus, aus welchem, wenn wir es einmal bezogen haben, wir keinen Tritt mehr machen werden, verdienet wahrhaftig unsere ernsthafteste Vorsorge, indem keines mit größerm Rechte, als dieses, unser Haus genannt werden kann. Wenn wir also eine Vernunft haben, so laßt uns die Arbeit, welche wir bisher unternommen haben, ein wenig untersuchen; laßt uns auf die Aemter, die wir verwaltet, die Gesellschaften, mit denen wir uns unterhalten, die Neigungen, die wir ernähret, die Werke, die wir gethan haben, einen Blick werfen: was dünket uns hievon, Geliebte? Giebt uns diese unsere Arbeit eine Hoffnung, daß wir ein gutes Haus zu unserer ewigen Wohnung haben werden? Giebt sie uns keine? ey! so laßt uns das übelaufgeführte Gebäu schleunig abtragen, und einen bessern Bau vermittelst eines christlicheren, regelmäßigern und heiligern Le-

bens-

benswandel ohne Verschub anfangen. Die Ewigkeit, entweder die glückselige, oder die elende, nähert sich. Erwäge also ein jeder jenes Allezeit und jenes Niemals, das wir in unserm ewigen Hause finden werden; allezeit Ergötzungen, und niemals eine Pein, wenn es ein glückseliges; allezeit Peinen, und niemals eine Ergötzung, wenn es ein unglückseliges Haus seyn soll: o Allezeit! o Niemals! o Ewigkeit! o unbegreifliche Ewigkeit! O des Tollsinnigen, der an dich nicht denket! o des Allertollsinnigsten, der zwar an dich denket, aber keinen Fleiß anwendet, daß er in dir eine glückselige Wohnung habe.

O mein Jesus! die Ewigkeit soll hinfort der Endzweck aller meiner Gedanken, das Ziel aller meiner Bemühungen seyn; denn was verdienet wohl meine Sorgfalt außer jenem Hause, aus welchem ich, wenn ich einmal darinnen bin, keinen Ausgang mehr haben kann? Ach! in Ansehung dieses Hauses ist alles das, was die Welt hoch achtet, ein eiteles Kinderspiel, ein lauteres Nichts; ewig glückselig seyn, o! dieses, ja, dieses allein ist ein wahres Gut. Ich bitte dich demnach, o mein Heiland! durch - -, verleih mir die Gnade, inskünftige also zu leben, daß ich mir eine freudenreiche Ewigkeit verschaffe. Uebrigens verfahr mit mir in diesem Leben, in welchem alles ein Ende hat, wie es dir gefällt: wornach ich trachte, und was ich allein von dir inständig begehre, ist, daß ich in dem Hause der Glückseligkeit bey dir ewig wohnen möge. Amen.

Die

Die hundert und vierzehnte Predigt.

Auf den
Sonntag Sexagesima.

Der Verlurst der Zeit.

Aliud cecidit in terram bonam, & ortum fecit fructum centuplum. Luc 8. v. 8.

Etwas davon fiel auf ein gut Land, und gieng auf, und trug hundertfältige Frucht.

Wenn jener Ackersmann sehr glücklich ist, welcher den Samen, den er der Erde anvertrauet hatte, von sich selbst so häufig zurück kommen sieht, daß ein jedes Körnlein, welches er ausgestreuet, hundertfältig eingeärntet wird; so wisset, meine Zuhörer! daß wir alle, wenn wir nur wollen, eben so glücklich seyn können. Ja, wir sind jene Glückseligen, denen ein so fruchtbarer Samen eingehändigt wird, daß seine Frucht nicht nur zum Hundertfältigen, sondern auch bis zum Unendlichen gelangen kann. Verlanget ihr zu wissen, was dieß im eigentlichen Verstande für ein wunderbarer Samen ist? Es ist die Zeit: diese, meine Zuhörer! diese ist ein Samen von solcher Eigenschaft, daß er, wenn

ihn ein gutes Erdreich empfängt, eine unglaubliche Menge von den auserlesensten Früchten hervorbringt; indem er uns durch die gute Anwendung sehr kurzer Tage und Jahre, die voll der Drangsalen und Thränen sind, eine Aernte von unendlichen, und mit allen erdenklichen Vergnügenheiten überhäuften Tagen verschaffet. Es kömmt alles nur darauf an, daß ein so wirkender Samen nicht das Unglück habe, über einen schlechten Boden zu fallen, der ihn entweder in dem Aufkeimen, oder in dem Wachsthume hindern möchte. O Gott! was wär dieß für ein Schaden, was für ein beweinenswürdiger Schaden! Und dennoch sehen wir nur gar zu oft, daß eben jenes Unheil der Zeit widerfährt, welches dem heutigen evangelischen Samen widerfuhr: von vier Theilen giengen drey zu Grunde: weil der eine auf die Straße, der zweyte über einen Felsen, der dritte unter die Dörner gefallen ist: Etwas davon fiel an den Weg = =, etwas fiel auf einen Felsen, = = = und etwas fiel unter die Dörner (a). Ein einziger hatte das Glück, über einen Grund zu fallen, und eine hundertfache Frucht zu erzeugen; Etwas fiel auf ein gut Land. Eben dieses eräuget sich mit der Zeit: von einigen wird sie zu Ausgelassenheiten gemisbrauchet; der an die Straße gefallene Samen

---

(a) *Aliud cecidit secus viam - -, aliud cecidit supra petram - -, aliud cecidit inter spinas.* Luc. 8. v. 5. 6. & 7.

men ist dessen Sinnbild: von andern wird sie im Müssiggange verzehret; welches der auf den Felsen geworfene Samen bedeutet: von vielen wird sie einzig und allein zu weltlichen Geschäfften angewendet; welches uns der unter die Dörner gestreute Samen abschildert! nur ihrer wenige bedienen sich derselben, um eine glückselige Ewigkeit zu gewinnen; und diese stellet uns der auf einen guten Boden gefallene Samen vor. Bedaurenswürdige Zeit! welche, ob sie schon eine so vortreffliche Kraft in sich hat, jedoch ohne Nutzen zu verderben, gezwungen wird! Aber noch weit mehr sind diejenigen zu bedauren, welche, da sie durch den guten Gebrauch ihrer Tage eine Aernte von ewigen höchstglückseligen Jahren einsammlen könnten, die Ursache sind, daß ein so wunderthätiger Samen unnütz verlohren geht. Ein so trauriger Verlurst, meine Zuhörer! verdienet gar wohl unsere Ueberlegung, damit wir ihn weder zu unserm Unheile jemals leiden, noch ihn, was noch schlimmer wäre, aus Unempfindlichkeit jemals verachten. Ich will euch daher in dieser Rede zeigen, mit was für einer Sorgfalt wir ihn verhindern sollen; erstens, weil er an sich selbst ein sehr großer Verlurst ist; zweytens, weil er für uns ein überaus schädlicher Verlurst ist; drittens, weil er in Ansehung Gottes ein höchstschimpflicher Verlurst ist. Seyd bereit.

Erster Theil.

Der ist an sich selbst ein sehr großer Verlurst. Wenn derjenige die Schwere eines Verlurstes nicht erkennen kann, welcher nicht zuvor den Werth der Sache, die man verliert, erkennet; wie soll ich es heute anstellen, um euch den Werth der Zeit so vor die Augen zu legen, daß ihr die innerliche Größe des Verlurstes, den man an ihr leidet, deutlich erkennen möget? Frage ich darum die Sittenlehrer, so antworten sie mir mit dem Seneca: Die Zeit ist das Kostbarste aus allen Dingen (b). Frage ich die heiligen Väter, so antworten sie mir mit Bernharden, es gebe nichts auf der Welt, dessen Werth mit der Zeit ihrem könnte verglichen werden: Es ist nichts kostbarer, dann die Zeit (c). Frage ich den Glauben selbst, so giebt er mir mit Sirachs Sohne zur Antwort, man soll sie, wie eine Sache von ungemeiner Kostbarkeit, verwahren: Mein Sohn! habe Acht auf die Zeit (d). Es ist alles recht; aber aus diesen Antworten versteht man zwar, daß der Werth der Zeit unschätzbar ist; allein die Ursache eines so großen Werthes versteht man noch nicht hieraus. Um sie euch also, so viel es möglich ist, zu erklären, will ich dieses thun: gleichwie man aus der Bezahlung,

die

(b) Res omnium pretiosissima.
(c) Nihil pretiosius tempore.
(d) *Fili conserva tempus.* Eccli. 4. v. 23.

die man für ein Kleinod entrichtet, dessen Werth erkennet, also will ich euch durch den ungeheuren Gewinn, den man sich durch die gute Anwendung der Zeit erwirbt, ihren unbegreiflichen Werth einigermaßen zu erkennen geben. Saget mir demnach, meine Zuhörer! wenn ihr höretet, ein reicher und wohlerfahrner Handelsmann habe für einen einzigen Edelstein alles das, was er von Waaren in seinen Gewölbern, von Gold und Silber in seinen Kisten, und nebst dem auch, was er immer von Einkünften aus seinen Feldern und Hügeln hatte, dargebothen, würdet ihr nicht über eine so freygebige Anbiethung erstaunend ausrufen: O was ist das für ein kostbarer Edelstein? Höret nun, meine Geliebten! was derjenige gewinnt, der sich der Zeit gut zu gebrauchen weiß, so werdet ihr deren Werth inskünftige höher schätzen lernen.

Ihr wisset, meine Zuhörer! daß die göttliche Gnade so kostbar ist, daß ein einziger Grad derselben alle Güter der ganzen Natur am Werthe unendlich übertrifft: Das Gute einer einzigen Gnade ist weit größer, als alles natürliche Gute des ganzen Weltgebäudes (e); dieß ist die Lehre des heiligen Thomas von Aquin: und dennoch ist es gewiß, daß man unzählbare Schätze von dieser Gnade vermittelst der Zeit, wenn man sie gut anleget, überkömmt. Ihr wisset, daß die himmlische Herrlichkeit ein so großes Gut ist,

(e) Bonum gratiæ unius majus est, quam bonum naturæ totius universi.

daß man es nach Pauls Ausspruche nicht einmal fassen, geschweige, beschreiben mag: Kein Aug, sagt er, hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, es ist auch in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben (f); und gleichwohl ist es gewiß, daß diese Herrlichkeit nur allein durch den guten Gebrauch der Zeit erworben, und davon desto mehr erworben wird, je besser man die Zeit anwendet. Ihr wisset, daß eine Glückseligkeit die kein Ende hat, unschätzbar ist; und dennoch ist es gewiß, daß eben diese glückselige Ewigkeit demjenigen ganz zugehöret, welcher mit der Zeit ein gutes Gewerb treibt: Der allermindeste Theil von der flüchtigen Zeit ist ein Preis, für welchen man die Ewigkeit einhandelt (g); also schreibt Hieronymus. Was noch? Ihr wisset, daß Gott das allergrößte Gut, ein unendliches Gut, ein unbegreifliches Gut, ein ewiges Gut ist; und nichtsdestoweniger ist es gewiß, daß man den Besitz Gottes selbst nicht anders, als durch die Zeit, erlanget. Folgert nunmehr, meine Zuhörer! und saget mir, wenn in einem jeglichen gerechten Vertrage zwischen dem, was man giebt, und jenem, was man empfängt, eine Gleichmäßigkeit vorhanden seyn muß, und der Werth des

einen

(f) *Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quæ præparavit Deus iis, qui diligunt illum.* 1. Cor. 2. v. 9.

(g) Exiguum peritnri temporis æternitatis est pretium.

einen den Werth des andern beweiset, was soll man von dem Preise der Zeit urtheilen, gegen welche man die göttliche Gnade, die himmlische Herrlichkeit, den Besitz Gottes selbst eintauschet! Ach! wie kurz und wie gut hat der heilige Bernhardin alles dieses zusammengefasset, da er sprach: Die Zeit streitet mit Gott selbst des Werthes halber um die Wette: **Die Zeit gilt so viel, als Gott** (h)!

Allein weil man ein Gut meistentheils alsdann besser erkennet, wenn man es nicht mehr besitzet, so laßt uns hören, was sowohl die Heiligen im Himmel, als auch die Verdammten in der Hölle von dem Werthe der Zeit halten, indem diese nicht minder in ihren Peinen, als jene in ihren Freuden der Zeit schon beraubet sind. Wisset ihr, meine Zuhörer! was sie davon sagen? Es sagen die ersten, daß, wiewohl sie mit der reinsten Liebe, mit der eifrigsten Liebe, mit der vollkommensten Liebe gegen Gott brennen, sie alles dessen ungeachtet weder eine neue Gnade erlangen, noch auch ihren Lohn vermehren können, weil es ihrer Liebe an dem Werthe der Zeit mangelt. Es sagen die andern, daß, ob sie schon in die bittersten Zähren fast zerschmelzen, und ihre Sünden mit der heftigsten Reue verfluchen, sie nichtsdestominder weder eine Erbarmung und Verzeihung hoffen, noch auch sie zu hoffen im Stande sind, weil ihrem Leidwesen der Werth der Zeit abgeht.

(h) Tempus valet tantum, quantum Deus.

Und o mit welch einer Freude würden diese und jene erfüllet werden, wenn Gott ihnen nur eine einzige Stunde von der Zeit noch gestattete. Es würden sich die ersten inniglich erfreuen, weil sie vermittelst dieser Stunde ein noch weit schöneres Paradies, als jenes ist, dessen sie itzt genießen, eroberten: und noch vielmehr würden sich die andern erfreuen, weil sie in dieser einzigen Stunde ihre ungeheuren Schulden auslöschen, sich der grausamen Knechtschaft, worinn sie ächzen, entledigen, und ihre feuerigen Ketten gegen unverwelkliche Kronen verwechseln würden. So sehr würden sich beyde Parteyen befleißen, diese Stunde gut anzuwenden, indem sie deren unermeßlichen Werth itzt vollkommen einsehen.

Wenn nun die Hochachtung, welche die rechten Kenner der Zeit gegen sie hegen, so groß ist; und wenn in der That der unbeschreibliche Gewinn, den man durch sie erhält, von ihrer ungemeinen Kostbarkeit Zeugniß giebt, habe ich nicht Ursache, zu sagen, daß ein jeder Verlurst, den man an ihr leidet, an sich selbst überaus schwer ist? Und können wir uns einen schwerern Verlurst einbilden, als jener ist, wodurch wir unaussprechliche Reichthümer der Gnade, und der zukünftigen Herrlichkeit, das heißt, jene Reichthümer, welche in diesem und dem andern Leben unsern vornehmsten Schatz ausmachen, verlieren? Aber wer giebt doch, muß ich da mit dem Jeremia kläglich ausrufen, wer giebt doch meinem Haupte Wasser, und meinen Augen eine

Quelle

Quelle der Thränen (i)? Wer wird mir diese Augen in zween stets rinnende Brunnen der Zähren verwandeln, auf daß ich die Unsinnigkeit so vieler Christen, welche von einem so kostbaren Schatze so viel, als sie davon haben, verlieren, genug beweinen möge? Denn kann man es wohl mit trockenen Augen ansehen, wie liederlich diejenigen ihre Tage, ihre Monate, ihre Jahre verschwenden, welche, indem sie in die Geschäffte der Welt ganz vertieft sind, nichts anders denken, als ihr irdisches Glück zu befördern? welche, indem sie ihren häuslichen Arbeiten allein nachgehen, den ganzen Tag nur dem Geldgeize widmen? welche, indem sie sich auf eine weichliche Lebensart verlegen, ihre Stunden so austheilen, daß sie den wegen des langen Schlafes sehr kurzen Morgen vor dem Spiegel, den Tag mit Besuchungen, den Abend mit Gesellschaften zubringen? welche, indem sie keine andere Sorge tragen, als ihren Leidenschaften zu fröhnen, die ganze Zeit mit Liebeshändeln, mit Spielen, Scherzen und Schmausen verthun, so daß man von einer großen Anzahl Christen eben das sagen kann, was der römische Sittenlehrer von seinen Heyden geschrieben hatte, daß man gemeiniglich einen großen Theil des Lebens zum Uebelthun, den größten zum Nichtsthun, und das Ganze, etwas anders zu thun, als jenes

(i) *Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lacrymarum?* Jer. 9. v. 1.

ist, was man thun sollte, anwendet (h). Und soll man nicht, meine Zuhörer! den Verlust einer so kostbaren Sache, gleichwie die unwiederbringliche Zeit ist, mit heißen Thänen bedauren?

Was würdet ihr wohl von jenem sagen, welcher am Ufer eines an Gold und Silber, an Perlen und Edelgesteinen reichen Flusses stünde, und dort nichts anders, als unnütze Muscheln, schlechtes Schilf, vermoderte Hölzer, abscheulichen Mist und Schlamm sammlete? Unwitziger! würdet ihr sagen, du hast dein Glück in der Hand, und du verscherzest es; du kannst unter diesem Wasser Schätze herausfischen, und du begnügest dich mit Possen und Narrenwerken. Nun ist eben dieß, spricht der heilige Basilius, der diese Gleichniß anführet, unsere Unsinnigkeit: dieser Fluß ist die Zeit: ein Fluß, weil sie immer fortrinnt, und sich niemals aufhält; und ein überaus reicher Fluß, weil sie voll jener Schätze ist, die unsere Seele begütern sollen. An dem Gestade dieses Flusses sind wir, wie ein Baum, der nach des Psalmisten Redensart, an den Wasserbächen gepflanzet ist (l); Und wir Unbesonnenen vernachläßigen die Schätze, die uns unter die Augen kommen; und warum? um

Fra-

(k) Si volueris attendere, magna vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus.

(l) *Tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum.* Ps. 1. v. 3.

Fratzen, Kindereyen, und Puppenwerken nachzulaufen. Die Muscheln klauben wir auf, spricht der Nazianer mit eben der Gleichnißrede, und die Edelsteine lassen wir fahren (m). Es ist nicht anders, meine Zuhörer! zu Nichtigkeiten verwenden wir die Zeit; und zu dem, woran etwas gelegen ist, wissen wir sie nicht anzuwenden; ja, man merket so wenig auf ihren Verlurst, daß man sogar alles Fleißes nachsinnet, wie man sie, ohne etwas zu thun, zubringen soll. Fraget diesen, was er in jener Versammlung, auf jenem Schwätzmarkte thut: fraget jene, was sie in dieser Abendgesellschaft, in diesem Saale thut: Ich unterhalte mich auf diese Art, antworten sie, bis daß diese Stunde vorbeygeht, in welcher ich nicht weiß, was ich sonst thun soll. O Antwort! einer christlichen Zunge höchst unanständige Antwort! Wie! sagt hier der heilige Bernhard, du kannst in dieser Stunde deine Sünde abbüßen; du kannst in dieser Stunde Gnade erlangen; du kannst dir in dieser Stunde den Himmel verdienen; und eben zu diesem Ende hat dir Gott diese Stunde geschenket, und du getraueſt dir zu sagen, daß du dich unterhalten und ergötzen willst, bis sie vorüber ist, weil du nicht weißt, was du sonst anders thun sollst: Bis die Stunde vorbeygeht, die Stunde, welche dir die Erbarmung deines Schöpfers verleiht, um Buße zu thun, um Ver-

zei-

(m) Conchas congerimus, margaritas contemnimus.

zeihung zu erhalten, um Gnade zu überkommen, um deine Seligkeit zu befördern (n). Ach! meine Geliebten! wenn wir nur ein wenig von jenem Lichte hätten, welches die Heiligen hatten, so würden wir die Zeit nicht so verlieren, wie wir sie verlieren; denn gleichwie wir alsdann ihre Kostbarkeiten besser erkenneten, also würden wir auch ihren Verlurst weit mehr fürchten. Allein unser Uebel besteht darinn, daß wir den Werth der Zeit nicht erkennen, daher wird soviel davon in Besuchungen, in Spielen, in Kurzweilen, und im Müssiggange von uns verlohren. Wir verlieren Schätze der Verdienste, Schätze der Gnade, Schätze ewiger Belohnungen, und wir werden es nicht gewahr; ja, wir werden es nicht allein nicht gewahr, sondern wir scherzen noch überdieß, wir lachen, wir belustigen uns zu eben der Zeit, in welcher wir einen so schweren Verlurst leiden. O beweinenswürdige Blindheit! o unerträgliche Tollsinnigkeit!

O liebster Jesus! eröffne uns die Augen, auf daß wir erkennen, was es für ein großer Verlurst ist, wenn man die Zeit verliert. Ach! bisher haben wir die Kostbarkeit der Zeit nicht begriffen: daher ist es gekommen, daß wir sie so unnützlich verzehret haben. Wir bitten dich dem-

---

(n) Donec pertranseat hora; hora, quam tibi ad agendam pœnitentiam, ad obtinendam veniam, ad acquirendam gratiam, ad promovendam gloriam, miseratio Conditoris indulget. De tripl. cust.

demnach durch : :, gieb uns die Gnade, es einmal recht zu fassen, daß alle Erwerbung der Verdienste und Tugenden, der Gnade und der zukünftigen Herrlichkeit von der Zeit abhängt; auf daß, wenn wir sie hinfort heilig anwenden, wir uns im Tode mit jenen Schätzen bereichert sehen mögen, welche man durch den guten Gebrauch der Zeit erobert.

Zweyter Theil.

Er ist für uns ein überaus schädlicher Verlurst. Jenes, was ich in dem ersten Theile gesaget habe, könnte, wie es scheint, schon genug seyn, um uns zu überzeugen, was wir durch den Verlurst der Zeit für einen großen Schaden leiden. Denn wenn ein jeder Verlurst, der an sich selbst schwer ist, nothwendig schädlich seyn muß, so folget nun, nachdem wir gesehen haben, daß der Verlurst der Zeit über die maßen schwer ist, durch einen richtigen Vernunftschluß daraus, daß er uns auch höchstnachtheilig seyn muß. Es ist daran gar nicht zu zweifeln. Aber glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß der Schaden dieses Verlurstes allein von dessen Schwere und Größe herkömmt? Nein, Geliebte! er entsteht sonderbar aus dem, daß er unersetzlich ist. Jenes, was den Verlurst der Zeit vor einem jeden andern Verlurste höchstschädlich machet, ist, daß man ihn nicht wieder gut machen kann. Der Verlurst des Geldes, das uns eine diebische Hand

ent-

entzogen hat, ist schwer; allein desselben Wiedererstattung kann allen Schaden ergänzen. Der Verlurst des von einer verleumderischen Zunge verschwärzten guten Namens ist schwer; allein die Entdeckung der Verleumdung kann den ihm angehängten Schandflecken völlig auslöschen. Der Verlurst der Gesundheit ist schwer; allein man kann sie durch Arzneyen wiederum herstellen. Der Verlurst des Lebens ist überaus schwer; allein es kann, wo nicht anders, wenigstens durch ein Wunderwerk zurückgegeben werden. Aber kann auch der Verlurst der Zeit wieder eingebracht werden? Werdet ihr jene Stunden jemals zurückrufen? die ihr im Müssiggange verlohren habet? werdet ihr die in Eitelkeiten und Liebeshändel verzehrten Jahre wieder einholen? und jene ganze Zeit, die ihr auf die Geschäffte der Welt angewendet, ohne dabey an Gott und an die Seele jemals gedacht zu haben, werdet ihr sie wieder einmal zurückbekommen? Nein, Geliebte! jenes, was man von der Zeit verlohren hat, ist unwiederbringlich verlohren; und jener Gott selbst, dessen allmächtigem Winke die Wunder gehorsam sind, kann es nicht bewerkstelligen, daß die verlohrne Zeit nicht verlohren sey. Dieses, meine Zuhörer! dieses ist es, was den Verlurst derselben höchstschädlich machet; indem es ein Verlurst ist, welcher, wenn man ihn einmal gelitten hat, nicht wieder ersetzet werden kann: daher sagte der heilige Bonaventura, es gebe keinen nachtheiligern Verlurst, als jenen der Zeit: Kein Verlurst ist für uns so schwer, wie der Verlurst

der

der Zeit (o); weil ein jeder anderer außer diesem einzigen einer Ersetzung fähig ist.

Aber kann ich nicht, antwortet mir einer, kann ich nicht das Verflossene durch das Zukünftige einbringen? kann ich nicht den schlechten Gebrauch der verlaufenen Zeit durch die gute Anwendung derjenigen, die mir noch übrig ist, verbessern? Eben diesen Einwurf habe ich hier von euch erwartet, auf daß ihr selbst mir etwas an die Hand langet, womit ich den Schaden des erlittenen Verlurstes in ein noch helleres Licht setzen möge. Ich sage also erstens, daß, wenn auch der Jahre, die euch noch übrig sind, viele wären, ihr dennoch durch derselben gute Anwendung nicht erhalten werdet, daß die schon verlohrenen Jahre nicht verlohren seyn sollen; folglich werdet ihr es niemals zuwegebringen, daß der erlittene Verlurst euch nicht höchstnachtheilig sey: hernach, habet ihr wohl eine Zukunft, die in eurer Macht stünde? eine Zukunft, die euch gewiß wäre? Du Narr! hat man zu jenem gesprochen, der sich lange Jahre verhieß, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern (p). Ihr seyd jung: aber wie viele haben nicht ihr noch gelbes lichtes Haar in das Grab getragen? Ihr seyd stark: aber wie viele hat nicht der Tod in der schönsten Blühte ihrer Leibeskräfte von der Welt abgemä-

(o) Nulla jactura gravior est nobis, quam jactura temporis.

(p) *Stulte! hac nocte animam tuam repetent a te.* Luc. 12, v. 20.

gemähet? Wie könnet ihr euch also auf eine Zukunft verlassen, die nicht in eurer Gewalt steht? auf eine Zukunft, die ihr vielleicht nicht erreichen werdet? auf eine Zukunft, welche, gleichwie sie schon die Hoffnung so vieler anderer betrogen hat, also auch die eurigen betrügen wird? Umsonst gründet ihr daher die Wiedererstattung der übel angelegten Zeit auf ein künftiges Gut; eine so zweifelhafte Zukunft giebt vielmehr den Schaden des geschehenen Verlurstes noch deutlicher zu erkennen, indem dieser gewiß, jene hingegen sehr ungewiß ist.

Man mag also entweder die verflossene Zeit, oder die zukünftige in Betrachtung ziehen; diese, weil man sie nicht versprechen, jene, weil man sie nicht mehr zurückbekommen kann, so zeigen uns doch beyde, wie schädlich der Verlurst sey, wovon ich rede. Allein der Schaden dieses Verlurstes wird von der gegenwärtigen Zeit, die sehr schnell und kurz ist, noch weit mehr, als von der verflossenen und der zukünftigen, erwiesen. Sehet, meine Zuhörer! die Flucht, den Lauf, die Eilfertigkeit derselben. Ein Augenblick machet die Hauptsache der Zeit aus, die wir gegenwärtig haben: allein dieser Augenblick fängt kaum an, so höret er schon wieder auf: er kömmt kaum an, so verschwindet er schon wieder. Auf den ersten folget der zweyte, auf den zweyten der dritte, und sie jagen einander dermaßen auf den Fuß nach, daß die gegenwärtige Zeit indessen, da ich sie nennen will, schon nicht mehr zugegen ist. Und dennoch ist dieß die einzige Zeit, die wir die

unsri

unsrige nennen können: die verflossene ist nicht unser, weil sie nicht mehr vorhanden ist; die künftige ist nicht unser, weil sie noch nicht da ist. Nur dieser einzige sehr schnelle Augenblick, den wir gegenwärtig haben, ist unser: wenn man also diesen verliert, wer sieht nicht, was ein Verlurst, der so klein zu seyn scheint, für einen großen Schaden nach sich zieht: indem es ein Verlurst von dem ganzen Hauptwesen jener Zeit ist, die wir haben; einer Zeit, die zwar sehr kurz, aber doch einzig unsere Zeit ist? Allein es ist nicht nur die gegenwärtige sehr kurz: vergleichet nur die verflossene und die zukünftige mit der gegenwärtigen, so werdet ihr sehen, daß eine jede sehr kurz ist: Des Menschen Tage, spricht Hiob, sind sehr kurz (q). Werfet einen Blick auf die vergangene zurück; däucht sie euch nicht ein lauteres Nichts zu seyn? so geschwind ist sie vorübergegangen: und auch die zukünftige, nachdem sie verstrichen seyn wird, wird euch, wie ein eitles Nichts, vorkommen. Diese Kürze verdienet nun destomehr unsere Ueberlegungen, je mehr der Dinge sind, die man innerhalb einer so kurzen Zeit thun soll. Man soll die Leidenschaften bezäumen, man soll die bösen Gewohnheiten ausrotten, man soll sich um Tugenden bewerben, man soll Verdienste sammlen, man soll das wichtigste Geschäfft des Heiles zu Stande bringen; so daß, wenn man die Zeit, die man hat, und die Dinge, die man voll-

(q) *Breves dies hominis sunt.* Job. 14. v. 5.

vollziehen muß, gegeneinander hält, wir mit einem gewissen Weisen sagen können, daß wir an keiner Sache mehr Mangel leiden, als an der Zeit: Nichts fehlet uns mehr, als die Zeit (r). Und wird man es nachmals läugnen können, daß der Verlurst der Zeit einen sehr beträchtlichen Schaden verursachet? Ein Künstler hält ihn für einen großen Schaden, wenn er mit vielfältigen Arbeiten überhäufet ist: ein Pilgrim hält ihn für einen großen Schaden, wenn er noch einen langen Weg zurück zu legen hat; und werden wir ihn nicht auch für einen großen Schaden halten, die wir so viele Dinge auszuführen haben, die alle von äußerster Wichtigkeit, und unumgänglich nothwendig sind? Ach! dieser Schaden ist so ungeheuer groß, er ist so offenbar, und so augenscheinlich, daß man nur blind seyn muß, um ihn nicht zu sehen.

Man sieht ihn auch in der That, man sieht ihn nur allzusehr, meine Zuhörer! aber man duldet ihn ruhig; und sehet, dieß ist ein anders Uebel, welches weit größer, dann das erste ist: man sieht den großen Schaden, und man überträgt ihn; man fühlet dessentwegen keinen Verdruß, man empfindet dessentwegen keine Betrübniß. Wenn das Feld vom Hagel Schaden leidet: o Gott! was höret man nicht für Seufzer! wenn das Haus von einer Feuersbrunst Schaden leidet, was erschallet nicht für ein Leidgeschrey!

wenn

(r) Nullius rei majorem patimur inopiam, quam temporis.

wenn das Erbgut von einem Streithandel Schaden leidet, was für Thränen rollen nicht von dem Angesichte herab! von was für einem Schmerzen wird nicht die Seele durchdrungen! Der Schaden, welcher von der verlohrnen Zeit herrühret, ist weit größer, als jener des Feldes, weit größer, als jener des Hauses, weit größer, als jener des Erbgutes; und wo ist die Traurigkeit? wo sind die Thränen? wo sind die Seufzer? Man spüret nichts von allem diesem: man beobachtet vielmehr die höchste Zufriedenheit, die größte Ruhe. Und wollte Gott, daß man einen obschon so schweren Schaden nur allein nicht viel achtete! denn das Schlimmste ist, daß man sich desselben sogar erfreuet und rühmet. Hören wir nicht, mit was für einer Fröhlichkeit man von der Zeit redet, die man verliert? Es bringt eine den ganzen Tag in munterer Gesellschaft zu, und, o! saget sie, wie lustig ist mir der heutige Tag vorbeygegangen! Es kehret jener gegen den Morgen vom Spielen mit gutem Gewinne heim, und, o! spricht er, wie glücklich hat mir die heutige Nacht angeschlagen! Habet ihr es gehöret? Sie nennen den verlohrnen Tag einen lustigen Tag, und die verlohrne Nacht eine glückliche Nacht. So wahr ist es, daß ein so schädlicher Verlurst nicht nur keine Traurigkeit erwecket, daß man ihn nicht nur mit ruhigem Herzen leidet, sondern ihn auch liebet, ihn auch verlanget, ihn auch mit großen Unkosten suchet. Und wer würde es jemals glauben, daß man sich seines eige-

nen Schadens, und eines so wichtigen Schadens sogar erfreuen könnte?

Aber dieß, meine Zuhörer! wird nicht jederzeit angehen. Es wird ein Tag kommen, an welchem man einen entsetzlichen Schaden beweinen, aber umsonst beweinen wird. Wann der unbesonnene Verschwender der Zeit auf dem Schmerzenbette von tödtlicher Krankheit gefoltert liegen wird, alsdann wird er das Unheil seines Verlurstes, seine Armuth und seinen Mangel an heiligen Werken erkennen, und die Worte, die ihm Euseb, der Nyssener, auf die Zunge leget, seufzend wiederholen: Wer wird mir jenen Tag zurückgeben, den ich in unnützen Handlungen verlohren habe (s)? Ach! wer giebt mir die Stunden, die ich in müssigen Besuchungen zugebracht, die Tage, die ich der Eitelkeit aufgeopfert, die Jahre, die ich der Welt gewidmet habe? wer giebt sie mir wieder? Allein weil die verlohrne Zeit von niemanden zurückgestellet werden kann, daher ist, daß dergleichen Sterbende, indem sie sich zu dem, der ihnen beystehet, ganz trostlos wenden, zu sagen pflegen: O Vater! wenn mir Gott die Gesundheit schenket, wenn er mir das Leben nur ein Jahr annoch fristet, so werde ich mich der Zeit weit besser gebrauchen. Ich betheure ihnen, daß ich sie zum Bethen, zum Almosengeben, zur Ausübung allerley Andachten und gottseliger Werke fleißig anwen-

(s) Quis mihi reddet illam diem, quam in rebus vanis perdidi?

wenden will; bitten sie Gott, daß er mich nur noch ein wenig leben lasse. Aber was hilft dieser Vorsatz? das Urtheil ist schon unterzeichnet, daß keine Zeit hinfort mehr seyn wird (t). Die Zeit ist aus; man muß sterben; und wie ist es mit dem Schaden des erlittenen Verlurstes? den Schaden erkennet man; man empfindet ihn, man beweinet ihn, aber vergeblich, weil man ihn nicht mehr ersetzen kann. O Sterben! trauriges, trostloses Sterben!

O mein Jesus! fern sey von mir ein solches Sterben! ich bitte dich darum durch:::. Nein, laß es nicht zu, daß ich erst am Ende meines Lebens anfange, den erstaunlichen Schaden der verlohrnen Zeit zu erkennen, und zu beweinen. Gönne mir, daß ich ihn itzt schon erkenne, und beweine. O gütigster Heiland! wenn ich einen so erbärmlichen Verlurst ersetzen könnte, o wie gern wollte ich die Stunden, die Tage, die Jahre zurückrufen, die ich so liederlich verthan habe! Allein weil die schon verlohrne Zeit unwiederbringlich verlohren ist, so verheiße ich dir, daß ich auf die zukünftige destomehr Acht haben will, je größer meine Fahrläßigkeit in Ansehung der verflossenen gewesen ist, auf daß, wenn mich der üble Gebrauch der bisher gehabten Zeit im Tode betrüben wird, mich wenigstens der gute Gebrauch derjenigen, welche mir noch übrig ist, trösten möge.

(t) *Quia tempus non erit amplius.* Apoc. 10. v. 6.

Dritter Theil.

Er ist in Ansehung Gottes ein höchstschimpflicher Verlurst. Eine Gabe von großem Werthe empfangen, und sie nachmals vor dem Angesichte des Gebers selbst mit trotziger Hand von sich hinwegwerfen, heißt, wie es ein jeder sieht, eine große Wohlthat mit einem großen Schimpfe vergelten. Nun ist eben dieß, meine Zuhörer! der Schimpf, den man Gott anthut, wenn man die Zeit übel anleget. Denn Christus selbst sagte es ganz deutlich, daß Gott allein der HErr der Zeit ist, und sich allein die Herrschaft darüber mit der größten Eifersucht vorbehält: **Es gebühret euch nicht, die Zeit und die Stunde zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat** (u); von dieser Zeit giebt er einem mehr, dem andern weniger, nach seiner höchsten Willkühr; und eben deswegen, weil er davon vollkommener HErr ist, steht es uns nicht zu, zu erforschen, warum er davon diesem viel, und jenem wenig, mittheilet. Aber er mag uns entweder viel, oder wenig, davon mittheilen, so ist doch jederzeit das, was er uns giebt, sein Geschenk, und ein lauteres Geschenk, und ein ganz und gar freywilliges Geschenk, und was noch mehr ist, ein solches Geschenk, welches, wenn dessen auch noch einmal

so

(u) *Non est vestrum, nosse tempora, vel momenta, quæ Pater posuit in sua potestate.* Act. I. v. 7.

so wenig ist, doch jederzeit ein Geschenk von unschätzbarem Werthe bleibt. Was thut nicht derjenige also Gott dem HErrn für ein Unrecht, welcher dieß Geschenk, nachdem er es von ihm überkommen hat, entweder aus Nachläßigkeit verliert, oder aus Bosheit hintan wirft; und zwar vor den Augen desjenigen Gottes selbst, von dessen Händen es ihm zugekommen ist? Muß Gott nicht einem so spöttlichen Verfahren mit bitterm Zorne entgegensehen? muß er sich es nicht für einen großen Schimpf ausrechnen? Wenn man dessen Gabe, und eine so vortreffliche Gabe, also misbrauchet, also verachtet, wenn man sie in dessen Gegenwart, vor dessen Angesichte also verschwendet, also zernichtet, ist das nicht eine Schmach, eine überaus grobe Schmach, die man Gott anthut?

Besonders, da Gott, wenn er uns eine so kostbare Zeit schenket, ausdrücklich verlanget, daß wir sie ganz zu seinem Dienste anwenden sollen; wer sie also verthut, wer sie verliert, der erweiset Gott eine doppelte Unehre. Er erweiset ihm eine Unehre, weil er dessen Gabe nicht achtet; er erweiset ihm eine andere Unehre, weil er dessen Absichten zuwider handelt. Die Größe dieses Unrechtes könnet ihr aus der folgenden Schlußrede ganz leicht erkennen; denn saget mir zu Gefallen: was würdet ihr von eurer Knechte einem gedenken, welcher, ob er schon von euch ernähret, von euch gekleidet, von euch beherberget, von euch besoldet wird, nichtsdestoweniger die Zeit zu weit andern Verrichtungen, als zu eu-

rem Dienste, anwendete; würdet ihr euch nicht für beleidiget halten? Seyd ihr nun weniger verbunden, eure Zeit dem Dienste Gottes zu widmen, als es euer Knecht in Ansehung euer ist? Ist etwan Gott nicht befugt, eben das von euch zu heischen, was ihr von eurem Knechte fordert? Dieser einzige Gedanken wäre schon eine entsetzliche Gotteslästerung; gleichwie daher Gott wegen seiner uneingeschränkten Herrschaft, die er über uns hat, nicht umhin kann, von uns zu begehren, daß wir unsere ganze Zeit in seinem Dienste zubringen sollen: also haben wir wegen unserer wesentlichen Abhängigkeit von ihm eine unerläßliche Pflicht, keinen einzigen Augenblick unsers Lebens seinem Dienste zu entziehen. Was begeht also nicht derjenige wider Gott für eine Unbilligkeit, der sich seiner Zeit wider die Absichten Gottes gebrauchet, der sie, anstatt sie im göttlichen Dienste zu verzehren, entweder zu den Geschäfften der Welt, oder zu unnützen Eitelkeiten, oder zu lustigen Unterhaltungen einzig und allein anwendet?

Es ist aber dieses nicht also zu verstehen, merket es wohl, gleich als wenn sich Gott auch dazumal beleidiget befände, wenn man sich der Zeit zur Ausübung seiner Aemter, zur Vollziehung seiner häuslichen Obliegenheiten, oder auch zu einer mäßigen Ergötzung bedienet, nein: Gott will vielmehr, daß sich ein jeder nach seinem Stande beschäfftige: dieser bey den Büchern, der mit den Waffen, jener mit seinem Handwerke, ein anderer mit seinen Schriften und Rechnun-

nungen; und er tadelt sogar jene Herren, und jene Frauen, welche, damit sie mehrere Stunden in der Kirche zubringen können, ihr Hauswesen vernachläßigen; allein er fordert zwey Dinge dabey. Er fordert erstens, daß die Zeit von den Geschäfften und Ergötzungen nicht dergestalt verschlungen werde, daß kein einziger Theil derselben für ihn allein übrig bleibe: er fordert zweytens, daß man jene Zeit selbst, die man entweder den verschiedenen Amtesverwaltungen, oder den erlaubten Erquickungen zueignet, für ihn also anlege, daß man in dem allen, was man immer thut, nach des Apostels Befehle, auf dessen einzige Ehre abziele: Ihr esset nun, oder trinket, oder thut etwas anders, so thut alles zur Ehre Gottes (v). Wenn man es entweder an dem einen, oder an dem andern ermangeln läßt, so ist es ein Ungehorsam, womit man ihn beleidiget. Und wie viele giebt es nicht dennoch, welche in der Anwendung ihrer Zeit auf nichts anders, als auf ihre eigene Ehre, auf ihren eigenen Nutzen, auf ihre eigene Lust, schauen, und auf die Verherrlichung Gottes niemals schauen? Wie viele giebt es nicht, welche kaum den allermindesten Theil von ihrer Zeit Gott widmen? Sie widmen davon ganze Stunden den Eitelkeiten, ganze Stunden den Besuchungen, ganze Stunden dem Spiele: und Gott? Gott keine

(v) *Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite.* 1. Cor. 10. v. 31.

einzige, ja, sie sagen sogar, sie hätten keine, die sie Gott geben könnten. Es ist dieß keine redne-rische Vergrößerung, nein; es ist eine Wahrheit, die man mit Händen greift. Fraget diesen, und diese, ob sie täglich einen christlichen Lehrsatz be-trachten, ob sie täglich ein andächtiges Buch le-sen, ob sie täglich des Advents von sich selbst die Rechenschaft ihres Gewissens begehren; so ant-worten sie, sie haben keine Zeit hiezu. Und den-noch haben sie Zeit genug, um vor dem Spiegel zu sitzen; Zeit genug, um Romanzen zu lesen; Zeit genug, um mit ihren Freunden und Freun-dinnen zu kurzweilen. Um die Zeit zu verlieren, haben sie deren so viel, als sie wollen; um sie Gott aufzuopfern, haben sie entweder gar keine, oder nur jene sehr kleine, die sie entweder zu einigen Gebethen mit ärgerlicher Uebereilung, oder zur Anhörung einer geschwinden Messe um den Mit-tag anwenden: obwohl man auch nicht einmal von dieser mindesten Zeit sagen kann, daß sie Gott ge-schenket wird; so groß sind darunter die Zerstreu-ungen und Ausschweifungen des frostigen Gemü-thes.

Und ist nicht eine solche Anwendung der Zeit für Gott höchst schimpflich? und soll nicht jener, welcher der Gutthätigkeit sowohl, als der Ober-herrschaft des Allerhöchsten so spöttlich begegnet, dessen gerechteste Ahndungen fürchten? Ach! lieb-ste Zuhörer! erinnert euch, daß die geringste von jenen Strafen, womit jener faule Knecht, wel-cher mit dem ihm anvertrauten Centner nichts er-

wirth-

wirthschaftet hat, von dem erzörnten Herrn beleget wurde, die Hinwegnehmung eben dieses müssiggelassenen Centners war. Wie sehr sollen wir derohalben fürchten, es möchte uns auch die Zeit, wofern wir sie misbrauchen, hinweggenommen werden! die Drohung, die Gott uns deßwegen gemachet hatte, könnte nicht klärer seyn: Die Jahre, sagt er in den Sprüchwörtern, die Jahre der Gottlosen sollen verkürzet werden (w): und, wie uns Hiob berichtet, so ist sie auch schon öfters an vielen vollzogen worden, welche vor ihrer Zeit hinweggenommen worden sind (x); und wenn wir, da uns gewisser Leute frühzeitige Todesfälle vor die Augen kommen, derer Ursache in den göttlichen Endurtheilen lesen könnten, wie oft würden wir nicht darinnen finden, daß ihnen die Zeit zur Strafe der übeln Anwendung derselben abgekürzet worden, und daß, weil sie nicht aufhörten, sie zu misbrauchen, Gott aufgehöret hat, sie ihnen zu geben.

Aber wenn auch Gott jenem, der sie misbrauchet, den Tod vor der Zeit nicht zuschicket, so ist es doch gewiß, daß er von ihm eine sehr strenge Rechenschaft wegen der verlohrnen Zeit im Tode fordern, oder besser zu reden, die verschwen-

(w) *Anni impiorum breviabuntur.* Prov. 10. v. 27.

(x) *Qui sublati sunt ante tempus suum.* Job. 22. v. 16.

schwendete Zeit selbst wider deren Verschwender anführen wird: Er hat, wird er alsdann mit des Jeremia Thränen sagen müssen, Er hat die Zeit wider mich berufen (y): und o wie viele Ankläger werden in demselben Augenblicke wider ihm auftreten! und mit wie vielen Klagen! Es werden sich die Morgenzeiten darstellen, und, wir, werden sie sagen, wir sind von diesem, von dieser, theils dem Schlafe, theils dem Schminken und Aufputzen geweihet worden; und wollte Gott, daß sie nicht auch gewisse Besuche beyrücketen, von denen ich nichts melden will. Es werden sich die Abendzeiten darstellen, und, wir, werden sie sagen, wir wurden im Winter mit Spielen, mit Scherzen, mit Lustbarkeiten zugebracht, und im Sommer mit Spaziergängen, welche bey der frischern Luft die hitzigsten Leidenschaften ernährten. Es werden sich die Fastnachtzeiten darstellen, und von was für Ausgelassenheiten werden sie nicht Zeugen seyn? Es werden sich die Herbstzeiten darstellen, und was für einen Müssiggang, was für Liebespossen, was für Ueppigkeiten werden sie nicht anführen? Es werden sich die Fastenzeiten darstellen, und was für Unterlassungen des Abbruches, den man nicht beobachtet, der Predigten, die man nicht angehöret, der heiligen Geheimnisse, die man nicht geehret hat, werden sie nicht in ein helles Licht setzen? Es werden sich alle Alter, eines nach

---

(y) *Vocavit adversus me tempus.* Thren. I. v. 15.

nach dem andern, darstellen: die Kindheit, die man in den Pflichten der Gottesfurcht, und in den Grundlehren des Glaubens hätte unterweisen sollen, und mit Puppen verlohren hatte: das Knabenalter, welches, anstatt die Tugenden und Wissenschaften von tüchtigen Lehrmeistern zu erlernen, die giftigsten Lehrsätze und die schändlichsten Laster von den Mitgesellen gelernet: die Jugend, welche, je mehr sie angehalten ward, die Sitten in eine gute Ordnung zu bringen, desto freyer ihren bösen Neigungen den Zaum gelassen: das männliche Alter, welches, ohne an die Ewigkeit jemals zu denken, in tausend Händel der Welt verwickelt war: das hohe Alter, welches, da es des Lebens zuweilen schon satt, aber vom Sündigen niemals müd war, Gott noch nicht dienen wollte, ob es schon der Welt nicht mehr dienen konnte: **Er hat die Zeit wider mich berufen.** Bey den Stimmen dieser Anklagungen wie sehr wird sich der Angeklagte zu schämen haben! O Elender! spricht hier Cardinal Hugo, verwahrlose nur itzt die Stunden, Tage, und Jahre nach deinem närrischen Sinne: Gott sieht es dir itzt durch die Finger; allein er wird es dir nicht jedesmal durch die Finger sehen. Du wirst es schon am Ende des Lebens erfahren, wann alle die Zeit, welche er dir verliehen hat, wird untersuchet werden, wie du sie angeleget habest (z). Eine jede Zeit, sowohl die

Zeit

(z) Quando omne tempus tibi impensum requiretur a te, qualiter sit expensum.

Zeit der Gesundheit, als auch die Zeit der Krankheit, nicht minder die Zeit der Betrübniß, als die Zeit der Vergnügenheit, wird Gott verhören; es wird kein einziger Augenblick deines ganzen Lebens von der Nachfrage, wie du ihn angewendet, verschonet bleiben; und was wird der bey einer so scharfen Untersuchung sagen, welcher, indem er einen Blick auf seine verflossene Jahre zurück wirft, sehen wird, daß er sie zu weit andern Dingen, als zum Dienste Gottes, angewendet hat, was wird er sagen? was wird er anfangen? wo wird er eine Ausflucht finden? O meine Geliebten! der heilige Bonaventura zitterte bey diesem Gedanken, und, o! sagte er seufzend, wie groß wird meine Beschämung seyn, wann du, o mein Gott! meine Tage in deinem fürchterlichen Gerichte mustern, und mich um derer Anwendung fragen wirst! Wie werde ich bestehen, wie werde ich mein Angesicht zu dir erheben können, wann du mir in jener großen, und erschrecklichen Untersuchung befehlen wirst, ich soll dir alle meine Tage hersagen, um zu sehen, wie ich sie genutzet habe (a)? Wenn nun ein Heiliger zitterte, der mit so zarter Andacht, mit so brennender Liebe, mit so verdienstlichen Werken ausgerüstet war; wie sollen wir

nicht

(a) Quomodo subsistam, quomodo levare potero ad te faciem meam in illo magno ac terribili examine, quando enumerari jusseris omnes dies meos, quærens fructum in eis?

nicht zittern, die wir unsere Jahre, Gott weiß, in was für Nichtigkeiten und Sünden zugebracht haben? Laßt uns, meine Zuhörer! ernstlich daran gedenken, und es wohl beherzigen, daß ein großer Theil unserer Jahre schon vorübergegangen ist; ein Theil davon geht wirklich vorbey; und das Uebrige, es mag dessen viel, oder wenig seyn, wird auch vorübergehen; wann alles davon wird vorüber seyn, alsdann wird es uns gewiß zu keinem Troste gereichen, daß wir sie, diese kostbare Zeit, in lauter Eitelkeiten, Ergötzungen, Gepränge und Hoheiten zurückgeleget haben, nein; unser einziger Trost wird seyn, daß wir sie in der Ausübung der Tugend, in der Erfüllung unserer Pflichten, in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes zugebracht haben. Möchten wir doch alle dieses Trostes im Tode genießen! möchte doch niemand aus uns bey dem Beschlusse seiner Zeit mit jenen Boshaften, derer Jeremia erwähnet, sagen müssen: Die Aernte ist vorüber; der Sommer hat ein Ende, und uns ist nicht geholfen (b). O ich Elender! ich habe bisher die Zeit verlohren, und itzt verliere ich auch die Seele, ich verliere den Himmel, ich verliere Gott!

Ach! nein, liebster Jesus! niemand aus uns wird Ursache haben, also zu sprechen, weil nie-

(b) *Transiit messis, finita est æstas, & nos salvati non sumus.* Jer. 8. v. 20.

niemand aus uns die Zeit, die du uns noch schenken wirst, hinfort misbrauchen wird. Ich bekenne, daß ich vormals die Zeit, die ich dir allein aufzuopfern schuldig war, weit andern Sachen, als deinem Dienste, gewidmet habe. Ja, mein Jesus! ich bekenne es zu meiner Beschämung; ich sehe den großen Schimpf, den ich dir hiedurch zugefüget habe, gar wohl ein; ich bitte dich deröhalben mit der lebhaftesten Reue meines Herzens um die Verzeihung: und weil du den sehr geringen Nutzen, den ich bisher aus der mir verliehenen Zeit gezogen habe, mit unendlicher Liebe und Geduld übertragen hast, so schenke mir, ich bitte dich durch : : :, schenke mir eine neue Zeit, die ich ganz und gar für dich anwenden werde; denn ich verheiße dir von diesem Augenblicke an eine unverbrüchliche Treue, und eine beständige Dienstfertigkeit bis zum Ende meines Lebens. Stärke nur dieß mein Versprechen mit deiner mächtigen Gnade, auf daß, nachdem ich dich durch den guten Gebrauch der Zeit hier auf Erden werde verherrlichet haben, ich auch das Glück haben möge, dich im Himmel durch die unaufhörlichen Zeiten der seligen Ewigkeit zu verherrlichen,

Amen.

Die hundert und fünfzehnte Predigt.

Auf den
Freytag in der Osterwoche.

Das bessere Leben, das wir vom Tode zu hoffen haben.

Videntes eum adoraverunt. Matth. 28. v. 17.

Als sie ihn sahen, betheten sie ihn an.

Vom Tode reden wollen, da die Gottgeheiligten Tempel vom fröhlichen Hallelujah ertönen, scheint dem ersten Ansehen nach ein Beginnen zu seyn, womit man die Freude, welche der Glauben diese Tage hindurch in unserm Herzen erwecket, unterbrechen will: und vielleicht wird es mir auch jemand aus euch, meine Zuhörer! in der That übel nehmen, daß ich mich unterstehe, vor dem Angesichte des von den Todten Auferstandenen von einem Sterbenden zu sprechen. Aber nein, Geliebte! gebet euch zufrieden; ich bin nicht gesonnen, euer Gemüth mit traurigen Vorstellungen zu betrüben. Ich will vielmehr vom Tode selbst den mächtigsten Bewegungsgrund entlehnen, um euch in eurer heiligen Wonne zu bekräftigen. Lob sey jenem Jesus, welcher durch seine Auferstehung den ganzen Er-

denkreis mit Freuden erfüllet hat! Auch der Tod hat bey dem allgemeinen Frohlocken, um also zu reden, ein feyertägliches Kleid angezogen: er hat holdselige Gesichtszüge angenommen, und begehret mit gutem Fuge, an einem ergötzenden Halleluja Theil zu nehmen, welches von allen Seiten her aus vollen Chören erschallet. Nein, nein, er ist nicht mehr so fürchterlich, so bitter, so grausam, wie er vormals war. Er hat in der Auferstehung des Erlösers seine Natur verändert, und ist aus des Lebens Ende, das er allein war, auch desselben Anfang geworden; und was für ein Anfang! Betrachtet ihn nur dort bey des Heilandes Grabe, wie er ganz beschäfftiget ist, ihm jenes Leben, das er ihm kurz zuvor geraubet hat, zurückzustellen, und in einem weit bessern Stande, als der vorige war, zurückzustellen. Er hat ihm ein leidenvolles Leben geraubet, und giebt ihm dafür ein leidenfreyes; er hat ihm ein sterbliches geraubet, und giebt ihm dafür ein unsterbliches; er hat ihm ein mühseliges geraubet, und giebt ihm dafür ein herrliches Diese Ehrerbiethigkeit aber erweiset er nicht nur jenem Herrn, der sich ihm und seiner Bothmäßigkeit freywillig unterworfen hat: nein, nachdem er ein Vater eines neuen Lebens geworden ist, so will er zwar, daß Christus sein Erstgebohrner sey; allein er will nebstdem noch, daß auch wir nach demselben eines gleichen Glückes genießen sollen. Wenn es aber dem also ist, werden wir ihm nicht mit fröhlichen Augen entgegen sehen? werden wir uns nicht nach seiner Ankunft sehnen? werden wir uns nicht über

seine

seine Herannäherung erfreuen? Und gleichwie die Jünger ihren himmlischen Lehrmeister, da sie ihn mit einem neuen Leben bekleidet sahen, mit Freuden gegrüßet, und angebethet haben: Da sie ihn sahen, betheten sie ihn an; werden wir nicht ebenfalls den Tod, aus Hoffnung, daß er uns ein gleiches Leben dermaleinst geben wird, mit lustigem Hallelujah bewillkommen? Ich will euch demnach heute darthun, daß auch der Tod, wenn man ihn recht betrachtet, ein Gegenstand der Freude ist, weil er uns vermittelst der Auferstehung, die wir hoffen, ein weit besseres Leben geben wird, als jenes ist, das er uns nimmt. Er nimmt uns ein gefährliches Leben, um uns ein sicheres dafür zu geben; sehet den ersten Bewegungsgrund unsers Frohlockens. Er nimmt uns ein elendes Leben, um uns ein vergnügtes dafür zu geben; sehet den zweyten. Er nimmt uns ein sehr kurzes Leben, um uns ein ewiges dafür zu geben; sehet den dritten. Laßt uns zum Beweise kommen.

Erster Theil.

Der Tod nimmt uns ein gefährliches Leben, um uns ein sicheres dafür zu geben. Bildet euch nicht ein, Geliebte! daß ich, um euch den Tod in einer annehmlichen Gestalt abzumalen, die entsetzliche Wuth verschweigen wolle, womit er unsern Leib zernichtet: nein, auch ich sage es unverhohlen, daß er dessen Wärme aus-

löschet, dessen Schönheit häßlich verstellet, dessen Glieder zerlöset, dessen Gebeine zermalmet. Die Augen, die itzt vom hellen Lichte funkeln, verfinstert er; die Wangen, die itzt mit annehmlicher Röthe glänzen, entfärbet er; das Fleisch, welches man itzt mit vieler Niedlichkeit nähret, bringt er zur Fäulung: kürzlich zu reden, indem er die ganze Uebereinstimmung der Theile in dieser kleinen Welt aufhebt, so nimmt er dem Fuße die Bewegung, dem Blute den Umlauf, dem Kopfe das Haar, der Zunge die Sprache, dem Herzen den Athem, und verwüstet das ganze wundersame Gebäude des menschlichen Leibes, den Gott mit so großer Kunst aufgeführet, und der Mensch mit so vielen Hülfsmitteln erhalten hat. Es ist alles wahr. Aber ich hoffe nichtsdestoweniger, daß ihr ihm dafür dankbar seyn werdet. Denn saget mir: würde wohl derjenige bey euch einen Verweis und Tadel verdienen, welcher ein schlechtes und baufälliges Haus umrisse, um an dessen Statt, und an eben dem Orte ein anders weit größeres, schöneres, bequemlicheres und sichereres aufzubauen? würdet ihr euch über ihn, als über einen Feind des allgemeinen, und seines eigenen Nutzens, erzörnen? Nein, gewiß nicht: ihr würdet vielmehr seinen Entschluß loben; ihr würdet ihn zu dieser Unternehmung anfrischen; ihr würdet ihn ermahnen, keinen Stein auf dem andern zu lassen, weil ihr dabey zweyerley Vortheile sähet; einen in der Abbrechung des alten, den andern in der Aufführung des neuen Gebäues, indem er sich durch diese eine gemächlichere und

besse-

bessere Wohnung verschaffete, und durch jene der Gefahr eines gähen Einsturzes entgienge. Wenn es aber dem also ist, wer kann auf den Tod ungehalten seyn, und sich über dessen Verfahren beschweren? Er zertrümmert, es ist wahr, er zertrümmert das Haus, in welchem unser Geist herberget? aber ist wohl ein so edler Gast in diesem Hause sicher? Wie viele Gefahren, wie viele Unheile hat er nicht alle Augenblicke darinn zu fürchten?

Ich berufe mich hierüber auf euch, meine Zuhörer! die ihr mit dem von den Todten erstandenen Heilande zu einem neuen Leben, mit dem kräftigsten Vorsatze, der Gnade, die euch itzt heiliget, nicht mehr zu sterben, auferstanden seyd. Nun saget mir: habet ihr eine Sicherheit, daß ihr euch in dem Stande des Eifers und der Heiligkeit, in welchem ihr itzt seyd, beständig erhalten werdet? Ach welch eine Sicherheit! höre ich euch mit Seufzen antworten, wer kann sich eine Sicherheit versprechen, so lang man dieses Fleisch mit sich trägt, so lang diese Sinne leben? Wir wissen es nur mehr, dann zu viel, aus der Erfahrenheit, wie oft wir schon hintergangen worden sind, itzt von dem Auge, welches vermittelst seiner Blicke unzüchtige Bilder in das Gemüth eingeleitet; itzt von der Zunge, welche die Schranken der Liebe und Ehrbarkeit frey und zügellos überschritten; itzt von dem Ohre, welches, weil es die Schmäucheleyen gern angehöret, mehr dann einmal, zu heilsamen Ermahnungen so taub, als auf die böse Räthe aufmerksam, gewesen; itzt

endlich von dem Leibe selbst, welcher, weil er nach nichts, als nach Gemächlichkeiten, Zärtlichkeiten und Wohllüsten, gestrebet, uns öfters dahin gebracht hat, daß wir den Geist vernachläßigten, um dem Fleische zu willfahren. Was können wir uns also für eine Sicherheit verheißen, ob wir schon den festesten Entschluß, Gott getreu zu verbleiben, gefasset haben? Also redet ihr, und ihr redet recht: denn wegen des immerwährenden Streites der Sinnlichkeit wider die Vernunft, und des Fleisches wider den Geist, kann man billig fürchten, daß, gleichwie es vormals geschehen ist, also auch in Zukunft derjenige, welcher herrschen soll, dienen, und der, welcher zu dienen verpflichtet ist, herrschen möchte. Aber wer sieht nicht, wie angenehm uns daher der Tod seyn müsse? Denn was thut er wohl dazumal, da er den unweisen Menschen am allergrausamsten zu seyn scheint? Er verzehret das Fleisch; ja, aber ein aufrührisches Fleisch; er beraubet uns der Sinne, aber verrätherischer Sinne; mit einem Worte, er stürzet der Seele ihr Haus, aber es ist ein Haus, worinn die Seele nicht sicher leben kann; ein Haus, welches wegen des schwachen Leimens, woraus es besteht, nicht nur bey einem jeden Anfalle, sondern auch bey einem jeden Hauche des höllischen Feindes dem Umsturze nahe ist. Wenn sich nun die Sache also verhält, kann wohl ein Vernünftiger, ein Christ, ein Rechtgläubiger den Tod mit verdrießlichen Augen ansehen?

Besonders weil dieser, da er die Töpfererde, woraus wir zusammengesetzet sind, in Staub verwandelt, des Willens ist, ein viel festeres, ein viel dauerhafteres, ein viel sicherers Gebäu, worinn die Seele wohnen soll, aufzuführen. Er wird jene Asche, die er itzt in seinem Schooße aufbewahret, mit meisterlicher Hand anmachen, zusammenkneeten, und nachdem er daraus auf ein neues Beine, Fleisch, Haut, Flechsen und Adern wird gestaltet haben, dem Geiste einen Leib zurückstellen: aber was für einen Leib! o wie gehorsam, wie unterthänig, wie biegsam wird dieser gegen die Anweisungen der Vernunft seyn! Es werden die Augen unter der Stirne auf ein neues leuchten, aber ohne Gefahr, sich mit unflätigen Gemälden zu beschmitzen. Die Zunge wird sich auf ein neues zum Reden auflösen, aber ohne Gefahr, mit unbehutsamen Worten auszuschweifen. Den Sinnen wird ihr Gebrauch wieder hergestellet werden, aber ohne Gefahr, daß sie sich wider die Vernunft jemals auflehnen. Kurz zu reden, der Verlurst eines gefahrvollen Lebens wird uns durch ein ganz sicheres erstattet werden. Saget nunmehr, fromme Seelen, die ihr mich anhöret! soll man noch den Gedanken des Todes als einen traurigen verabscheuen, da uns doch der Tod allein die gewünschte Sicherheit verschaffen kann? Fürwahr, der heilige Hiob, indem er die unaufhörlichen Gefahren, denen ihn die Kämpfe dieses Lebens aussetzten, in Erwägung zog, ward von einer heiligen Ungeduld, derselben Ende einmal zu sehen, eingenommen, und

hoffte bey einer jeden Morgenröthe, daß sein Geist noch an demselben Tage von so verdrießlichen Umständen sollte befreyet werden: Ich erwarte alle Tage, darinn ich itzt streite, daß meine Veränderung komme (a). Beobachtet hier zu Gefallen, mit was für einer Redensart er den Beschluß seiner Lebtage, auf den er wartet, ausdrücket. Er nennet ihn eine Veränderung, und sonst nichts; weil er wußte, er könne nicht anders, als durch die Veräuderung seines Fleisches, das heißt, durch die Zernichtung des aufrührischen Fleisches, und durch die darauf folgende neue Gestaltung eines gehorsamen Fleisches aus den Gefahren in die wahre Sicherheit gelangen: **Ich erwarte, daß meine Veränderung komme.** Wir haben also großes Unrecht, meine Zuhörer! wenn wir, so oft uns der Tod in das Gedächtniß kömmt, vor Furcht schaudern, und weder dessen Namen jemals hören wollen, noch auch dessen Antlitz jemals zu sehen verlangen. Werden wir dann unsere Gefahren jederzeit lieben, ohne für die Befreyung von denselben jemals zu sorgen? Werden wir uns selbst jederzeit so gram seyn, daß es uns freuet, uns jederzeit auf dem ungestümen Meere, und niemals im Haven, jederzeit auf dem Schlachtfelde, und niemals im Frieden, jederzeit in der Furcht, und niemals in der Sicherheit zu sehen? Ey! laßt uns doch einmal den Tod für das, was er ist, für einen Befreyer von unsern Gefahren,

und

(a) *Cunctis diebus, quibus nunc milito, expecto, donec veniat immutatio mea.* Job. 14. v. 14.

und für einen Stifter unserer ewigen Ruhe halten; er schadet uns nicht, als um uns desto nützlicher zu seyn; er nimmt uns das Leben in keiner andern Absicht, als um uns in der glückseligen Auferstehung ein anders zu geben, welchem kein widriger Streich mehr zukann. Allein ich kenne die Quelle unsers Uebels gar wohl. Die unmäßige Neigung, die wir zu unserm Leibe tragen, ist es, welche machet, daß wir unsere Gefahren weit mehr, als unsere Sicherheit, lieben.

Wir haben also deiner Gnade, liebster Jesus! höchstnöthig, auf daß eine so bös geartete Anmuthung aus unserm Herzen einmal ausgerottet werde. Diese ist die traurige Ursache, warum wir den Tod niemals anders, als mit Schrecken, betrachten. Wir wünschen immer, daß er nicht kommen möchte, weil wir uns zuviel lieben; und wir werden indessen nicht gewahr, daß wir an uns selbst unsere eigene Gefahren lieben. Ach! wenn wir es recht begriffen, daß wir in diesem Leben niemals eine Sicherheit haben werden, wer würde nicht aus uns mit deinem Apostel ausrufen: Ich elender Mensch! wer wird mich doch von diesem sterblichen Leibe erlösen (b)? Zünde demnach, liebster Heiland! wir bitten dich darum durch = = zünde unserm Gemüthe ein so nothwendiges Licht an, und steh uns, bis daß die Stunde unserer Befreyung ankömmt, mit deiner starken Gnade dermaßen bey, daß wir

(b) *Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Rom. 7. v. 24.

dich mitten unter den Gefahren, die uns von allen Seiten umzingeln, nimmermehr beleidigen.

Zweyter Theil.

Der Tod nimmt uns ein mühseliges Leben, um uns dafür ein vergnügtes zu geben. Wir mögen anfangen, was wir auch wollen, so ist es doch nicht möglich, dieses Leben ohne Drangsalen hindurchzubringen. Jene Thränen, die mit uns von der Erbsünde gebohren werden, leisten uns bis zum Tode eine unzertrennliche Gesellschaft; und wenn sie auch gleich einen Tag ausgetrocknet zu seyn scheinen, so quellen sie doch an einem andern desto häufiger hervor. Die Widerwärtigkeiten haben untereinander ein so heimliches Verständniß, daß die erste der andern die Hand reichet, und diese, bevor sie abzieht, die dritte an ihrer Statt sehen will. Kaum hat sich jener von den Nöthen der Armuth herausgewickelt, so fühlet er sich schon von den Dörnern eines Rechtshandels gestochen; kaum hat ein anderer sein Haupt aus der Tiefe seines niedrigen Standes empor geschwungen, so muß er schon über hundert Ränke seiner Nebenbuhler wachbar seyn. Was für Reichthümer, aber auch zugleich was für eine Zwietracht sehe ich in jenem Hause! was für Ehren, aber auch was für Sorgen entdecke ich an jener Person! Jenem Staatsmanne fehlet es keinesweges an Witz und Einsicht; aber seine Gesundheit ist nicht am beßten; jenem Kriegsbeam-

beamten mangelt es gar nicht an der Tapferkeit; allein das Glück ist ihm nicht günstig. Wendet endlich den Gedanken itzt auf die Krankheiten, die uns peinigen; itzt auf die Betrübnissen, die uns das Herz abfressen; itzt auf den mannichfaltigen Verlurst, den wir leiden; itzt auf die Verfolgungen, die uns beunruhigen; itzt auf die Schlossen, Ueberschwemmungen, Schiffbrüche, Feuersbrünste, und andere Unglücksfälle, wodurch wir in die Armuth gerathen; und saget mir nachmals, ob nicht Augustin und Tertullian Recht haben; der erste, da er spricht, ein längeres Leben sey nichts anders, als eine längere Quaal: Was heißt leben anders, als geplaget werden (c)? der andere, indem er behauptet, daß Gott uns von einer längern Marter befreyet, wenn er uns das Leben abkürzet: Gott nimmt dem Menschen ein langwieriges Kreuz hinweg, wenn er ihm ein kürzeres Leben verleihet (d).

Wenn es aber dem also ist, setzet Ambros hinzu, wer wird dem Tode noch feind seyn können, wenn er den Faden unserer Tage mit einem unerbittlichen Streiche unvermuthet entzweyet? Soll man ihn nicht, indem dieß Leben so schmerzhaft ist, vielmehr für ein Rettungsmittel, als für eine Strafe, halten? Dieß Leben

ist

(c) Quid est dici vivere, nisi dici torqueri? Serm. 17. de Verb. Dom.

(d) Longum Deus adimit tormentum homini, cum vitam ei concedit breviorem.

ist mit so vielen Uebeln angehäufet, daß der Tod in Vergleichung mit demselben für eine Gutthat, nicht für eine Strafe, soll angesehen werden (e). Allein verzeih es mir, heiliger Lehrer! der Lobspruch, den du dem Tode beylegest, da du ihn nur einen Vertreiber unserer Trübsalen nennest, ist allzugering: der geduldige Hiob sagte weit mehr, als er an dem Tode den Ursprung eines neuen Lebens erkannte, und von der Verfäulung des Leibes, und den Würmen, die das Fleisch verzehren, wie von neuen Aeltern, eine viel vollkommnere und edlere Erzeugung entstehen sah: Ich sprach zu der Verwesung: Du bist mein Vater; und zu den Würmen: Ihr seyd meine Mutter, und Schwester (f). Und es ist auch nicht anders, meine Zuhörer! der Tod erlöset nicht nur unsern Leib von einem sehr beschwerlichen Leben, sondern er machet ihn auch unter seinem Schatten zu einem ganz freudenreichen Leben geschickt. Wer hätte es nicht für ein entsetzliches Unheil des Jona gehalten, da er aus dem Schiffe hinausgeworfen, und von dem Rachen eines Meerfisches verschlungen ward? Und dennoch wissen wir, daß er darinn nicht allein die Vermeidung des Schiffbruches gefunden, sondern auch das Land glücklich erreichet hat; daher

---

(e) Tantis malis hæc vita repleta est, ut comparatione ejus mors remedium putetur esse, non pœna. Serm. 42. I

(f) *Putredini dixi: Pater meus es; mater mea, & soror mea, vermibus.* Job. 17. v. 14.

her konnte auch der heilige Bischof Zeno von ihm sagen, daß er ein größeres Glück in dem lebendigen Grabe eines Ungeheuers, als am Borde eines gebrechlichen Fahrzeuges angetroffen: Er war glückseliger im Grabe, als im Schiffe (g). Nun kann man eben das von uns wiederholen: auf dem stürmischen Meere dieses Lebens verschlucket zu werden, scheinet ein großes Unglück zu seyn: wenn man aber erwäget, daß uns der Tod zu einem neuen Leben gebähren muß, wer wird nicht sagen, daß wir in der Finsterniß einer Gruft weit beglückter sind, als im Schiffe dieser Welt?

Wisset ihr, meine Zuhörer! an was für ein Gestad uns der Tod, nachdem er uns in seinem Bauche eine Weile lang wird behalten haben, aussetzen wird? An ein Gestad, von welchem alle Schmerzen, Thränen, Betrübnissen und Ungemächlichkeiten verbannet sind: Weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmerzen werden hinfort seyn (h). An ein Gestad, wo die Tage niemals eine Dämmerung haben; wo vor dem Lenze kein Winter vorhergeht; wo sich die Freuden niemals vermindern; wo die Jahrszeiten keiner traurigen Witterung unterworfen sind. An ein Gestad, wo das helle Licht von keiner Wolke verdunkelt; wo die reine Luft von keiner unangenehmen Dunst beschweret; wo die süßeste Ergötzung von keiner Unlust vergället wird. Dort

wird

(g) Felix magis in sepulchro, quam in navi.

(h) *Neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra.* Apoc. 21. v. 4.

wird es unsägliche Schönheiten geben, und das Anschauen derselben wird ohne Gefahr seyn: dort wird es die lieblichste Musik geben, und das Anhören derselben wird ohne Eckel seyn: dort wird es die schmackhaftesten Lustbarkeiten geben, und derselben Genuß wird ohne Schaden der Unschuld seyn. Wenn uns einer in diesem Thränenthale lobet, so schändet uns der andere; liebet uns einer, so hasset uns ein anderer; erhöhet uns einer, so erniedriget uns ein anderer; steht uns einer bey, so verläßt uns ein anderer. Nachdem wir aber in jenem glückseligen Lande, wohin uns der Tod führet, werden angelanget seyn, so werden wir eine unermeßliche Menge Einwohner antreffen, an welchen wir, ob sie schon in Ansehung des Vaterlandes, des Alters, oder der Geburt sehr ungleich sind, lauter Freunde, lauter Brüder, ein Herz, und einen Sinn finden werden. O schönes, o liebes, o angenehmes Leben, zu dem uns der Tod verhilft! wie sehr bist du von dem unterschieden, welches wir in diesem Elende so zärtlich lieben! Und werden wir nachmals auf den Tod ungehalten seyn, daß er uns ein mühseliges Leben raubet, um uns zu einem unendlich vergnügten vorzubereiten?

Saget mir, meine Zuhörer! wenn jemand einen Ackersmann, da er die Saat in die zubereiteten Furchen mit vollen Händen ausstreuet, also anredete: Grausamer! gehst du mit jenen Weizenkörnlein also um, welche als die Frucht eines vielfältigen Schweißes die ganze Freude des Herrn dieses Feldes ausmachen? Du willst sie dem Reife,

dem

dem Regen, den Winden, dem Froste preis geben? du willst sie unter die Erde vergraben, und zur Fäulung verdammen? Was würde ihm der beschuldigte Bauer für eine Antwort ertheilen? was glaubet ihr? Er würde zweifelsohne dieser Ausschändung mit einem Lächeln begegnen: O! du bist mir wohl sehr einfältig, würde er sagen. Diese Körner, mit denen ich also verfahre, sind viel glückseliger, als jene, welche in der Scheuer zurückbleiben. Sie müssen sterben, es ist wahr; sie müssen aufgelöset werden, sie müssen verwesen; allein du wirst es schon sehen, wie schön sie aus dem Grabe, worein ich sie itzt werfe, aufkeimen, wie schnell sie aufwachsen, blühen, Aehren bekommen, zeitigen, und alles das, was sie Gutes an sich haben, dermaßen vervielfältigen werden, daß sie, wenn eine Vernunft in ihnen wäre, jenem Tode, von dem sie eine so vortheilhafte Wiedergeburt erlangen, tausendmal danken würden. Nun sollen wir eben diese Antwort unserm Fleische, wenn es sich über seine künftige Verwesung betrübet, ertheilen: Bleibst du noch in deiner Einfalt (i)? Willst du es noch nicht fassen, daß du dein wahres Leben vom Tode überkommen wirst? Du wirst sterben, es ist wahr; allein es wird ein Tag anbrechen, aus welchem du dein Haupt aus dem Grabe erheben, und in Betrachtung, daß du so schön aufstehst, den Tod, der dich so vortrefflich wiederum gestaltet hat, mit

Freu-

(i) *Adhuc tu permanes in simplicitate tua?* Job. 2. v. 9.

Freuden segnen wirst. Nach der Ablegung deines Schmutzes wirst du voll des edelsten Lichtes hervorragen: nach der Ablegung deiner Schwachheit wirst du dir selbst ein Schild wider alle Verletzung seyn: nach der Ablegung deiner Schwere wirst du einen jeden Wind und Blitz an Geschwindigkeit übertreffen: nach der Ablegung deiner Plumpheit wirst du den Geistern an der Feinheit gleichen: nach der Ablegung deiner Verweslichkeit wirst du einer unzerstörlichen Laune in deinen Feuchtigkeiten genießen; und du willst dich bey der Erinnerung eines so herrlichen Glückes über den Tod annoch beklagen? Also sollen wir sprechen, meine Geliebten! und der neuerstandene Heiland, der uns an seiner Auferstehung das wahre Muster der unsrigen zeiget, machet uns Muth, um also sprechen zu können. Er ist voll der Schönheit, und mit dieser Zierde werden wir auch prangen; er ist voll des Glanzes, und mit diesem Schimmer werden wir auch stralen; er ist voll der Herrlichkeit, und diese Pracht wird uns auch zu Theile werden. Und da wir dieses Muster vor den Augen haben, werden wir noch den Tod fürchten? wird es uns noch hart fallen, dieses so elende, so mühselige, so traurige Leben zu verlassen?

O mein Jesus! ist es wohl möglich, dieses Leben noch zu lieben, da wir dich von den Todten auferstanden sehen? Du versprichst uns ein seliges Leben, ein herrliches Leben, ein dem deinigen ganz ähnliches Leben; und wir Aberwitzigen verabscheuen noch den Tod, welcher allein zu diesem beglückten Leben führet! Ach! wir bit-

bitten dich durch : :, begeistere unsern Glauben, stärke unsere Hoffnung, und gieb uns die Gnade, daß wir alle unsere Begierden dahin richten, wo wahres Vergnügen auf uns wartet; denn dieses überaus bittere Leben verdienet keinesweges unsere Anmuthungen; oder wenn wir es doch lieben sollen, so müssen wir es nur allein in der Absicht lieben, daß wir uns durch die gegenwärtigen Drangsalen und Arbeiten eine desto größere Belohnung erwerben mögen. Steh uns demnach mit deiner Gnade jederzeit bey, auf daß wir uns durch die Hoffnung eines vergnügtern Lebens zur geduldigen Uebertragung der Beschwerden des gegenwärtigen beständig aufmuntern.

Dritter Theil.

Der Tod nimmt uns ein kurzes Leben, um uns dafür ein ewiges zu geben. Vernehmet nun den stärkesten Bewegungsgrund, der uns anspornen soll, die Abneigung vom Tode aus unserm Herzen gänzlich zu vertilgen. Was ist wohl die Ursache, daß uns das Sterben so sauer ankömmt? Es ist gar nicht hart, sie anzuzeigen; darum sterben wir nicht gern, weil wir unser Leben lieben, und dessen, so lang es möglich ist, zu genießen verlangen; ist es nicht wahr? Nun aber behaupte ich, daß uns die Liebe zu unserm Leben so wenig einen Abscheu vor dem Sterben verursachen soll, daß sie ihn vielmehr aufheben soll. Auf daß ihr die Wahrheit dieses Sa-

tzes, der euch anfangs fremd vorkommen kann, erkennen möget, so laßt uns jemanden hier zur Rede stellen, dem Gott ein Alter verliehen hat, welches die Wenigsten erreichen, ein Alter von siebenzig Jahren. Wohlan, mein Lieber! sage mir, bist du bereit, von dieser Welt Urlaub zu nehmen? Ach! versetzet er, warum soll ich nicht annoch zehn, wie dort ein anderer, zählen können? Verfügen wir uns also zu dem, der sie zählet. Es sind schon achtzig Jahre verflossen, seit daß du auf dieser Erde wohnest; würdest du sie itzt gern verlassen? Gern! und warum? Ist es vielleicht etwas unerhörtes, daß man das neunzigste erlebet hat? Gehet itzt zu einem Neunzigjährigen: ihr werdet ihn fast aller Sinne beraubet, ganz entkräftet, und beynahe ohne alle Bewegung antreffen. Fraget ihn nun, ob er nicht in einem Stande, der ihm selbst so schmerzhaft, und den andern so überlästig ist, seine Tage gern beschließen wollte: er wird euch mit zitternder Stimme, und gebrochenen Worten bescheiden, es wären Leute gewesen, die ein ganzes Jahrhundert vollendet haben; und wenn auch zu diesen unsern Zeiten jemand wäre, der entweder die siebenhundert Jahre Lamechs, oder die achthundert Seths, oder wie Adam, neunhundert, oder fast tausend, wie Methusalah, zählete, so würdet ihr ihn doch eben so begierig sehen, sein Leben noch weiter hinaus zu erstrecken. Höret hievon die ächte Ursache. Um die Begierde zu leben zu ersättigen, wäre ein Leben nothwendig, welches niemals aufhörete; weil also auf dieser Erde, wo

alles

alles vergänglich, und von kurzer Dauer ist, auch das Leben vergänglich und kurz ist, daher kömmt es, daß auch die Liebe zu diesem niemals erschöpfet wird. Nur allein der Tod (o Glauben! heiliger Glauben! erleuchte uns) nur allein der Tod kann uns hierinn zufrieden stellen, weil er unserm Leib, da er ihm dieses kurze, dieses flüchtige, dieses zeitliche Leben raubet, zu einem andern zubereitet, welches durch die Vervielfältigung der Jahre keine Verminderung spüren, und durch die Zurücklegung unzahlbarer Zeiten an Kräften niemals abnehmen wird, zu einem unendlichen, unbeschränkten, unsterblichen, ewigen Leben. O! dieß meine Zuhörer! dieß ist ein Leben, welches unsern Wunsch erfüllen kann, weil, jemehr man dessen schon genossen hat, destomehr davon annoch zu genießen übrig ist.

Und auf dieses zielte Hiob dazumal ab, als er mit den Augen seines Glaubens in die künftige Auferstehung hinaus sah, und zugleich sprach: **Ich will in meinem Neste sterben, und meiner Tage viel machen, wie der Palmbaum** (k). Es war ihm die kurze Dauer unserer Lebtage auf diesem Erdboden gar wohl bekannt: Des Menschen tage, sagte er, sind kurz (l), und so kurz, daß sie beynahe für nichts zu achten sind: Schone meiner, sprach er daher ein andersmal

(k) *In nidulo meo moriar, & sicut palma multiplicabo dies.* Job. 29. v. 18.

(l) *Breves dies hominis sunt.* Job. 14. v. 5.

zu Gott, denn meine Tage sind gar nichts (m). Allein es wird eine Zeit kommen, sagte er voll des Trostes, den ihm die Erinnerung an seinen Tod beybrachte, es wird eine Zeit kommen, in welcher ich so kurze Tage mit ewigwährenden ersetzen werde: Ich will sterben, und meiner Tage viel machen. Aber noch viel deutlicher wird uns seine Denkungsart von jener Verdollmetschung ausgeleget, in welcher man anstatt des Palmbaumes den Phönixvogel liest: Ich will in meinem Neste sterben, und meiner Tage viel machen, wie der Phönix (n). Vom Phönix, sey es nachmals eine Geschichte, oder eine Erdichtung, meldet man, daß, nachdem er sich in seinem äußersten Alter in das Feuer freywillig geworfen, er aus seiner Asche wiederum frisch und gesund auflebet, indem ihm, wie der heilige Zeno hievon schreibt, das Grab anstatt eines Nestes, die Lohe anstatt einer Säugamme, die Asche anstatt eines Samens, und der Tod anstatt der Geburt dienet: Das Grab ist sein Nest: die Feuersflamme seine Ernährerinn: die Asche der Samen der Fortpflanzung seines Leibes; der Tod sein Geburtstag (o).

Es

(m) *Parce mihi, nihil enim sunt dies mei.* Job. 7. v. 16.

(n) In nidulo meo moriar, & sicut phœnix multiplicabo dies.

(o) Sepulchrum nidus est illi: favillæ nutrices: cineres propagandi corporis semen: mors natalis dies.

Es hoffte also Hiob, als ein wahrhafter Phönix, seine Tage an derer Ende zu vermehren, und in der Grabstatt selbst eine weit vollkommnere Geburt vom Tode, dem Erneuerer des Lebens, zu erlangen: **Ich will in meinem Neste sterben, und meiner Tage viel machen, wie der Phönix.** Also war dieser hocherleuchtete Mann gesinnet, und er wollte uns hiemit lehren, mit was für einer Anmuthung wir den Tod empfangen sollen, der uns zu einem Leben befördert, welches nicht nur von allen Gefahren sicher, und von allen Mühseligkeiten frey, sondern auch keiner Veränderung unterworfen, von keiner Zeit begränzet, von keinem Ende eingeschränket ist.

Ey! sagt daher Augustin, beklagen wir uns nicht so sehr über den Tod: **Er ist ein Nährvater der ewigen und sichern Seligkeit** (p). Sehen wir ihn nicht mit so schielen Augen an, spricht Clemens, der Alexandriner: **Er ist das Thor und der Anfang zum ewigen Leben** (q). Tragen wir keinen so großen Abscheu vor ihm, rufet uns Tertullian zu, denn wofern wir die Güter, die er uns zuwegebringt, in Betrachtung ziehen, so muß er das Verlangen und die Erwartung eines jeden Gläubigen, der Wunsch eines jeden Christen seyn (r). Und wenn wir nicht auch mit Chrysologen bekennen,

(p) Nutrix æternæ, securæque felicitatis. L. de visit. infirm.

(q) Porta & principium veræ vitæ.

(r) Votum Christianorum.

daß die Christen im Tode gebohren werden (s), so sollen wir uns billig schämen, daß wir, denen das helleste Licht des Glaubens leuchtet, nicht eben das sagen, was Seneca, ein Heyd, bey der dunklen Dämmerung der Vernunft gesaget hatte, da er den Tag des Todes einen Geburtstag des neuen Lebens nannte: Jener Tag, den du als den allerletzten so gewaltig fürchtest, ist der Geburtstag des ewigen (t); ein desto besserer Geburtstag, als der erste war, je vortrefflicher ein überaus glückseliges und ewiges Leben, als ein sehr kurzes und elendes, ist. Es ist wahr, unser Leib wird nicht eher, als nach dem Ende der von Gott bestimmten Jahrhunderte den Besitz seiner ewigen Vergnügenheiten antreten; allein wenn es nothwendig ist, neun Monate in der Finsterniß des mütterlichen Schooßes auszudauern, um an das Tagelicht dieses gegenwärtigen so mühseligen, und so kurzen Lebens zu kommen, was für eine Frist kann uns in dem Schatten eines Grabes allzu langwierig dünken, um nachmals zu einem unendlichen schönern Lichte des künftigen Lebens herauszusteigen?

Lernet demnach, meine Geliebten! lernet einmal, daß ein Liebhaber des Lebens wegen des bevorstehenden Todes nicht zagen soll, weil uns der Tod allein ein sicheres, ein vergnügtes, und ewi-

ges

(s) Morte nascuntur.

(t) Dies iste, quem tanquam extremum reformidas, æterni natalis est. Epist. 102.

ges Leben verschaffen kann. Liebet nur das Leben, spricht der heilige Eucher, ich misbillige es keinesweges; ich selbst ermahne euch, es zu lieben: ich verlange allein, daß ihr ein Leben liebet, welches keine Gefahren, keine Widerwärtigkeiten, kein Ende jemals zu fürchten hat: E. Liebhaber des Lebens ermahne ich zum Leben (u). Weil uns aber niemand außer dem Tode den Eingang zu diesem Leben eröffnen kann, ey! so betrachtet ihn nicht mehr, als euren Feind; betrachtet ihn, als euren Befreyer, als euren Wohlthäter, als euren Vater. Sein Angedenken soll euch vielmehr trösten, als eine Betrübniß erwecken: Betrübet euch nicht, wie die andern, die keine Hoffnung haben (v). Sein Herannahen müsse euch, anstatt euch zu schrecken, vielmehr antreiben, ihn nicht nur mit Gelassenheit, sondern auch mit Frohlocken zu empfangen; und wenn euch entweder eine Versuchung der Hölle, oder ein Reiz der Welt, oder eine Zärtlichkeit gegen das Fleisch denselben mit fürchterlichen Zügen jemals abschildert, so rufet alsdann euren Glauben zu Hülfe; fraget eure Hoffnung um Rath, und sprechet mit Hiobs Worten: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; ich weiß, daß mein Heiland aus dem Grabe auferstanden ist, und mir in seiner Auferstehung ein sicheres Unterpfand der meinigen gegeben hat: Ich werde

(u) Amantes vitam hortamur ad vitam.

(v) *Non contristemini, sicut & cæteri, qui spem non habent.* 1. Thess. 4. v. 12.

am letzten Tage von der Erde wiederum auferstehen: endige sich nur dieses Leben; vermodern nur diese Glieder: es wird schon ein Tag aufgehen; er wird gewiß aufgehen, dieser Tag, an welchem dieser Leib seine vorige Gestalt, seine vorige Wärme, sein voriges Leben anziehen wird: **Ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden**; und in eben diesem Fleische werde ich mich meinem göttlichen Erretter darstellen; mit eben diesen Augen werde ich ihn betrachten; mit eben diesen Lippen werde ich die anmuthigsten Küsse auf seine verherrlichte Wundmaale drücken: **Ich werde in meinem Fleische meinen Gott sehen**; den werde ich selbst sehen; ja, ich selbst, der ich itzt so verächtlich, so schwach, so elend bin, werde ihn alsdann in meiner Herrlichkeit, in meiner Glückseligkeit, in meiner Unsterblichkeit sehen. Ich werde diese Stirn neigen, um ihn anzubethen; ich werde diese Zunge auflösen, um ihn ewig zu loben, und zu preisen. Diese Hoffnung liegt in meinem Schooße (w); nichts ist im Stande, sie mir zu nehmen. O Hoffnung! schöne Hoffnung! süße Hoffnung!

Dank,

(w) *Scio, quod Redemptor meus vivit; & in novissimo die de terra surrecturus sum: & rursum circumdabor pelle mea, & in carne mea videbo Deum meum, quem visurus sum ego ipse -- : reposita est hæc spes mea in sinu meo.* Job. 19. v. 25. &c.

Dank, unendlicher Dank sey dir dafür, o mein von den Todten erstandener Jesus! du bist es, der meinem Herzen so edle Hoffnungen einflößet. Ja, mein Heiland! ich hoffe, daß ich jenes Angesicht, welches ich itzt unter der Hülle der Brodsgestalten anbethe, ohne Decke mit diesen meinen Augen dermaleinst sehen werde. Wenn mir aber eine Furcht noch übrig bleibt, so wird sie nicht vom Tode, sondern von meinen Sünden, in mir erreget. Ich weiß, daß ich dich beleidiget habe; allein ich weiß nicht, ob du mir es auch verziehen hast; ich habe also noch immerdar zu fürchten, ob ich dich in meiner Auferstehung mit Freuden, oder aber mit Schrecken, sehen werde. Zerstreue demnach, ich bitte dich durch . . , zerstreue mir diese Furcht mit deiner Gnade. Komme mir der Tod nachmals, wann er immer wolle, so werde ich ihn doch jederzeit gern annehmen, weil er mir anstatt dieses gefährlichen, dieses mühseligen, dieses kurzen Lebens ein sichres, ein vergnügtes, ein ewiges Leben geben wird, Amen.

Die hundert und sechzehnte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Der Frieden des Gewissens.

Venit Jesus, & stetit in medio, & dixit eis: Pax vobis. Joan. 20. v. 19.

Jesus kam, und trat mitten hinein, und sprach: Der Frieden sey mit euch.

Der Frieden sey mit euch. Sehet, dieß ist der Gruß, welchen heut der neuerstandene Heiland seinen Aposteln ertheilet: Jesus kam, und trat mitten hinein, und sprach: Der Frieden sey mit euch: ein so süßer Gruß, daß er ihn zu ihrem desto größern Troste in eben dieser Erscheinung zweymal wiederholet: Er sprach abermal zu ihnen: Der Frieden sey mit euch (a): ein so angepriesener Gruß, daß er ausdrücklich will, seine Jünger sollen ihn gleich bey dem ersten Eintritte in ein Haus allen Einwohnern desselben anwünschen: Wo ihr in ein Haus hineingehet, so saget erstlich: Frieden sey in diesem Hause (b): endlich ein bey des Er-

(a) *Dixit eis iterum: Pax vobis.* Joan. 20. v. 21.

(b) *In quamcumque domum intraveritis, primum dicite: Pax huic domum.* Luc. 10. v. 5.

Erlösers Lehrlingen so gebräuchlicher Gruß, daß weder der Apostelfürst, noch der Heydenlehrer je einen Brief schreibt, dessen Eingang nicht mit diesem, oder dergleichen Worten: Gnade sey mit euch, und Frieden (c): bezeichnet wäre. Wer weiß es mir nun zu sagen, was dieß für ein Frieden sey, welcher in dem Munde des Erlösers und der Apostel zu einem so gewöhnlichen Glückwunsche geworden ist? Frieden der Welt! du bist es nicht; du bist nur ein Schatten und Gespenst von einem Frieden; ein verstellter, ein lügenhafter, ein betrüglicher Frieden; also erkläret sich Christus selbst hierüber: Ich gebe euch denselben nicht, wie ihn die Welt giebt (d); ja, er betheuret sogar ausdrücklich, er sey derowegen auf die Welt gekommen, diesen Frieden mit allem Ernste zu bestreiten, und zu vertilgen: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert (e). Erörtert es also, ihr Ausleger der heiligen Schrift! was dieß für ein Frieden sey, welcher von dem Gottheilande den Aposteln, und von den Aposteln allen Gläubigen gewünschet wird. Cajetan, der Cardinal, antwortet hierauf anstatt aller übrigen, und sagt, es sey ein Frieden, der alles Gute in sich einschließt: Sie ver-

---

(c) Gratia vobis, & pax.

(d) *Non quomodo mundus dat, ego do vobis.* Joan. 14. v. 27.

(e) *Non veni pacem mittere, sed gladium.* Matth. 10. v. 34.

verstehen unter dem Namen des Friedens alles Gute (f). Wie? alles Gute? O Frieden! kostbarer Frieden! Aber wie werden wir ihn überkommen, diesen Frieden? wo werden wir ihn antreffen? Wie? Wo? Ach, liebste Anwesende! die Art ist ganz leicht, und der Ort ist sehr nahe; es braucht nichts anders, als daß wir ihn verlangen, so werden wir ihn haben; und in uns selbst, wenn wir nur wollen, werden wir ihn finden. Der Frieden des Gewissens nämlich ist es, der alles Gute in sich enthält, und derohalben verdienet, von dem Erlöser den Aposteln, und von den Aposteln uns Christen gewünschet zu werden. O daß es mir heute gelingen möchte, euch in diesen Frieden verliebt zu machen, und euch anzutreiben, ihn, was er euch auch immer kosten sollte, unermüdet zu suchen! Ich weiß gewiß, daß euch alsdann nichts mehr mangeln würde, indem euer Leben, euer Tod, eure Ewigkeit höchstglückselig seyn würden. Ich setze auch kein Mistrauen auf euren guten Willen; ich wiederhole also des Erlösers süße Worte, und spreche zu euch, meine Zuhörer! Der Frieden sey mit euch! Ja, der Frieden des Gewissens sey mit euch, so seyd ihr glückselig in dem Leben, glückselig in dem Tode, glückselig in der Ewigkeit: vernehmet hievon die Ursache. In Ansehung dieses Lebens kann man kein größeres, kein sicherers Gut, als des Gewissens Frieden, verlangen; dieß zeige ich in dem ersten Theile dieser Predigt. In Ansehung

(f) Nomine pacis comprehendunt omne bonum.

hung des Todes kann man keinen angenehmern, keinen nachdrücklichern Trost, als des Gewissens Frieden, verlangen; dieß in dem zweyten. In Ansehung der glückseligen Ewigkeit kann man kein deutlicheres, kein gewissers Unterpfand, als des Gewissens Frieden, verlangen; dieß in dem dritten. Laßt uns hievon zur Ausführung kommen.

Erster Theil.

In Absicht auf dieses Leben kann man weder ein größeres, noch ein sicherers Gut, als den Frieden des Gewissens, verlangen. Um uns den armseligen Stand der Gottlosen abzuschildern, sagte der göttliche Geist nichts anders, als daß sie ohne Frieden sind: Die Gottlosen haben keinen Frieden (g); denn wo kein Frieden ist, da ist auch nichts anders, als Elend. Besitze man auch alle Güter, welche entweder die Natur, oder das Glück mittheilen kann, so werden sie doch jenes Herz, dem es an dem innerlichen Frieden mangelt, niemals glückselig machen. Nein, Geliebte! weder der Hochmuth mit seinen Würden und Ehrentiteln, noch die Eitelkeit mit ihren Prangkleidern und herrlichen Gebäuen, noch die Habsucht mit ihren Baarschaften und Grundstücken, noch die Sinnlichkeit mit ihren Freuden und Ergötzungen

(g) *Non est pax impiis.* Is. 48. v. 22.

gen werden eine Seele jemals vergnügen, die eine Unruhe in dem Gewissen empfindet; nein, sie werden sie gewiß niemals vergnügen. Wenn wir auch, spricht der heilige Gregor von Nyssa, wenn wir auch alles das im Ueberflusse hätten, was immer von der Welt bewundert, und in großem Werthe gehalten wird, was würde es uns jedoch helfen, wofern uns das einzige Gut des Friedens fehlete, welches der Gewinn und das Ziel aller übrigen Güter ist (h)? und er hat recht; denn wie kann wohl derjenige vergnügt leben, welcher weiß, er habe über sich einen erzörnten Gott, von dem er mit unversöhnlichem Hasse verfolget und verabscheuet wird; um sich tausendfältige Gefahren, die ihn umringen und bedrohen; unter sich eine Hölle, welche ihren erschrecklichen Rachen, um ihn zu verschlucken, schon eröffnet; in sich ein aufgebrachtes Gewissen, das ihn mit ungestümem Bellen ganz betäubet, und mit schmerzhaften Bissen ohne Unterlaß peiniget? Kann es wohl anders seyn, als daß er auch mitten unter allen irdischen Glückseligkeiten nur allein deßwegen unglückselig lebe, weil er des innerlichen Friedens beraubet ist?

Wenn nun die Beraubung dieses Friedens ein so großes Uebel ist, daß es von sich selbst ein

Herz

(h) Si omnia suppetant, quæcunque in vita magni fiunt, atque in pretio sunt, - - pacis vero bonum non adsit, quod illarum rerum lucrum est, quid illa prosunt?

Herz in das äußerste Elend versetzen kann, so urtheilet nun, was dessen Besitz für ein Gut seyn müsse. Es ist in der That so groß, daß man es zwar erfahren, aber nicht mit Worten erklären mag. Wenn ihr auch, spricht der Apostel, alles Süße, alles Schmackhafte, alles Ergötzliche der irdischen Güter in ein einziges versammlen könntet, so würde doch der Frieden des Gewissens noch weit süßer, weit schmackhafter, weit ergötzlicher seyn: **Er übertrifft allen Verstand** (i). Nennet ihn nur eine Ruhe, die niemals gestöret wird; nennet ihn einen heitern Himmel, der sich niemals mit trüben Wolken überzieht; nennet ihn eine Lustbarkeit, die niemals einen Eckel verursachet; nennet ihn ein Vergnügen, das sich niemals vermindert; ihr werdet doch hiemit jene Süßigkeit keinesweges ausdrücken, von welcher ein ruhiges Herz betrunken ist: **Er übertrifft allen Verstand.** Der Geschmack, den man an diesem Frieden fühlet, ist so groß und ununterbrochen, daß ihn der Weise in seinen Sprüchwörtern mit einem immerwährenden Gastmahle vergleicht: **Ein ruhiges Gemüth ist wie ein stetes Wohlleben** (k). Es ist zwar wahr, daß dieser Frieden in keiner solchen Ergötzung besteht, welche die Sinne ersättiget; allein es ist auch wahr, daß er jenem grausamen Gewissenswurme nicht unterworfen ist, von welchem die Seele we-

(i) *Exuperat omnem sensum.* Philip. 4. v. 7.
(k) *Secura mens quasi juge convivium.* Prov. 15. v. 15.

wegen der ersättigten Sinnlichkeit gemartert wird. Es ist wahr, daß er sich durch die Ausgelassenheit der Blicke, der Worte, der Gebärden nicht zu erkennen giebt; allein es ist ebenfalls wahr, daß er von jenen Bitterkeiten befreyet ist, womit die frechen Belustigungen der Welt ein Ende nehmen. Gleichwie in einem ruhigen Gemüthe die untere Begierlichkeit der obern vollständig gehorchet, und sich allerdings zwischen den Schranken der vorgeschriebenen Gesetze still hält, also wird es auch weder von der Furcht verwirret, noch von einer nichtswerthen Hoffnung gestöret, noch vom Zorne entrüstet, noch von der Wohllust erhitzet; alles ist alldort in einer sanften Stille: alles ist in einer überaus angenehmen Uebereinstimmung; alles ist in einer vollkommenen Zufriedenheit: **Ein ruhiges Gemüth ist wie ein stetes Wohlleben.**

Aber was man noch weit höher schätzen soll, ist, daß dieses Gut nicht allein in sich selbst überaus lieblich ist, sondern auch seine Annehmlichkeit in alle andere Güter dergestalt ausgießt, daß, gleichwie kein einziges Gut ohne den Frieden wohlgeschmackt zu seyn scheint, also auch alle übrige Güter ihren Geschmack von dessen Gegenwart allein überkommen: **Er machet alles, was man sich im Leben wünschet und hochschätzet, süß und angenehm** (l); dieß ist des schon oben erwähnten heiligen Nyssseners Anmerkung.

Sas

(l) Omnia, quæ in vita expetuntur, & in pretio sunt, dulcia efficit atque jucunda.

Saget es selbst, meine Zuhörer! wann schlägt euch eine Lustbarkeit am beßten an? nicht wahr, dazumal, wann euer Herz von keiner innerlichen Angst gefoltert wird? wann ist es, daß ihr eure Tage unter den Gemächlichkeiten eines fetten Erbtheiles am vergnügtesten zubringet? nicht wahr, alsdann, wann euch das Gewissen mit keinem herben Vorwurfe verfolget? Der vertraute Umgang mit guten Freunden ist ergötzlich, aber nur allein wenn das Gespräch von der Unschuld gewürzet wird. Die Ehren verursachen zweifelsohne eine innerliche Freude, aber nur dazumal, wenn sie ihren Glanz von dem Verdienste und von der Tugend entlehnen. Segen in der Nachkommenschaft, Witz, tiefe Einsicht, Gelehrtheit, Ansehen, Würde, Reichthum, Gesundheit, Schönheit, Geschicklichkeit sind lauter Güter, welche jene flüchtige Glückseligkeit ausmachen, deren man auf dieser Welt, aber nur dazumal, genießen kann, wenn sich ihnen der Frieden des Gewissens zugesellet: dieser begeistert sie; und ohne diesen sind sie nichts anders, als ein todter Leichnam, ein bloßes Blendwerk, ein eitler Schatten von einer Wohlfahrt: Er allein machet alles, was man sich im Leben wünschet und hochschätzet, süß und angenehm.

Aber ich habe noch wenig gesaget: nicht allein die zeitlichen Güter, sondern auch die Widerwärtigkeiten selbst, erlangen von diesem Frieden eine gewisse Süßigkeit. Fraget jenen in einer schlechten Hütte auferzogenen Hirten, welcher ein zwar

armes, jedoch vergnügtes Leben führet. Fraget jenen arbeitsamen Handwerksmann, der sich in einer rußigen Werkstatt vom Schweiße seines Angesichtes lustig und fröhlich ernähret; woher ist diese Zufriedenheit? woher sind diese Freudengesänge? woher? Von dem ruhigen Herzen: vermöge eines besänftigten Gewissens, sagt Chrysostom, genießen sie einer ungleich größern Glückseligkeit auch mitten unter ihren Bemühungen, Arbeiten und Dürftigkeiten, als immer ein schuldiges Herz unter den Wohllüsten, Reichthümern und Hoheiten genießen kann: Wer ein reines Gewissen hat, wenn er auch schlecht gekleidet ist, wenn er auch nicht selten mit dem Hunger ringt, lebet doch weit ruhiger und vergnügter, als jene, welche in lauter Ergötzungen schwimmen (m). Die Ursache dieser allezeit gleichförmigen, und allezeit glückseligen Zufriedenheit ist, daß eine Seele, die mit der Gnade Gottes, von welcher allein diese Ruhe des Gemüthes herrühret, gezieret ist, nichts anders suchet, als den Willen Gottes zu erfüllen; weil sie also weiß, daß man sein ewiges Heil auch unter den Betrübnissen, Krankheiten, Verfolgungen, und allen übrigen Drangsalen erreichen kann, so entrüstet sie sich über nichts; sie bekümmert sich um keiner Sache willen; und gleichwie ein

(m) Qui puram habet conscientiam, ut pannosus sit, ut cum fame luctetur, tamen tranquillior beatiorque est iis, qui inter delicias magnopere degunt.

ein Felsen unter dem stürmenden Ungewitter, unter den Stößen der Winde, unter der Wuth der Donnerschläge nichts von seiner Härte und Festigkeit verliert, also leidet auch sie von den Streichen des misgünstigen Glückes nicht nur keinen Schaden an ihrer Fröhlichkeit, sondern spüret auch beynebens, daß von ihrem innerlichen Vergnügen alle äußerliche Bitterkeit gleichsam überzuckert wird.

Wenn es aber dem also ist, soll man sich wohl darüber verwundern, daß Christus, als er noch vor seinem Tode eine Erbschaft, die seiner Person würdig wäre, seinen geliebten Jüngern vermachen wollte, ihnen nichts anders, als diesen Frieden, hinterließ: Ich lasse euch den Frieden (n)? Was konnte er ihnen Kostbareres hinterlassen? Was konnten sie Besseres verlangen, als diesen? Ein ungemein annehmliches Gut, welches hier auf Erden die ganze Glückseligkeit des menschlichen Herzens ausmachet: ein überaus sicheres Gut, welches weder den Abänderungen der Zeit, noch der Unbeständigkeit des Glückes, noch der Raubgierigkeit des Geizes, noch der Raserey der Verfolgungen unterworfen ist: ein Gut, welches alle übrige Güter erhebt und ausschmücket: ein Gut, von welchem die Mühseligkeit selbst mit der reinsten Freude besprenget wird. Elender Sünder! ich habe mit dir ein inniglich es Mitleiden; du bist dieses Gutes beraubet, weil

(n) *Pacem relinquo vobis.* Joan. 14. v. 27.

du den Frieden dort suchest, wo er nicht anzutreffen ist. Ach! es wird, um den wahren Frieden zu verkosten, etwas weit anders erfordert, als daß du dich entweder in die Pfütze der stinkenden Wohllust versenkest, oder dich bey der Welt durch unmäßige Pracht in ein Ansehen setzest, oder dir mit verstellter Freundlichkeit die Schmäucheley und Aufwartung anderer Menschen zuwegebringest, oder in einer weichen und müssigen Lebensart die kostbaren Stunden mit Spielen, Scherzen und Kurzweilen verzehrest. Ach! höre doch einmal, und fasse es wohl zu Gemüthe, was dir Gott durch des Jesaia Mund saget: O daß du auf meine Gebothe Acht genommen hättest, so würde dein Frieden, wie ein Wasserstrom, gewesen seyn (o)! O Unseliger! wenn du dich bey Gott, und nicht bey der Welt, gehalten, wenn du den Gesetzen des Evangeliums, und nicht den Grundlehren des Fleisches, gehorchet, wenn du dir die Vorschrift der göttlichen Gebothe, und nicht die bösen Beyspiele der Weltkinder zur Richtschnur gewählet hättest, was für eines anmuthigen Friedens würdest du itzt genießen! Ein ganzer Strom des Friedens würde dein Herz überschwemmen; ja ein ganzer Strom des Friedens, weil es ein vielfältiger Frieden, ein immerwährender Frieden, ein unzerstörlicher Frieden, ein über die Maßen ergötzender Frieden wäre, den du genössest: **Dein Frieden würde wie ein Wasser-**

ser-

(o) *Utinam attendisses mandata mea! facta fuisset sicut flumen pax tua.* Is. 48. v. 18.

ferstrom gewesen seyn. Allein wenn es der Sünder nicht fassen will, so laßt uns es fassen, meine Zuhörer! Wollen wir noch auf der Welt glückselig seyn, wollen wir ein vergnügtes Leben führen, so laßt uns die Sünde meiden; laßt uns auf dem Wege der Tugend unermüdet fortwandern, laßt uns unsern Gott fürchten und lieben, so wird uns Jesus eben den Frieden geben, den er seinen Jüngern gegeben hat.

Ja, liebster Jesus! wir bitten dich von ganzem Herzen um diesen Frieden, und wir hoffen ihn auch von deiner Freygebigkeit. Wir begehren heute weder den guten Fortgang unserer Geschäffte, noch die Gesundheit unsers Leibes, noch andere irdische Güter; wir begehren des Herzens Frieden, jenen Schatz, den du deinen Lieblingen zum Erbtheile hinterlassen hast, und der uns allein auf Erden glückselig machen kann. Ach! erhöre, wir bitten dich durch: :, erhöre unser demüthiges Ansuchen: Es werde Frieden in deiner Kraft (p). Und weil es unsrerseits die Sünde ist, die einen so schönen Frieden hindern kann, so verabscheuen wir sie von ganzem Herzen, und verheißen dir, alle Mittel auf das sorgfältigste anzuwenden, um sie jederzeit weit von uns zu entfernen.

(p) *Fiat pax in virtute tua.* Ps. 121. v. 7.

Zweyter Theil.

In Absicht auf den Tod kann man weder einen angenehmern, noch stärkern Trost, als des Gewissens Frieden, verlangen. Nicht allein der Sünder fürchtet den Tod; es fürchtet ihn auch der Gerechte; und diese Furcht pflegt aus zweyerley Ursachen zu entstehen, wovon die eine natürlich, die andere übernatürlich ist. Man fürchtet ihn fürs erste aus Widerstrebung der Natur, welcher die gewaltthätige Absönderung von dem allen, was sie in der Welt lieb hat, überaus schmerzlich fällt; man fürchtet ihn zweytens aus Eingebung des Glaubens, welcher einem Sterbenden die nahe Erscheinung vor dem erschrecklichen Richterstuhle Gottes vor die Augen leget. Wo wird nun der arme Sterbende bey dieser zweyfachen Furcht einen Trost finden? wo? An den Reichthümern, wenn er begütert ist? Nein, denn diese verlassen ihn. Von den Freunden, wofern er von ihnen geliebet wird? Nein, weil sie ihm nicht weiter, als bis zum Grabsteine, folgen: mit einem Worte, er kann ihn von keinem einzigen aus jenen Gütern hoffen, die dem Tode in jener äußersten Zerrüttung unvermeidlich zur Beute werden. Der Frieden des Gewissens, meine Zuhörer! ist allein jenes Gut, welches, indem es dem Raube des Todes nicht unterworfen ist, einen Sterbenden in seiner Furcht trösten und laben kann. Ich sage hier nicht, daß dieser Frieden alle Furcht gänzlich zerstreuet, nein;

nein; denn er läßt so viel davon übrig, als es nöthig ist, theils den Geist von allen Sündenflecken je mehr und mehr zu reinigen, theils die Zuflucht und das Vertrauen zu Gott in ihm desto nachdrücklicher anzufrischen, theils auch aller Bewegung einer gefährlichen Vermessenheit, die sich in der Seele erregen könnte, zu steuern: ich sage allein, daß er die eine Furcht, und die andere, dergestalt mäßiget, daß alle Unruhen dadurch vollkommen gehoben werden. Er mäßiget die erste, die aus der Natur entspringt, vermittelst einer gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes; denn weil der Sterbende weiß, daß dieser schmerzhafte Streich von der Hand Gottes wider ihn geführet wird, so bethet er diese demüthig an, und erwartet jenen mit aller Gelassenheit. Also lesen wir, daß Moses, obschon im Angesichte des so sehnlich gewünschten Landes, jedoch ganz sanft gestorben ist, indem er gewußt hat, Gott wolle es also: Moses, der Knecht des HErrn, starb allda im Lande Moab auf des HErrn Befehl (q), oder wie es andere verdollmetschen, im Kusse des HErrn; dieser Kuß nämlich bedeutet die Zufriedenheit, womit ein getreuer Diener Gottes seine Lippen an jenen Kelch setzet, welcher der Natur nicht wenige Bitterkeit verursachen muß. Er mäßiget auch die zweyte Furcht, die von dem Glauben herrühret, durch eine kindliche Zuversicht auf Gott; denn ob er schon weiß,

(q) *Mortuus est Moyses servus Domini in terra Moab jubente Domino.* Deut. 34. v. 5.

er werde ihm die Rechenschaft von seinem Leben gar bald ablegen müssen, so ist doch sein Zutrauen so groß, daß er sich selbst mit Hilarionen aufmunstert, um sich ihm auf das eheste darzustellen: Fahr heraus, meine Seele! sprach dieser heilige Greis, da er in den letzten Todesängsten lag, fahr heraus, was fürchtest du? warum hast du darüber ein Bedenken? woher kömmt dir diese Zaghaftigkeit? Du hast dem Erlöser beynahe siebenzig Jahre gedienet, und du fürchtest das Sterben (r)? Ey! schäme dich dieser Furcht, und dieses Kummers: fahr heraus, fahr heraus!

Und fürwahr, wer ist wohl befugt, die Barmherzigkeit des göttlichen Richters zu hoffen, wenn es ein Rechtgläubiger nicht ist, der ein ruhiges Gewissen hat? Einerseits hat er nichts der vorigen Fehltritte halber zu fürchten, indem er sich selbst von der Reue, womit er sie verabscheuet, von den Thränen, womit er sie beweinet, von den Bußwerken, womit er sie ausgelöschet, das trostreichste Zeugniß giebt: andrerseits aber weiß er auch, daß er mit einem Gott zu thun hat, dessen Gemüthsart ungemein liebreich, dessen Güte unaussprechlich, dessen Barmherzigkeit unendlich, dessen Freygebigkeit in Ausspendung der Gnaden unerschöpflich, und dessen Treue in Erfüllung sei-

---

(r) Egredere, quid times? egredere anima mea, quid dubitas? Septuaginta prope annis servisti Christo, & mortem times?

seiner Verheißungen unveränderlich ist: wenn er also so viel fürchtet, als es nothwendig ist, um sich nicht zu übernehmen, so hat er zugleich eben so viel Vertrauens, als er brauchet, um den erschrecklichen Sprung großmüthig zu wagen. Jene, jene sollen sich fürchten, denn sie haben billige Ursachen hiezu, welche sich niemals bemühen, ihr Gewissen zu stillen, und die dessen Unordnungen bis in das Todbett mit sich schleppen. O Gott! was für Unruhen, was für eine Verwirrung, was für ein Herzklopfen werden sie in jenem letzten Kampfe auszustehen haben! Sie möchten zwar auch gern vor jenem Richter, der ihrer wartet, Frieden finden; aber was für einen Frieden können wohl die Elenden hoffen, wenn niemand den Frieden vor Gottes Richterstuhle findet, der den Frieden nicht mit sich dahin bringt? Wisset ihr, meine Geliebten! was sie für einen Frieden von Gott haben werden? Eben jenen, den Jehu dem Joram gegeben hat. Als dieser gottlose König in Israel dem Jehu, welcher wider ihn mit einer Schaar Soldaten im Anzuge war, entgegen gieng: Ist deine Ankunft, sprach er o Jehu! friedlich? Ist es Frieden, o Jehu (s)? Auf welche Frage Jehu, der vom Propheten gesandt war, die Laster des boshaften Königes zu rächen, zur Antwort gab: Was für ein Frieden (t)? Sieh, der Frieden, den du verdienest, ist auf der Spitze dieses Pfeiles, und

(s) *Pax est Jehu?* 4. Reg. 9. v. 22.
(t) *Quæ pax?* Ibid.

da er dieß sagte, schoß er ihm damit durch das Herz, warf ihn vom Wagen, worauf er saß, und vertrieb ihn also zugleich aus dem Reiche, und aus der Welt. Es ist dieses, meine Zuhörer! ein sehr deutliches Sinnbild von einem Sünder, der den Frieden erst in der letzten Stunde suchen will: Was für ein Frieden, wird ihm der erzörnte Gott antworten, was für ein Frieden kann dir zu Theile werden? Du hast ihn jederzeit im Leben verschmähet, du wirst ihn auch im Tode nicht haben; dein friedenloses Herz soll itzt zur Strafe die Verzweiflung haben.

Weit anders, sagt Gregor, der Große, verhält sich die Sache mit dem, welcher sich jenem fürchterlichen Tage mit ruhigem Gewissen nähert. Als ein getreuer Knecht, der sich keine Vorwürfe zu machen hat, wird er keinen Augenblick verweilen, seinem Herrn, so bald er dessen Stimme höret, das Thor aufzusperren; ja, er wird an der Ruhe seines Gewissens ein so liebliches, und zugleich so kräftiges Labsal fühlen, daß er, bey des göttlichen Richters Ankunft, anstatt zu zittern, vielmehr fröhliche Gesichtszüge annehmen wird: Wer seiner Hoffnung und seines Wandels halber sicher ist, der öffnet dem anklopfenden Richter, den er mit Freuden erwartet, alsogleich die Thür (u). Eben also war die

Hoff-

(u) Qui autem de sua spe & operatione securus est, pulsanti confestim aperit, quia lætus judicem sustinet.

Hoffnung des königlichen Propheten beschaffen, als er sich, nachdem er seine Missethaten mit reumüthigen Zähren beweinet, und sein Gewissen hierdurch gestillet hat, einen sanften Hintritt versprach: Ich will im Frieden zugleich einschlafen, und ruhen; denn du, o HErr! hast mich sonderbar in Hoffnung gesezet (v).

Wer ist nun unter uns, der sich einen so süßen Trost für eine so traurige Zeit, wie jene des Todes ist, nicht verlangete? Wer wünschet sich nicht, daß sein lezter Athem von diesem Frieden möchte erleichtert werden? Allein wenn wir mit diesem Frieden sterben wollen, so müssen wir auch mit diesem Frieden leben; indem wir ihn im Tode gewiß nicht haben werden, wofern wir ihn im Leben aus der Acht lassen. Nun was für einen Frieden spüren wir itzt in unserm Gewissen? Laßt uns ein wenig in uns selbst gehen, und sehen, was für eine Ruhe wir in dem Innersten unsers Herzens genießen. Haben wir unsere Sünden aufrichtig beweinet? haben wir die gefährlichen Gelegenheiten schon verlassen? haben wir die bösen Gewohnheiten schon ausgereutet? wenn uns Gott dieses Jahr, diesen Tag, diese Stunde zu sich riefe, würde unser Tod ruhig seyn? würde uns keine Anmuthung, keine Neigung, keine Leidenschaft jenen gewaltigen Trost stören, den wir

von

(v) *In pace in idipsum dormiam, & requiescam: quoniam tu Domine singulariter in spe constituisti me.* Ps. 4. v. 9. & 10.

von einem befriedigten Gewissen haben könnten? und was noch ärger wäre, würde niemand von jenen Betrogenen unter uns seyn, von welchen Jeremia meldet, daß sie sich mit einem wahren Frieden schmäucheln, wo doch kein Frieden vorhanden ist: Sie sagten: Frieden, Frieden, da doch kein Frieden war (w)? würden wir annoch unsere Uebertretungen entschuldigen? würden wir annoch unsern Neid mit dem Vorwande eines gerechten Eifers, unsern Muthwillen mit der Farbe einer ehrlichen Lustbarkeit, unsere Eitelkeit mit dem Vorschutze des Wohlstandes, unsere heimliche Verständnisse mit dem Anstriche der Unschuld, unsere Gleißnerey mit dem Scheine einer wahren Frömmigkeit zu beschönen suchen? würden wir uns noch ein Gewissen nach unserm Eigensinne machen? ein Gewissen, welches dasjenige für erlaubt ausgiebt, was die falsche Weltklugheit wider die christliche Sittenlehre gestattet? ein Gewissen, welches seine Richtschnur, nicht von dem Evangelium, sondern von dem Gebrauche entlehnet? ein Gewissen, welches sich mit den Aussprüchen der Eigenliebe beruhiget, und im Frieden zu seyn glaubet, weil es ein stiller Krieg ist, der es zu Grunde richtet? Ach! Geliebte! der Himmel behüte uns vor einem solchen, vor einem so betrüglichen, so verrätherischen Frieden, der uns im Leben und im Tod verderben würde! der Himmel behüte uns davor!

Und

(w) *Dicentes: Pax, pax, cum non esset pax.* Jer. 8. v. 11.

Und dennoch, wie leicht ist es, o mein Jesus! daß wir uns von diesem Frieden hintergehen lassen! Wie viele Mishandlungen läßt uns die allzugroße Liebe, die wir zu uns selbst tragen, für etwas Unschuldiges ansehen! ach! laßt uns nimmermehr in einem so schädlichen Frieden leben. Erleuchte uns dergestalt, daß wir unsere Fehler erkennen, sie mit zerknirschtem Herzen bereuen, und also unserm Gewissen einen sichern Frieden verschaffen mögen. Dieser Frieden ist es, um den wir dich durch ... demüthig bitten, weil er allein fähig ist, uns in der Stunde des Todes den allersüßesten und mächtigsten Trost, den ein Sterbender hoffen kann, zu geben.

Dritter Theil.

In Absicht auf die glückselige Ewigkeit kann man weder ein deutlicheres, noch gewisseres Unterpfand, als des Gewissens Frieden, verlangen. Wer das Himmelreich nennet, der saget so viel, als ein Reich des Friedens: ja die heilige Schrift drücket uns an mehrern Orten die Völle jener Vergnügenheiten, welche das Herz eines Seligen überschwemmen, mit dem einzigen Namen des Friedens aus: Es hatte zwar, spricht der Weise, vor den Augen der Unwitzigen das Ansehen, daß sie (die Gerechten) stürben; ... aber sie sind im Frie-

den

den (x). Noch weit lebhafter ist die Redensart, mit welcher der Psalmist von eben diesen singet: Sie werden sich in großem Frieden erlustigen (y); er will uns nämlich hiedurch zu verstehen geben, gleichwie es der andächtige Blosius anmerket, daß die ewige Glückseligkeit nichts anders, als ein vielfältiger Frieden, ist; ein großer Frieden. Die unermeßlichen Schätze, sagt er, die man dort inne hat, die süßesten Ergötzungen, die man dort fühlet, das unsterbliche Leben, das man dort führet, Gott selbst, dessen Anschauung und Liebe die Seele des Paradieses ausmachen, kürzlich, alle Güter, die man dort besitzet, werden durch den Frieden verstanden: Dein Gold, dein Landgut, dein Leben, dein Gott, alles, was du verlangest, wird der Frieden seyn (z): Sie werden sich in großem Frieden erlustigen. Wer sieht also nicht, daß jener erquickende innerliche Frieden, dessen ein Gerechter in diesem Leben genießt, ein gewisses Unterpfand des ewigen Heiles ist? Wer erkennet nicht, spricht Albert, der Große, daß dieser Frieden ein Vorboth von jenem freudenvollen Frieden ist, der die Heiligen im Himmel ohne Auf-

---

(x) *Visi sunt oculis insipientium mori, - - illi autem sunt in pace.* Sap. 3. v. 2. & 3.

(y) *Delectabuntur in multitudine pacis.* Ps. 36. v. 11.

(z) Aurum tuum pax, prædia tua pax, vita tua pax, Deus tuus pax: quidquid desideras, pax tibi erit.

Aufhören ergötzet: Dieser Frieden ist ein Vorgeschmack, und eine zum voraus verkostete Frucht der ewigen Seligkeit (a). Ja es ist sogar jenes Reich, nach welchem wir so viele Seufzer abschicken, schon wirklich in dem Herzen desjenigen, welcher des innerlichen Friedens genießt: Das Reich Gottes ist inwendig in euch (b); denn das Reich Gottes ist nach der Lehre des Apostels nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, und Frieden, und Freude (c). Wenn man also den Frieden des Gewissens einen Vorgeschmack und angefangenen Genuß des Friedens der Heiligen nennen darf, auf was können wir die Hoffnung unserer künftigen Glückseligkeit besser gründen, als auf ihn?

Fürwahr, wenn wir dem heiligen Cyprian beypflichten, so beziehen sich alle Verheißungen des Erlösers auf diese einzige, daß er uns den Frieden erhalten wolle: Christus hat uns alle Gaben und Gnadengeschenke versprochen, da er uns die Erhaltung des Friedens versprochen hat (d); das heißt, er habe sich verbind-

---

(a) Hæc pax est gustus, & fructus æternæ beatitudinis.

(b) *Regnum Dei intra vos est.* Luc. 17. v. 21.

(c) *Non est regnum Dei esca & potus, sed justitia, & pax, & gaudium.* Rom. 14. v. 17.

(d) Christus omnia dona suæ pollicitationis & præmia in pacis conservatione promisit. L. de unit. cult.

bindlich gemachet, seine Lieblinge von einem Frieden in den andern zu übersetzen, von einem kurzen Frieden in den ewigen Frieden, von dem Frieden dieser Welt in den Frieden der andern: Nach diesem Frieden wird er seinen Frieden im Himmel geben (e); also bekräftiget Bonaventura Cyprians Lehre; und beyde haben dieses meines Erachtens von dem Jesaia gelernet, welcher, als er bey Gott um die Erhaltung des Friedens bittlich anhielt, denselben zweymal nannte: Du wirst den Frieden erhalten, denn wir haben auf dich vertrauet (f); auf daß wir verstehen sollten, daß der eine Frieden des andern Unterpfand, und der gegenwärtige des zukünftigen Versicherung ist: Die Wiederholung des Wortes Frieden, spricht der Cardinal von Vitriak, bedeutet nicht nur den gegenwärtigen, sondern auch den künftigen Frieden (g). Man muß sich demnach nicht verwundern, daß der heilige Ephrem, als er die unschätzbaren Folgen dieses Friedens betrachtete, ganz frohlockend ausgerufen: O Frieden, der du mir anstatt einer Leiter dienest, den Himmel zu besteigen! o Frieden, der du mir ein Weg bist, um zu meinem seligen Endzwecke zu gelangen:

O

(e) Post hanc pacem dabit pacem suam in cœlis.

(f) *Servabis pacem pacem, quia in te speravimus.* Is. 26. v. 3.

(g) Repetitio pacis refertur ad pacem in præsenti, & ad pacem in futuro.

O Frieden, du himmlische Stiege! o Frieden, du Weg des Himmels! (h)

Wie sehr soll sich auch derjenige trösten, welcher entweder wegen der Unschuld seiner Sitten, oder wegen der Buße über seine Sünden schon anfängt, die saftige Frucht dieses Friedens zu schmecken! Ich weiß zwar, meine Zuhörer! daß ein gläubiges Herz von dem Gedanken einer zweifelhaften Ewigkeit immerdar gekränket wird. Jene Ungewißheit, ob man entweder unter den Auserwählten, oder unter den Verworfenen, ob man entweder droben im Himmel, oder drunten in der Hölle ewig wohnen werde, ist allemal ein sehr peinlicher Gedanken. Obwohl ich aber nicht gesonnen bin, diese Furcht, die niemals ohne Nutzen zu entstehen pflegt, gänzlich zu vertilgen, so sage ich dessen ungeachtet, daß derjenige, der ein ruhiges Gemüth hat, sich aufmuntern, und vielmehr hoffen, als fürchten, soll. Derjenige müsse sich fürchten, dessen Seele von so vielfältigen Aengstigkeiten gefoltert wird, daß er nicht einmal weiß, was ein zufriedenes Herz sey: derjenige fürchte sich, der inwendig in seinem Gewissen, welches ihm unaufhörliche Vorwürfe machet, die Peinen der ihm bevorstehenden Hölle schon herumträgt; ja, fürchte er sich nur, denn er hat billige Ursache hiezu, weil die innerliche Verwirrung, die ihn quälet, ein trauriges Vorspiel des ewigen Wehe ist. Wer aber sein Gewissen durch eine wahre Buße schon besänftiget hat, und kein ungestümes Nagen darinn mehr fühlet, der lasse sich von unmäßiger Furcht keinesweges einnehmen; sondern hoffe er, und hoffe er so viel, als derjenige zu hoffen fähig ist, welcher das Pfand von der Sache, die er hoffet, schon in Händen hat. Höret, wie Gott selbst alles das, was ich bisher gesaget habe, durch des Jesaia Mund bestätiget: Mein Volk, spricht er, wird in der Schönheit des Friedens sitzen, und in Hütten wohnen, darauf man vertrauen

(h) O pax, scala cœlestis! o pax, via regni cœlorum. In Tract. de pat.

kann, und in überschwenglicher Ruhe (i). Mein Volk, welches die Seelen sind, die ein ruhiges Gewissen haben, mein Volk wird in der Schönheit des Friedens sitzen; sehet das Vergnügen, dessen sie im Leben genießen: Es wird in Hütten wohnen, darauf man vertrauen kann; sehet den Trost, den sie im Tode empfinden: Es wird in überschwenglicher Ruhe wohnen; sehet die Ruhe, welche ihnen für die Ewigkeit versprochen wird. Aber was für eine Ruhe? Eine überschwengliche Ruhe. Die Ruhe, deren man hier genießt, ob sie schon eine Versicherung der künftigen ist, ist doch sparsam, und mangelhaft, weil sie nur ein kleiner Anfang einer weit bessern Ruhe ist; aber die Ruhe, deren man sich nach dem Tode erfreuen wird, wird eine reiche, eine überflüßige, eine vollkommene Ruhe seyn: Eine überschwengliche Ruhe. O Leben! o Tod! o Ewigkeit! Süßes Leben in der Schönheit des Friedens! kostbarer Tod in den Hütten, worauf man vertrauen kann! glückselige Ewigkeit in der überschwenglichen Ruhe! Itzt begreife ich die Ursache, warum der andächtige Blosius bey Ueberlegung so herrlicher Vorzüge des innerlichen Friedens ganz entzücket ausgeschrieen: O erwünschlicher Frieden, dessen Vortheile unsere Einbildungskraft weit übersteigen! o annehmlicher Frieden, der du unser Herz mit deinen übernatürlichen Erquickungen in ein Paradies verwandelst! o liebenswürdiger Frieden, der du unsern Geist über alles Irdische erhebst, und ihm noch unter den Dranasalen dieses Erdkreises mit himmlischen Freuden zuvorkömmst!

Sehet demnach, meine Zuhörer! wie viel uns daran gelegen seyn soll, daß wir jenen Frieden in unserm Herzen erhalten, den wir ihm in dieser österlichen Zeit verschaffet haben; aber wisset ihr die Art, denselben zu erhalten? Sie besteht, nach der Lehre des heiligen Paulus, in dem, daß wir nur allein das Evangelium zur Vorschrift

(i) *Sedebit populus meus in pulchritudine pacis, & in tabernaculis fiduciæ, & in requie opulenta.* Isa. 32. v. 18.

schrift unserer Handlungen annehmen. Halten wir uns an diesen Leitfaden, so haben wir nichts zu fürchten: unser Frieden wird beständig, unverletzlich, und sicher seyn: **Ueber alle die,** (höret, ob sich der heilige Apostel deutlicher erklären könnte) **über alle die, welche dieser Regel folgen werden, sey der Frieden** (k); wer Frieden, und einen ununterbrochenen Frieden verlanget, der richte seine Sitten, seine Werke, sein Leben nach der Vorschrift des Evangeliums ein. Leget demnach, ihr Götzendiener der Wohllust, des Geizes, der Eitelkeit, des Weltbrauches! leget euren Irrthum einmal ab; denn es ist nicht möglich, ein üppiges, träges, eigennütziges, stolzes Leben zu führen, und dabey den innerlichen Frieden zu schmecken; nein, das ist nicht möglich. Das einzige Mittel, den Frieden zu erlangen, ihn zu erhalten, ihn zu vermehren, ist die Ausübung, und die genaue Ausübung des Evangeliums; ja, die Demuth, welche uns das Evangelium lehret, die Ertödtung, die uns das Evangelium vorschreibt, die Verachtung der Welt, die uns das Evangelium anbefiehlt, die Nachahmung des Erlösers, zu der uns das Evangelium anweiset, sind hiezu das einzige Mittel: **Ueber alle die, welche dieser Regel folgen werden, sey der Frieden.** O wenn wir uns nach dieser Grundregel beständig richteten, wie sanft würden unsere Tage dahin fließen! wie vergnügt würden wir leben! wie getrost würden wir sterben! Merket euch dieses, die ihr zwar des Friedens begierig seyd, aber ihn dort suchet, wo er nicht gefunden wird. Ihr suchet ihn unter den Reichthümern, unter den Gemächlichkeiten, unter den Ergötzungen, unter den Ehren, Gepränge und Hoheiten. Aber, nein, spricht Jesus auch zu einem jeglichen aus euch, gleichwie er zu dem noch jungen Lorenz Justinian gesprochen hatte, nein, unter diesen irdischen Gütern wird der wahre Frieden nicht gefunden: **Warum suchest du den Frieden durch so viele Umwege, in welchen dein Herz nur zerstreuet wird? jenes, was du suchest, ist in mir** (l). Dieser

(k) *Quicunque hanc regulam secuti fuerint, pax super illos.* Gal. 6. v. 16.

(l) Quare cor tuum effundis, pacemque sectando per multa vagaris? quod quæris, in me est.

Frieden, dem du so sorgfältig nachläufst, wird nur allein in mir angetroffen; wenn du meinem Evangelium, meinen Lehrsätzen, meinen Beyspielen fleißig gehorchen willst, so verspreche ich dir einen Frieden, der dir ein glückseliges Leben, einen noch weit glückseligern Tod, und die allerglückseligste Ewigkeit verschaffen wird: **Diesen Frieden wirst du von mir gewiß haben** (m). Also hatte Jesus zum Justinian gesprochen, also spricht er auch zu mir, und zu euch allen: **Diesen Frieden, ich verheiße es, wirst du von mir gewiß haben.**

Und wie soll es wohl anders seyn, liebster Jesus! indem du noch vor deiner Ankunft in diese Welt **ein Friedensfürst** (n) von deinem Propheten wolltest genannt werden, auf daß wir verstünden, daß der Frieden eine Belohnung deiner getreuen Diener und Nachfolger seyn sollte? Nimm uns also, liebenswürdigster Friedensfürst! in die Zahl deiner Diener auf, damit uns auch dein Frieden zu Theil werde. O daß dieser unser Schatz im Leben, unser Trost im Tode, und unsere Glückseligkeit in der Ewigkeit seyn möchte! aber er wird es auch seyn, wofern wir, um ihn in unserm Herzen zu erhalten, dein Evangelium zu unserer beständigen Richtschnur erwählen. Steh uns demnach, wir bitten dich durch = = , mit deiner Gnade jederzeit bey, und mache, daß wir auf deinen tugendlichen Fußstapfen unermüdet einhergehen, damit wir von dem Frieden, den wir durch deine Nachahmung in diesem Leben erhalten werden, zu jenem himmlischen Frieden, den du deinen Nachfolgern versprochen hast, dermaleinst gelangen mögen.

Amen.

Ende des siebenten Bandes.

(m) Hanc tibi pacem certissime polliceor.
(n) *Princeps pacis.* Isa. 9. v. 6.

XXX (14 Bde) X.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: 7

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458048-7
VD18 80410251